

daunlots.
internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am museum eslohe
nr. 98



**Südwestfälische
Mundartgedichte**
über Begehren, Liebe
und Herzensnot

Ausgewählt und eingeleitet
von Peter Bürger

2021

**Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Konzeption & Erarbeitung dieser Edition zum Projekt
„Plattdeutsche Liebeslyrik des Sauerlandes“ wurden gefördert
durch ein Künstlerstipendium im Rahmen der NRW-Corona-Hilfen

Impressum

Südwestfälische Mundartgedichte über Begehren, Liebe und Herzensnot.

Ausgewählt und eingeleitet von Peter Bürger.

= daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs

am museum eslohe. nr. 98. Eslohe 2021. www.sauerlandmundart.de

Deckblattfoto, Satz & Gestaltung: Peter Bürger.

Erste, kostenlos abrufbare Internetausgabe (ohne Bildbeigaben),

06. November 2021. (Hinweis auf die Buchausgabe auf Seite 4.)

Südwestfälische Mundartgedichte

über Begehren, Liebe
und Herzensnot

Ausgewählt und eingeleitet
von Peter Bürger

Edition in Kooperation mit dem
Christine Koch-Mundartarchiv
am Museum Eslohe
2021

Gewidmet
Anna & Bastian, Elena & Julian,
Miriam & Torben, Olivia & Jan,
Sarah & Marc, Solveig & Jonas, Theresa & Theo,
Tobit & Marian, Vivien & Philip

**Eine Buchausgabe mit schöner Ausstattung
im festen Einband erscheint am
8. Dezember 2021 im WOLL-Verlag Schmallenberg:**

Peter Bürger (Bearb./Hg.):
FEYFHUNDERT MUAREN HIEMMELBLO
Südwestfälische Mundartgedichte
über Begehren, Liebe und Herzensnot
ISBN: 978-3-948496-39-5
WOLL Verlag Hermann J. Hoffe, Schmallenberg
www.woll-verlag.de

Inhalt

„KUMM IN MINEN GARDEN“

Eine Hinführung zu dieser Sammlung
aus dem Sauerland und Nachbargebieten

Peter Bürger 19

HERZOG AUGUST BIBLIOTHEK WOLFENBÜTTEL

Biblische Brevier-Lesung aus dem Sauerland (um 1325 ?)
Salomons Hohes Lied der Liebe 57

EDUARD STUTE / A. H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN

Mittelniederdeutsches Liebeslied aus Soest (um 1500 ?) 70

DANIEL VON SOEST

Aus der Verssatire „Eyn gemeyne Bicht“ (1534) 72

JOHANN FRIEDRICH VARNHAGEN

Märkisches Hochzeitsgedicht von 1670 81

AMBROSIUS STACHELSCHIED, DROLSHAGEN

Dräulzer Hochtidsleid (Hochzeitslied, um 1800 ?) 85

ANTON LEONARZ (1784-1856), STOCKUM

Uebersetzung: Ballade aus dem ‚Vicar of Wakefield‘, 1822 91

JOHANN PHILIPP ROSSEL (1791-1831)

Der Jüngling und der Nachtwächter (Attendorn, 1822) 98

PETER FRANZ EBERHARD HUNDT (1794-1877)

Gedichte in der Mundart von Attendorn, 1866

Sonett an Lisette	100
Bienander opp eiwig	100
De witte Rouse	101
Nix iess Nix	103
Hai dait si en Leid an	103

JOHANN FRIEDRICH LEOPOLD WOESTE (1807-1878)

„Leise un Christion“ – Gegend von Iserlohn, 1858 105

Bu rainke de foss sin wif op de prouve stellt, 1877 108

JOHANNES MATTHIAS FIRMENICH (1808-1889)

Edition der „Völkerstimmen“, 1843

Dei Schäpersmann (Brilon)	116
O Jaust, wat bist dou woal deran (Padberg)	118
Iek was säu lang en armen mann (Soest)	119
Volkslied (Arnsberg)	121

ZWEI LIEDER AUS LENNESTADT-ELSPE (1854)

Spottlied auf die Weiber 122

Spottlied auf die Kerle 123

SEHNSUCHT NACH ZWEISAMKEIT BEIM HÜTEN DER TIERE

Plattdeutsches Leutegut 124

LIEDER VOM „FRIGGEN“

Plattdeutsches Leutegut

Freien vor dem Haus des reichen Bauern 127

Hänschen im Schornstein 127

Das Mädchen mit dem schiefen Fuß 128

Mädchen, komm mal ans Fenster 129

Gretchen, komm mal an das Fenster	130
„Schätzchen, laß das Lachen sein!“ (kölnisches Sauerland)	131
„Ich will zu dir ins Bett“ (Herscheid, Kreis Altena)	132

RATSCHLÄGE UND BEDENKEN ZUM LIEBESWERBEN

Plattdeutsches Leutegut

Sprichwörter und Redensarten	133
Schwerer Hochzeitsrat	136
Sanct Matthias, wer wird mein Mann?	136
Das prahlende Mädchen	137
Wird man von einem schönen Mann auch satt?	138
Trockenes Brot und Spucke	138
Die Suppe muß dick sein	138
Er hat 'nen schiefen Fuß	139
Unbekümmerte Brautzeit	139

GEREIMTES ZUR HOCHZEIT

Plattdeutsches Leutegut

Korbmacher-Hochzeit	140
Kesselflickers Sohn, Scherenschleifers Tochter	140
Hochzeitsbitterspruch	141
Der Hochzeitsbitter	142
Begrüßung zur Hochzeit	143
Bienenruf der Neuvermählten am Hochzeitstag	144
Der Bauer kommt von der Hochzeit	144

WESTFÄLISCHES VOLKSLIEDARCHIV

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster

Der Christian und die Annemarie (Wenden)	145
Lied vom Brautwagen der kleinen Leute (Oberkirchen)	146
Das böse Weib (Arnsberg)	147
Freude über den Tod der Ehefrau (Balve u.a.)	148

TANZLIEDER

Plattdeutsches Leutegut

Kirmeslied der Bettelleute	149
Kreuzpolka (Meschede)	150
Walzer: Guten Abend Spielmann!	150
O, was geht das Tanzen schön (Olpe)	150
Die Frau schlug den Mann (Attendorn 1843)	151
Schottisch: Trampel Lieschen	151
Gesellschaftstanz mit nachfolgendem Schottisch	151
Schottisch: Hopp Marjännchen, Kaffekännchen	151
Rheinländer: Heiderlittchen	152
Schottisch: Wenn meine Frau mich ärgern will	152
Mazurka: Trampel noch ein bißchen	152
Gesellschaftstanz (Bohmentanz)	153
Mazurka: Schmeiß Lisbeth auf die Bank! (Attendorn)	153
Walzer: Lisbeth soll mit nach oben? (Olpe)	153
Rheinländer: Gretchen, komm mal ans Fenster	154
Lisbettchen	154
Tanzlied (Olper Platt)	154
Vater und Mutter wollen mich schlagen	155
Tanzverse aus der Grafschaft Mark (1848)	155
Der Mann stirbt, Gretchen tanzt	156

MESCHEDER KREIS-BLATT

Inladunk taum Balle (18. Februar 1843)	157
--	-----

JOH. MÜLLER

Zwei Lieder in Lippstädter Mundart (1856)	
I. „Grober Leute Worte sind wahr“	158
II. Weiber und Kerle	160

HEINRICH TURK (1822-1884), ISERLOHN

Meiner laiwen Frau!	162
---------------------	-----

FRIEDRICH WILHELM GRIMME (1827-1887), ASSINGHAUSEN

De Schwalen	165
Dat froihliche Froihjohr	166
De schoine Jagd	168
Säinsucht	169
Affschäid	170
Froihjohr	172
Klanetten-Jürgen	173
En gräut Malöhr	174
Ik harre mol en Miäcksken	176
En Keller ohne Flasken	176
Glücksregel beim Besuch des Freiers	177

PETER SÖMER (1832-1902), ELSPE – BÜDERICH

Hiärmen un Graite	178
Stoffel un Trine	181

ALEXANDER REIFFERSCHIED (1847-1909)

Christinchen bei dem Feuer saß	183
--------------------------------	-----

PETER BÖHMER (1848-1912), ESLOHE

De Friggerey	185
De Weywerfiggend	189

GOTTFRIED HEINE (1849-1917), BÖDEFELD

Duwwelde Jagd	191
---------------	-----

EDUARD RAABE (1851-1929) – SOEST, HAMM

De Weltsproke	192
Moderne Eihestand	193

THEODOR SCHRÖDER (1854-1916), PLETTENBERG-OHLE

Sprüöcke	195
Arme Derne	195

JULIUS CAESAR (1864-1940), LÜDENSCHIED	
De grötste Sparsamkeit	197
JOHANN SCHULTE (1864-1944), MESCHADE	
Wat de Schwuatdrossel singet	198
De Johrestuien	199
Biewerküßken	201
AUGUST BEULE (1867-1923), ELPE / RAMSBECK	
Et Glücke oppem Breyenstücke	202
CHRISTINE KOCH (1869-1951)	
ESLOHE-HERHAGEN / SCHMALLENBERG-BRACHT	
Twiegespräk	207
Wille Räosen	208
Räosenteyt	210
Un wäist diu wuahl?	210
Änneken Marjänneken	212
Vam Wiär	214
Et was mol	216
Fastowenslaid	218
Marläine	220
Feyfhundert Muaren Hiemmelblo	222
Räosen am Wiäge	224
Unruihege Gäste	226
Duarpsmitte	228
Hans	230
Liese	232
Nümmermehr	234
Iut 'm Dagebauke van Dahlmüehlers Pückelken	234
As ik op dai Miste kam	236
Droige Braut un Spigge	238
Kuckucks-Schelmenlaid	240

JOST HENNECKE (1873-1940)

MESCHEDE-REMBLINGHAUSEN

Spinn Miäksken	241
Endlich allein!	242
Dät unbediärwe Woort	243
Dai beiden ollen Luie	244
Friggelist	246
Michel un Leybeth, oder: Rekrutenaffscheid	248

JOHANN HENGESBACH (1873-1957)

SCHMALLENBERG-BÖDEFELD / MESCHEDE-EVERSBERG

Meynem Frönne Fritz taum Hochtetsyfäste	251
Laiweskummer	255
Niu loot mik gohn!	256
Hännes an Nettchen	257
Säihnsucht	258

CARL BAUCKS (1874-1938), HAMM / SOEST

Jan Hinnerk	260
-------------	-----

EMMA CRAMER-CRUMMENERL (1875-1964), LÜDENSCHIED

Dei stolze Miß	262
In Trügge met Äinem	263
Hans un Liese	265
Sage vam ‚Brutlecht in diar Nurre‘	267
Ammerie	270

FRANZ JOSEPH KOCH (1875-1947), SCHMALLENBERG-BRACHT

Laier iuter Glaier	271
Dät frauhe Froihjohr	272
Twei Steeren blenket	273
Roisken	274
Dai boise Mon	274
De silwerne Klank	275

Ne Striuß	275
Im Maiendau / Liutenspiel	276
Sunnenkind	277
Witte Rausen	277
De Maibaum	278
Julchen un Michel	279
Am Müählandiecke	279
An dr Länne	280
Männertrui un Wiewertrui	280
Danzelaiekes	281
Dai stolze Briut	281

FRANZ NOLTE (1877-1956),
SUNDERN-HAGEN /

I. <i>Van der Laifde un vam Friggen</i>	282
1. Iät küemmet	282
2. Verlaiwet	283
3. Iät was te schnöggelig	285
4. Hai was te schnöggelig	286
5. Liuter Fachmann	287
II. <i>Van der Hochtajt un dernoh</i>	290
1. Hiemmel un Eere hollet Hochtajt	290
2. Moren ies mejn Hochtajesdag	294
3. Nigge Liäwen	295

PAUL HENKE (1879-1961), GESEKE	
Ripenlied	297
Ripenlieder aus dem Kreise Lippstadt	298

JOSEPH SCHMELZER (1880-1974), OLPE	
In der Miölle	303

FERDINAND SCHULTE (1880-1948), ESLOHE	
Ey Jungens got no'm Schüttengloge ...	304

FRITZ LINDE (1882-1935), KIERSPE

Maidag	305
Wiarümme	306
Iat saggte jo ok „nei“!	307
Wiam art dat Wecht wual einmol no?	309
Riemkes	310
Am Auwer bie diam Dörenstruk	311
Dat was im Duarpe üm' de Oustertied	312
Do hew' ieck et Fröhjohr 'eseih'n	313
Lotte	314
Noch einmol	315

FRANZ RINSCHÉ (1885-1948), BRILON-SCHARFENBERG

Te twain	317
----------	-----

LUDWIG PETER GABRIEL (1886-1944), JÄCKELCHEN BEI HELDEN

Wann de Vatter met d'r Mutter	318
-------------------------------	-----

JOSEF PÜTTER (1890-1982), BALVE-VOLKRINGHAUSEN

Spinn-Laid	320
------------	-----

JOSEFA BERENS (1891-1969), GREVENSTEIN / GLEIERBRÜCK

Dat leßte Blaimken (1924)	322
Uawen op em Biärge (1924)	323

JAKOB BRAUER (1895-1987), BRILON

Vör un noh diär Hochtelyt	324
Der pfiffige Bursche	326

THEODOR PRÖPPER (1896-1979), BALVE

Briutschau	327
Meyn Laiv es дәüt	328

EMIL BLUMENSAAT († 1941), HAGEN	
De schlaue Junggeselle (1924)	329
ELISABETH ZEPPENFELD, ATTENDORN-MECKLINGHAUSEN	
Hai harr kain Tiet! (1931)	330
JUPP SCHÖTTLER (1901-1980), FINNENTROP-BAMENOHL	
Sunnen-Riänen	331
JOHANNES FERDINAND WAGENER (1902-1945)	
FINNENTROP-STEINSIEPEN, MESCHEDE	
<i>Gedichte aus Nachlaßbänden</i>	
Op Friggersfalten	333
De Briutwagen / De Briutbidder	334
De Briutbidder	334
Hiushiewen / „Fangen“	335
Dat Miäcken iutem Suerland	336
Moppeychens Hochtelyt	337
De Kuckuck oppem Tiune saat	339
Ich lieb dich nicht	340
<i>Gedichte an meyne Frau. Aanfangen im Johr 1936</i>	
Meyn Drüdken!	341
Duitsland un Suerland	342
Iek matt plattduitsk kuiern!	342
Bai well mey wuatt?	343
Danken!	344
Men äin Leyf ... ? / Häimegohn	345
Iek droime	346
Et gäiht us schlecht / Use Hans	347
Ossendumm	348
De Allerbeste	349
Usem Elmarken!	349
Äin Wunder?!	350
Dat Kruize	351

De junge Mömme	351
Use Drüdken is krank!	352
Sau'n Schelm	353
Bleck	354
Iek möchte mool weck	354
Häime	355
Niu is et do!	356
Mama-Mama-Mama-Mama-Mama-Mama-Mama!	357
Tuffelnschellen	357
Goh men!	358
Fastnacht	358
Kumm, Drüdken, kumm!	359
Fastlowend terhäimen	360
Fasten	361
Drüdken un Jüppken	362
Schranken	363
 CARL SCHÜRHOLZ (1902-1993), OLPE	
Dei Dagedeif	364
 THEO BREIDER (1903-1993), ANRÖCHTE-EFFELN	
Junge, weiß Diu'n Miaken friggen	365
 ÄNNE NÖCKER (1907-2015), ESLOHE	
De Maibaum	366
 KARL SCHLIMM (1913-1988), OLPE-LÜTTRINGHAUSEN	
Du hess godd klaffen	368
 HEINRICH SCHÜRHOLZ (1914-1944), DROLSHAGEN-ESSINGHAUSEN	
Papa an d'r Weige	369
Miaken am Herdfür	370
Iek si en aermen Häirenjungen	371

HEDWIG JUNGBLUTH-BERGENTHAL (1914-1987)

SCHMALLENBERG

Diäteg Joahr	372
Loiwe un Truie	373
Brümme?	373
De Bröütwagen kummet	374
Kämes döü ...	375
Dai alle Bank	376
Wachten	376
Kenner bröüker't te wieten	377
Afschaid	377
Meyn Loivster, doi well kummen	378
Verbey	378

MARGARETE CHRISTES (Jg. 1919), KIRCHHUNDEM-SILBERG

Deu beuen Schwogers	379
---------------------	-----

JOSEPH BERNHARD LENZE (1921-2000), BALVE

Hochteyt	380
Ne Kriuke	383

ALFONS PICK (1924-2012), LENNESTADT

Sau'ne Hochtäit	383
-----------------	-----

HUBERT WACKER (1925-2002), ATTENDORN-WINDHAUSEN

Laiw Deeren!	384
Die groute Sünde van Husemanns Drüdchen	385
Hannes tüsker twéi Frauen	386
Éin Wintermärchen	388
Viarword taur Moral	389
Dei Moral	389

RUDI PLUGGE (1929-2010), LENNESTADT-ELSPÉ

Hochtiet	391
----------	-----

JUPP BALKENHOL (1929-2018), MÖHNESEE-KÖRBECKE

Friggen imme Duistern	392
Säo'n Vüegelken	393
Aowends de Lampe däot	394
De Hochtuitsnacht	395
Op Friggersfalten	397
Pionia un Pomerentia	398
Diän Gräoten	399
En niggen Mann	400

SIEGFRIED KESSEMEIER (1930-2011)

ARNSBERG-OEVENTROP / MÜNSTER

Ankuemen	401
Lot us gohn	402
iek dachte liuter	403

HORST LUDWIGSEN (1932-2015), LÜDENSCHIED / SCHALKSMÜHLE

Goethe un Christiane	404
----------------------	-----

ADOLF CRAMER (1934-2011), RÜTHEN / MÖHNE

Dao wäören twoi Küennigskinner	406
--------------------------------	-----

*

Literatur – Quellen (mit Kurztiteln)	409
--------------------------------------	-----

[Illustrationsseite
für die Buchausgabe]

„KUMM IN MINEN GARDEN“

Eine Hinführung zu dieser Sammlung
aus dem Sauerland und Nachbargebieten

Peter Bürger

Die Liebenden bewohnen ein Landgut, das nur Lyrikerinnen und Lyriker vermessen können: „Feyfhundert Muaren Hiemmelblo!“ (Christine Koch) Liebe weitet uns im Innersten und führt uns hinaus ins Weite. Sie spricht eine *universale* Sprache, die überall auf dem Globus verstanden werden kann. Erkundigungen auf diesem wahrhaft allgemeinmenschlichen und zeitenüberschreitenden Feld können aber auch Neugier wecken mit Blick auf die *regionale* Kulturgeschichte. Das ist der Ansatz unserer Unternehmung: Historische niederdeutsche Zeugnisse und Texte zur inzwischen weithin verstummten Alltagssprache früherer Jahrhunderte finden noch immer eine Leserschaft, wenn es um ein „Thema“ geht, das uns alle berührt. Die hier vorgelegte Mundart-Anthologie erschließt Literaturzeugnisse über Begehren, Liebe und Herzensnot.¹ Die Gedichte, Lieder und Reime stammen aus den Kreisgebieten Olpe, Hochsauerland, Märkisches Sauerland und Soest.

Unsere Sammlung umfasst ein breites Spektrum von Textgattungen und Dichtungen auf sehr unterschiedlichem literarischen Niveau.² Auch unbeholfene Schreibversuche können Aufmerksamkeit beanspruchen, wenn sie Ausdruck einer existentiellen – wahrhafti-

¹ Ich greife in dieser Einleitung an vielen Stellen auf meine schon vorliegenden Arbeiten und Editionen zur sauerländischen Mundartliteraturgeschichte zurück, die im Literaturanhang (mit Aufschlüsselung der Kurztitel) verzeichnet sind.

² Die Abteilungen werden – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in chronologischer Folge dargeboten, wobei der *Geburtsjahrgang* der Editoren und Dichter*innen – anstelle der Veröffentlichungszeitpunkte – die Reihenfolge bestimmt. – Bei allen ausgewählten Gedichten oder Abteilungen sind über Kurztitel die benutzten Textquellen (T) vermerkt, zusätzlich meistens auch noch weiterführende Literatur (L).

gen – Suchbewegung sind. Sogar kurze Alltagsverse vermitteln bisweilen „Mentalitäten“. Vor allem aber geht es um die Entdeckung von erstaunlichen Lesestoffen aus Südwestfalen, die manche Leserinnen und Leser dem plattdeutschen Metier – aufgrund von Vorurteilen – vielleicht gar nicht zugetraut haben.

*Frühe Verse aus dem „Lied der Lieder“ –
mittelniederdeutsche Zeugnisse*

Der Anfang ist schier unglaublich. Frühmittelniederdeutsche Übersetzungen zum biblischen „Lied der Lieder“ Salomons, entstanden vor sieben Jahrhunderten, bilden die älteste erhaltene Liebesdichtung des Sauerlandes: „Komm in meinen Garten“ (cum in minen garden)! „Mit ihres Mundes Küssen soll sie mich küssen. | Denn: Deine Brüste sind besser als Wein!“ (Mit eres mundes cussene sal se mi cussen, | wante dine brusten sint beter deme wine). In zwei Jahrtausenden haben jüdische und christliche Gottesgelehrte darüber debattiert, wie denn so viel erotische Begeisterung in der Bibel zu verstehen sei. Die Lösung „Alles nur ein Gleichnis für Unkörperliches und etwas ganz anderes“ hat in einer überzeugenden Theologie heute wohl keinen Platz mehr.

Die sauerländische Handschrift – Psalmen (um 1300) und Breviertexte (um 1325) vereint in einem Kodex – befindet sich in der Herzog August Bibliothek zu Wolfenbüttel und besteht aus insgesamt 218 eingebundenen Pergamentblättern in „gotischer Buchschrift“.³ Der schwedische Forscher Erik Rooth kam 1969 zu dem Schluss: „Die allgemeinen westfälischen Kennzeichen und die lokalen mundartlichen Formen waren so zahlreich, dass es ohne größere Schwierigkeiten gelang, diese älteste Probe mittelniederdeutscher

³ Vgl. ausführlich meine Darstellung in: Liäwensläup 2012, 21-46. Die mittelniederdeutschen Fassungen von Psalter und Breviertexte wurden 1300/1325 im Sauerland unter Heranziehung damals vorliegender Übersetzungen aus anderen deutschen Sprachgebieten erarbeitet.

religiöser Prosa im *südostwestfälischen Sauerland* zu lokalisieren.“ – Alle Hohelied-Verse aus den Brevier-Lesungen dieser Quelle werden in unserem Band durch Zeilenaufteilung und hochdeutsche Vergleichstexte so dargeboten, dass die Lektüre allen, die ein wenig Zugang zur niederdeutschen Sprache haben, Freude bereiten kann (→S. 57-69). Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass hochsauerländische Geistliche und ‚Laien‘ im sehr frühen 14. Jahrhundert – zur Zeit Meister Eckarts – diese biblische „Liebespoesie Salomons“ in gemeinschaftlicher Andacht hörten. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hingegen hätte ein Pastor in der gleichen Landschaft den Kirchenbesuchern wohl kaum erlaubt, die leibliche Wohlgestalt der Geliebten in einer Weise zur Sprache zu bringen, die alle Anwesenden auch verstehen. Was das sehr eng gefasste Tabu des „Schamhaften“ betraf, das durfte allenfalls noch lateinisch beim Namen genannt werden. In Eslohe ließ der strenge Pfarrpatriarch eine Madonna ‚mit zu großem Ausschnitt‘ im Brustbereich retuschieren.⁴

Zwei Dichtungen der Reformationszeit markieren bereits gegensätzliche Tendenzen der gesamten Sammlung: Ein – vielleicht schon um 1500 entstandenes – Soester Liebeslied konnte Eduard Stute nebst einer neuhochdeutschen Nachdichtung des Gymnasiallehrers Gustav Legerlotz erstmals 1888 veröffentlichen.⁵ Er hatte den Text zusammen mit einem anderen Lied und zwei kleineren Strophen auf dem Umschlag eines Rechnungsheftes im „hohen Hospital zu Soest“ entdeckt und dann alles an A. H. Hoffmann von Fallersleben eingesandt. Dieser antwortete ihm am 6. September 1868: „Die mir mitgetheilten Gedichte sind wohl nicht mehr als sogenannte Federproben und scheinen mir aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts zu stammen, von Schreibern, die Hoch- und Niederdeutsch durcheinander gemischt haben [...]. Nummer 3 [jedoch] scheint mir ein ursprüngliches niederdeutsches Lied, und ich habe deshalb ver-

⁴ Bürger 2013, 326.

⁵ Stute 1888, 14-16; Liäwensläup 2012, 81-82. Vgl. zu mittelniederdeutschen Liebesliedern: Vereine für niederdeutsche Sprachforschung 1883; Ranke/Müller-Blattau 1927; Alpers 1960.

sucht, es seinem Ursprung zu nähern“. E. Stute betrachtete das solchermassen wiederhergestellte Gedicht (→S. 70-71) als „kostbaren Nachlaß eines alten Soester Lyrikers, der zu tief in die schönen Augen einer sanften Begyne geschaut hatte“. Man wäre versucht, den Text bis auf weiteres – abgesehen von den zwei Jahrhunderte früheren Hohelied-Übersetzungen – als die älteste niederdeutsche Liebesdichtung Südwestfalens auszugeben. Doch das gibt die Expertise von Fallersleben wohl nicht ganz her. Vielleicht handelt es sich um eine Abschrift oder um die Übersetzung einer hochdeutschen Vorlage, vielleicht aber auch wirklich um das originale Werk eines Schreibers, dem sich am Soester Haus frommer Schwestern ein verbotenes „liebes Fenster“ geöffnet hatte und der seitdem von Sehnsucht verzehrt wurde.

Ganz anders klingt nun der Ton des Daniel von Soest (Pseudonym).⁶ Dieser Meister der komödiantischen Agitation fasst seine Gegner nicht mit Samthandschuhen an und dichtet im Streit für die katholische Sache wirklich sehr ‚schlüpfrige Strophen‘ (→S. 72-80). In seiner „gemeynen Bicht“ (1534) läßt der Franziskanertheologe den evangelischen Prädikanten Simon die eigene Manneskraft im Hochzeitsbett mit Anklängen an die berühmte „Hymne der Reformation“ rühmen: „Ein vaste borch is unse her Johan“ (eine feste Burg ist unser Herr Johannn). Die Braut, eine entlaufene Nonne aus Gent, wird vom geistlichen Gemahl „absolvert mit dem gantzen lif“ (Lossprechung mit dem ganzen Leib). Die Festgäste bringen einen gebratenen Hahn ans Beischlaflager. „Süster Styne“, eine – entlaufene – Ordensschwester, bittet den Superintendenten um einen frischen jungen Mann ... Prüderie ist offenbar nicht angesagt, wenn dem Volk das rege Liebesleben der Lutherischen in Soest vorgeführt werden soll. – Die noch nach mehr als dreieinhalb Jahrhunderten vorgebrachten Hinweise der Gegenseite zum erschütternden sittlichen Zustand des römisch-katholischen Klerus von Soest zu Anfang des 16. Jahrhunderts zeigen, wie nachhaltig diese Polemik so oder so gewirkt hat.

⁶ Darstellung übernommen aus: Liäwensläup 2012, 82-85.

*Warum das „Plattdeutsche“
bei bürgerlichen Hochzeits-Dichtern sehr beliebt war*

Die Reformation brachte noch einmal eine hohe Zeit der niederdeutschen Textproduktion. Doch es folgten ihr sehr bald die weitgehend „schriftlosen Jahrhunderte“ nach. Das Hochdeutsche erlangte zusehends ein Monopol als Schriftsprache. Diese Tendenz hatte sich schon vor Martin Luther abgezeichnet! Nur wenig wurde in der *spätmittelniederdeutschen* Phase 1521-1750 zu Papier gebracht. Zu den Ausnahmen zählte die Übung der Hochzeitsdichtungen im 17. und 18. Jahrhundert. Johann Friedrich Leopold Woeste hat ein „Märkisches Hochzeitsgedicht von 1670“ mitgeteilt, gewidmet anlässlich einer Doppelhochzeit den Paaren „Jürgen Salmen Hartunk – Anne Lisebeth Grevink“ und „Berent Greverink – Ammagreten Dillers“⁷ (→S. 81-84). Als Verfasser des Textes kommt aufgrund des Fundortes und eines Bezugstextes J. F. Varnhagen, lutherischer Geistlicher zu Iserlohn, in Frage. Der Pastor „war ein gelehrter Mann, der Verschiedenes drucken ließ“; in Iserlohn „war um 1670 das Hochdeutsche längst Kanzel- und Urkundensprache“. Eine Übersetzungshilfe für die zweite Hälfte der Gelegenheitsdichtung ist dem Hochzeitsgedicht in diesem Band beigegeben. Daraus kann jeder ersehen, dass der Iserlohner Pastor keine sittsame Tugendpredigt vortragen wollte: ‚Gehet doch zu Bette. Küsst, schnäbelt, krabbelt doch alle beide um die Wette. Denn Ihr beiden Bräutigams müsst doch den Schaden [der Liebsten] recht befühlen. Wie wollt Ihr anders aus dem Grunde die Liebes-Schmerzen der herzlieben Mädchen heilen?‘ Die jungen Bräute werden unter denkbar deutlichen Anspielungen auf ‚Belästigungen‘ und ‚seltsame Einfälle‘ der Männer vorbereitet.

Die niederdeutschen Hochzeitsgedichte des 17. und 18. Jahrhunderts waren eine regelrechte ‚Bürgermode‘.⁸ Die bürgerlichen Verfasser dieser Festtexte dachten natürlich im Geheimen wie alle Menschen auch nach über die Welt des Sinnlichen, doch sie sprachen

⁷ Die deutschen Mundarten 7. Jg. (1877), 120-128; Auszug: daunlots nr. 23*, 83-86.

⁸ So die Betrachtungsweise von Claus Schuppenhauer; vgl. Liäwensläup 2012, 90.

gewöhnlich nie von ‚solchen Sachen‘. Wenn sie jetzt aber das Plattdeutsche heranzogen, verwandelten sie sich – wie sie meinten – in Bauern; als solche durften sie dann viel ungenierter ihre Schlüpfrigkeiten vortragen. Auch wer sonst hochdeutsch heuchelte, konnte sich also zumindest auf Platt dem Liebesgeflüster annähern. (Solche Freizügigkeit im Zuge eines ‚niederdeutschen Rollenwechsels‘ gehörte im Grunde mit zur Diskriminierung jener Klassen und Schichten, die länger an der niederdeutschen Alltagssprache festhielten.)

Anzüglichen Reime auf Platt fanden freilich nicht überall Beifall. Wider erotisch-sinnliche Mundarttexte, in denen die niederdeutsche Sprache „recht prostituiert und zum Gelächter gemacht worden“ sei, lässt Caspar Abel (1676-1763), evangelischer Prediger in Westdorf bei Aschersleben, die „verstoßene Königstochter Sassine“ als Verkörperung des Plattdeutschen sagen:

„Wenn Hans de Grete fryt, so kann de dumme Brut
 Nich hen tor Kercke gahn, Sassine mott se leyen,
 Saszine mott öhr ock towielen Hexel stroien,
 Saszine sitt daby, wenn se to Bedde geiht,
 Saszine weet et wol wat se im Bedde deiht,
 wat gastrig, unverschamt, affschulick antohören,
 dat sall Saszine dohn u[nd] alle Buren lehren
 de fulste Zoten gahn ut öhren reinen Mund
 u[nd] se makt sick alleen durch öhre Groffheit kund,
 se weet ock anners nist to köhren u[nd] to swatzen
 as dulle stinckige u[nd] kuderwelsche Fratzen.“⁹

Wenn Hans die Grete freit, so muss also „Sassine“ – die Plattdeutsche Sprache – sie zur Kirche leiten und sitzt später dabei, wenn die beiden zu Bette gehen. Was dann getrieben wird, bringt das Plattdeutsche als Augenzeugin zur Sprache. Das Ergebnis ist, wie Abel meint, ‚garstig, unverschämt und abscheulich‘ anzuhören. Seine

⁹ Hier zitiert nach: Liäwensläup 2012, 90.

Klage: Die schlimmsten Grobheiten und Zoten würden aus dem – ‚an sich‘ reinen – Mund des Niederdeutschen hervorgehen.

*Auch keine Bauerndichtung:
Skandal um das „Drolshagener Hochzeitslied“*

J. Eiben-von Hertell meint: Eine „aus überheblichem Bildungsstolz abgeleitete Bemächtigung des Niederdeutschen als Mittel des Amüsements über die vermeintliche Beschränktheit der unteren Volksschichten ist eine verbreitete Geisteshaltung, in der bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Hochzeitsgedichte verfasst wurde“.¹⁰ Während der ganzen weiteren plattdeutschen Sprachphase haben Bessergestellte oder Gebildete die Mundart gerne dann eingesetzt, wenn sie Vertreter anderer Schichten als Objekt zur Belustigung auswählten.

Albert Stahl, Sohn einer Drolshagener Bauernfamilie, Lehrer und Mundartautor, vertritt die begründete Ansicht, dass auch das derb-komische, vor über 200 Jahren entstandene „Dräulzer Hochtidsleid“ – ganz anders als das eigentliche ‚Leutegut‘ – eine solche Linie verfolgt.¹¹ Die Bauern würden hier vorgeführt, lächerlich gemacht. Sie lieben Schlägereien und saufen, bis es ihnen aus mehreren Körperöffnungen wieder herauskommt. Selbst der versuchte Zeugungsakt in der Hochzeitsnacht („*en Hochtidskalw te maken*“ – ein Hochzeitskalb machen) geht förmlich in die Hose.

Dieses Drolshagener Hochzeitslied ist der älteste bekannte Text der neuniederdeutschen Mundartliteratur aus dem – wirklich noch kölnischen – Sauerland, der einem namentlich bekannten Verfasser zugeschrieben wird. Joseph Börsch klärt uns auf: „Der Drolshagener

¹⁰ Hier zitiert nach Strunzerdal 2007, 48. – Rainer Schepper schrieb 1976 ganz allgemein: „Westfälische Mundart kam überwiegend immer da zur Geltung, wo man sich auf Kosten der Ungebildeten amüsierte“.

¹¹ Nachfolgend übernehme ich meine älteren Darstellungen zum Lied in: Aanewenge 2006; Strunzerdal 2007; Liäwensläup 2012.

Dialekt hat es nur zu einem Schriftdenkmal gebracht, einer derb realistisch-humoristischen Darstellung einer Bauernhochzeit, aus dem 18. Jahrhundert [...]. Auf jeder Hochzeit in Drolshagen und Umgebung wird dieses Lied noch jetzt [d.h. 1902] gesungen.“¹² „Dichter des Drolshagener Hochzeitsliedes ist Ambrosius Stachelscheid [geboren 1769], Bürgermeister von Drolshagen, dem sein Sohn Karl Stachelscheid 1824 als Bürgermeister nachfolgte; ein sehr derbes Lied, bezeichnend als Zeitbild für den Kulturzustand der Stadt.“¹³ Der Autor ist also kein Bauer, sondern prominenter Vertreter des Drolshagener Stadtbürgertums!

Die Überlieferungsgeschichte gestaltet sich folgendermaßen: Schon im ersten Band seiner Sammlung „Germaniens Völkerstimmen“ nimmt Johannes Matthias Firmenich 1843 eine *Olper* Mundartfassung der „Drolshagener Hochzeit“ mit 14 Strophen auf.¹⁴ Diese Variante charakterisiert Börsch in „Min Draulzen“ (1917) so: „zersungen, verstümmelt, durch Zutaten erweitert; das Versmaß verwildert“. Zwei veränderte Strophen wurden auch im Arnsbergischen zum „Volksliedchen“ (→S. 121); Firmenich hat diesem in seiner Sammlung von 1843 ebenfalls einen Platz eingeräumt.¹⁵ In den 1870er Jahren zeichnet dann Joseph Börsch nach Angaben alter Drolshagener eine etwa 20strophige Fassung auf (= Drolshagen A). Danach taucht am Ort eine Handschrift auf, deren Niederschrift J. Börsch in die Zeit um 1850 datiert (= Drolshagen B). Sein Bruder Paul Börsch publiziert den Fund – bereinigt von den „derbsten Stellen“ –

¹² Börsch 1902/1976, 21.

¹³ Börsch 1917/1976, 57.

¹⁴ Firmenich I, 357f; neu dargeboten von Werner Beckmann in: Heimatstimmen Olpe Folge 186 (1997), S. 49-55.

¹⁵ Firmenich I, 352. Möglicherweise kursierten viele Varianten. Ein um 1872/73 aus der Dortmunder Gegend mitgeteiltes kurzes ndt. Hochzeitslied (Sartori 1922a, 48) erinnert wiederum sehr stark, z.T. wörtlich, an diese Arnsberger Fassung: „Hört, ek well ink nu vertellen, / Wo dä Brut den Zäch woll stellen: / Kalwer van drei Dage olt / Wörden op dä Hochtit taubestallt. / Un as dä Hochtit nu ankam, / Danzte jede Frau un Mann; / An den äersten Middewidewei [alter Hochzeitstanz] / Flürgen alle Quinten entwei. / Met Woldhömer un Klamäten, / Met Vigelinen un Trumpäten / Spiln sä up dä Strote herut, / Hermes Märken es dä Brut.“

1896 als Flugblatt. Eine von Joseph Börsch rekonstruierte, textkritisch kommentierte und unbeschönigte Fassung – auf der Basis der Drolshagener Quellen A und B – erscheint dann mit ihren 34 Strophen 1917 in der Sammlung „Min Draulzen“ (→S. 85-90). Allein die Länge des Liedes lässt schon an ein mehrtägiges Hochzeitsfest denken, wie es ja unter günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen durchaus auch üblich war. Nach Hause geht es bei solchen Anlässen nach Auskunft eines Attendorner Rätsels nur im Rausch: „Wu flött de Buer, wann hei van der Hochtied kümmet un sienen Buk duanne hiat? – *Aechterüs!*“¹⁶

Innerhalb der literaturgeschichtlich beschriebenen Gattung der niederdeutschen Hochzeitslieder galt der Zusatz „westfälisch“ offenbar als Markenzeichen für das *besonders* Derbe, selbst wenn der betreffende Text gar nicht aus Westfalen kam.¹⁷ Die „Dräulzer Hochtiet“ ist auch in dieser zweiten Bedeutung außerordentlich „westfälisch“. Unanständige Neckereien über das ‚Friggen‘ werden auf dem Fest zum Besten gegeben.¹⁸ Anfänglich können die Drolshagener Frauen noch auf kluge Art den Frieden sichern. Doch dann artet die „Dräulzer Hochtied“ aus in eine blutige Keilerei, wie sie dem Mundorgelsänger etwa aus „Bolle reiste jüngst zu Pfingsten“ bekannt ist: „Enige troten Äser wund, / Andre fiarweten Snuten bunt.“¹⁹ Man säuft noch „biestiger als das Vieh“. Der reichliche Genuß von Fusel

¹⁶ Aanewenge 2006, 44.

¹⁷ So Karl Schulte-Kemminghausen 1958 in seiner Darstellung „Westfälische Eigenzüge in der plattdeutsche Dichtung“.

¹⁸ Vielleicht ist an etwas in der Art der folgenden niederdeutschen Brautschmähung zu denken: „Bringt de Bruth den Pißpott her, / Is se doch keine Jungfer mehr. / Pißpott hen, Pißpott her, / Is se doch keine Jungfer mehr. / Dreidudill dall lall lall, / Bringt de Bruth en Pißpott!“ (Firmenich I, 165: Magdeburger-Börde)

¹⁹ In der *Olper* Fassung „De Dreulzer Hochtiet“, die Firmenich (I, 357f) bietet, entzündet sich der Streit daran, daß der Bräutigambruder Franz zu besoffen ist und der Braut beim Tanz einen Zeh entzweitritt. Danach fliegen Schnapsgläser an seinen Kopf. Hinterher müssen, was sonst keiner wieder rechtmachen kann, die „aalen Wiewer“ schlichten: „Met ses Wiaaken üöwer ’n Johr / Staalten sei den Frieden door.“ – Im *münsterischen* Hochzeitslied „De bline Jost“ (Firmenich I, 296) bekommt die Braut wohl eher aus Versehen was „up de Snut“.

zieht manche Kotzerei nach sich. Zum Abschluß des ereignisreichen Tages öffnet der Bräutigam seinen Hosenlatz, um „ein Hochzeitskalb²⁰ zu machen“. Indessen geht der Schuss – aufgrund von Diarrhö – nach hinten los und landet als „*Bodensatz*“ in der Hose. Da es auch in Westfalen mancherlei Brauchtum zur Kontrolle des Hochzeitsgemaches gab²¹, ist die Peinlichkeit vielleicht auch den Gästen nicht verborgen geblieben.

Um nun diese ein Jahrhundert nach Textentstehung als extrem anstößig empfundene Strophe zu umgehen, hatte man das wiederentdeckte Lied in Drolshagen 1896 zunächst mit einer ungewollt verschlimmbesserten Neudichtung enden lassen, nach welcher nicht der Bräutigam, sondern Hermann, der *Vater* der Braut, die Lampen ausbläst und ins Hochzeitsbett kriecht.²² Der Fehler wurde, wie Börsch berichtet, erst entdeckt, als viele Drolshagener den Druck schon in „Willeken Laden“ erstanden hatten: „Da kam eines Tages ganz aufgeregt unser lieber Nachbar Slüaters Josep zu uns und rief: ‚O, wat häffe gemaket! Nu slag derhinn! Vi hänt diän ollen Hiarmen miit der Brud in’t Bedde krupen loten. Jesmerjo! Die Brud iis jo sine eigene Tochter.‘ Un hai hüppelte van eenem Bene op et andere asse en Füüllen, dat tem eisten Mole Kolik hät un nit wet, ow et wei amme Liwiken kiittelt hät ...“²³ Noch 1931 kursierte über einen Abdruck in den Heimatblättern Olpe²⁴ diese – inzwischen eigentlich längst ersetzte – *verschlimmerte* Inzest-Fassung (→S. 90).

²⁰ Vgl. die auch in dieser Sammlung dokumentierte Redensart: „Niu kritt hai ’ne Kauh met’m Kälffen.“ (Nun bekommt er eine Kuh mit einem Kalb; dies soll bedeuten: „*Die Braut ist schwanger.*“)

²¹ Sartori 1922b/1980, 98f.

²² In einem uppländischen Hochzeitslied aus dem Fürstentum Waldeck (Firmenich I, 326f) ist der Bräutigam trotzig, weil er vom Hochzeitessen nichts mitbekommen hat. Ein anderer (!), so sagt er, soll mit der Frau in die Kammer: „Dann, we den Speck hät utgefreten, / De kann auk mit to Bedde gohn.“ (Wer den Speck aufgeessen hat, der kann auch mit ins Bett gehen.)

²³ Undatierter Zeitungsausschnitt: CKA.

²⁴ Stachelscheid 1931.

*Verbotenes und zensiertes Begehren:
„Ich will zu dir ins Bett ...“*

„Die niederdeutsche Sprache spricht noch geradezu und sagt, was sie meint. Entbehrt sie der Übung in der Abstraktion, so hat sie dafür sinnliche Sicherheit, die nicht zweifelt an dem, was die Augen sehen und die Hände fassen.“

Johann Wolfgang von Goethe²⁵

Der beschriebene Skandal um das Drolshagener Hochzeitslied lässt bereits erahnen, dass ein Stück, das etwa um 1800 vorgetragen wurde, im Jahr 1900 nicht zwangsläufig ebenso unbefangen erklingen konnte. Entsprechende Fälle von „Zensur“ im Verlauf des 19. Jahrhunderts dürfen wir gerade auch bei solchen Liedtraditionen annehmen, die nicht dem Bürgertum entstammten und sich bei den besitzlosen Klassen einiger Popularität erfreuten.

Das aus der Iserlohner Gegend 1858 von Friedrich Woeste überlieferte Lied *„Bo wueste dan hen gohn ...?“* gibt unzensiert ein Zwiegespräch wieder, in dem es um vor- oder außereheliches Liebesbegehren geht (→S. 105-107): „Leiwe Leiseken ... kuem, slop deu bi mei!“ „Wan ik dan en Kind kreige, Christioneken?“ (Liebes Lieschen ... komm, schlaf du bei mir! – Wenn ich dann aber ein Kind kriege, [kleiner] Christian?). – Die Phantasie führt bei den hernach angestellten Überlegungen bis hin zum Einflößen von „Rattenpulver“ (!) und zum Küsterbegräbnis für das (noch nicht einmal gezeugte) Kind. Alle zwölf Strophen enden mit der Aufforderung: „Kuem, slop deu bi mei!“ Der zentrale Konflikt besteht ohne Zweifel aus der Möglichkeit einer Schwangerschaft nach „nicht legitimem“ Beischlaf – eine Bedrohung des ganzen Lebensglücks, die hier nur von der Frau zur Sprache gebracht wird, während der junge Mann der Liebsten einen Pelz als Geschenk ankündigt und alle weiteren Bedenken Strophe für Strophe leichtfertig hinweglegt. – Das Stück ist wohl ähnlich alt wie die populäre norddeutsche Liedtradition *„Dat du min*

²⁵ Zitat hier nach: http://www.fehrsgilde.de/hd_stimmen.htm

Leevsten (Schätzken) büst“ (erstmalig 1845 veröffentlicht), unterschlägt aber im Gegensatz zu diesem wohl erfolgreichsten plattdeutschen Gesangsstück keineswegs die möglichen Folgen eines Beischlafs. Das ist in sozialgeschichtlicher Betrachtungsweise alles andere als nebensächlich!

Unter Woestes Mitteilungen für Frommanns Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“ finden wir 1859 noch ein Lied-„Bruchstück“ aus Herscheid im Kreise Altena, in dem ein – noch nicht verheirateter – Liebender durch Tür, Diele, Treppe und Kammer hin zu seinem Schätzchen vordringen will und jeweils auf Hindernisse stößt (→S. 132). In der letzten Strophe erweist sich – nach Hund, Ochse, Mäuschen und Hausfrau – noch das Schätzchen selbst als eine zu nehmende Hürde: „At ik füür 'et Bedde kam, / Brummede miek 'et Schgätsken aan, / Schgätsken lot din Brummen noa': / 'k well bi diek in't Bedde goahn!“ (Als ich vor das Bette kam, da brummte mich mein Schätzchen an. ‚Schätzchen lass dein Brummen sein: Ich zu dir ins Bette gehen.‘) Nach einem durchgreifenden Wandel der Geschlechterverhältnisse würde die Problemanzeige zu dieser Strophe heute wohl lauten: „Nein bedeutet Nein!“ Im 19. Jahrhundert dürfte aber eben das Begehren, mit der Liebsten *vor* einer Eheschließung zu schlafen, auch im märkischen – protestantisch geprägten – Sauerland der kritische Punkt des Stückes gewesen sein.

Mehr als ein halbes Jahrhundert später – zur Zeit der Weimarer Republik – teilt die sauerländische Mundartdichterin Christine Koch eine dreistrophige Fassung zu genau dieser Liedtradition auch für den katholischen Teil der Landschaft mit (→S. 131-132, 236-237). Der Begehrende überwindet beim Weg zur Geliebten auf dem Hof das Krähen des Hahnes und an der Haustür das Gebell des Wachhundes; er macht dann aber im Treppenhaus respektvoll Halt (von Schlafkammer oder Bett ist nicht mehr die Rede) und verkündet ein durchaus „sittenkonformes Ansinnen“: „Schätzken, lot deyn Lachen seyn! / Moren dann sall Hochteyt seyn.“ (Schätzchen lass dein Lachen sein, morgen dann soll Hochzeit sein.) Bei dieser Textentwicklung im Vergleich zwischen Friedrich Woestes Beleg von 1858 und

Christine Kochs Fassung aus den 1920er Jahren sind mit zu bedenken die Entwicklungen im bürgerlichen Leben des 19. Jahrhunderts (Zeitfaktor, kulturgeschichtlicher Wandel) und unbedingt auch die Verschärfung der römisch-katholischen Moralpredigt etwa ab den 1860er Jahren (konfessionell-kirchlicher Aspekt, auch beim Vergleich von märkischem und kölnischem Sauerland).

Auch für die niederdeutsche Liedtradition *„Mädchen (Gretchen), komm mal an das Fenster!“* gibt es in sauerländischen Belegen aus bundesrepublikanischer Zeit bezeichnende Abweichungen (→S. 129-131). Norbert Voß teilt für den Altkreis Arnsberg eine Langfassung mit, in welcher der unerlaubte nächtliche Besuch beim Mädchen mit Hilfe der Leiter aus dem Kuhstall durchaus anschaulich geschildert wird. Das Ganze endet jedoch mit einer Moralstrophe: „Die Fenster lass zu, wenn die Bösewichte kommen! Sonst geht es in der Welt drunter und drüber!“ Solch ein moralisierender Schluss fehlt in einer Liedfassung aus Silbach im Westfälischen Volksliedarchiv. Diese Version aus dem oberen Sauerland ist durchaus „anstößiger“. Die Grete scheint gegen das Herbeiholen einer Leiter keinerlei Einspruch einzulegen, schlägt vielleicht gar selbst diese Lösung vor. Sogar das verbotene „Kissen- oder Küssen-Werk“ wird mit Versen angedeutet, doch es gilt: „Und was sie da weiter taten, das erzähle ich nicht!“

Schon in kölnischer Zeit war das katholische Sauerland eine überaus fest- und tanzfreudige Landschaft, in der sich auch die kleinen – d.h. armen – Leute von der Obrigkeit die Lebensfreude nicht verbieten ließen.²⁶ Doch der aus Brilon stammende Paderborner Diözesanmissionar Joseph Hillebrand (1813-1887) zog unter dem Vorzeichen der ‚ultramontanen²⁷ Verschärfung‘ mit seinen geistlichen Helfern in alle Dörfer und verbreitete Angst: „Die Todsünde wird leicht und oft begangen, selten erkannt und selten wiedergutmacht.

²⁶ Vgl. zu diesem Abschnitt: Liäwensläup 2012, 120-129. Ausführlicher zu den niederdeutschen Tanzliedern: Aanwenge 2006, S. 455-482.

²⁷ *ultramontan* (über die Berge [nach Rom] schauend) – bezeichnet eine besonders strenge, auf den römischen Fundamentalismus des 19. Jahrhunderts fixierte Erscheinungsform des Katholizismus.

Es gibt eine Hölle!“ 1862 veröffentlichte dieser apostolische Höllenprediger eine Streitschrift „Die Tanzbelustigungen, beurtheilt nach der Lehre der h. Schrift, der Kirchenversammlungen, der Kirchenväter, sogar der Weltleute und auch der täglichen Erfahrung. Mit besonderer Rücksicht auf Hochzeiten, Fastnachtstage, Schützenfeste, Kirmessen, Jahrmärkte, Freitänze, Kinderbälle u.s.w. nebst Antworten auf alle von den Tanzliebhabern gemachten Einwendungen“. In der Fülle seines geistig-religiösen Unfugs ist dieses Plädoyer für eine Unterbindung von Tanzbelustigungen kaum zu überbieten. Hillebrand wusste aber, wogegen er kämpfte. Ein ausgesprochener Tempel der Sittenreinheit waren die Tanzböden wohl kaum. Eine Auswahl erhaltener plattdeutscher Tanzlieder enthält neben gewitzten Reimen zweideutige, z.T. durchaus bedenkliche Verse (→S. 149-156). Für Olpe wurde dem Westfälischen Volksliedarchiv folgender ‚Walzer‘ mitgeteilt: „Lisbeth, wat fehlet di? / Lisbeth, wat fehlet di? / Min Her, ick si krank! / Lisbeth, goh met, / de Trappe rop int Bett!“

*„Trocken‘ Brot und Spucke“:
Leuteweisheiten und Lieder über das Freien*

Die sprichwörtlich „romantische Liebe“ ist kulturgeschichtlich ein junges Phänomen. So jedenfalls wollen es die Gelehrten wissen, obwohl doch aus Bewegungen des menschlichen Herzens schon vor Jahrtausenden Liebeslyrik wie das „Lied der Lieder“ Salomons (s.o.) hervorgegangen ist. Ehen „aus Leidenschaft und mit gänzlicher Rücksichtslosigkeit auf äußere Vorteile“ beschreibt Annette von Droste-Hülshoff in ihren *„Bildern aus Westfalen“* (1842) als Eigenart der unteren Volksklasse im Paderborner Land: Der „Sauerländer freit wie ein Kaufmann, nämlich nach Geld oder Geschicklichkeit, und führt auch seine Ehe so – kühl und auf gemeinschaftlichen Erwerb gerichtet. – Der Münsterländer freit wie ein Herrenhuter, gutem Rufe und dem Willen seiner Eltern gemäß, und liebt und trägt seine Ehe wie ein aus Gottes Hand gefallenes Los, in friedlicher

Pflichterfüllung. – Der Paderborner Wildling aber, hat Erziehung und Zucht nichts an ihm getan, wirbt wie ein derbes Naturkind mit allem Ungestüm seines heftigen Blutes.“ Wenn die adelige Münsterländerin über „die Paderborner“ schreibt, wird man den Verdacht nicht los, sie wolle pauschal etwas über die ‚unteren Klassen‘ sagen. Diesen aber gilt ihre besondere Sympathie zweifellos nicht.

Von den Liebesaffären der kleinen Leute haben wir leider nur wenig Kunde. Bezogen auf den Bauernstand bietet Grimmes Erzählung *„Menschen machen’s selten gut – Besser, was Gott selber tut“* (1865) ein leidenschaftliches Plädoyer gegen Pragmatismus (Geldheirat) und für die Liebesheirat – ohne Rücksicht auf soziale Klassenzugehörigkeit: Gut katholisch soll die Braut schon sein, doch volle Aussteuertruhen sind nicht erforderlich. Das Ja-Wort am Altar darf keine Kopfgeburt sein. Es muss unbedingt von Herzen kommen.

Denkwürdige – und äußerst fragwürdige – Weisheiten über das „Friggen“ (Freien) bieten die plattdeutschen Sprichwörter (→S. 133-136) und kurze Stücke des ‚Leutegutes‘, die vermutlich auf Tanzlieder zurückgehen. Liebesgespräche werden auch sehr gerne – über die Vogelstimmen²⁸ – den gefiederten Sängern im Freien untergeschoben. Ein sehnsüchtiger Flötenruf nach der Grete ist z.B. auch als Ruf der Schwarzdrossel bekannt (→S. 138). Der praktische Sinn für materielle Notwendigkeiten kommt nicht ohne Augenzwinkern zur Sprache (→S. 138-139):²⁹ Einen (nur) schönen Mann kann man auf den Tisch stellen, aber zu essen hat man deshalb noch lange nichts: „Ne schoinen Mann, ne feynen Mann, / Sett ne op ‘n Disk un iett dervan!“ Allein von trocken’ Brot und Spucke können Friggeleute nicht leben: „Droige Braut un Spigge / Lätt sieck slecht bey friggen!“ In der Iserlohner Gegend halten es Liedsänger für angesagt, die im

²⁸ Vgl. die Sammlung: Aanewenge 2006, 335-370.

²⁹ Vgl. das witzige holsteinische Liedchen: „Min Dochter, wenn du freen wullt, / So nimm di eenen Papen, / De kann sin Brod mit Snacken verdeenen, / So kannst du lange slapen.“ (Firmenich I, 56) In einer anderen ndt. Variante wird dies mit der Tradition „Hänschen im Schornstein“ vermischt, und zum Schluß wird die Heirat eines Bettlers empfohlen, weil man dann lange schlafen kann (Enzensberger 1977, 311).

siebten Himmel schwebende Braut über eine sorgenvolle Zukunft mit wenig Brot aufzuklären: Jedes Jahr wird sie ein Kind bekommen, bis es fünfundzwanzig sind („... kritt se alle Johr en Kint, / bit er fiffentwintich sint. – / Kint, bu büß du doch so blint!“).

Die soziale Kontrolle des Dorfes richtet sich u.a. auf Amorösitäten im vorgerückten Alter, bei denen womöglich eine ältere Jungfer mit Kapital einen jüngeren Gatten begehrt oder ein betagter Herr mit Vermögen eine junge Verlobte zum Traualtar führt. Dazu findet man auch die hintersinnige Sentenz: ‚Alte Freier sind reich, alte Bettler sind arm.‘ Eheliche Verbindungen mit großem Altersunterschied der Partner waren ein sehr beliebtes Thema der plattdeutschen Literatur. Mitunter gab es vielleicht Anschauungsmaterial aus der Zeitung. Aus dem Arnsberger Wochenblatt von 1826 soll folgende Heirats-Anzeige stammen: „Zweimal schon raubte mir der Tod die treue Gefährtin meines Lebens und setzte mich dadurch in tiefe Trauer, aber dennoch habe ich den Muth nicht verloren, auch in meinem 86. Lebensjahre zum drittenmale noch vor den Trau-Altar zu treten. Elisabeth Wolf aus Delecke, 24 Jahre alt, ist es, die ich mir nun zur treuen Lebensgefährtin erkohren, und mit der ich gestern durch die Hand des Priesters auf ewig verbunden worden bin. Theilnehmenden Freunden und Bekannten, denen ich diese Anzeige widme, werden mir gewiß ihren Beifall nicht versagen und mir und meiner lieben Frau ein langes Wohlergehen gönnen. Cörbecke, Kreis Soest, den 27. August 1826. Philipp Scheffer, pensionierter Küster“³⁰.

Im Sprichwort kann die Ehe wie beim Apostel Paulus ganz nüchtern als Heilmittel gegen ungezähmte Begierde betrachtet werden. Sie bietet dem lieben Gott ein „Packende“. Doch auch anderes kennt der Leutemund: „Zwei kleine Eulen haben sich genauso lieb wie zwei Nachtigallen.“ Durch Friggen und Heiraten wird „de ganze Keerel nigge“.

Über gewisse Gesetzmäßigkeiten im Frigge-Leben gibt schon das Vokabular der Leutesprache in Sprichwörtern drastische Auskunft.

³⁰ Hier zitiert nach dem Heimatkalender „Sauerländer Hinkende Bote“ für 1966 (Li-äwensläup 2012, 128). Falls die Quellenangabe 1826 stimmt: War das ernst gemeint?

Wer eine schöne Tochter im Hause hat, muss z.B. mit den „Süllenpissers“ (Schwellenpissern) rechnen: mit umherstreunenden Rüden, die ihre Duftmarke an der Haustürschwelle hinterlassen. Für Freier ist es angesagt, erst einmal um die Mutter der Angebeteten zu werben. Die Mädchen, so zeigt ein von J. Börsch aufgezeichnetes Lied, fragen den heiligen Matthias, ob sie eine gute Partie machen werden. Das u.a. bei J. Börsch und in J.A. Henkes Sammlung „Sauerländische Volkspoesie“ aufgenommene Stückchen vom prahlenden Mädchen (→S. 137) besticht ob seines knappen Witzes („Klein und dick / hat kein Geschick; / lang und schlank / hat keinen Gang. / Aber ein Mädchen von meinen Maßen / das ziert die Straßen“). Es ist wohl im ganzen niederdeutschen Raum verbreitet gewesen; der früheste mir bekannte Beleg geht auf das Jahr 1836 zurück.

Sich anbahnende neue Liebschaften am Ort wurden vorzugsweise durch – improvisierte und fortgesponnene – Reime bei der abendlichen Flachsverarbeitung bekannt gemacht bzw. regelrecht „durchgehechelt“.³¹ Einige Beispiele für solche „Riepenlieder“ sind in unserer Sammlung nachzulesen (→S. 297-302).

Sozial- und kulturgeschichtliche Sachverhalte sind für das Verständnis der ‚Frigge-Lieder‘ unbedingt heranzuziehen. Wenn „*Hänschen im Schornstein*“³² dem begehrten Mädchen aus der Nachbarschaft einen blanken Taler verspricht, handelt es sich vermutlich nicht um plumpe Bestechung, sondern um ein Treueangebot: „Als äußeres Zeichen der Verlobung war es in manchen Gegenden üblich, daß der Bräutigam der Braut ein Geldstück, das aus Gold oder Silber sein konnte, auf Treue gab.“ (Heribert Schulz) Die Verlobung aber galt dann, so Paul Sartori, vielfach bereits als Beginn der „Ehe vor Gott“. – Besonders anhand dieses im ganzen niederdeutschen Raum und namentlich auch im Sauerland (→S. 127-129) gesungenen Stückes lässt sich anschaulich aufzeigen, welches Eigenleben Lieder führen,

³¹ Vgl. für das märkische Sauerland auch: daunlots nr. 23*, 54-56.

³² Alle Quellennachweise zu diese Liedtradition in der Sammlung: Aanewenge 2006, 420-421 und 436-437.

wenn sie zum ‚Leutegut‘ geworden sind.³³ Die von mir gesichteten Varianten weisen auf zwei Grundtypen hin: Einmal ist es der im Schornstein seine Schuhe flickende *Hans*, der einen schiefen Fuß hat und das Geldstück anbietet; ein anderes Mal hat das daherkommende *Nachbarmädchen* einen Hinkfuß und sagt: „Wenn du freien willst, dann freie mich. Ich habe einen blanken Taler, den gebe ich dir dann!“ Folgt nun in den Hännkesen-Liedern eine weitere – dritte – Strophe, so kommt es darin zur Warnung vor einer Hochzeit, wobei der schiefe Fuß als entscheidender „Schönheitsfehler“ ausdrücklich Erwähnung findet.³⁴ Dritte sagen: „Nimm ihn (sie) nicht!“ Hierauf jedoch erklären „Hännkesen“ oder eben das Mädchen auf unterschiedlichste Weise, wieso sie ihr Gegenüber dennoch nicht abweisen werden. Diese Antwort erfolgt in drei Varianten:

- a) Der „schiefe Fuß“ tut ihm (bzw. ihr) – und seiner (ihrer) Schönheit – nichts: „Ich nehme ihn (sie) doch, selbst wenn ich ihn (sie) schleppen muß!“
- b) Ich nehme sie (ihn) doch, weil ich es *muß*. – Der verpflichtende Verlobungstaler ist ja z.B. bereits ausgetauscht, oder das Geldangebot ist einfach zu verlockend, oder die eigene Notlage ist zu groß ...

³³ Vgl. durchweg in Mundart z.B.: Firmenich I, 185 (Hildesheim), 230 (Oldenburgisch), 264 (Lippisch), 281 (bei Bielefeld), 286 (Coesfeld), 295 (Münster), 311 (Höxter), 346 (Soest), 350 (Hellweg); Pickert 1917, 117 (Dorsten). – Für das Sauerland: Firmenich I, 351 (Oellinghausen bei Hüsten); Woeste 1848, 33 (Altena); Lorenzen 1922, 55 (westfälisch); Rinsche-Kinderreymels, 13f; *Hännkesen im Schuutstaine* 1929 (Grevenstein); Tungeslag II, 258 (Grevenstein, Text der Nellijs-Vertonung auf der LP „Lieder aus dem Sauerland“, hg. Kreis Arnsberg); Wriede 1919, 56 (Hamburg). – Zu hochdeutschen Fassungen oder Parallelen vgl.: Erk-Böhme II, 643f. („Mädchen, willst du freien, so schicke dich dazu! So nimm dir einen Schuster, der macht dir knappe Schuh!“); Böhme 1897, 125f (hdt. Übertragung), 285 (hdt. Spott auf den schiefen Schusterjungen als Partner).

³⁴ Nur im Oldenburgischen (Firmenich I, 230) und in hochdeutschen Varianten habe ich folgende Wendung der Geschichte gefunden: Das gebetene Mädchen kritisiert das Geldangebot; z.B. sei ein blanker Taler zu viel, Pfennige hingegen seien zu wenig.

- c) Es wird schon wieder gut; oder: Schmiert man *Salbe* drauf (oder legt ein Pflaster an), dann wird der schiefe Fuß bestimmt wieder groß oder gut (im Lippischen oder bei Bielefeld).

An sich handelt es sich, so möchte man meinen, hier um eine recht bodenständige Frigge-Geschichte. Obwohl darin keineswegs Wodan zur Heilung des hinkenden „Pferdefußes“ angerufen wird, witterten die Germanisten des 19. Jahrhunderts allerdings wieder mythische Ursprünge. Zumal der Hinkfuß erinnerte allzu sehr an den Teufel³⁵, und ausdrücklich heißt es ja auch in einem Knieschaukelreim, dass dieser im Schornstein sitzt: „Im Schuatstain sittet de Deuwel!“³⁶

Zu den Versen, die aus dem *Alltag der Hirten und Hütekinder* überliefert worden sind, gehören auch solche Beispiele, in denen Heranwachsende ihre Sehnsucht nach Zweisamkeit oder gar Brautwerbung zum Ausdruck bringen (→S. 124-126). Bisweilen wurde es ausdrücklich als sittliche Gefährdung bewertet, wenn die Jugendlichen fernab vom Dorf beim Hüten der ihnen anvertrauten Tieren die Tage ohne jede Beaufsichtigung verbrachten.³⁷

Auch ausgesprochenen „*Liebesdramen*“ begegnen wir in den plattdeutschen Liedüberlieferungen. Vor dem Haus eines reichen Bauern in Drolshagen müht sich der Freier schon seit zwanzig Wochen vergeblich ab (→S. 127). Das sechsstrophige „*En gräut Malheur*“ bietet Friedrich Wilhelm Grimme 1861 als tragisch-komischen Moritaten-

³⁵ Goethe spielt darauf ja im „Faust“ an: „Was hinkt der Kerl auf einem Fuß?“ Böhme (1897, 126) meint gar, in unserem Lied vom Schuster-Hänschen „klinge manches fast noch wie eine leise Erinnerung an die Edda des 11. Jahrhunderts“, denn der Schornstein sei der Ort am Rauchfang des offenen Feuers, und „Schiefbein“ (Queckvinkalfa) heiße eine „von Drähls (des Knechts) Töchtern“. – Zu denken wäre hier zudem an die Sage vom „Teufelsweib“, welches „in den Himmel gekommen war, nach sieben Jahren aber am hinkenden Pferdefuße erkannt und aus dem Himmel geworfen ward“ (Böhme 1897, 276).

³⁶ Aanewenge 2006, 143.

³⁷ Vgl. das Kapitel „Hirten und Hütekinder“ in: Aanewenge 2006, 287-334.

gesang³⁸ zur Drehorgel in seinem Lustspiel „Jaust un Durtel oder de Kiärmissengank“ (→S. 174). Für Christine Koch und Wilhelm Kathol zählte dieses Lied wenige Jahrzehnte später offenbar schon zum vermeintlich alten Leutegut. Die Eltern verweigern darin ihren Segen, und so bleibt den Liebenden nur – ganz theatralisch – der Freitod als Ausweg.³⁹

Die Mundartfassung eines „Volksliedes“ aus dem Amt Wenden (→S. 145) endet mit bösem Verrat. Erst will Annemarie ihren Christian nicht in die Fremde ziehen lassen. Als dieser aber zu früh und mit zu wenigen Talem in der Tasche heimkehrt, mag sie ihn nimmermehr zum Mann haben.

Ein – angeblich – „aus dem Sauerland“ stammendes Volkslied „Christineken bi dem Füre satt“ (→S. 183-184) greift auf sehr alte Stoffe zurück: Christine ist mit dem „König von Engeland“ verbunden und hat von diesem ein kleines Kind. Ihr Bruder Conrad nimmt Anstoß an dem Kind, denn er weiß offenbar nichts von dem hohen Gemahl in spe und von der Geburt. Deshalb bringt Conrad seine Schwester um (familiärer ‚Ehrenmord‘). Zu spät erfährt er, wer Christines Bräutigam und zugleich Vater des Kindes ist. – Alexander Reifferscheid bietet Text und Herkunftsangabe in seiner Sammlung „Westfälische Volkslieder“ von 1879, lässt das Lied jedoch in dem ansonsten sorgfältig zusammengestellten Anmerkungssteil unberücksichtigt. Reifferscheid stand die zwischen 1805 und 1820 zusammengetragene Sammlung der Familie von Haxthausen zur Verfügung, die vornehmlich Lieder aus der Paderbornischen, Corvey’schen und Münsterischen Überlieferung enthielt. Daß auf diesem Weg ein *ernstes* niederdeutsches Lied mit dem Zusatz „Aus dem Sauerland“ zur Veröffentlichung gelangt ist, sollte Beachtung finden.

³⁸ Zum Vergleich drängt sich später die Trauer- und Schauerballade „Michel un Leybeth“ von Jost Hennecke auf (→S. 248-250); vgl. auch →S. 103 (*hai daît si en Laid an*) und S. 267-268 (*Sage vam ‚Brutlecht in diar Nurre‘*).

³⁹ Vgl. aus dem Lippischen: „Dreu Ossen, dreu Kälber, un ’ne buntköppte Käou, / De gifft mui muin Vaer, wenn eck friggen sall; / Gifft heu se mui nich, denn frigg’ eck auk nich, / Un däoue nau wat, dat segg’ eck em nich.“ (Firmenich I, 268)

Verse und Lieder zur Hochzeitsfeier

Aus dem 1897 verfassten Brief einer Amerika-Auswanderin unter den Verwandten der Vorfahren des Herausgebers könnte man schließen, dass „Plattdeutsch“ in Übersee vorzugsweise bei Hochzeitsfeiern noch lange geschätzt wurde.⁴⁰ Bezogen auf das eigentliche Festtreiben zur Hochzeit ist der Umfang des plattdeutschen Leutegutes im kölnischen Sauerland jedoch eher bescheiden. Einige Quellen belegen den *Hochzeitsbitterspruch*, mit dem man vor der Einführung gedruckter Einladungen die Gäste zur Festtafel bat, in sauerländischer Mundart (→S. 141-143). In seinem Büchlein „Graute Hochteyt“ (1929)⁴¹ bietet Ferdinand Wagener 1929 viel Hochdeutsches, jedoch wie schon Peter Sömer in seinen „Hageröschén“⁴² drei Jahrzehnte früher nichts Eigentümliches in der alten Sprache der Landschaft. Heinrich Schauerte meint, Mitte des 19. Jahrhunderts habe man die Brautleute vor der Kirche noch mit plattdeutschen Reimen abgefangen. In seinen Anmerkungen dazu nennt er jedoch nur Quellen mit hochdeutschen Beispielen.⁴³ Fündig wird man auch nicht bei Grimme, der sich in seiner Komödie „De Koppelschmid“⁴⁴ (1861) ganz dem Amt des Hochzeitsvermittlers bzw. Maklers zuwendet. In seiner Schrift „*Das Sauerland und seine Bewohner*“ (1866/1886) teilt er ebenso wenig Plattdeutsches zu den Hochzeitsbräuchen mit. Immerhin informiert er uns anlässlich der Zeilen über Bauernhochzeiten darüber, daß auch die Sauerländer ein Herz für Bedürfti-

⁴⁰ Brief der Sophia Bürger, Lomira (USA), vom 21.3.1897 an Franz Bürger, Bremscheid (Gemeinde Eslohe): „Es waren viele Plattdeutsche auf der Hochzeit. Es wurde sogar ein plattdeutsches Hochzeitslied gesungen. Das hat uns so recht an die alte Heimat erinnert.“ (Abschrift: Anna Feldmann, Paderborn) Vgl. auch den Hinweis von Sartori (1922b, 88) auf treues Brauchtum, die Hochzeitsladung betreffend, bei westfälischen Auswanderern „im fernen Missouri“.

⁴¹ Neu ediert in: Wagener 2007, 328-409.

⁴² Sömer 1892*, 187-197; Sömer 1909.

⁴³ Schauerte 1937, 239 (Anmerkung 31).

⁴⁴ Neu ediert in: Anthologie VIII, 49-105.

ge haben.⁴⁵ (Annette von Droste hatte in ihren „Bildern aus Westfalen“ nur von einer rührenden Armensorge der Münsterländer berichtet, die in ihrer Mitte keine „Bettler“ kennen und reihum ihre Unbemittelten beköstigen würden.) Ein eigentliches Hochzeitsgedicht kommt aus Attendorn (→S. 143-144). Da es zuerst 1922 im Lustspiel „De nigge Fürster“ von Johannes Schulte auftaucht, könnte es auch ein rein literarisches Produkt aus späterer Zeit sein.

Die üblichen Hochzeitsbittertexte und Festgedichte der Quellen verweisen wohl am ehesten auf die Vermählungen von größeren Bauern oder sonst Bessergestellten. Umso erfreulicher ist die Überlieferung des Liedes „*De Bröütwagen*“ aus Oberkirchen, das auch an die bescheideneren Verhältnisse bei einer ungleich größeren Gruppe der Bevölkerung erinnert (→S. 146). Der Brautwagen ist mit einem halben Spinnrad, alten Löffeln, Hahn und Henne, einem Harkenstiel und anderen geringen Gütern bepackt. Großen Spaß gibt es offenbar trotzdem: Die Musik spielt „*Dideldideldum*“. Das Beste auf der Hochzeitstafel der kleinen Leute sind drei Heringe.⁴⁶

Zum Fundus der Verse über das Hochzeiten gehört ein auch anderswo in Westfalen bezeugter plattdeutscher Spruch, mit dem sich früher das frisch vermählte Brautpaar am Bienenstock den Immen vorstellte (→S. 144). Dieser ritualisierte Gang mag auch von ganz praktischer Nützlichkeit gewesen sein. Inmitten der freudigen Festaufregung wird an die Versorgung der Immen erinnert. Die Eheleute, die vielleicht schon bald das Erbe des Bienenvaters antreten, gehen mit diesen eine besondere Beziehung ein.

⁴⁵ „Während des Hochzeitsschmauses liegt ein riesengroßes, frischgebackenes Brot auf dem Tische, und eine Höhlung ist darein gedrückt, worin das bebänderte Brautlicht steht; das Brot bekommen hernach die Armen, das Licht der Kirche. [...] Das Hochzeitsgelag dauert bei begüterten Bauern oft drei, ja acht Tage lang, und ebenso lange können sich daselbst alle Bettler der Umgebung ganz ins Quartier legen.“ (Grimme 1886/1983, 594) – Vgl. Sartori 1922b, 91.

⁴⁶ Vgl. auch die Armeleute-Hochzeit des Tagelöhners „*Kuikenhahne*“ aus Bödefeld in: Anthologie II, 324; Liäwensläup 2012, 141-156.

Ehestands-Klage und Frauenverachtung

Das Gelingen des Ehebundes hängt gerade auch von materiellen Faktoren ab. Ein kurzer Mundartdialog aus Rütten und Mülheim führt uns vor, wie unterschiedlich sich die Partner das biblische „Ein-Leib-Sein“ von Mann und Frau vorstellen konnten: Die Frau meint, da beide ja ohnehin ein Leib sind, könne sie auch gleich den ganzen Pfannkuchen allein essen.⁴⁷ (Gewöhnlich besaß freilich der Mann den Vorzug bei der Nahrungsaufteilung.) – Zur sauerländischen Weisheit, so eine Sentenz aus dem „Sauerländer Hinkenden Boten“ von 1967, gehört offensichtlich die Erfahrung, dass eine volle Vorratskammer dem liebevollen Umgang der Eheleute miteinander sehr zuträglich ist: „Männeken un Weyweken het iärk amme laiwesten, wann vullop Fauer do is.“⁴⁸ (Männlein und Weiblein haben sich am meisten lieb, wenn genügend Futter da ist.)

Zum Thema Ehe bietet Johannes Firmenich 1843 in seiner Sammlung aus unserer Region die verbreitete Ehestands-Klage „*O Jaust, wat bist dou woal daran*“, die er in einer Mundartfassung aus Padberg abdruckt (→S. 118): Die verstorbene Gattin duldet stets die Wirtshaussgänge, doch die neue Ehefrau schimpft unentwegt über das Biertrinken. – Zwei weitere Ehestandsklagen aus dem Altkreis Arnsberg verschärfen die rein männliche Sicht – und zwar mit ziemlich unverhohlener Frauenfeindlichkeit. Im Arnsberger Lied „*Eck nahm mi es maohl en Wief*“ ist der Ehemann empört darüber, dass seine Gattin beim Verprügeltwerden so laut schreit, dass die ganze Nachbarschaft herbeieilt; das ‚böse Weib‘ will am Ende gar Schnaps, Bier und Schnupftabak haben (→S. 147).

In einem für die Umgebung von Balve, Langenholthausen und Volkringhausen 1927 aufgezeichneten Lied steigert sich die *Freude über den Tod der Ehefrau* über alle Maßen (→S. 148): Der Witwer dreht seine tote Gattin noch im Sarg zur Seite, um ihr den Hintern versohlen zu können. Innerhalb des Leutegutes lässt sich noch mehr „Fröh-

⁴⁷ Abgedruckt in: Aanewenge 2006, 453.

⁴⁸ Hier zitiert nach: Aanewenge 2006, 453.

lichkeit“ von dieser Sorte auffinden, während die umgekehrte Freude über den Tod des Ehemannes weitaus seltener bezeugt ist. Ein besonders abstoßendes Sprichwort weist einen Bezug auf zur hohen Sterblichkeitsrate der Mütter bei Geburten: „Woiwerstiärwen – kain Verdiärwen; owwer Vaihverrecken – dat brenget Schrecken!“⁴⁹ (*Weibersterben – kein Verderben; aber Viehverrecken – das bringt Schrecken!*) Das Weibliche Menschentum ist also – der plattdeutschen Grammatik entsprechend – vorrangig als etwas ‚Sächliches‘ zu betrachten. – Zu den wenigen Zeugnissen einer Umkehrung der Verhältnisse gehört ein subversives Tanzlied aus der Grafschaft Mark mit vier Strophen (→S. 156): *„Gretchen, du sollst nach Hause kommen! / Dein Mann ist tot.“ – / „Ist er tot, spart er Brot. / Noch ein Tänzchen eins zwei drei!“*

Mit einem tödlich endenden Ehedrama aus der unteren Klasse, das der geistliche Verfasser Peter Sömer selbst vermutlich als „Humoreske“ verstanden wissen wollte, wird das Publikum 1867 am Beispiel von *„Hiärmen un Graite“* vor einem Rollentausch von Frau und Mann gewarnt (→S. 178-179). Plattdeutsche *Spottlieder auf Weiber und Kerle* wurden Mitte des 19. Jahrhunderts für Lennestadt-Elspe und Lippstadt mitgeteilt (→S. 122f, 160f). Darin kommt namentlich auch die häusliche Gewalt gegen Frauen und Kinder zur Sprache – oft resultierend aus dem Alkoholkonsum der Männer.

J. F. L. Woeste berichtet 1848 allerdings auch von westfälischen Schutzmaßnahmen zugunsten des missachteten Geschlechts. Männern, die ihre Frauen misshandelten, sang die Schwelmer Ortsjugend zu einer Katzenmusik die folgenden Verse: „Hans hiät sin wif geslagen, / dat weffi dem richter klagen, / Hans hiät de schult, / Graite hiät gedult.“⁵⁰ (Hans hat seine Frau geschlagen, das wollen wir dem Richter klagen. / Hans hat die Schuld, Grete hat Geduld.) – Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurde Frauen auch in plattdeutschen

⁴⁹ Vgl. Aanewenge 2006, 646-647: „Wie die patriarchalische Bauernwelt über Frauen denkt“. – Vgl. zu frauenfeindlichen Überlieferungen auch: Aanewenge 2006, 114, 211, 230f, 351, 450-452, 637-639.

⁵⁰ Woeste 1848, 22. – Vgl. als Beispiel für Gegenwehr/Selbsthilfe der Frauen gegen männliche Gewalt in der Mundartprosa des Sauerlandes: Anthologie XI, 198-202.

Versen geraten, ‚Grobheiten‘ nach der Eheschließung wie eine Naturtatsache hinzunehmen (→S. 324-325).

Falls homosexuelles Begehren in den plattdeutschen Überlieferungen und Dichtungen überhaupt thematisiert worden ist, so dürfte es allenfalls auf eine sehr verdeckte Weise geschehen sein.⁵¹ Junge Männer, die sich schwer tun mit dem Liebeswerben beim anderen Geschlecht, gibt es im plattdeutschen Schrifttum zuhauf. Seltener ist hingegen ein Bekenntnis wie das folgende aus dem Schützenfestgedicht „De Weywerfiggend“ des Esloherers Peter Böhmer: ‚Frauen? In dem Artikel mache *ich* nicht!‘ (→S. 189-190). Zweideutig gemeint ist möglicherweise auch ein Gedicht aus Lüdenscheid (→S. 197): Zwei geizige Junggesellen schalten aus Sparsamkeitsgründen bei ihrer Unterhaltung das Licht aus; einer der beiden entledigt sich im Dunkeln dann aber auch seiner Hose, um – wie er sagt – das Kleidungsstück vor Verschleiß zu schonen ... In diesen Beispielen geht es, wie immer auch die Sache gemeint ist, um lächerliche Figuren. – Frauen, die Frauen lieben, kommen schließlich in der gesamten westfälischen Mundartliteratur nicht einmal andeutungsweise vor.

Neuniederdeutsche Liebeslyrik im 19. Jahrhundert

Die meisten Texte, die in den letzten vier Abschnitten vorgestellt worden sind, weisen keine Autorennamen auf. Sie kursierten in unterschiedlichen Versionen an mehreren – bzw. zahlreichen – Orten. Tatsächlich haben oftmals viele Leute durch Abwandlungen und Ergänzungen an den entsprechenden Wanderstoffen mit gedichtet. Deswegen und weil der *Gebrauch* dieser Literaturerzeugnisse nicht

⁵¹ Leider liegt bis heute noch kein Forschungsbeitrag vor zur Leidens- und Befreiungsgeschichte von homosexuell liebenden Männern und Frauen in Südwestfalen. Bis in die 1990er Jahre hinein war „Unsichtbarkeit“ die einzige soziale Überlebensstrategie. – Der Mundartdichter Ludwig Peter Gabriel (1886-1944) aus Jäckelchen bei Attendorn-Helden soll sich wegen des Paragraphen 175 das Leben genommen haben: Im reypen Koren 2010, 188-189. – Vgl. zu ‚katholischen Diskursen‘ schon mein Publik-Forum-Buch „Das Lied der Liebe kennt viele Melodien“ (3., erweiterte Auflage 2005).

selten bis in den Alltag hineinreichte, darf man sie vielleicht – wie ich vorschlage – ‚Leutegut‘ nennen. Hingegen erscheint es mir wenig hilfreich und sachgemäß, von „Volksgut“ zu sprechen. Wenn eine Dichtung mehrere Strophen, eine folgerichtige inhaltliche Entwicklung und bestimmte Reimformen aufweist, ist sie von leibhaftigen Menschen ersonnen worden. Es gibt kein „Volk / Volkskollektiv“, das in einem gemeinsamen Kunstakt lyrische Texte zuwege bringt. Es gibt auch keine „westfälische oder sauerländische Seele“, die auf geheimnisvolle Weise Gedichte hervorzaubert. Einige wenig bekannte neuniederdeutsche Texte des 19. Jahrhunderts, die schon vor Durchbruch der plattdeutschen Bücherkultur Südwestfalens ohne Verfasseramen in den Druck gelangten, stammen selbstverständlich genauso von Mundartdichtern oder Mundartdichterinnen wie etwa die Werke allseits mit Namen bekannter Meister. Zu nennen sind hier zum Beispiel die schönen, 1843 edierten Strophen *„Dei Schäpersmann“* zum Liebeswerben zwischen dem Schäfer Jürgen und seiner Grete – mit lokalen Angaben zur Briloner Geographie (→S. 116-117), ebenso das 1856 mitgeteilte Lippstädter Liebeslied *„Wiu sall ik dat maoken ...“*, welches die Sicht eines ‚grobgeschnittenen‘ Mannes vermittelt, der nicht zur feinen Gesellschaft zählt (→S. 158-159).

Für ein älteres Beispiel können wir indessen den Urheber nennen. Innerhalb der Sammlung *„Mustersaal aller teutschen Mundarten“* von 1822 hat sich in die Osnabrücker (!) Abteilung eine sauerländische „Uebersetzung der schönen Ballade“ aus dem Empfindsamerkeitsroman *„The Vicar of Wakefield“* (1766) des irischen Schriftstellers Oliver Goldsmith (1728-1774) verirrt.⁵² Die „schöne Ballade“ erzählt davon, wie ein frommer Einsiedler einen Gast aufnimmt und dieser sich in der Begegnung als seine so schmerzlich vermisste Geliebte offenbart. Die Schluss-Strophe der sauerländischen Fassung: ‚Von dieser Stunde an / Wollen wir zusammen gehen, / Und lieben uns ganz treu. / Der letzte Seufzer, der dein Herz zerreißt, / Soll brechen auch das meine.‘ Der plattdeutsche Übersetzungsversuch (→S.

⁵² Radlof 1822*, S. 239-246.

91-97) stammt von „Anton Leonarz, Vicar zu Stockum“ (1784-1856), der ab 1824 als Pastor von Eversberg leider nicht glücklich geworden ist. Er zerstritt sich mit der Gemeinde am Ort, erhielt öffentlich Widerspruch sogar auf der Fastnachtsbühne und musste „1855 wegen Geisteskrankheit“ in den Ruhestand versetzt werden.⁵³ Obwohl der sauerländische Katholizismus im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts noch aufgeklärte und liberale Züge aufwies, stellt sich angesichts von 39 wahrlich ‚romantischen Strophen‘ aus der Feder von Leonarz die Frage: Warum hat ausgerechnet ein zölibatärer – womöglich gar nicht zur Ehelosigkeit berufener – Priester die erste Liebeslyrik in sauerländischem Neuniederdeutsch verfasst, die uns mit einem *Autorennamen* überliefert worden ist?

Im Gefolge von Ferdinand Zumbroock (Münsterland, ab 1847), Klaus Groth (Holstein, ab 1852), Fritz Reuter (Mecklenburg, ab 1853), John Brinckmann (Mecklenburg, ab 1854) und anderen hatte sich zur Jahrhundertmitte eine neue niederdeutsche Literatur den Weg zu einem nennenswerten Publikum gebahnt. Als Verfasser von Schwankprosa, Lustspielen und auch einigen Gedichten in sauerländischer Mundart bewirkte Friedrich Wilhelm Grimme (1827-1887) aus Assinghausen früh – ab Ende 1857 – einen Anschluss seiner Heimatregion an diese Entwicklung. Er ist Begründer der sauerländischen Mundartliteratur und bedeutender ‚Klassiker‘ der plattdeutschen Dichtung Westfalens.⁵⁴ Erstaunlich unbefangen – zumal aus heutiger Sicht – hat Grimme in einem Brief vom 17. Dezember 1856 dem katholischen Germanisten Ignaz Vinzenz Zingerle von der Zeit der ersten Begegnungen mit seiner künftigen Frau berichtet: „Mit Ende Oktober 1852 bestand ich das Examen, ging [...] nach Arnsberg, um mein gesetzliches Probejahr am dortigen Gymnasium abzuhalten [...]. Gott wollte es so, daß ich mich in Arnsberg in einem Hause einmietete, wo, ohne daß ich es vorher wußte, gegenüber ein feines Mägdlein von 14 Jahren wohnte. Im Anfang des Frühlings merkte ich bald mit Schrecken, daß mir das Kind sehr lieb geworden sei. Ich

⁵³ Bruns 1992, 12-16.

⁵⁴ Vgl. als gute Orientierung mein Nachwort zur Sammlung: Grimme 2019, 147-161.

hatte schon vorher einige Lieder auf das Kind, halb Kind, halb Jungfrau, gedichtet; doch da wollte ich noch ‚zurückstehn von meinem Fenster‘, allein, das Zurückstehn wurde mir immer beschwerlicher, und ich stand nicht nur am Fenster, sondern ging auch über die Straße zu dem Kinde ins Haus. Und in dem Kinde wurde die Liebe wach – die schönste Zeit meines Lebens – und ich dichtete Lieder, wie ich bis dahin keine gemacht hatte [...].“⁵⁵ Zu diesen Dichtungen der *nachfolgenden* Jahre zählt dann auch Grimmes 1857 einsetzende plattdeutsche Liebeslyrik, die sich ganz und gar von seinen humoristischen Produktionen im Mundartfach unterscheidet (→S. 165-177).

Lange in Vergessenheit geraten war ein sehr frühes plattdeutsches Buch aus dem Kreis Olpe, die 1866 im Selbstverlag vertriebene Lyriksammlung „Attendörner Blaumen“ des nach Aachen verschlagenen Lehrers Peter Franz Eberhard Hundt (1794-1877).⁵⁶ Insgesamt vier Liebesgedichte enthält dieser 1978 als Reprint neu zugänglich gemachte Band (→S. 100-104): Enttäuscht erfährt ein jugendlicher Sänger von der angebotenen Madeleine, dass diese Kamillentee aus dem ihr verehrten Strauß weißer Blumen kochen will („*Nix iess Nix*“). In „*Bienander opp eiwig*“ klingt vermutlich die Trauer über den Tod der 1863 gestorbenen Ehefrau Elisabeth mit: „Vull Truer iess min Hiartte, / dat ieck alleine stoh ...“. Das „*Sonett an Lisette*“ kündigt hingegen von der sehr frühen Verliebtheit in der Attendorner Hütekinderzeit des Peter Hundt; die neun Strophen von „*De witte Rouse*“ kreisen ebenfalls um ein noch nicht erfülltes Liebessehnen. Ein wenig an die tragikomische Dramatik von Grimmes Lied „En gräut Malheur“ erinnert die Geschichte vom schönen Fritz, der sich aus Liebeskummer selbst ersäufen will und dann doch durch Schwimmen das eigene Leben rettet („*Hai dait si en Leid an*“).

Zu den trefflichsten Auswahltexten des 19. Jahrhunderts zähle ich

⁵⁵ Zit. Grimme 1983, 425. Im literarischen Werk Grimmes taucht das Thema ‚Reifer Mann erfreut sich an junger Maid‘ übrigens wiederholt auf, wobei nur im letzten plattdeutschen Bühnentext (*De Kumpelmentenmaker* 1875) der betagte Freier dem Gespött der Leserschaft preisgegeben wird. Eine Projektion oder Verdrängung?

⁵⁶ Vgl. zu diesem Werk ausführlich: Strunzerdal 2007, 189-198.

die Dichtung „*Bu rainke de foss sin wif op de prouwe stellt*“, in der Mundart der Grafschaft Limburg 1877 mitgeteilt von Friedrich Woeste (→S. 108-115). Der sauerländische Editor hat unter Heranziehung des mündlich Überlieferten ein neues Werk geschaffen – mit einem gleichsam ‚klassischen‘ Thema der Mundartliteratur. ‚Wie kann ein gealteter Liebhaber mit Besitztum wissen, ob ihn die Partnerin, die weitaus weniger Jahre zählt, wirklich liebt?‘ So lautet die in Form eines Tiergedichtes bearbeitete Problemstellung: Der alte Fuchs ist Witwer geworden und schließt mit einer jungen Deern die Ehe. Der neuen Madame zuliebe stellt der wohlhabende Fuchs sein Leben auf die ganz feine (französische?) Art um. – Die feudale Haushaltsführung hebt sich dann noch weiter ab von der Menge, die dem Blutsauger Reinecke ohnehin feindlich gesonnen ist. – Die Beziehungskonstellation des ungleichen Fuchspaars wird mit zwei Versen auf den Punkt gebracht: *‚Sie freit seidene Kleider und goldene Rinken; er sucht bei ihr die runden frischen Schinken.‘* An Liebes-Schwüren fehlt es nicht. Doch das Eis unter der erkaufte Liebe mit einer jungen Gespielin ist sehr dünn. In seinem Innersten traut der schlaue Fuchs dem Braten nicht. Er stellt sich tot, und siehe da: sein schönes Weib spielt nur die trauernde Witwe und lässt sich schon am folgenden Tag auf das Werben eines attraktiven jungen Fuchses ein. Bei dieser Gelegenheit wird sogar beraten, wie man den Kadaver des alten Gatten noch zu Geld machen könnte! Das Gedicht endet damit, dass der scheintote und wieder auferstandene „Old-Foss“ die beiden ‚Friggeleute‘ – sein Weib und den Jungfuchs – fast zu Tode schlägt.

Der auch als Mundartautor hervorgetretene Iserlohner Industriehandwerker Heinrich Turk (1822-1884) hat vor seinem Tod ein Gedicht *„Meiner laiwen Frau!“* verfasst. In der frühen Liebe hatte er seiner Gefährtin eine glückliche Zukunft in Aussicht gestellt, doch es folgten Beschwerden und Sorgen eines ärmlichen Arbeiterlebens. Nicht aufgrund besonderer formaler Vorzüge berührt uns diese Dichtung, sondern weil sie eine so eindringliche – auch notvolle – Liebeserklärung an die Gattin enthält: *„Biu heff ik hoallen mein Verspriärken“*? (→S. 162-163).

*Sauerländische Mundartdichtungen
zur Zeit der Weimarer Republik*

„Sie wussten beide, was das ist, Niederdeutsch. Es ist jener Weg, den die deutsche Sprache leider nicht gegangen ist, wie viel kraftvoller ist da alles, bildhafter, einfacher, klarer – und die schönsten Liebesgedichte, die der Deutsche hat, stehen auf diesen Blättern.“
Kurt Tucholsky⁵⁷

Teilweise noch in die Zeit des Kaiserreiches verweisen in unserer Auswahl Dichtungen von Peter Böhmer (1848-1912) aus Eslohe, Gottfried Heine (1849-1917) aus Bödefeld, Theodor Schröder (1854-1916) aus dem märkischen Sauerland, August Beule (1867-1923) aus (Olsberg-)Elpe⁵⁸ bzw. Ramsbeck, Jost Hennecke (1873-1940) und Johann Hengesbach (1873-1957).

Hengesbach stammte aus Bödefeld und wirkte später als Lehrer in Eversberg. Seine Liebesverse hätten wohl Stoff abgegeben zu plattdeutschem Schlagergesang im Sauerland; selbst in einem persönlichen Hochzeitsgedicht erinnerte dieser Autor die Braut aber daran, dass Frauen nach – vermeintlich – göttlichem Gebot sich dem Willen des Mannes unterzuordnen hätten (→S. 251-259).

Der Arbeiter, Kirchenmusiker und Küster Jost Hennecke (1873-1940) aus Meschede-Remblinghausen gehört mit seinem überwiegend humoristischen Werk zu den vortrefflichsten Mundartautoren der Landschaft (→S. 241-250) und weiß besser als alle anderen, wie Knecht und Magd mit „Friggelist“ ihre Liebe vor den Nachstellungen der Herrschaften zu schützen wissen. Sein Gedicht „*Dai beiden ollen Luie*“ ist aber eine liebevolle – ganz und gar ernst gemeinte – Huldigung an ein betagtes Ehepaar. Henneckes kurze Autobiographie weist übrigens hinsichtlich der eigenen Eheschließung eine gewisse Parallele zum Altmeister Grimme auf: „Nach dem Kriege

⁵⁷ Schloß Gripsholm. Eine Sommergeschichte. 1931. [<http://www.zeno.org/Literatur>]

⁵⁸ Seine Sammlung „Biärgwind“ wurde zwar erst 1922 gedruckt, ist aber zum großen Teil wohl deutlich früher entstanden.

[1914-1918] heiratete ich ein gar liebes Maidle, die um 21 Jahre jünger war als ich, und die ich als Kindchen schon oft auf meinen Knien geschaukelt hatte.“⁵⁹

Für die Zeit der Weimarer Republik bilden zwei Mundartlyrikbände von Christine Koch (1869-1951) den Höhepunkt aller plattdeutschen Neuerscheinungen des Sauerlandes.⁶⁰ (Auswahl zu unserer Thematik mit hochdeutschen Übersetzungshilfen →S. 207-240.) Die ehemalige Lehrerin, Brachter Wirtsfrau und Bauerngattin stammte aus (Eslohe-)Herhagen. Zeitweilig schrieb man ihr aufgrund der niederdeutschen Literaturverdienste den pathetischen Ehrentitel „Mutter der Heimat“ zu, doch sie hatte schon *vor* dem Ersten Weltkrieg mit den eigenen Kindern kein Plattdeutsch mehr gesprochen. Die gewitzten „Frigge“-Verse im überlieferten ‚Leutegut‘ haben manche ihrer Dichtungen beflügelt und sorgen dafür, dass bei der Lektüre bisweilen die Lust zum Tanzen erwacht. Schließlich kommt es auch zum Durchbruch einer neuen Lyrik mit ernstem Ton. In Christine Kochs „*Twiegespräk*“ lassen die Liebenden „en feyn Verstohn van Säile te Säile“ (ein feines Verstehen von Seele zu Seele) gehen. Doch ist diese beglückende Erfahrung keineswegs das Selbstverständliche! Der Schmerz zwischenmenschlicher „Vergegnung“, das Leiden an der Sprachlosigkeit im Gefüge der Menschen und die Not des einsamen Unverstandenseins kommen in vielen Dichtungen zum Vorschein.⁶¹ Ausdrücklich heißt es in dem – in unserer Sammlung nicht aufgenommenen – Gedicht „*Et gielt en Lachen*“: ‚Wie wenig doch einer vom anderen weiß, wie selten ein Herz, das dich versteht [...], und fremd geht einer am andern vorbei.‘ Die Eheleute Christine und Wilhelm Koch galten als erprobte Heimatpatrioten, doch ein 1929 veröffentlichter Text zeugt von ihrem

⁵⁹ Zitat nach: Im reypen Koren 2010, 249.

⁶⁰ Vgl. als knappe Orientierung zu dieser Autorin mein Nachwort in: Koch 2017, 153-166. – Ihre Dichtungen sind vollständig erschlossen durch die Esloher Werkausgabe.

⁶¹ Zu Textbeispielen vgl. Peter Bürger: „Klag deyne Näot ‘em Stäine“. Nichtverstehen und Sprachlosigkeit als Menschengeschick im Werk Christine Kochs. In: Esloher Museumsnachrichten 1994, 13-17.

Leiden an der Enge der eigenen Lebenswelt: ‚Mit dem Wasser zu wandern / Von einem Land zum andern / Wäre Herzensbegehr. / Uns hält die Scholle, / Und Alltagsgerolle / Lässt keinen hindurch. [...] Unsere Welt ist zu klein‘ (*Unruihege Gäste* →S. 226-227).

Als sie Christine Koch kennengelernt hatte, schrieb auch die in Grevenstein geborene Malerin und spätere Schriftstellerin Josefa Berens (1891-1969) zwei plattdeutsche Liebesgedichte, die sie aber zu Lebzeiten offenbar nicht veröffentlichen wollte (→S. 322-323).

Christines Schwager Franz Joseph Koch (1875-1947) aus Schmalenberg-Bracht hat wohl kaum, wie spekuliert worden ist, seine plattdeutschen Textproduktionen freiwillig zugunsten der Schwägerin in der Schublade belassen. Durch eine Editionsarbeit des Museums in Holthausen können wir F. J. Kochs lyrische Begabung heute aber wirklich noch besser erkennen. Einige ‚Liebesgedichte‘ sind seine besten Mundarttexte! (→S. 271-281)

Die Lüdenscheider Romanautorin Emma Cramer-Crummenerl (1875-1964) möchte auch in ihren plattdeutschen Gedichten zum Liebesleben Geschichten erzählen und zeichnet sich hierbei durch Einfallsreichtum aus (→S. 262-270). Sie war aufgrund ihres eigenen Lebensweges vertraut mit den Verhältnissen der arbeitenden Klasse und konnte auch nachempfinden, wie schwierig es etwa für einen zugezogenen Analphabeten sein konnte, bei der Heirat die nötigen Papiere aus dem Herkunftsort beizubringen.

Der bekannteste Mundartlyriker des märkischen Sauerlandes ist der Metallarbeiter Fritz Linde (1882-1935), geboren „zu Sankel Gemeinde Kierspe“ im Altkreis Altena. Er hat unter anderem überzeugende Gedichte über früheste und frühe Liebe verfasst, die unbedingt den Eindruck des Autobiographischen erwecken (→S. 305-316). Seine Verse über das Erwachen von Herzensregungen in Jugendjahren werden wohl auch die meisten Leserinnen und Leser zu einer persönlichen Zeitreise einladen: ‚Am Ufer bei dem Dornenstrauch / Da haben wir zusammen gegessen – / Am Ufer bei dem Dornenstrauch – / Ich hab es noch nicht vergessen!‘

„Die Liebe hört gar nicht auf“:

Mundartlyrik aus drei sehr unterschiedlichen Nachlass-Sammlungen

Heinrich Schürholz (1914-1944) aus Drolshagen-Essinghausen, ein Vertreter des katholischen Milieus der ‚kleinen Leute‘, hat in jungen Jahren als Soldat sein Leben in der Mordapparatur des letzten Weltkrieges verloren.⁶² Erst durch eine Jahrzehnte später vom Drolshager Heimatverein bewerkstelligte Buchausgabe wissen wir um seine beachtlichen Mundartdichtungen. Zu den drei ausgewählten Texten gehört das „*Miaken am Herdfüer*“, aus Sicht des Herausgebers eines der erstaunlichsten Gedichte in dieser Anthologie (→S. 369-371).

Zwei sehr unterschiedliche größere Zyklen mit plattdeutschen Liebesdichtungen in diesem Band stammen aus Werkausgaben, die im Rahmen der Editionsarbeit für das Christine Koch-Mundartarchiv am Museum Eslohe erst vor wenigen Jahren ediert worden sind – ebenfalls auf der Grundlage bis dahin noch unveröffentlichter Nachlass-Manuskripte:

Johannes Ferdinand Wagener (1902-1945), geboren in Finnentrop-Steinsiepen, wurde als Heimatverleger in Meschede zum Soldatendienst eingezogen und fand in der Wehrmacht des NS-Staates wie H. Schürholz den Tod.⁶³ Seine zum größten Teil damals noch nicht veröffentlichten Mundarttexte hatte er während des Krieges nach Plan erneut zusammengestellt. Einige von uns ausgewählte plattdeutsche Gedichte der Jahre 1926-1931 stammen aus einer Zeit, in der der ehemalige Priesteramtskandidat sich im Zuges des Abschieds von einem Lebensentwurf ohne Eheschließung denkbar intensiv mit Fragen des Liebeslebens beschäftigt hat (→S. 333-340). – Nach dem Ende der Weimarer Republik schrieb Ferdinand Wagener wohl kei-

⁶² Vgl. zur Kriegsertüchtigung der deutschen ‚katholischen‘ Kirchenleitungen mein Internetprojekt „Kirche und Weltkrieg“: <https://kircheundweltkrieg.wordpress.com/>

⁶³ Vgl. zu ihm die Beiträge von Wolf-Dieter Grün (Biographie) und Peter Bürger (Nachlass, Dichtungen) in der Werkausgabe: Wagener 2017, 19-100. – F. Wagener war nach bisherigem Forschungsstand kein Nationalsozialist; sein „Heimatprogramm“ ab 1933 kann aber mit guten Argumenten als Beispiel für ein rechtskatholisches Arrangement mit dem „Dritten Reich“ betrachtet werden.

ne Mundartlyrik mehr, die sich an ein größeres Publikum richten sollte. Für seine aus Ostpreußen stammende Frau Elisabeth hat er jedoch im Jahr 1936 mindestens 31 plattdeutsche Gedichte verfasst, von denen 29 im Nachlassband *„De Laifde höört gar nit op“* eingebunden sind (→S. 341-363). Diese Sammlung von privater ‚Liebeslyrik‘, entstanden in einer Phase neuer Lebenszuversicht, ist in ihrer Art wohl einzigartig. Aus den Texten geht hervor, dass die Eheleute bis Anfang 1936 schwere Zeiten durchgemacht haben, auch wenn sie sich nicht gerade ‚tot hungern‘ mussten. Wagener wird sich angesichts ermutigender Erfahrungen mit seinem Bühnenspiel *„Graute Hochteyt“* (Große Hochzeit) erneut auch der existentiellen Bedeutung des Plattdeutschen für das eigene Leben bewusst: *„Iek matt plattduitsk kuiern!“* (*Ich muss plattdeutsch sprechen!*) An seine Frau Elisabeth, die in den Mundarttexten *„Drüdken“* (Gertrudchen) heißt, richtet er gar den Wunsch: *„Vey wellt plattduitsk kuiern!“* (*Wir wollen plattdeutsch miteinander reden.*) In den Gedichten zeigt sich der Verfasser ‚im siebten Jahr‘ bisweilen wie ein Frischverliebter. Er teilt der Gattin mit, wie sehr er sie braucht und ihr gegenüber Dankbarkeit empfindet. Viele Gedichte enthalten Momentaufnahmen des Partnerschafts- und Familienlebens, auch Spuren des sinnlichen Begehrens. Ein Zyklus von solcher Intimität begegnet uns sonst nirgendwo in der plattdeutschen Dichtung des Sauerlandes.

Von Franz Nolte (1877-1956) aus Sundern-Hagen berücksichtigen wir in unserer Sammlung Texte aus dem Zyklus *„Laiwesblaumen“*, der zum Teil wohl noch in die Zeit vor Ende des Zweiten Weltkrieges zurückreicht und in der erhaltenen Form etwa um 1951 abgeschlossen worden ist (→S. 282-296). Der Autor variiert in allen Gedichten das Thema *„Liebe“*, wobei nur wenige Verse eine Nähe zum humoristischen Genre aufweisen. Natur und Menschenwelt werden denkbar eng *„zusammengeschaute“*. Der Frühling ist gleichsam eine Vermählung von Gott und Erde. Die Welt ist wunderschön. Selbst wenn einmal Sturmwolken aufziehen, gibt es für die Erde einen himmlischen Zauberglanz, die Liebe: *„De Laifde ies de Zaubersunne ...“* Der Dichter vermittelt in seiner Lyrik – aus der Perspektive von

Mann und Frau – Liebeswerben und Hochzeit eines bäuerlichen Paares sowie die Geburt des ersten Kindes. Wilhelm Bleicher hat 2013 über den Zyklus geschrieben: „Man hört die einzelnen Daktylen ‚Bat lachtet de Sunne vam Hiäwen ... Bat iës dat ‘ne Lust te liäwen!‘ Die den jungen Frauen, den Müttern und der Mutterliebe gewidmeten Gedichte in *Laiwesblauen* stehen zwar in epigonaler Weise in der Goethenachfolge, was der Autor [...] auch bekräftigt, aber sie bringen auch überraschend schöne eigene Ideen.“⁶⁴ Die „*Laiwesblauen*“ sollten eine konservative Heimatprogrammatik vermitteln und suchten in formaler Hinsicht Anschluss an eine ‚hohe Dichtung‘. Sie enthalten entsprechend mehr ‚zeitlose Lehren‘ als konkretes Menschengeschick.

*Die Hoch-Zeit der plattdeutschen Arbeitskreise –
Ansätze zu einer moderne Mundartlyrik*

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommt es noch einmal zu Hoch-Zeiten der regionalen Mundart-Szene im südlichen Westfalen. Die Zusammenkünfte und öffentlichen Veranstaltungen der plattdeutschen Arbeitskreise sind vor allem auch eine Plattform für Autorinnen und Autoren, die eigene Gedichte vortragen wollen. Es schreiben jetzt in vielen Fällen auch solche Frauen und Männer Mundarttexte, die als Kinder selbst kein Platt mehr gesprochen haben und sich die vertraute Sprache der eigenen Eltern oder Großeltern in ihrer Dichterwerkstatt neu aneignen. Überkommene Geschlechterrollen werden thematisiert, aber nicht unbedingt auf ironische Weise. Die männlich dominierte Weltsicht bleibt in nicht wenigen Stücken noch bruchlos erhalten – und selbst weibliche Stimmen verteidigen bisweilen gedankenlos auf Platt das ‚gute alte Patriarchat‘⁶⁵. In einem Mundarttext aus dem Kreis Olpe wird zum Beispiel das Heiraten nur gelobt, sofern die Frau sich gut auf’s Arbeiten ver-

⁶⁴ Zitiert nach Nolte 2016, 22 (Anm. 13).

⁶⁵ Vgl. z.B. Bürger 2013, 139-140.

steht, morgens früh aus dem Bett springt, den Kaffee kocht für ihren Mann, ihm Abends auch die Pantoffeln herbeibringt und nie mault oder schimpft (→S. 383). Aus dem Fortgang des Textes erschließt es sich, dass diese ‚Anforderungen‘ rundherum ernst gemeint sind!

Die Schmallenbergerin Hedwig Jungbluth-Bergenthal (1914-1987) konnte ihre Mundartlyrik in einem 1983 vom Museum in Holthausen herausgegebenen Buchband veröffentlichen (→S. 372-378). In einer ganzen Reihe von Gedichten über das Ende einer Beziehung vermittelt sie, dass auch in der katholischen Landschaft die lebenslange Ehe nicht mehr zu den Selbstverständlichkeiten gehört: ‚Dreißig Jahre ... , Seite an Seite im Gespann ... Dreißig Jahre! Mein Herz blutet. ... Warum?‘

Hubert Wacker (1925-2002) aus Attendorn-Windhausen hat in seinem letzten Lebensjahrzehnt plattdeutsche Gedichte verfasst, die mit manchen Konventionen des Genres brechen (→S. 384-390). Ohne Frauen, daran lässt dieser Autor nicht den geringsten Zweifel, könnte die Erde ganz sicher keine Ahnung vom Garten Eden vermitteln. Aufmerksamen Lesern wird kaum entgehen, dass in Wackers Dichtungen auch eine Auseinandersetzung mit kirchlichen Lehrsystemen stattfindet: ‚Unse hiemmliske Her hiat dei Moral nit maket!‘

Ganz dem humoristischen Fach gewidmet ist das Werk von Jupp Balkenhol (1929-2018) aus Möhnesee-Körbecke, der 1994 sogar ein eigenes Bändchen *„Frauluie – Mannsluie“* verfasst hat. In den Texten dieses katholischen – durchaus kirchlich ausgerichteten – Bücherschreibers finden sich manche Lesespuren, die an die Altvorderen erinnern; Prüderie oder strenge Moralpredigt fehlen allerdings ganz (→S. 392-400). Der Herr Pastor besteht beim Besuch der Frischverliebten auf eine sechswöchige Ehevorbereitungszeit, doch Clemens gibt ihm zu verstehen: „Vui beiden fanget aower muorgen schon an!“ Zwei Nonnen träumen von einem jungen Mann, von dem sie offenkundig mehr angetan sind als von einer Wallfahrt nach Werl. Männerprivilegien gelten nicht mehr, wenn Lilly sich nach einer Reise mit einem ganz neuen Partner zurückmeldet.

Einen neuen Ton hat der märkische Sauerländer und Fritz-Linde-Verehrer Horst Ludwigsen (1932-2015) angeschlagen in seiner Lyrik, aus der ich für unsere Sammlung das Gedicht „*Goethe un Christiane*“ ausgewählt habe (→S. 404-405).

Der in Oeventrop geborene Siegfried Kessemeier (1930-2011) veröffentlichte als einziger Autor eine moderne Mundartlyrik in der Sprache des kölnischen Sauerlandes, die weit über die Grenzen seiner Herkunftsheimat hinaus nachhaltig Beachtung gefunden hat (→S. 401-403). ‚Liebesgedichte‘ im engeren Sinne zählen nicht zu diesem Mundartwerk, doch Kessemeiers stets offen angelegte Texte lassen sich auch als Einladung lesen, festgefahrene Beziehungen in der Menschenwelt aufzubrechen: „Lot us gohn. / lot us nit bloiwen, / lot us gohn. / Hörn / annere Stimmen / un saihn / anneren Muorn, / anneren Owent. – *Laß uns gehn, / laß uns nicht bleiben, / laß uns gehn. / Hören / andere Stimmen / und sehen / anderen Morgen, / anderen Abend.*“

Mit einer niederdeutschen Liedübertragung von Adolf Cramer (1934-2011) aus Rütthen schließt sich der Kreis unserer Lesereise durch die südwestfälische Liebesdichtungen (→S. 406): „*Dao wäören twoi Küennigskinner, / dai harren oinanner säo laif. / Sai konnen tesammen nich kuemen, / dat Water was viell te daip.*“ An diese alte Gesangsweise dachte wohl Christine Koch, als ihr sauerländisches Mundartgedicht „*Twiegespräk*“ entstand (→S. 207):

Twäi sind Küningeskinger,
Dünket iäk nix geringer
In dü'r Nacht,
Lat en feyn Verstohn
Van Säile te Säile gohn,
Weert reyke in dü'r Nacht.

*Zwei sind Königskinder,
Dünken sich nichts geringer
In dieser Nacht,
Lassen ein feines Verstehen
Von Seele zu Seele gehen,
Werden reich in dieser Nacht.*

[Illustrationsseite
für die Buchausgabe]

HERZOG AUGUST BIBLIOTHEK

WOLFENBÜTTEL: Codex 58.4 Aug. 8°

Biblische Brevier-Lesung aus dem Gebiet
des heutigen Hochsauerlandes
Mittelniederdeutsch
(um 1325 nach Christus)

DAS HOHE LIED DER LIEBE SALOMONS (Lesungen im Brevier)

[In Assumptione B. Virginis Mariae]
[Bl. 165v]

Cum in minen garden, min suster, min brut | *vgl. Hoheslied 5,1*
ic hebbe gemeyget minen merren mit minen ruchen.
Ig hebbe gegeten minen honigsem mit mineme honige, |
ic dranc minen win mit miner melic.
Alduslic is min leyve unde he is min vront, *vgl. Hoheslied 5,16*
dogtere van Iherusalem.

Vergleichstext Hoheslied 5,1
(Einheitsübersetzung):

Ich komme in meinen Garten, Schwester Braut; | *Kodex: Komm ... !*
ich pflücke meine Myrrhe, den Balsam;
esse meine Wabe samt dem Honig, |
trinke meinen Wein und die Milch.

Vergleichstext Hoheslied 5,16
(Elberfelder Bibel):

[Sein Gaumen ist Süßigkeit, und alles an ihm ist begehrenswert.]
Das ist mein Geliebter und das mein Freund,
ihr Töchter Jerusalems!

DAS HOHE LIED DER LIEBE SALOMONS
[In Nativitate B. Mariae Virginis]

Lesungen zum Fest der Geburt der
Seligen Jungfrau Maria

Lectio prima. [Bl. 169v]
[Hoheslied 1,2-6]

Mit eres mundes cussene sal se mi cussen, |
wante dine brusten sint beter deme wine, *vgl. Hoheslied 4,10b*
ruchende van den besten salven. |
Din name utgegoten oyleyn: |
darumbe minneden dic de iungelinge.
Toy mi na di: wi sun lopen in me ruche diner salven. |
De coninc ledde mi in sine kellere.
Wi sun uns vrowen unde wi werdet gevrowet in di,
gedegtig diner brusten boven deme wine:
de gerechten minnet di.
Ic bin svart mer scone, dogter Iherusalem,
alse de paulune Cedar, alse de huit Salomonis.
Ne beprovet mi nit, | wante ic besaluwet bin, |
wante de sunne hevet mi gevervuet.
Miner moder sune fogten wider mi, |
se satten mic tu eme hudere in den wingarden: |
ic ne behodde minen wingarden nit.

T: NiW* (nach Rooth 1969, 60 und 65) = Codex Guelf. 58.4 Aug. 8°
(Südwestfälisches Brevier): Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
(<https://www.lwl.org/331-download/Texte/html/40013B.html>),
hier mit einigen Buchstabenveränderungen (*u* statt *v* –
und umgekehrt) zur Erleichterung des richtigen Lesens.

L: Rooth 1966; Rooth 1969; Liäwensläup 2012, 21-46;
daunlots nr. 39*. – Wörterbuch: Schiller/Lübben 1875-1881*
(<https://www.koeblergerhard.de/Mittelniederdeutsch-HP/LuebbenAugust-Mittelniederdeutsch.htm>).

Vergleichstext Hoheslied 4,10b
(<https://biblics.com/de>):

*Deine Brüste sind lieblicher denn Wein,
und der Geruch deiner Salben übertrifft alle Würze.*

Vergleichstext Hoheslied 1,2-6
(Einheitsübersetzung der Bibel):

Mit Küssen seines Mundes bedecke er* mich. |
Süßer als Wein ist deine Liebe*.*

**Codex: ihres / sie*

**Codex: brusten - Brüste*

*Köstlich ist der Duft deiner Salben, |
dein Name hingegossenes Salböl; |
darum lieben dich die Mädchen*.*

**Codex: Junglinge!*

*Zieh mich her hinter dir! Lass uns eilen! |
Der König führt mich in seine Gemächer*.*

**Codex: Keller*

*Jauchzen lasst uns, deiner uns freuen, |
deine Liebe* höher rühmen als Wein. |*

**Codex: brusten - Brüste*

*Dich liebt man zu Recht.**

**Codex: Die Gerechten lieben dich*

*Braun bin ich, doch schön, | ihr Töchter Jerusalems,
wie die Zelte von Kedar, | wie Salomos Decken.*

*Schaut mich nicht so an, | weil ich gebräunt bin. |
Die Sonne hat mich verbrannt*.*

**Codex: „gefärbet“*

Meiner Mutter Söhne waren mir böse, |
ließen mich Weinberge hüten; |*

**Codex: „fochten wider mich“*

den eigenen Weinberg konnte ich nicht hüten.

[Bl. 170r] *Lectio secunda.*

[Hoheslied 1,7-14]

Sege mi, wen minnet mine sele, war du hoydes,
 war du ligges in deme midden dage,
 dat ic ne beginne wilde tu werdene
 over de herde diner gesellen.
 O suverliche, afte du dic ne west under den wiven,
 ganc ut unde ga na dinder herde vots pore,
 unde hude dine hukene bi der herden telde.

Mineme here in Pharaones wagenen
 habbe ic di gelichet, min vrontinne.
 Dine wangen sin suverlic alse einer turtelduve,
 din hals alse nuschelen.
 Guldene ket dene sun wi di machen,
 rot crubende varwe mit silvere.
 Do de coninc were in sineme gesete,
 min salven uat* gaf sinen ruche.
 Ein burdene der merren min leve mi,
 under minen brusten sal he wonen.
 Ein windruffle Cypri min leve mi
 in den wingarden Engadi.

[*evtl.: vat]

Tu autem domini miserere mihi.

T: NiW* = Rooth 1969, 65-66.

Vergleichstext zum Inhalt: Hoheslied 1,7-14
(Revidierte „Lutherbibel“, 2017):

*Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo du weidest,
wo du ruhst am Mittag,
damit ich nicht umherirren muss
bei den Herden deiner Gesellen.*

*Weißt du es nicht, du Schönste unter den Frauen,
so geh hinaus auf die Spuren der Schafe
und weide deine Zicklein bei den Zelten der Hirten.*

*Ich vergleiche dich, meine Freundin,
einer Stute an den Wagen des Pharaos.
Deine Wangen sind lieblich mit den Kettchen,
dein Hals mit den Perlenschnüren.*

*Wir wollen dir goldene Kettchen machen
mit kleinen silbernen Kugeln.*

*Solange der König beim Mahle war,
gab meine Narde ihren Duft.*

*Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen,
das zwischen meinen Brüsten ruht.*

*Mein Freund ist mir eine Traube von Zyperblumen
in den Weingärten von En-Gedi.*

[Bl. 170v] *Lectio tertia.*

[Hoheslied 1,15-2,6]

Su°, min vrontinne, du bist suverlic, su, du suverliche,
dine ogen alse der duven.

Su, du bist suverlic, min leve, unde scone.

Unse bedde is blogende.

De sparen unser huse sint van ceder holte,
unse bu°ne sint van cypressen holte.

Ic bin ein blome des veldes unde ein lilie der dale.

Alse de lilie under den dornen,

aldus min vrontinne under den dogteren.

Alse de appelbom under des waldes holteren,
aldus min leve under den sunen.

Under sineme scaden sat ic, den ic begerede:
unde sine vrugt is sute miner kelen.

De coninc ledde mi in sine win cellen,
he ordinerede in mic de minne.

Cyret mic mit blomen, behat mic mit appelen
wante ic van minnen seyc bin.

Sin linccher hant under mineme hovede
unde sin vordere hant sal mi umbehalsen.

Tu domine miserere mihi.

T: NiW* = Rooth 1969, 66.

Vergleichstext zum Inhalt: Hoheslied 1,15-2,6
(Revidierte „Lutherbibel“, 2017):

*Siehe, meine Freundin, du bist schön;
 schön bist du, deine Augen sind wie Tauben.
 Siehe, mein Freund, du bist schön und lieblich.
 Unser Lager ist grün.
 Zedern sind die Balken unsres Hauses,
 Zypressen unsre Wände.
 Ich bin eine Blume in Scharon, eine Rose im Tal.
 Wie eine Rose unter den Dornen,
 so ist meine Freundin unter den Mädchen.
 Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes,
 so ist mein Freund unter den Jünglingen.
 Unter seinem Schatten zu sitzen begehre ich,
 und seine Frucht ist meinem Gaumen süß.
 Er führt mich in den Weinkeller,
 und die Liebe ist sein Zeichen über mir.
 Erquickt mich mit Traubenkuchen, labt mich mit Äpfeln;
 denn ich bin krank vor Liebe.
 Seine Linke liegt unter meinem Haupte,
 und seine Rechte herzt mich.*

[Bl. 171r] *Lectio [quarta]*.

[Hoheslied 2,7-13]

Ic besvere iu dogtere van Iherusalem
bi den reyn unde heyrte der velde,
dat gi nit ne wecchen nog de leyven don enwacchen,
mit dat se selven vveelle*.

[Orig. *uuelle]

De stemme mines leven,
su desse quam springende uppe den bergen,
overspringende de brinche.

Min leve is gelic eme rey
und eme heyrtes huchene.

Su, he steit na unser want,
seinde dorg den gatderen.
Unde min leve sprechet mi tu.

Stant up, yle diner min vrontinne,
mine duve, min wolgedane, min scone,
vnde cum.

Wante iotu is de winter overgangen,
de reygen genc enweg unde is enweg.

De blomen erscinen in unser erden,
de tit der bescnidinge is tucumen.

Der turtelduven stemme is gehort in unser erden.

De vigebom hevet vorgebrat sine grovesten vrugt:
de blogende wingarden gaven ruche.

Tu autem domine miserere nostri.

T: NiW* = Rooth 1969, 66-67.

Vergleichstext zum Inhalt: Hoheslied 2,7-13
(Bibelübertragung E.W. Hengstenberg, 1858):

*Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems,
Bei den Rehen oder bei den Hinden des Feldes,
Daß ihr nicht wecket und daß ihr nicht aufweckt
Die Liebe, bis daß es ihr [selber] gefällt.
Die Stimme meines Geliebten!
Siehe da kommt er springend über die Berge,
Hüpfend über die Hügel.
Es gleicht mein Geliebter einem Hirsch
Oder einem Jungen der Rehe.
Siehe er steht hinter unserer Wand,
Blicket durch die Fenster, | Blühet durch die Gitter.
Es antwortete mein Geliebter und sprach zu mir:
Stehe dir auf meine Freundin,
[Meine Taube ...] meine Schöne,
und gehe dir.
Denn siehe der Winter ging vorüber,
Der Regen ist weg und dahin.
Die Blumen wurden gesehen im Lande,
Die Zeit des Lobgesanges kam heran,
Und die Stimme der Turteltaube ward gehört in unserem Lande.
Der Feigenbaum würzte seine Früchte,
Und die Weinstöcke in der Blüthe gaben ihren Ruch.*

T: <http://www.deutsche-liebeslyrik.de>

[Bl. 171v] *Lectio quinta.*

[Hoheslied 2,13-3,3]

Stant up, min vrontinne, min brut unde cum.
 Min duve in den holeren des stenes, in den grumben [sic]d der want.
 Bewise mi din angesigte, din stemme singe in minen oren:
 wante din stemme is sute unde din angesigte is erlic scone.
 Vat uns de clenen vosse,
 de de wingarden versturet:
 wante unse wingarde bloget.
 Min leve mi unde ic eme, de gehot wert under den lilien,
 mit dat de dag tueytme unde de sceme werden geboget.
 Cum wider, min leve,
 wes gelic den reyn afte der heyrtte huchene over de borge Thebel.
 In mineme bedde sogtich over nagt wen min sele minnet:
 ic sogte en unde ne vant sin nit.
 Ic ladde en unde he ne antworde mi nit.
 Ic sal upstan unde sal umbegan de stait:
 over de gassen unde strate ic sal suchen wen min sele minnet:
 ic sogte en unde ne [172r] want siner nit.
 De wechere wnden mi, de de stat behoydet.

Tu autem domine.

T: NiW* = Rooth 1969, 67.

*Vergleichstext zum Inhalt: Hoheslied 2.13-3,3
Bibelübertragung von Moses Mendelssohn (1729-1786)*

*Auf, meine Schäferin! Meine Schöne, auf! Und komme!
Mein Täubchen! dort im Felsenrize, dort in der Kluft der Steige.
Laß mich sehn dein Angesicht! Laß mich hören deine Stimme!
Süß ist deine Stimme. Schön dein Angesicht!
Fahet uns die Füchse, Fahet die kleinen Füchse,
Die Weinbergsverderber!
[Denn:] Unser Weinberg knospt.
Mein Freund ist mein, und ich bin sein, | Der unter Rosen weidet.
Bis der Tag sich kühlt, bis die Schatten weichen,
Kehr um o Lieber!
Gleich dem muntern Rehe, gleich dem jungen Hirschchen, über Scheideberge!
Nachts auf meiner Lagerstätte | sucht' ich, den meine Seele liebt.
Ich suchte, fand ihn nicht.
[Ich lud ihn ein und er antwortete mir nicht.]
Wohlan! so will ich aufstehn, umhergehn in der Stadt,
In den Straßen, in den Gassen suchen, den meine Seele liebt.
Ich suchte, fand ihn nicht.
Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umgehn.*

T: <http://www.deutsche-liebeslyrik.de>

[*Lectio sexta.*].

[Hoheslied 3,3-11]

Hebbe gi nu gesein wen min sele minnet?

Ein wenig do ic se hedde overgangen,

ic vant den min sele minnede:

ich helt en unde ic ne sal en nit laten,

mit dat ic en in mines vaderes hus brenge

unde in miner moder beddestat.

Ich besvere iu, dogtere van Iherusalem,

bi den reyn unde bi den herten der velde,

dat gi nit ne wecchen nog enwangen dun den leven,

mit dat se welle.

We is dese, de dar up get dor de wostene

alse ein rode des roches van den ruchen der merren

unde der wiroches unde allerhande stubbes.

Su, segtig [sic] starche gat umbe Salemones bedde

van Iherusalem allerstarchesten:

alle sverde haldende unde tu den striden gelardest.

Ein iuwelic svert uppe sine hup dorg de nachtliche angeste.

Coninc Salemon machede eme ein gerigte

van [172v] deme holte Lybani.

Ere sule machede silveren, de lenen gulden,

he siro [sic] wedet van midden mit der minne

dor de dogtere van Iherusalem.

Gat ut unde seit dogtere van Syon den coninc Salemon

in siner coninclicher cronen,

da en mide gecronet hevet sin moder

in me dage der vrowede sines herten.

Tu autem domine miserere.

Verstehenshilfe zum sauerländischen Brevier
[Sechste Lesung: Hoheslied 3,3-11]

<i>Habt ihr nun* gesehen, den meine Seele liebt?</i>	<i>*gegenwärtig</i>
<i>Ein wenig [nur], da ich sie* hatte passiert,</i>	<i>[*die Wächter]</i>
<i>da fand ich, den meine Seele liebt:</i>	
<i>Ich halte ihn und ich werde ihn nicht loslassen,</i>	
<i>bis ich ihn in meines Vaters Haus bringe</i>	
<i>und in meiner Mutter Kammer*.</i>	<i>*Bettstatt</i>
<i>Ich beschwöre euch, Töchter von Jerusalem,</i>	
<i>bei den Rehen und bei den Hirschen* des Feldes,</i>	<i>*Codex: herten</i>
<i>dass ihr weder wecken noch aufscheuchen tut [die Liebe],</i>	
<i>bis dass sie [es selber] will.</i>	
<i>Wer ist diese, die da hervorgeht aus der Wüste</i>	
<i>als [ein rode*] des Rauches vom Wohlgeruch der Myrren</i>	<i>[*Rute; Röte ?]</i>
<i>und des Weihrauchs und allerhand [stubbles*].</i>	<i>[*Bestäubung?]</i>
<i>Sieh', sechzig Starke gehen um Salomons Bett</i>	
<i>von Jerusalems Allerstärksten:</i>	
<i>alle Schwerter [sie] halten und zum Streit ausgebildet.</i>	
<i>Ein jeglicher das Schwert an seiner Hüfte wegen der nächtlichen Angst.</i>	
<i>König Salomon machte eine [Tragesänfte]</i>	
<i>vom Holz des Libanons.</i>	
<i>Ihre Säule machte er silbern, die Lehnen golden,</i>	
<i>[he siro*] bekleidet in der Mitte mit der Liebe</i>	<i>[*sirus, latein. - Getreidegrube?]</i>
<i>[durch die / wegen der] Töchter von Jerusalem.</i>	
<i>Geht aus und seht, Töchter von Sion, den König Salomon</i>	
<i>in seiner königlichen Krone,</i>	
<i>womit ihn gekrönt hat seine Mutter</i>	
<i>an dem Tag der Freude seines Herzens.</i>	

EDUARD STUTE, SOEST;
A. H. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN
(Editoren)

MITTELNIEDERDEUTSCHES LIEBESLIED AUS SOEST
(Umschlag eines Rechnungsheftes im „Hohen Hospital“;
aufgeschrieben vielleicht schon um 1500?)

My is ên vensterken worden kunt,
darût so blicket ên rodermunt.
des leve ik in hopen.
darumme so sin ik sêr gewunt
dat ik bin syk*.

*siech [geworden]

Mochte ik in leves arme liggen
so en schade my nicht myn truren.
myn leve lêf so meine ik dy.
wannêr myn herte in grave lyt,
so denkt et an dy.

Ik bidde dy lêf na dyner wêr*
wenne du myner vruntschop gêrst,
wâr mede mocht ik dy baten*?
nên wyf so wol gesyret is,
êr lyf schone uter maten.

*Würde

*nützen

Hyr unde dêr
unde wâr ik vâ,
ik en reste* nicht,
ik en kome weder by myn lêf.
dâr ik et lêt.

*ruhe

*Freie hochdeutsche Nachdichtung
des Liedes „My is ên vensterken ...“
von Gustav Legerlotz (1888)*

Mir ist ein liebes Fenster kund,
Draus blickt bei Tag' ein roter Mund,
Der hält mich gar gefangen.
Des ist mein armes Herze wund,
Des bleichen mir die Wangen.

Kein Weib ist also wohlgethan,
Stolz blüht ihr Leib, wie auf dem Plan
Die stolzeste der Linden.
Sag an, o Lieb, wie ich die Bahn
Zu deiner Huld mag finden.

O Liebste könnt' ich weich und warm
An deinem Busen ruhn, vom Arm
Der Liebe traut umwunden,
So würd' ich frei von allem Harm,
So würd' ich bald gesunden.

Ach hier und da, ach her und hin,
Wo ich auch wandre, muß mein Sinn
Zu dir sich ewig lenken;
Ruht einst mein Herz im Grabe drin,
So wird es dein noch denken.

T/L: Liäwensläup 2012, 81-82; Stute 1888 [Soester
Zeitschrift 5. Jg. (1888), 14-16]. Vgl. Fischer/Peters 2010;
zu alten niederdeutschen Liebesliedern (Vergleichstexte):
Vereine für niederdeutsche Sprachforschung 1883;
Ranke/Müller-Blattau 1927; Alpers 1960.

DANIEL VON SOEST

(Patroclus Boeckmann, Minorit)

AUS DER VERSSATIRE „EYN GEMEYNE BICHT“, 1534
(Kleiner Auszug)

[In dieser Satire des Soester Streiters für die „katholische Sache“ geht es wenig zimperlich, bisweilen sogar sehr „schlüpfrig“ zu. In seiner „*gemeynen Bicht*“ läßt der Franziskanertheologe den evangelischen Prediger Simon die eigene Manneskraft im Hochzeitsbett mit Anklängen an die berühmte „Hymne der Reformation“ rühmen: „Ein vaste borch is unse her Johan.“ Die Braut, eine entlaufene Nonne aus Gent, wurde übrigens schon vor der Eheschließung vom geistlichen Gemahl „absolvert mit dem gantzen lif“. Die Festgäste bringen einen zubereiteten Hahn und Wein ans Beischlaflager. Die Begine „Süster Styne“ bittet den Superintendenten um einen frischen jungen Mann ... Prüderie ist nicht angesagt, wenn dem Volk das angeblich sehr rege Liebesleben Soester Reformatoren vorgeführt werden soll.]

*

Vrie.

Brut und brudgam heb wi to bedde bracht.
Nu wil wi en den hanen brengen
Und al dink na rechte enden.

Organiste.

So nempt ju mit freuden bi der hant
Und hort to miner luten clank!
Mit lust und freuden wil ik singen,
Et sal ju in den oren klingen:

Steffen Langenase,
 Darto Roterunt,
 Dar to Roterunt,
 Stunzelvoet van Sweve,
 Steffen Langenase,
 Dar to Roterunt,
 Welt nicht langer beiden,
 Kommet her tor Stunt!

Leive suster Stine,
 Mette, Toni vortan,
 Mette, Toni vortan,
 Anne und Katherine,
 Leve suster Stine,
 Mette, Toni vortan,
 Latet nu ju grinen,
 Kompt hir mit an!

Volmar get wol mede,
 Suster Clare olt,
 Suster Clare olt,
 Anne van dem Dale,
 Volmer get wol mede,
 Suster Clare olt,
 Et is nu de sede,
 Se sint der saken holt!

Den hanen wel wi halen,
 Dar to den rinschen win,
 Dar to den rinschen win;
 Mit juwen bunten kragen,
 Den hanen wel wi halen,
 Dar to den rinschen win!
 Se solt en wol betalen,
 Frolik wel wi sin!

Simon, leve her Simon,
 Wu heft it ju gegan?
 Wu heft it ju gegan?
 Mitnacht is gekomen!
 Simon, leve her Simon,
 Wu heft it ju gegaen?
 Gi moten des gewonnen
 Und nu mit uns upstaen!

Wi brengen ju den hanen,
 Dar to den rinschen win,
 Dar to den rinschen win!
 Et sal ju wol behagen,
 Wi brenget ju den hanen,
 Dar to den rinschen win!
 Latet nun ju klagen,
 Gi solt de erste sin

Ende dar van drinken
 Mit juwer lever brut,
 Mit juwer lever brut!
 Den hanen wi ju schenken
 Ende dar van drinken
 Mit juwer lever brut;
 Weldes doch gedenken!
 Wi hebben dar mit ut!

Brut.

Her Simon, mi dunkt, ik hor singen!

Simon.

Mi dunkt ok, et si hir binnen:
 „Ein vaste borch is unse her Johan“
 – Dat ein ider wol merken kan –

„Ein gude weer und wapen“
 – To Soest al up der straten –
 Oft ein ander leit.

Brut.

Och, dorch juwen suren arbeit,
 Leve her Simon, de gi hebt gedaen,
 Konne gi der noten nicht wol verstaen!
 Et is: „Ut deper noit“ – sla papen doit!

Simon.

Min arbeit is ummers nicht so grot,
 Dat gi hinken an juwen bein!

Brut.

Nein, her Simon, nein!
 Ik si der funken wol gewont,
 Dot gi anders, wat gi kont!

Simon.

Ik heb ju wol er sus gehort de bicht,
 – Wol weits de gemeine man nicht, –
 Und absolvert mit dem gantzen lif.

Brut.

Ja, ik bin io ummers ju echte wif
 Und vor disser tit ju wol twe mal gegeven,
 Dat wi sollen alsus tosamen leven
 In der hilliger ee und leifliker minnen,
 Wel dat dan noch nicht binnen?

Simon.

Des mochte ik wol hebben gedacht!
 Mi dunkt, se hebt uns den hanen bracht!

Brut.

Wanne! her Simon, dat latet slupen,
Dan verdeint gi vortan dat eisupen!

Polhenne.

Susters und broders, nu latet uns gaen,
Heimlik vor des brudgams kamer staen
Und horen al er bedrif,
Wu her Simon mit sinem wif
Wake eder slape
Und holde sik in dem echten state,
Und dar na kloppen dan
Mit twen vingern lislik an.

Simon.

Mi dunkt, dar klopt ein an der dor!

Brut.

fraget, we is dar vor,
Und wat he hebben wel,
Is he ok ein guet gesel?

Simon.

Ho, ho! we klopt dar an?

Polhenne.

Beide frowen und man!

Simon.

Wat is ju beger?

Polhenne.

Her Simon, leve her,
Wi brengt ju den hanen,

Den sol gi etten und drinken tosamen!

Simon.

Dat is mi van herten leit,
Gi versturt mi in minem arbeit;
Verdrinkt gi den hanen mit groten glucken,
Ik heb de henne, de wil ik plucken!

Polhenne.

Wi wilt hir nicht bliven buten,
Of wi wilt selvest upsluten!

Simon.

So kompt herin, leven broders,
Mit unsen christliken susters!
Ik wil doin, wat sik behort to eer.

Polhenne.

Ja Simon, leve her,
Und werdige frou, her brut,
Dit is dat gantze beslut!
Hir is Kelberch und Vrie van Munster,
Steffen, Thomas und Johan Molner,
Jacob, Stunzelvot und ik Polhenne
Und noch mer Luthersche menne;
Mette Sienhorsche, Toni Borchwi,
Stine, Volmer, Deissel dar bi,
Noch mehr mit eren bunten kragen:
Wi brengt ju den hanen
Und schenkt ju den rinschen win.

Simon.

O, gebenedit mote gi sin!
Nu gat doch neder sitten!

Dat eisupen wel wi tosamen etten,
Dat heb ik doch wol verdeint!

Stine.

Ja, leve Simon, als gi meint!

Brut.

Fragt de brut, de weitest best,
Se is dar selvest mede gewest.

Stine.

Her brut, got mot ju vil geluckes geven!

Brut.

Traun, suster Stine, dank mote gi hebben!

Stine.

Wu heft it doch ju gegaen?
Leive brut, heb gi ok gedaen
Als Sara Raguel, de hilge junfer, dede?
Drei nacht lag se in erem gebede
Mit Tobias dem hilgen man,
Do he to er in de slapkamer quam,
Dar na in godes namen
Slepen se tuchtliken tosamen.

Tobie. 8.

Brut.

Ja, suster Stine, dat heb wi ok gedaen!
Averst gi solt dat wol verstaen:
Drei nacht konde wi nicht beiden,
Dat hed uns to lank worden!
In en regerde de hillige geist,
Uns overwant dat sterflike fleisch;
So drade Simon in dat bedde quam,

Roma. 6.

Galat. 5.

Fruntlik he mi in dem arme nam;
 He begant mit mi einen strit
 Up eim kampe van dren schraen wit –
 Ik wan und lach doch under!
 Leve Stine, is dat gein wunder?
 Dar na dede ik min gebet to got.

Stine.

Nu segt mi doch sunder spot,
 Wat was juws gebedes begin,
 Rechte meinung und sin?
 Of et dar to queme,
 Dat ik ok ein man neme,
 So wiste ik, wu ik solde bestaen,
 Al gi ok nu hebt gedaen.

Brut.

Gerne, leive suster Stine!
 Hort wol to ok gi andern beginen,
 So krige gi verstant und guden sin.
 Alsus was min anbeginn:
 Leive hemelsche vater unse,
 Ik bid di oitmodigen to disser stunde!
 Du hefst uns nicht gevocht tosamem,
 Dar dorch geschendet wert din namen!
 Sterke minen leven man,
 Dat he lang dantze, als he wol kan!
 Tokom uns din rike,
 Gif mi nicht twe kinder to gelike,
 Und mach dat gescheinen,
 So gif mi nergen ein!
 Wenten unse eigenwillische geist
 Begert nicht mer dan wollust im fleisch.
 Averst verlene uns, leive her, hude,

Dat wi armen, verbaseden lude
 Hebben deglix brot,
 Des uns is grote not;
 Wan unse krenklike fleisch
 Heft sinen vullen eisch;
 Mot man ok etten und teren,
 Minnen kan man nicht entberen,
 Als ik merke und heb wol gesein.
 Din wille wel noch nicht geschein
 Up erden als in dem hemmel,
 Wenten menschen sint wi und gein engel!
 Is it moglik, so vergif uns unse schult,
 Wenten wi mit groter undult
 Vergevet nicht unsen negsten sine missedat,
 Maket ok alle dink quaet!
 Wi falt in bos bekoring dach und nacht,
 Wi overtredet dine gebode mit macht.
 Verdompt mote wi ewelik sin,
 Verlostu nicht van der hellen pin
 Uns verbaseden ketters altosamen!
 Dat is min paternoster! Amen.

T: Jost 1888*, 204-210.

L: Fischer/Peters 2010; Liäwensläup 2012, 82-85;

[Wörterbuch: Schiller/Lübben 1875-1881*].

JOHANN FRIEDRICH VARNHAGEN
(*1645)

Lutherischer Pastor zu Iserlohn
[Verfasserzuschreibung
unter Vorbehalt durch J. F. L. Woeste]

MÄRKISCHES HOCHZEITSGEDICHT
VON 1670

Asse
Twe Paar fyner Lüe
Dei
Eeren-Vasten Heren
Jürgen Salmen Hartunck
un
Berent Grevinck
Met ock twe Dugentsamen und su^eurken
Juffern
Annen Lisebet Grevinck
un
Ammargreten Dillers
Hu^epscher un fyner Lu^ee Kinner
Sick te hoope hadden verlafet un eere Brudloff
te Segen un Lehnbergh hollen wullen
Im Jahr 1670 des Novembers
Schreff du^et u^eu^et Westphaliskem Herten den twee paar echten
Lu^een tau Eeren an Staat eenes Schaufrettens
Teves Meves van Kudmecke.

Gedrückt tau Kaberlabersheem op der
Nullibiugs-Gassen.

O Wat sal eck arme Kerl Teves Meves nu doach maacken |
 Ick verwuⁿre meck te doe | oaffer desen Leifes Saaken |
 Sal eck mit bedroefdem Maud | ju een Versgerime schreven |
 Weet eck niet op mine Sprake | sick op Platdu^ssk so la^st driven
 Warum welt j Beien doach o^s so balle hi verlaten |
 O! dat leife Vaerland! da ju weer so woal te raden |
 Ast mi mine Beele segede, sprack ick ey dat es erloagen |
 Sien doach beie Grevings kinner hi geboaren und ertoagen |
 Nummer teit sei van os wech | Beele ku^ehr du mi wat wier |
 Tente Jahr om dese Tyt, hefft sei beie Kinner hier?
 Aver numeer sei eckt woal. Leifde bat es dat een Krut |
 Stercker asse Pertersille | Leifde maket mancke Brut.
 Ick heffe all min Daage hoart | kants tu^eges ock wat dencken |
 Dat sei da im Overlanne gerne frettet ose Schencken |
 Schol du^t woal dei Oorsaack sien? dat sei alle so verlopet |
 Un seck so met Huut und Haar | ja met Lif und Seil verkopet |
 Berent es een Ko^oplingsman dru^m so weerd hei siner Greiten |
 Dat hei uut Westfalen sie | laten altewoal geneiten.
 O bu smaaket dat so woal | Greite asse Marcepan |
 K' wet j hefft an dü^t Fretten nummeer eenen Bit gedaen.
 Eettet dat ju GOtt gesegn. O bu salt so brave diggen.
 Darum kon j in den Breiven ock so froⁿtelike friggen |
 Aver Anne Lisabeth wey het au du^t taugedyket
 Dat j neemet eenen Mann | dei de Pisse men bekiket |
 Met noch eenen grooten Hoopen | den j kuum kont overseyen
 Da^cht j nit | j kreegen Kinner | dei van Jahren ock noch klein
 Aver ock vergefft et mi. GOtt dei het et woal gefeuget |
 Wil j doch so lange Tit | tau um Schaden hefft geteufet |
 Dat j dei nu reihe finnet | de j hadden all versu^emet |
 Ass j in den besten Jahren nu^emm^er wullet sin geto^emet |
 Doach verbistert even nit | fin j glick een hopen Kinner |

Kinner beeden veel int Huiss | Kinner geven Gluk un Rinner |
 Ass min Naber Jasper hett. Nu^olig hoart ik in der Metten
 Dat dei Elderen met den Kinnern sollen supen und ock etten |
 Darum ko^enn j woale dencken | dat ju Gott met Tru^eggē mein' |
 Dat j u^eet Barmhertigkeit sollet met na Sigen tein |
 Nemmt uu doach der Kinner an | wil j lange sied verschonet |
 GOtt dei levet ock ja noch | ey eck weet dat heit belohnet |
 Wan wi Bu^euren Kinner tu^ogen | so verlaten wi os woal
 Dat dei groote Hemmels Ko^eneck | sey ock all versorgen soll.
 Darum trostet ju himet lat ju te Gemeute fo^ehren
 Ose Preker werd davan met ju noch wat meer studeren |
 Nu j leiven Kespels-Lu^e | seit' do bu sey sick anblicket |
 Seit doch bu dei Bru^egam siner Brut dei Hennkes dru^eket |
 Seit bu hei se pipen kan | un glick in dem Becke kefflen |
 Es et nit een lustig Daun | wan seck so twe Lu^e schna^efflen |
 Nit allene welt sey bloet | van dem kahlen Leplen leeven |
 Dan sey ma^eutet sick dartau noch dat Muhlenhonig gieven |
 O wi ku^ent dei Bru^egams nu so manchen Blick geneiten
 Den dei beien finen Dernes latet u^eet den Oogen scheiten |
 Ja eck weet dei Apoteker dat hei sei so f^urig maket |
 Dat en al dat Hert im Live | springet un im Balge kraket |
 Nu eck wunsche Gluck datau | gaet gaet doch te Bedde |
 Pipet | schnevelt | krabbelt doch alle beide in de Wedde |
 Dan j beien meutet doach eeren Schaen recht befeulen |
 Wel j anners u^eet dem Grunne ere Leves-Schmerten helen |
 GOtt dei geve aver doach dat et all mag so gelingen |
 Dat men over fertig Wecken hore enen (Hartung) |
 (Greving) singen |
 Aver herteleiven Dernes Lisabeth un Ammagreite
 Kivet nit, wan tegen Avent sich dei Bru^egam na ju pleite |
 Wan dei koorte Pissekiker uut den Bussen kregre Grillen |
 Un dei anner sine Greite ock een betken wolle drillen. (Dillern)
 Dan j wettet t' maut ens sien | seiet aver ja woal tau
 Stervet niet | su^es heit eth moaren nenne snacke su^eerke Frau.

Op een annre Tijt wat beters.
Enne.

T/L: Woeste 1877a (Erstabdruck, Hintergrund und Worterklärungen);
daunlots nr. 23*, 83-86; Liäwensläup 2012, 90-91 (zur Textgattung). –

Vgl. G. Kohfeldt (Hg.): Plattdeutsche mecklenburgische Hochzeitsgedichte
aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Rostock: Adler 1908. Digitale Ressource:
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1027328288>

Übersetzungshilfe zu den Zeilen 64-85; ab der Einrückung (P.B.): Nun ihr lieben
Kirchspiels-Leute, / seht doch wie sie sich anblicken. // Seht doch wie der
Bräutigam seiner Braut die Händchen drückt. // Seht wie er sie küssen kann /
und [ihr] gleich in den Mund murmelt. // Ist es nicht ein lustig' Tun, wenn
sich so zwei Leute schnäbeln. / Nicht alleine wollen sie bloß / von dem schie-
ren ‚Löffeln‘ leben, // Denn [Dann] sie müssen sich dazu noch den Mund-
honig geben. // O wie können die Bräutigams so manchen Blick genießen, //
Den die beiden feinen Mädchen lassen aus den Augen schießen. // Ja ich
weiß den Apotheker, dass er sie so feurig macht, // Dass ihnen schon das
Herz im Leibe / springt und im Bauch kracht. // Nun ich wünsche Glück
dazu, / geht gehet doch zu Bette. // Küsst, schnäbelt, krabbelt doch alle beide
um die Wette. // Denn Ihr beiden müsst doch ihren Schaden recht befühlen.
// [Wie wollt] Ihr anders aus dem Grunde ihre Liebes-Schmerzen heilen. //
Gott gebe aber doch, dass es alles möge so gelingen, // Dass man über vier-
zig Wochen höre einen ([kleinen] Hartung / Greving) singen. / Aber herzlie-
be Mädchen Lisabeth und Anna-Margrete: // Keift nicht, wenn gegen Abend
der Bräutigam euch zudringlich wird, // Wenn der kleine Harnbeschauer
aus den [Apotheker-]Büchsen [auch: Hosen] seltsame Einfälle hervorholt //
Und der andere seine Grete auch ein bisschen will belästigen [bohren]. //
Denn Ihr wißt, es muss einmal sein. / Seid aber ja wohl auf. // Sterbet nicht, //
sonst heißt Ihr morgen nicht mehr ‚schlanke hübsche Frau‘.

AMBROSIUS STACHELSCHIED

(*1769)

Drolshagen

DRÄULZER HOCHTIDSLEID

[Derbes Hochzeitslied, um 1800?]

1. Hiarmen ha en propper Deren,
 Dei wull hei van Hiarten geren
 Brengen in den Ehestand,
 E hei stuurw noch vüür der Hand.
 La la, valdera, valderi, jucheirassa.
Wiederholung: Brengen u.s.w.

2. Vialtens Stoffel ha en Jungen,
 Dei siik ha an't Wicht gebungen.
 Do dei Vaer dat geren soh,
 Wor ok flucks de Hochtide do.

3. Viggolinen un Klonetten,
 Pipen, Deckeln un Trompetten
 Spiilten op den Stroten ut:
 „Hiarmens Deren iis etz Brut.“

4. Amme Marren ümm' halwer achte
 Gung hei no 'm Pastoer un saggte:
 „Härr Pastoer, geswind herut,
 Ik si hi miit miner Brut.“

5. Hurtig komen Männer, Wiwer,
 Miade, Jungen, Suedriwer,
 Knechte ut dem Ossenstall,
 As geschog en Flintenknall.

6. Dann sohn sei dei Hochtidsgäste
 Utgeziert op't allerbeste
 Ut der Kiarke heme gon,
 Wo sei oft gefangen ston.

7. Kum han sei siik dial gesiaten
 Un en Fräustück opgefriaten,
 As de Brut den ersten Danz
 Dä miit Stoffels Brauer Franz.

8. Üüwer't Danzen ingeslummert,
 Dann gesuapen ha dei Dummert,
 Trot hei iar en Tew' entwe
 In der esten Minnewe*.

**Menuet*

9. Do gofft' iat en grot Getümmel
 Üüwer diisen gruawen Lümmel,
 Smiiten diisem armen Tropp
 Fuuselsgliaser an den Kopp.

10. Hän siik nit dei junge Wichter
 Opgewuarpen hi tem Richter,
 O, so wör dei plumpe Triit
 Afbetalt miit man'gem Smiit.

11. Wat de Männer nit kunnt richten
 Kunnt so Wichter plötzlik slichten.
 Miit ses Woren, eenem Gier*
 Stallten sei den Frian hiar.

**Schrei*

12. Musik fung wier an te klingen,
 Un dei Gäste dull te springen,
 Bit dei Lust tem Danz afnom
 Un dei Middags Moltid kom.

13. Wulwig worte dau gesmuset,
 Man'gen Bit vüürafgemuset,
 Dann dei Diß wor wiatterig fett
 Un tem Sluackern tauberett.

14. Hört, iik well auk kuart vertellen,
 Wat dei Brut ha loten stellen:
 Van em Kalwe, drei Dage alt,
 Wor dei Suppe taugestallt.

15. Tufeln komen, kuart gestoten
 An en Pliadderik, dat sei floten,
 Schinken worte bigelaggt
 Un dei Smus so opgedraggt.

16. Buutter un Mial, brun gekreiselt,
 Miilk un Eier an Schum gegeiselt,
 Ha sei loten in sei daun,
 Vüür de Herrschaft noch en Haun.

17. Statt Ragu kom Kalwerkröse,
 Statt der Brons drei ole Göse,
 Un vüür dat sluackerige Konfekt
 Worte Risbri opgedeckt.

18. As nu hitau felt'et Drinken,
 Sprok dei Brut miit sluen Winken
 Tau der gauen Mad: „Go, füll
 Kräuse an miit Balver Lüll“.“

**Bier aus Balve*

19. As dei Mad den Drank nu brachte,
 Swind stung Dierik op un saggte:
 „Wei etz nit siit: Hoch dei Brut,
 Dei sall flein ter Düare rut.

20. Ok wellt vi diit Glas utleren
 Unsem Brüdigam te Eren.
 He, de Gliaser vüür den Kopp,
 Hei sall liawen, supet drop.“

21. In schaluen Neckerriggen
 Feil Hans Jakob üüwer't Friggen,
 Do düür fung dei Gruawian
 Lümmelig te schänden an.

22. As hei nu findhiammelig schandte
 Un in folem Gifte brannte,
 Hog Jost ian, dei Duunerslot,
 Dat hei op dem Äse sot.

23. Hiarmen miit dem besten Willen
 Kom in Guuddem sei te stillen,
 Sin Mul sprok wat gruaws en Word,
 Placks kreg hei wat op dat Or.

24. Gift entflammte nu den Hiarmen,
 Hei verduwwelte den Liarmen,
 Ritend schmiite sine Hand
 Man'gen stuulpernd vüür de Wand.

25. Welternd reip hei sinen Fründen,
 Of sei ian hi nit verstünden?
 „Brauer jo, bi jedem Stot
 Sullt sei krin de Swerenot!“

26. Nu fung alles an te packen,
 Dorop rechts und links te snacken,
 Enige troten Äser wund,
 Andre fiarweten Snuten bunt.

27. Stoffel Vialten miit siem Jungen
 Kom nu under sei gesprungen,
 Un fung as en Buersmann
 So op ens te raupen an:

28. „I verdamnten Düwelspäckle,
 Wat iis dat vüür en Gesnäckle,
 Kunn i dann nit stille sin,
 Schiamment auk tem Äse rin!“

29. No diam kräftigen Geschände
 Kreg dei Strit nu wier sin Ende
 Un op't frisse sopen sei,
 O, noch beistiger as Vei.

30. Ut iis iat, wier ingeschenket!
 Jeder dann sin Wicht gedränkent!
 He, de Gliaser an den Mund,
 Drop gesuapen, wat i kunnt.

31. As sei nu recht beistig sopen,
 Kom noch jeder Gast gelopen.
 Zucker smeten sei in't Glas,
 Dann sop alles, wat do was.

32. Nu fung an dei rechte Tummel,
 Um dei muntre Hochtidsrummel
 Gung so wiag bi Danz und Spiil.
 Bit de Gäste han te viil.

33. Wat nu Fuusel däut vüür Kuren,
 Wann besuapen sit dei Buren,
 Dä hei endlik hi, hei stret,
 Slaug un kotzete un schet.

34. Dierk sperte op den Raken,
 Ümme en Hochtidskalw te maken,
 Ower echten buust et luas,
 In de Butze feil dei Duaß*.

*Bodensatz

T: Aanewenge 2006, 445-449
 [L: Strunzerdal 2007, 44-48 und 281-283;
 Vergleichstexte: Firmenich 1843*, 352 und
 357-358; Blesken 1954, 129-130].

Zwei Ersatzfassungen für die wegzensierte
 Schlußstrophe (um 1896):

(I.) Alles hänt se utgedrunken,
 Bit se ungern Diß gesunken.
 Hiärmen bleis de Lampen ut;
 Krup in't Bedde miit siner Brud!

T: P. Börsch 1896 – Stachelscheid 1931, 164.

*

(II.) Alles hänt se utgedrunken,
 Bit se ungern Diß gesunken.
 Brüdigam blos de Lampen ut,
 Krup in't Bedde miit diner Brud!

T: J. Börsch 1917/76, 58.

*Im ersten Fall (I) bewirkt die „Verbesserung“ einen Inzest-Skandal:
 Es kriecht Hermann, also der Brautvater, ins Hochzeitsbett.
 Die zweite Fassung(II) macht diesen Skandal rückgängig.*

ANTON LEONARZ

(1784-1856)

Vicar zu Stockum
(dann Pfarrer in Eversberg 1824-1855)

Uebersetzung der schönen Ballade, aus dem
,VICAR OF WAKEFIELD' (1766), nach Herrn J. Eberz
(Aus dem Aengelländischen)
Erster Versuch [1822]¹

*[Turn, gentle hermit of the dale,
And guide my lonely way,
To where yon taper cheers the vale,
With hospitable ray.]*

[1] Kuhm leive Erehmiete ut dehm Dale,
Un leie mieck deen stillen Weeg,
Dohinn, woh de² leiwen Sonnenstrahlen,
Im Grunne et all helle hett! –

[2] Vergohn, verloaren goh ieck hie,
Un biewere ahn deen Ceilen [?]
De grotte Wildbach breddet sieck,
Mett allem Loppen föder ut.

[3] „Suhn!“ reip de Klüsner, „trugge nit,
Dehr Nagt un allem Schiene;
Hei hüppet un locket meet falskem Legte,
Dieck in dat Graf herin.

[4] Een heemlos Kind was mie
 Alltiet en leiwen Gast,
 Ahrm ist mien Kück' un Keller woal,
 Doog giewen kenne Last.

[5] Blief bie mie düsse Nagt un schugge nit,
 Vie wellt deilen, woat ieck hewe.
 En [sergend] Broad un dat Strooh,
 Un [seiten] Schlopp doobi.

[6] Hie hüppet frie de Lämmerkes,
 Ieck verdamm sei nit tem schlagten³;
 Vahn Deem heww ieck Erbahrmen elahrt,
 Dei mie barmheerzeg was.

[7] De greine nette Hüwel hie,
 Brenget mie maneg unschulleg Fest;
 Hievan hahl' ieck de Krüdder un de Frugt,
 Un Waater vamme Springe. –

[8] Drümme Pilger, Kuhm weeg met Sooren!
 Sei sint men Narrerie!
 De Mensk brucket wenneg,
 Un dat men nooh nit lange.

[9] Smiedeg fällt vam Hewen de Dau,
 Hei wispele mie int Ohr, woat hei sagte,
 De Frümde bückre sieck ehrbar Deell,
 Un follet in de Kluse.

[10] Fär in düstrer Wildnüss
 Legget eensahm siene Hütte,
 De Frümde dei sieck het vergohn,
 De Berler oock hett Hehrberge hie.

[11] Kenn Föhrroth in siener armen Hütte,
Was benaut deem Weere met Sooren;
De Klinke klingelt, un niemet op,
Dat hehrmloose leiwe Paar.

[12] Nuh, doh de afgerackerte Mann,
So ielet sieck te reesten,
Böth de Klüs'ner glieck en Fülerken ahn,
Un besorret deen schwermei[e]igen Gast.

[13] Spret siene Krüdder meet Schmußlachen ut,
Uörreget enne fien de tau;
Vertellet ut'r Legende dobie
Flucks ist de Tiet verfloatten.

[14] De Vicks springet fröndleg in'r Kücke,
Van Sympati edreiwen*;
De Sprieckeln knirrdert [op] me Hehr',
De Heime singet do tau.

[*edriewen?]

[15] Kenn Ding kann Freide macken,
Dehr Wehmaut düesses Wandersmann;
Van Kummer was so schwoor sien Heerte,
Dat hei in Thrähnen floht.

[16] De Eremiete förschere noh sienem Druck,
Meet viehlen grotten Soorren;
Wohheer, kreft hei, unglückselleger Junge
De Soorenlast in diener Boast? –

[17] Quemst du ut bettern Schloettern so niederschlahn?
Oder ist dien entsetzleg' Smetten
Fehr Froendskop gans verloaren
Fehr Liewe ut te stohrwen?

[18] Oh! Freuden, dei dat Glücke brenget,
 Sint men Puppenwerke, un wei
 Slegte Dinge prieset ahn,
 Ihst slegter nooh, – es süste Dinge!

[19] Ihst Fröndkop [sic!] meer es bloote Woore?
 Een Tohbermiddel dat in 'en Sloop men busset?
 Eem Schieme glicke, vergett,
 Wahn Wolken ahn' me Hewen sint?
 (Frönne in dehr Noot, gooht 100 op'n Loot. –)

[20] Un Liewe ihst men en MäkenSpiel,
 Em kootten Spahße glicke, dat eene Keermeß
 Eeme Kinne mäket.
 Sei mäket wahrm en duwen Nest;
 Unfersein ihst sei fuht. –

[21] Fitanne Junge! met allem Gremmen!
 Gief dehn Fraulühen eenen Stoht!
 Doog bolle glögget emme ut dehm Gesigt,
 Dat dehn Gast de Liewe het bedrohgen.

[22] Es betahbert blicket hei,
 nigge Schöhnheit blaumen;
 In sienem öhserlecken;
 Doh schienet dat leiwe Hiemmelstroht
 Un soh wuh dat, im Ohgenblick veroeberget.

[23] De Blick ihst schügtereg, de Boast schwellt op,
 Bolle glögget hei, bolle ihst hei dohenblaß;
 Im skönen Frühmlinge süeht hei nuh;
 Een göttleg Mäken in all ehr Tohberkraf.

[24] O, schrigg're sei, vergief doog mie verloarnes Kind!
 Woo Goatt un duh te Hohpe sint,
 Doh trecke ieck Unhillige,
 Gehrn hien, meet mienen Leiten! –

[25] Oh! hewe Metleed föhr en Mäken,
 Dat Liewe soh wiet ebragt;
 Dat föhr de Ruhge dei et seiket;
 Niks eß Vertwieflung finnet.

[26] Mien Vahr, lewere, doh oewer ahn d'r Tyne⁴!
 Was rieke un en grotten Herren.
 Sien Riektum was mie all vermaket;
 Hei harre mieck men bloht alleene.

[27] Mieck ut sienen Ahrmen lohs te winnen,
 Quehmen unthalbar viehle Frigger,
 Sei priehsen mieck gans unbeschriebleck sköhn.
 Of wohr oder nit, dat ihst eenerlei. –

[28] Alle Dage bürren op de feilen Frigger
 Föhr mieck wuhl Gelt un Guet;
 Ter leßt bohg de junge Edwein siek för mie,
 Doog van Friggerie fäll keen Wöhrken foer.

[29] Hei geeng in armem slegtem Tüge,
 Magt un Riektum harr' hei nit,
 Bloht Tugent un Verstand,
 Was alles woat hei harre;
 Düet ower was mie meer, est Alles.

[30] Bie Dage öhpnet sieck de Blaume,
 Vham Dau, de vom Hewen fellt,
 Sei können Edwins Hehrte nit,
 Dehn geringesten Fehler oppedigten.

[31] De Dau de Blauma un de Sapp,
 Meet alleen Freiden, alles düt ihß unbestänneg.
 Soh, skoen was hei, ower weh! weh! mie;
 Soh unbeständeg eß sei sint, was ieck oock. –

[32] Still drehf ieck, untieeg, – eitel
 De Kunst d'r Wankelmaut;
 Sien Leiden rohr mien Heerte,
 Ieck triumfahre in dühr Pien.

[33] Vam Spotte delledrugt,
 Leit hei mieck mienem Stolte oever[,]
 Verloar sieck in deige* Wüstenigge; '[deipe?]
 Woh hei estorwen ihst. –

[34] Nuh ower mie de Kummer, mie de Schult!
 De Doot alleene diellet de Schanen.
 Ieck seike de Wühste, dei hei fannt,
 Un streck mieck woo hei lagte.

[35] Nuh dan verloaren in deipe Nagt;
 Well ieck mie leggen vertwiefelt hien,
 Dat was woat Edwin fährt mie tad un starf,
 Un soh well ieck oock föhr' ne sterwen.

[36] Bewahre Goatt! reip de Eremiete
 Un drückere sei ahn siene Boast!
 Sei dregget sieck, un wunnert sieck;
 Un seennet, meet all'r G'wollt.
 Doog, Glück op! Edwin selwer dat dat Pressen.

[37] Rümme, Angelina, leiwe S[z]atz!
 Mien Heertken süh dieck ümme!
 Die* leiwe Edwin ihst wir hie, *[Dei?]

De lange föhr di verloaren was[.]
 Hei hett sieck wier heer ebregt meet di te lewen.

[38] Loht mieck doog, dieck an mien Heerte hollen!
 Sloh allen Kummer ut dehm Sinn.
 Wen ewg bliwest duh mien Lewt un ieck de Diene:
 Wool mie! dann hewe ieck dehn Hemmel op Eeren.

[39] Ue, ue! van düser Stunne ahn
 Well vie te Hohpe lewen,
 Un liewen uhs gans trügge;
 De leßte Sögter[,] dei territt dien Herrte,
 Sall brehken ohk dat Miene
 (Shall break' Thy Edwin's too.)

Anmerkung. Bei uns erhält oft das nämliche Wort oder Silbe z.B. *fär*, *höhr* etc. einen andern Ton. Daher hielt ich es zuweilen rätlicher andere Buchstaben zu wählen, ohne auf die Bedeutung allemal genau zu sehen.

Bezifferte Anmerkungen aus dem Original: 1. Die Absicht dieser Uebersetzung ist, die Aehnlichkeit und Verwandtschaft beyder Sprachen, so viel wie möglich darzustellen; ferner, so viel es die Eigenform der niederteutschen Mundart zulässt, den richtigen Sinn der Romanze oder Ballade anzugeben. Etliche Freyheiten bemerkt der Kenner bey Vergleichung der Urschrift. Der Verfasser wünscht hierbey von Kundigen zu erfahren: ob nicht durch solche Uebersetzungen die Erlernung des Aengelländischen wesentlich erleichtert werde, und welche Anforderungen der prüfende Kenner an solche Versuche noch machen möge. – 2. Das *e* an *de* wird hier kurz wie das griech. *è* gelesen. – 3. Oder: Ieck temm sei nit te schlagten. – 4. Ein Fluß in Northumberland.

T: Radlof 1822*, 239-246 – L: Liäwensläup 2012, 92; daunlots nr. 58*, 35-42; Bruns 1992, 12-16 (zu Pastor Anton Leonarz); eine frühe Übersetzung der englischen Literaturvorlage: Gellius 1767.

JOHANN PHILIPP ROSSEL (1791-1831)

DER JÜNGLING UND DER NACHTWÄCHTER Nach Pestalozzis Vorlage übertragen in die Mundart von Attendorn

Horch der zwölfte Schlag erschallet
Dumpf in meinem Ohr,
Und das Heer der Geister wallet
Aus dem Grab hervor.

Der Nachwächter

(spricht in sauerländischer westphälischer Mundart):

Hee! – Watt kloppt da fiarr diarr Düaren?
Iekk matt näger gahn
Dann iekk kann datt franzke Kühren
Hie nitt half verstahn.

Der Jüngling:

Komm fein Liebchen komm ans Fenster,
Alles still und stumm.
Die Verliebten und Gespenster,
Wandeln jetzt herum.

Der Nachtwächter:

Hai mach nah diamm Düwel raisen
Währ hai noch so alt,
Sass wahrhaftig oukk noch fraisen
Dann fann der Nacht ies't kalt.

Der Jüngling:

O, ihr Leute kommt ans Fenster

Helft mir aus der Noth.
Hülfe! Hülfe! Die Gespenster
Machen mich sonst todt.

Der Nachtwächter:

Hei! – Watt kührst du fann Gespänster
Maak mie kainen Kwaif.
Waat dais du hie ungerm Fenster?
Nee, hai iess ein Daif!

Der Jüngling:

Nein, ich bin kein Dieb, das kann er
Mir ja wohl ansehen,
Drum so bitt ich ihn Herr Wächter
Laß er mich doch gehn.

Der Nachtwächter:

Neei dat geiht nitt, hai matt mett mie
Na diarr Wahke gahn;
Well hai owwer nitt? dann fang iekk
Gliek te tuhten an.

Der Jüngling:

Ach, was hilft es ihm Herr Wächter,
Mich beschimpft zu sehn.
Nehm er diesen blanken Thaler
Und laß er mich doch gehn.

Der Nachtwächter:

Hai ies doch ein ährlick Mänske;
Iek heff miekk bedacht.
Nikks füär unguott Hähr iekk wünske
Iamm eine guodde Nacht.

PETER FRANZ EBERHARD HUNDT
(1794-1877)

Gedichte in der Mundart von Attendorn
1866

SONETT AN LISETTE

Ieck waor en Heiere, waor noch jung un klaine,
ieck sung min Heiernlaid ut Hiarrtensgrund,
un Wiese, Feld un Biargg waor farwenbunt,
de Welt waor voller Glanz, dat konn ieck saihn.

Am Snellmerig, im Wia nao der Laime,
do saohg ieck dieck, binaoh Kind noch, frouh, gesund,
de Flechten lang, de Backen friss un rund,
din Ouge grout un sanft un ängelrain.

Ieck konn nitt viarrwes goahn, nitt einen Schriett.
In allem Glanz waors du en bländend Lecht.
Ieck konn männ staunen. Ne Schönheit war din Faut.

Du biss en Ängel. Dat saih ieck nu eist recht.
Din Bield – en wäggenden Slaier, en runden Haut,
din Gang, din Blick – mi daip im Hiarrten liett.

BIENANDER OPP EIWIG

Du biss de slanke Palme,
ne Stååt opp Bombay's Höih'n;
ieck sinn de kahle Aike,
dai iess nitt half sou schön'.

Wann Stürme im Winter bruset
 un Blaar van der Palme ritt;
 dann biewet mi dat Hiarrte,
 un Troust, diann fing ieck nitt.

O^a Stürme! Schount de Palme,
 lott ouk de Aike sto^ahn!
 Uns Twei lott met enander
 vereint diarr't Liawen go^ahn!

Voll Truer iess min Hiarrte,
 dat ieck alleine sto^ah.
 An Doud un Graw ieck dänke,
 wann ieck alleine go^ah.

O^a Palme! Bliff doch bi mi!
 Wu küßße iek dieck da^ofiar!
 O^a, datt fi eiwig wä^oren
 – twei Posten an einer Düar!

DE WITTE ROUSE

Ieck dänk' an dieck bi Dag un Nacht,
 bi Mondenlecht un Sunnenschin.
 Ieck hewwe dieck lange im Hiarrten draggt.
 Du Blaimchen! Di gilt düösse Win.
 O witte Rouse, wä^ors du mi!

Wall möcht' ieck hundert Stunde goahn,
 üm dinen Schatten männ te saihn;
 wall luter an dinem Finster stoahn,
 din fin Gesicht maol recht te saihn.
 O witte Rouse, wä^ors du mi!

Ieck laip fiarr dieck diarr Rian un Wind,
 diarr 't Water, diarr den daipsten Slout.
 Käm Hungersnouth in 't Land, min Kind!
 ieck gäffte di dat lesste Broud.
 O witte Rouse, wäörs du mi!

Versünkes du im Sumpe an der Hie,
 jao Dusendschöin, ieck töig dieck drut.
 Un fölls du in 't Pütte, ieck sprüng opp der Stie
 di nao un halde dieck daorut.
 O witte Rouse, wäörs du mi!

Un föng au Hus te brännen an,
 ut Flammen reit ieck dieck, däö 't Nouth.
 Un sprüng en dullen Rüen heran
 un beit nao di, ieck slaig iann dout.
 O witte Rouse, wäörs du mi!

Ieck hewwe dieck laif, min Hiarrte höärt di.
 Min Liawen waog ieck gären fiarr dieck.
 Du fine Häxe, du Laiweste mi!
 O slao doch maol din Ouge opp mieck!
 O witte Rouse, wäörs du mi!

Wall dusend Mülcher gäfft' ieck di
 in allen Ähren, o sou gären!
 O, wäöres du recht naoge mi,
 du Muarren-, du min Aowendstären!
 O witte Rouse, wäörs du mi!

Min Ouge flackert, saih ieck in 't dine,
 ass Gellstern, ass en Swiawelspaohn.
 Ieck maine dann, du wäörs de Mine,
 ieck saih deu Hiemmel uappen stoahn.
 O witte Rouse, wäörs du mi!

Du Ängelsdiern, wäörs du allt
 min Duckelebimi – sou fin un nett!
 Dann härre min Liawen en rechten Halt.
 O wäör de Tid dao, wann ätt hett:
 O witte Rouse, du biss mi!

NIX IESS NIX

Den schönsten Struß harre bungen
 en Sängér junk un fin.
 Diann gaffte sinem Miaken,
 der schöinen Madelin.

Viell witte Lilien un Rousen,
 dat Schönste waor daorin.
 De witte Farwe viarr allen
 waor ganz nao sinem Sinn.

Verlangend slaug sin Hiarrte,
 hai dröimede van Libe un Eh'.
 Sai saggte: De witten Blaumen,
 dai giatt – Kamillenthee.

HAI DAIT SI EN LEID AN

Vertwiwelnd steiht de schöne Fritz
 am grouten hiettmeker Dike.
 Ian harren druappen geswind ass en Blitz
 twei Unglücken, twei teglike.

Sin Miaken hängét em Andern an
 un hiatt den Fritz verlaoten;

krepeiert iess sin Kalkuttahahn
 noch güstern opp der Straoten.

Versteinert steiht de junge Mann
 am grouten, daipen Dike.
 Hai süht sieck nu fiarr arem an;
 noch güstern waore sou rike.

Hai stüarrtet sieck in daipe Flaut,
 hai well de Smiarren häämmen.
 Hai strecket ut dem Water noch einen Faut,
 – salveiert sieck dann diarr Swämmen.

T/L: Hundt 1866/1978; Strunzerdahl 2007, 189-198;
 Im reypen Koren 2010, 284.

JOHANN FRIEDRICH LEOPOLD
WOESTE
(1807-1878)

Hemer (Geburtsort), Iserlohn – Editor

„LEISE UN CHRISTION“

Volkslied aus der Gegend von Iserlohn
(ediert 1858)

Bo wueste dan hen gohn, Christioneken? –
No Saust, laiwe Leiseken,
no Saust, Kuckelkuiseken;
kuem, slop deu bi mei!

Bat wueste mi dan medbrenge, Christioneken? –
En Pels, laiwe Leiseken,
en Pels, Kuckelkuiseken;
kuem, slop deu bi mei!

Wan dai Pels dan brieked, Christioneken? –
Mak en weir, laiwe Leiseken,
mak en weir, Kuckelkuiseken;
kuem, slop deu bi mei!

Bo sa'k* en dan med weir maken, Christioneken? –
Med Sträuh, laiwe Leiseken,
med Sträuh, Kuckelkuiseken;
kuem, slop deu bi mei!

Wan ik dan en Kind kreige, Christioneken? –
 Fai et op, laiwe Leiseken,
 fai et op, Kuckelkuiseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Bo sa'ck'et* dan met opfai'n*, Christioneken? –
 Med Rüggenbrei*, laiwe Leiseken,
 med Rüggenbrei, Kuckelkuiseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Wan'et Kind dan krank werd, Christioneken? –
 Gief em wuat in, laiwe Leiseken,
 gief em wuat in, Kuckelkuiseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Bat sa'k em dan ingiewen, Christioneken? –
 Rattenkreud*, laiwe Leiseken,
 Rattenkreud, Kuckelkuiseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Wan 'et Kind dan däud geid, Christioneken? –
 Lot begrawen, laiwe Leiseken,
 lot begrawen, Kuckelkuiseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Bai sal 'et Kind dan begrawen, Christioneken? –
 De Däu'engreäwer, laiwe Leiseken,
 de Däu'engreäwer, Kuckelkuiseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Bo sal 'et Kind dan liggen, Christioneken? –
 Om Keärkhuawe, laiwe Leiseken,
 om Keärkhuawe, Kuckelkuiseken;
 kuem, slop deu bi mei!

Bai sal 'et Kind dan belui'en, Christioneken? –
 De Köster, laiwe Leiseken,
 de Köster, Kuckelkuiseken;
 kuem, slop deu bi mei!

*Wörterklärungen (Auswahl):

sak (sa'k) = sal ik, soll ich;

sacket (sa'ck'et) = sal ik et, soll ich es;

opfai'n = großfüttern, aufziehen;

Rüggēnbrei = Roggenbrei;

Rattenkreud = Rattenpulver.

T: Woeste 1858* (Schreibweise hier unter Verzicht auf alle Sonderzeichen sehr stark vereinfacht; die Vokale in „ei“ und „eu“ sind getrennt als Doppelselbstlaute auszusprechen); daunlots nr. 23*.

L: Strunzerdal 2007, 59-60 (mit Hinweis auf eine weitere, unverblümt erotische Liedstrophe aus Herscheid im Kreis Altena).

BU RAINKE DE FOSS SIN WIF OP DE PROUVE STELLT
 Mundart der grafenschaft Limburg
 (Erstveröffentlichung 1877)

Ald-Rainke was nu widdmann wåren
 un trâd ùm anners in den åren
 der echte med 'ner jungen dêrn.
 Eâr tau gefallen trock hæ gêrn
 fan Malepartus sinem sloate –
 dà hadd'e woönt so lang taum toarte
 der mengde, dai eäm spitig was –
 un buggde sik en niggen plass.

Denkt ink en hûs fan kêsen oppemu^{ert} –
 se hett'er rümmundümme fiël fan ku^{ert} –
 en dâk es drop fan brunen kistekauken,
 de finster sind, min sail! – ik well nit flauken –
 fan zucker kand – apptîtlik all te målen –
 dâ't buggen lait, dâ konn dermede prålen.
 Derbinnen àvver was noch mêr te kiken:
 allbat it saiht in hu^{ern} bî den riken.
 Fêr mål am dage stond de disk besatt
 med wild un tâm, med wine ût der stad,
 un süss med fiëlen leckern saken;
 de herrschop lait sik dat ferdu^{velt} smaken.
 Ik swige fan de netten stoaven
 im huse unden un ok boaven,
 fan küäke, keller, kisten, kasten
 un scheäpen, feäten, pötten, pannen,
 fan messen, liäpeln, düppen, näppen,
 un kiäteln, kraüsen, kruken, kannen;
 fan ener stoave àvver we'k nitt swigen,
 wellt drüm 'ne trappe 'ropper med mi stigen!
 Dâ es se grout un woal fersaihn

med spaigels, staüle, disk un schrain.
 It saiht dà allerdings en nigg spinett,
 drop spiält all ens madam, un hai klanett.
 'Ne bank es då med pülven wêk as dunen;
 hir sitt' all mangsten sai un fecht med lunen,
 nû àvver nitt, dann bì eär es eär mann,
 Àld-Foss, dà wiverlunen nitt ferknusen kann.
 Gued lién mag he sai – dat soll ik mainen –,
 dat nette junge wîf, doch draf se eäm nitt dainen
 med flitsen, wann he selvs ok brümmisk is.
 Sai hadde nix, hä fiël, dat es gewiss.
 Sai friggde siden klêer, güldne rinken,
 hai socht bi eär de runden frischen schinken.
 Nû denkt se fake: Wost 'ne nitt fertiggen;
 de alle pott terbräkt, dann giët't en nigger!

Ens sittet Foss med eär om kanapê,
 se kuert fan düt un dat un drinket thê,
 dann swîgt se, bit he siët: Ik sann so eäven nå,
 bu bàll' et haiten kann: de doud es då!
 Dà dacht ik, of min schats woal fàrds en annern neme,
 wann ik in koarten dagen bå taum steärven queme.
 Bu kuers du, fällt se in, o nümmermêr!
 kennstu mi beäter nitt, min laive mann un hêt?!
 Goad sî derföar, da'k di so balle missen solde!
 Ik stürve schîr fan heärtelêd un wolde,
 Goad laite laiver mi ferdeärven,
 as dat ik dû teföaren sæoge steärven!

Foss küsst un küsst sin wîf un siët: So stark
 es dine laifde, engel! fröcht nitt doud noch sark!
 min steärven wær di gram un smeärte!
 O, lätt di drücken an min heärte!

Nu mag dat guəd sin! siət se, lətt mi gān!
 Saih ik nitt nā, so werd niən weärk gedān.
 Du wēs ok: husweärk dat es blind,
 un bai dat säuket, dai dat findt.
 Laif männken, blīf om kanapê,
 smo^ok dine pipe, drink noch thê!

Sai gêt, un hai beginnt te simelêren.
 En foss es wiss nitt swāk im hêren,
 hai heät se lichte ächtern āren,
 ok küəmt de wīshed med de jāren.
 He denkt: Ik sin en mann fan weld
 un wêt, dat ku^eren es kain geld.
 Probêren māt 'ne sake klār;
 nix es genau^er: dat es wār.
 Wellt saihn, bu wīd de laifde gêt,
 un bū't med ussem du^evken stêt!
 Foss liət sik dāl, de schoaken ütgestreckt,
 üm dat se [g]loüven söllt, he wær ferreckt.

'Ne maged was im hūs gehaiten Motte,
 fan griəvels ārd, deärüm 'ne fule krotte,
 deär fällt nu in, dat thêtu^eg hādde se fergeäten,
 as Fösske decken well taum āvndeäten;
 se stīgt nā'r kammer, kritt den hêrn te saihn,
 dà fängt se hardop an te schrain,
 un loüpt un siət der frau: O jāmer grout!
 de hêr dā liət om sofa un es doud.

De frau dā rêrt nu ouk: O wêh o wach!
 Min arme laive mann! he krêg den slag!
 Gā, Motte, klopp de kaüe an, de imen in der hütte,
 de hauner ouk, un stell de ûr, un raup den nāber Schütte!

De nåber küämt un liät de lîk op buschen strou,
dann rêvt he s' ût, sett' lechter op un siät: Si – sou!
nu sin ik feddig, nû adjûs bit moargen!
Bat süss noch no^edig es, well ik besoargen.

Enhand werd dann de douenboadskop drea^egen
nà oust un west und aller wea^egen:

Foss, noch gistern frisk un roud,
liät fan dage stîf un doud;
all sin rîkdom halp eäm nitten,
quam te doüen unewiäten.

Un dai eäm figg wærn moch dat fraien,
se sägten: Eäm es recht geschaihen,
dem daif un mörder, dai so fâk' us schreckte;
woll Goad, dat jeden foss all sou ferreckte!

De nacht drop blêf de widdfrau waken,
föar hü^elen, sagg se. (Doch bä wêt de saken!)
Den annern moargen hell se noch eär beäebauk
med düsser hand, med deär den wiskeldauk;
ok wær eär't hü^elen siäker utebroaken,
hänn sai de nåbersken nu anesproaken. –
So drå Jung-Hirz des Fosses doud fernâm,
was hai de êrste, dä hir antespreäken quâm.
He fand de dêrne, juffer Motte,
dä sât bim fu^er un redd' te potte.

Guən dag, so siät he, büstu hîr allêne!
es Fösske noch nitt op de bene?
es sai hærût? of fêlt eär woat? –

Woat fêlen! siæt de dêrn, o Hêr o Goad!
 un hâldt den föardauk föar't gesichte.
 Hârd - i dann nitt de trurige geschichte?!
 Uss frau es imme huse boaven,
 dà sittet sai in eärer stoaven.
 Se klâgt dem hiæmel eäre noud
 un hu^elet sik de ougen roud,
 wil Foss, eär laive man, es doud. –

Goad jâ! siæt Hirz, dann gå mâl gau,
 bestell min boadskop diner frau:
 eär troust te brengen wær allhî en mann.

De maged gêt un meldt 'ne an,
 dà frâgt de frau: Heät Hirz ok roue hâr?

Bu nê! beschedt de dêrn. – Dann gå men snâr,
 siæt sai, un denk derop, bu du dem heren
 med schicke mags en friggersbuæter smeæren! –

Klipp di klapp de trappe 'raf
 gêt se, liæt de boadskop af;
 bat der frauen dainen kann,
 siæt se ussem friggersmann:

Uss frau deär dücht et dankes wêrd,
 dat Hirz se med besäuk beært,
 doch lêder sind eär hæørn en grûs,
 de hêr blitt nütter ût dem hûs! –

Kûm es madam düæn frigger loss,
 dà küæmt herin en jungen foss.

Jünge-dochter, help di Goad! siät he tiägen Motte,
sittes du allêne då, redds dat maus te potte!
Segg mi, es din frau herût? fêlet eär bà woat? –

Woat fêlen! siät de dêrn, o Hêr o Goad!
un hält den föardauk föar't gesichte.
Hård - i noch nitt de trurige geschichte?!
Uss frau es imme huse boaven,
dà sittet sai in eärer stoaven;
Se klâgt dem hiämel eäre noud
un hu^elet sik de ougen roud,
wil Foss, eär laive mann, es doud.

Dat Goad erbarme! siät hæ, drückt in eäre hand
'ne dicke-tunne, so woat was mi nitt bekannt.
Nu, beste Motte, gå mäl gau
un breng min boadskop diner frau:
eär troust te rêken, wær allhî de mann. –

De maged löüpt un meldt 'ne an,
dà frâgt de frau: Heät Foss ok roue hâr?

De dêrne siät: Fan bester ârd, föarwâr!
Sin hâr då glöart, so sind se roud.
Hä kann u troüsten in der noud;
en hêrn as hai, so jung un snack un fîn,
mag nitt op milen weägs te finnen sîn. –

Ah! siät de frau, deän lât ik gellen!
un Motte springt heraf, üm dat te mellen.

Jung-Foss dä küämt nu ân gestiägen,
dewîl de frau eäm ârdig gêt entgiägen,

doch heät se eären ståt in ile
föarm spaigel beätert middlerwile.

Se dreäpt sik an der trappe oppem gang,
dà niemt de widdefrau den frigget in empfang.
Sin hâr dà glöart un schînt so mächtig,
sin troust bewiset sik so kräftig,
dat wîfken brûkt den wiskeldauk nitt mêt,
eär trænen droügt de junge hêr.

Se hett sik ümmepackt un gätt nu sou
hen, bâ de àlle liêt om rêvestrou,
dà sett' se sik te houpe nîer,
beginnt ok klîk eär flöhnken wîer.
Et giêt én pipen, smeären, striken,
blout brûd un bruemer drîvt desgliken. –

'T es fiël, wann Àlle-Foss nu noch im felle blivt,
med siner îversucht, med sou fiël gall' un gift;
doch hâldt hâ dicks bi düssen bitteren pillen
un slückt se ên föar ên med widderwillen. –

Men su^{eh}! op ens dà küönt der frau et lachen an,
bat mainstu, siêt se, dat an düssem douen mann
dat beste es? mi dücht, sin hûd un hâr.
Dâ brûkt he selver nu nitt mêt, nitt wâr?
Dâ kann he uss te bate stu^{en},
et haut jâ nümms derfan te ku^{en}.
Jûd Itzig mag dat fell am du^{en}stern halen
un us föarhea^{er} med blankem geld betalen!
Im sark spielt woal en lumpenkêrl de lîk,
dat àlle às dat kritt de fisk' im dîk.

Es bat ik segg nà dinem willen,
well vi den àllen fàrtens fillen. –

De àlle hãldt sik nûmêr länger nitt,
wupp! springt he op. Dat pâr werd wännewitt
föar schreck, so fêr as dat bi fössen müeglik is.
Se biãvt, as hãnn se 't kãlle, da's gewiss.
De àlle triët un slãtt so waüdig op se loss,
drai fãk fan ribben gãtt kapott dem jungen foss,
un sinem schicksken fêr, eär snoürlíf weärt nitt af;
fan kopp un boarst un schiënen drüppt eär blaud heraf.
Àld-Foss hãldt sik so dull un wân am kloppen,
dat brûdpâr maut fan angst döar't finster hoppen.

*

„Im Vorstehenden ist die Kette Volksüberlieferung bis auf den Zug, der unmittelbar der Katastrophe vorhergeht und dieselbe verschärft; dieser Zug und der Einschlag des Gewebes gehört dem Mittheiler an. Nicht blos hier in Westfalen kommt diese Tiersage vor, sondern auch in Nord-Schleswig, wie das Gedicht *æ ænke-röwind* bei Firmenich, V. St. 3, 803 lehrt. [...] Die Angabe ‚Mundart der Grafschaft Limburg‘ bezieht sich auf den dort geltenden reineren Vocalismus; sonst macht die Dichtung nicht den Anspruch, nur Wörter und Redensarten dieser Grafschaft zu enthalten. Der Ausdruck ‚*O wêh o wach*‘ (Vers 85) mag im ganzen Kreise Iserlohn nicht vorkomen, ‚*echte*‘ (Ehe) wird heute vielleicht schon ausgestorben sein“.

Johann Friedrich Leopold Woeste

T: Woeste 1877b (Erstveröffentlichung mit Übersetzungshilfen);
daunlots nr. 23*, 87-96 (mit allen Anmerkungen zum Wortschatz).
L: Liäwensläup 2012, 175-176.

JOHANNES MATTHIAS
FIRMENICH-RICHARTZ
(1808-1889)

Editor der „Völkerstimmen“
aus allen Landschaften

DEI SCHÄPERSMANN
Mundart von Brilon

Dei Dreisk* dei grein,
Dei Lippe schein,
Äs van diäm Bildstein hauch
Dei Schäper Jüren Michelmann
Mit seynen Schoopen taug.
Hei bläiß säu fein,
Hei bläiß sau löüt,
Dat Greite, seine leiwe Bröüt,
Iäm gut entgiegen kam.

O döü mein leiwe Schäpersmann!
Sau sprach sei iän verschämet an –
Un wußte all nicks mäi.
Sei woll iäm sehn*: Döü blößt sau hell,
Dat me wahrhaftig danzen söll,
Un saggt': Bat sind dei Schoope fein,
Siägg, Jüren, sind se alle dein?
Sei sprach ball düt, sei sprach ball dat,
Un wußte duoch nit einmol, bat
Diäm leiwen Jür'n sei sagte.

*[segg'n]

Diäm Jüren wur't sau wuol üm't Hiärt,
Hei wür vör löüter Leiwesschmiärt

Fast dull un unweīs wuren.
 As ungen hei am Biärge was,
 Rächt schoin bläiḡ hei nau mol:
 Uadil, Uado, Uadiadoll.

Do kuckre hei dei Greite an,
 Dei Greite was sau rauth,
 En Mäken, dat nit spriäken kann,
 Küm't öfters sau in Nauth;
 Bis endlich saggt' sei: gude Nacht,
 Un Jüren dann sik auk bedacht,
 Iär gude Nacht entbaut.

Seit diär Teit genk dei Schäpersmann
 Fast jimmer up diän Biärg,
 Bläif bis dei leiwe Obend kam,
 Dann dräif hei do eist wiäg.
 Dat hiät hei dann sau lange dohn,
 Bis dat me taum Altor soh gohn
 Diän Jüren un dei Greite.

*„Da die Lippe in nordwestlicher Richtung von Brilon liegt, die Heide [*Dreisk] hingegen in südöstlicher, so bedeutet das heitere Aussehen des Himmels nach der Lippe hin gutes Wetter, das der Heide hingegen schlechtes Wetter. Die beiden ersten Verse drücken also aus: Es war ein schöner Abend.“

T: Firmenich 1843*, 339 (kleine Eingriffe in die Schreibweise: P.B.).

Klage eines Ehemannes

„O JAUST, WAT BIST DOU WOAL DERAN“
Mundart von [Marsberg-]Padberg

O Jaust, wat bist dou woal daran,
Guad weit, ik gönnet dey;
Wat sey ik en bedräöüwet Mann,
Bou schiädlik geit et mey!
Wäist dou mey Rât te giewen,
Dann help mey out der Nâut!
Wat helpet mik dat Liäwen,
Ik wære biätter dâut.

Wann ik emâl tem Beire gã,
Räöupt se mey, bou dou weist,
Räöupt se mey outtem Fenster nå:
Nou soup dik âs en Beist!
O meyne sälge Frugge,
Wat harre dei mey leif!
Düt lât mey kinne Rugge,
Äit hett mik âs en Sleif*.

*Holzlöffel = Tölpel

Dat Weiw, dat mäker'et gar te dull,
Dat äit de Deiwel slätt!
Äit schennet mey den Kopp såu vull,
Dat Hör'n un Seihn vergeit.
O Jaust, bou sall'k et kehren,
Bou sall'k et fangen an?
D't Weiw mot biätter wären,
Süs laupe 'k nå dervan.

T: Firmenich 1843*, 339-340 (Schreibweise vereinfacht und unwesentlich abgewandelt: P.B.);
L: Aanewenge 2006, 417-454 (Sammlung von Dichtungen zu Liebe und Eheleben).

IEK WAS SÄU LANG EN ARMEN MANN
Mundart von Soest und Umgebung

Iek was säu lang en armen mann,
Bis dat mi Goad en hainken gaft.
Woll muin nåber wieten,
Wiu muin hainken hedde.
Triuer het muin hainecken.

Iek was säu lang en armen mann,
Bis dat mi Goad en hanen gaft.
Woll muin nåber wieten,
Wiu muin hane hedde.
Küklekü het muin hane,
Triuer het muin hainecken.

Ieck was säu lang en armen mann,
Bis dat mi Goad en schåp gaft.
Woll muin nåber wieten,
Wiu muin schåp hedde.
Trippeltråp het muin schåp,
Küklekü het muin hane,
Triuer het muin hainecken.

Ieck was säu lang en armen mann,
Bis dat mi Goad 'ne siege gaft.
Woll muin nåber wieten,
Wiu muine siege hedde.
Spring-öäwer-de-hiege* het muine siege,
Trippeltråp het muin schåp,
Küklekü het muin hane,
Triuer het muin hainecken.

*Spring-über-die-Hecke

Ieck was säu lang en armen mann,
Bis dat mi Goad en swuin gaft.

Woll muin nâber wieten,
 Wiu muin swuin hedde.
 Öawern-Ruin* het muin swuin, *über'n Rhein
 Spring-öawer-de-hiege het muine siege, *etc.*

Ieck was säu lang en armen mann,
 Bis dat mi Goad 'ne kau gaft.
 Woll muin nâber wieten,
 Wiu muine kau hedde.
 Muile-tau* het muine kau, *Maul-zu
 Öawern-Ruin het muin swuin, *etc.*

Ieck was säu lang en armen mann,
 Bis dat mi Goad en piäd* gaft. *Orig. piät
 Woll muin nâber wieten,
 Wiu muin piäd hedde.
 Uisentriät* het muin piäd, *Eisentritt
 Muile-tau het muine kau, *etc.*

Ieck was säu lang en armen mann,
 Bis dat mi Goad 'ne magd gaft.
 Woll muin nâber wieten,
 Wiu muine magd hedde.
 Kuik-in't-schap* het muine magd, *Guck-in-den-Schrank
 Uisentriät het muin piäd, *etc.*

Ieck was säu lang en armen mann,
 Bis dat mi Goad en knecht gaft.
 Woll muin nâber wieten,
 Wiu muin knecht hedde.
 Hewerecht* het muin knecht, *Habe-recht
 Kuik-in't-schap het muine magd, *etc.*

Ieck was säu lang en armen mann,
 Bis dat mi Goad en wuif gaft.

Woll muin nåber wieten,
 Wiu muin wuif hedde.
 Tuitverdrui^f* het muin wuif,
 Hewerecht het muin knecht,
 Kuik-in't-schap het muine magd,
 Uisentriät het muin piäd,
 Muile-tau het muine kau,
 Öäwern-Ruin het muin swuin,
 Spring-öäwer-de-hiege het muine siege,
 Trippeltråp het muin schåp,
 Küklekü het muin hane,
 Triuer het muin hainecken.

*Zeitvertreib

T: Firmenich 1843*, 346-347; vgl. Im reypen
 Koren 2010, 392 (Quellenhinweis Volmetal).

VOLKSLIED

Mundart von Arnsberg

Kasper's Hiärmen harr' en Jungen,
 Dai wåår an dat Wicht gebunnen;
 Är de Vaar dat geren sår,
 Flucks wåår äuk dai Hochtuit då.

Met Vigeletten un Trumpetten,
 Met Vigeleinen un Klanetten
 Genk et op den Strååten 'riut:
 Kasper's Hiärmen hiät 'ne Briut!

T: Firmenich 1843*, 352 [Großschreibung z.T. nachträglich]; diese Verse gehören zu einer Tradition, in der sich auch das berühmte →Drolshagener Hochzeitslied bewegt und die z.B. ebenfalls in der Soester Börde (Blesken 1954, 129-130) bekannt war.

ZWEI LIEDER AUS LENNESTADT-ELSPE

(veröffentlicht 1854)

SPOTTLIED AUF DIE WEIBER

Ei kiiket mi mol dei Stroote dorop!
 Do goo't, do stohet wat Wiiwer im Tropp,
 Dei Bette, dei Neite,
 Dei Elke, dei Greite,
 Dei Hille, dei Stiine,
 Dei Eske, dei Triine.
 Wann di sik entmötet,
 Dät wintselt, dät grötet,
 Dät jasket, dät plappert,
 Dät sluckert, dät klappert,
 Dät dasket, dät snaddert, dät plindert säu seer,
 ASSE wann et liiwhaftig im Gäusestall wöör.

„Et gohe met wai, un stuire mi sei!“
 Et het sik wat stuiert;
 Dät pliudert, dät kuirt,
 Sei stohet un rooet
 Van düen un van jäinen,
 Van Fritzen, van Greiten,
 Van Jürren, van Läinen,
 Van Spinnen, van Wasken,
 Van Koäken, van Plasken,
 Van Braaken*, van Bleiken,
 Van Laaken, van Täiken,
 Dät gibbelt, dät gäbbelt, dät schräbbelt tegliik,
 ASSE quakden dreihunnert Paar Föeske im Diik.

*Flachsbrechen

SPOTTLIED AUF DIE KERLE

Ei kiiket mi do in't Wäirtshius mol in!
 Do sittet im G'looge en Swärmer-Gesinn,
 Dei Riks un dei Tigges,
 Dei Koärd un dei Tüenes,
 Dei Hearn un dei Robbert,
 Dei Joost un dei Knobbert,
 Dei suipet, dei snüffelt,
 Dei dobbelt, karnüffelt*,
 Dei smoiket, dei räuket,
 Dei juckert, dei sluckert;
 Dät suipet, dät smiuset, dät briuset üewerall,
 ASSE bölkden siewwen Paar Ossen im Stall.

**Karniffel* = Kartenspiel

Des Oowens dann tummelt se gans dicke no Hius,
 Oppen Puckel krit dann de Wüwer dean Grius
 Met Stöcken un Krücken,
 Dann goet te Stücken
 Dei Pötte, dei Näppe,
 Dei Finster, dei Schäppe.
 Dann huilet dei Kinner,
 Dann bölket dei Rinner,
 Dät räupet, dät flauket,
 Dät murret, dät knurret,
 Dät bitt sik, dät knippt sik, dät snitt sik terlest,
 ASSE fiirden de Doüwels in der Hölle en Fest.

T: Aanewenge 2006, 230-232 [nach Band III der „Völkerstimmen“
 von Firmenich (1854); Schreibweise hier radikal vereinfacht].

SEHNSUCHT NACH ZWEISAMKEIT

BEIM HÜTEN DER TIERE

Plattdeutsches Leutegut

RUF AN JOHANN-JODOKUS

(Winterberg, 1899)

Handaukes,
wiste mitlaupen
an den Kornhaupen?
Et ihs en Gewitter up'm Bärge.
T: Vgl. Sartori 1930

WO HÜTEST DU, DIRK?

(Hemer)

Heli ho! (Melcher Dieerk),
bo büß du nu, bo büß du dann,
dat iek nitt bi di kuemen kann!
Heli helo he!
T: Woeste 1848, 21 = Firmenich III, 175

KÖNNEN WIR DENN NICHT ZUSAMMEN HÜTEN?

(Hirtenlied, Süderland-Sauerland 1843)

Helo, helo ho!
N. N., wo höst diu niu?
Wo höst diu dann?
Könn vi dann nit tesamen hai'n?
Iek well di helpen haien,
Dat sall duin Hiärtken freien*;

*vermutl.: *erfreuen*

Iek well di helpen wiähren,
 Dat sall duin Hiärtken begiähren;
 Iek well di helpen de Kögg' ümgohn,
 Möcht iek äuk op 'me Biärge stohn.
 Helo, helo ho!

T: Firmenich I, 348 (Schreibweise verändert).

WENN ES DEN HIRTEN ZUM MORGENSTERN ZIEHT
 (Ihnetal)

Hehlo, heilo Heiere!
 Wo wes du hienne heien?
 In dai Papes Streue,
 in dai graine Wiese,
 wo dai giallen Blaumen wasset,
 gialle Blaumen un witte Klei,
 wo jeiden Muarren de Sunne opgeiht
 un wo dai Muarrensteren steiht.
 Iek weit auk ein Laiweken,
 iek weit wall ein.
 Dat is üewwer dai graine Haie fouert.
 Wall üewwer dai Hai un üewwer den Rhein,
 dat is diam Kaiser sien Döchterlein.

T: Hüttemann 1937, 20f. – vgl. zum Spiellied „Königs Töchterlein“:
 Wunderhorn, 847; Erk-Böhme III, 604; Böhme 1897, 457ff – zum ndt.
 Lied „Ick weet mi eins Graven Döchterlin“: Alpers 1960, 56-58.

BEI DER BRAUT ODER BEI WEICHEN KIRSCHEN?

Häiere, Häiere, hiufelntiut,
 Wo hiäst diu deyne junge Briut?
 Uawen in diäm Seypen,
 Wo dai Kaizen raipen,

Do sind dai [Kaizen] plunderwäik,
Dät dai Häiere harre quäik [?];
Do hiäst diu deyne junge Briut,
Häiere, Häiere, hiufelntiut!

T: De Suerlänner (Heimatkalender für) 1924
(Kalenderseite Oktober).

LIEDER VOM „FRIGGEN“

Plattdeutsches Leutegut

VERGEBLICHES FREIEN VOR DEM HAUS DES REICHEN BAUERN (Drolshagen)

Et Hus steyht op de Mure.
Hy want dei ryke Bure.
Syt meyh as twintig Wiaken
maihe ieck mieck üm' syn Miaken.
Röüsiken, rousenrout,
Sillewerlinges Miaken.

T: Schürholz 1982, 100 (Melodie)

HÄNSCHEN IM SCHORNSTEIN

Hännesken saat im Schuattensteine
Un flickere si de Schauh,
Do kam söe'n wacker Miäken
Un soh 'me nipe tau.

„Miäken, wann diu friggen weiß,
Frigge diu an mi:
Iek hewe'n blanken Daler,
Dai is dann öek fiär diek.“

T: Henke-Volkspoesie, 16 – inhaltlich deckungsgleich mit: Bahlmann 1896, 47 (nach: Münsterische Geschichten 1825); vgl. zum Lied die Ausführungen in der Einleitung (und Fußnote 3) zu diesem Kapitel. – Die 2. Strophe erinnert an die Frage einer Mutter an die Tochter „Miäken, wust du frieen?“ in einer anderen Liedtradition (Bahlmann 1896, 43; die Tochter will nur einen Tanzmeister heiraten). – In Repe lautet die 2. Strophe völlig abweichend: „Miakelken, wann de danzen wes, / Dann goh noh'm Paiter Hupp; / Dai jet seon linnen Bützken ahn, / Do gait et hupp di hupp!“ (*Kniereiterlied* 1924).

In Grevenstein als dritte Strophe:

Niemm ne nit, näi niemm ne nit,
 Hai hiät ne lahmen Faut!
 Dat däiht me nix, dat däiht me nix,
 Un wann 'k 'ne schliepen maut!

T: Hännkesen im Schuatstäine 1929 – Tungenslag II, 258 –
 Nellius op. 28,5; op. 51,2; op. 72,2.

In Warstein als dritte Strophe bei dieser Version:

Hans dau et nitt, Hans dau et nitt,
 Et hiät ne scheiwe Faut.
 Schmiär Salwe drop, schmiär Salwe drop,
 dann mah[']t Faut wier gaut.

T: Westfälisches Volksliedarchiv W 5087 (Warstein, Jahresangabe 1890) – sonst kommt diese Mahnung (*sie* hat einen schiefen Fuß) nur, wenn das *Mädchen* um Hans wirbt.

DAS MÄDCHEN MIT DEM SCHIEFEN FUß

Hännkesen sat im Schuatsteine
 Un flickere siene Schauh.
 Do kam dat Nobers Miaken
 Un soh iamme nype tau.

O Hännkesen, wann du friggen wos,
 Dann frigge du an mie.
 Iek hewwe en blanken Dahler,
 Dian giewe iek die dobie.

O Hännkesen, nimm se nit.
 Sai hiat en scheiwen Faut. –
 Dat dait iar nix, dat dait iar nix,
 Un wann iek sai schlieppen maut.

T: Hüttemann 1937, 26 (Attendorn)

Dritte Strophe in Oelinghausen bei Hüsten:

Hänsken, Hänsken, niem se nit!

Sai hert en lamen Faut! –

Dat dait er niks, dat dait er niks,

Wail ik sai nieamen maut.

T: Firmenich I, 351.

Dritte Strophe in Soest:

Dat dau diu nit! dat dau diu nit!

Se hiät en scheiwen Faut. –

Dat deit er niks; dei Daler mäkt,

Dat iek se niämen maut.

T: Firmenich I, 346.

MÄDCHEN, KOMM MAL ANS FENSTER
(Schottisch)

Miäksken kumm mol an dat Finster,

Kuik es mol herriut!

Lot us mol vam Friggen kuiern,

Diu bis muine Briut.

Dat sall iek wual bluiwen loten,

Wann dat de Mutter suiht.

Düär un Finster sind verschluaten,

Iek kann jo nit herriut.

Dann well iek dai Ledder halen,

Dai am Tiune steuht,

Un mol'n bietken no dui kummen,

tausaihn, biu't dui gäiht.

T: Hoppe 1930 – vgl. Schürholz 1982, 147f (7 Str., Melodie); andere sauerländische Vertonung: Nellius op. 28,1 – aus Friesland: „Trina, kumm mal vör de Döör“ (www.musicanet.org/robokopp/Lieder/trinakum.html).

GRETCHEN,
KOMM MAL AN DAS FENSTER

(Altkreis Arnsberg)

Greitken, kumm mol an dat Finster,
keyk es mol heriut.
Lott us mol vam Friggen kuiern,
diu bis meyne Briut.

Dat sall ik wual bleywen loten,
wann't dai Ölske süht.
Düörn un Finster sind verschluaten,
kann jo nit heriut.

Dann well ik dai Ledder halen,
dai am Kauhstall stäiht.
Well mol'n bietken no di kummen,
tausaihn, biu't di gäiht.

Bo dai Ölske düt vernahm,
sprang se iutem Bärre riut:
Sall uch doch de Deybel halen,
uch verdamte Briut*.

*hier: *Briut* = Brut

Hännes päck de Büchs' tesammen,
sprang taum Finster riut.
Bläif met der Fuet am Nagel hangen,
dat soh putzig iut.

Bo hai niu do unnen was,
reip he näomol rop:
Schmeyt mi meyne Peype runner
un diän Tabaksbuil.

Dei Moral van diär Geschichte:

Bleyf et Nachts ter Hius.

Wahr die vüör 'em Boisewichte,

süss gaiht't twiass un kriuss.

T: Westfälisches Volksliedarchiv W 5663 (Altkreis Arnsberg, Gewährsmann: Norbert Voß – mit Noten); in Silbach (Nr. 819) lautet die Zeile: „Uk verdammte Tuig“.

Zweite und dritte Strophe in Silbach:

Dörn un Fenster sin verschluoten,

un ick kann nich ruot!

O lot us mol de Ledder holen,

dei in'n Kauhstall steiht.

Un as hei nau do uoben wuor,

do hebbt se 'n Küssenwiärk,

un wat se do no widder dörn,

dat vertell ick nich!

T: Westfälisches Volksliedarchiv W 6233 (Silbach, Gewährsfrauen: Nieder und Birkenhauer – mit Noten und Hinweis auf eine Aufnahme von 1954) – Diese Variante ist damit „anrühiger“, denn Grete legt keinen Einspruch ein, schlägt eventuell selbst die Leiter-Lösung vor, und auch das Unaussprechliche wird Thema; es fehlt zudem der im Altkreis Arnsberg bekannte moralisierende Schluß.

„SCHÄTZCHEN, LAß DAS LACHEN SEIN!“

As ik op dai Miste kam,

do kräggere mik dai Hahne aan.

„Hahne, lot dät Kräggen seyn!

Ik well no meynem Schätzken gohn.“

As ik op dai Hiusdiär kam,

do blieckere mik dai Ruie aan.

„Rue lot dät Blicken seyn!

Ik well no meynem Schätzken gohn.“

As ik in dai Trappe kam,
do lachere mik meyn Schätzken aan.
„Schätzken, lot dät Lachen seyn!
Moren dann sall Hochteyt seyn.“

T: Chr. Koch 1994, 52 = Chr. Koch 1992, 201 und 243 (um 1 Str. länger im Chr. Koch-Archiv Eslohe: Ged. 377) – Vertonungen: Nellius op. 41,1 und op. 52,1 (hdt.).

„ICH WILL ZU DIR INS BETT“
(Herscheid / Kreis Altena, Bruchstück 1859
mitgeteilt von F. Woeste)

Ik wel na minem Schgätsken gaohn!
At ik vüär de Düär kam,
blikere miek de Rüe aan.

At ik opp’et Mül [?] kam,
bölkede miek de Osse aan.

At iek op de Diele kam,
kräggede miek de Hahne aan.

At ik op de Trappe kam,
pipede miek ’et Müesken aan.

At iek op de Kammer kam,
s[ch]nauede* miek de Fraue aan.

*schnauzte ?

At ik vüär ’et Bedde kam,
brummede miek ’et Schgätsken aan.
„Schgätsken lot din Brummen noa’:
’k well bi diek in’t Bedde goahn!“

T/L: Frommann VI, 143 (*Die deutschen Mundarten* Jg. 1859) = daunlots nr. 23*, 82;
Strunzerdahl 2007, 59 (mitgeteilt Jahrzehnte vor der ‚sittlich nicht mehr anstößigen‘,
vorangehenden Fassung Christine Kochs). – Schreibweise hier stark vereinfacht (P.B.).

RATSchLÄGE UND BEDENKEN

ZUM LIEBESWERBEN

Plattdeutsches Leutegut

SPRICHWÖRTER UND REDENSARTEN

1. Friggen un Haimaken geschuiht viell ümmesüß. (Liebeswerben und Heumachen geschieht oft vergeblich.)
2. Wiäm et te wuahl weet, diän läßt usse Hiärguatt hieroten. (Wem es zu gut ergeht, den läßt unser Herrgott heiraten.)
3. Hierote, dann hiät usse Hiärguatt eger en Packenge! (Heirate, dann hat unser Herrgott eher ein Packende, d.h. einen Anknüpfungspunkt, dich zu lenken.)
4. Hierote, dann kitt diek de Deywel an allen Ecken. (Heirate, dann kriegst dich der Teufel an allen Ecken zu fassen.)
5. De äisten Ruiens weert versoipet. (Erste Liebe hat meistens keinen Bestand.)
6. Friggen is kein Piärrekäopen. (Freien ist kein Pferdekauf.)
7. Bai de Dochter hewwen well, matt an de Mutter friggen. (Wer die Tochter haben will, muss die Mutter freien.)
8. Olle Schuiern brännet am hellesten. (Alte Scheunen brennen am hellsten; bezogen auf das Verliebtsein in vorgerücktem Alter.)
9. Bai am Altore bedruogen weert, dai is un blitt arm. (Wer am Traualtar betrogen wird, der ist und bleibt arm.)
10. Keine Iärwen oder Verdiärwen! (Keine Erben oder Verderben; von Verwandtenehen gesagt.)
11. Dei rike Wiitfrau lachte miit eenem Oge un hült miit dem anderen. (Die reiche Witwe lachte mit einem Auge und heulte mit dem anderen.)
12. Frigge odder frigge nit, beies sall diik ruggen. (Freie oder freie nicht, beides wird dich reuen.)

13. Me kann siik doch ens verdaun, saggte dei Bure vüür sine Fraue, do ha hei imme Düstern dei junge Mad geküset. (Man kann sich doch mal vertun, sagte der Bauer seiner Frau, da hatte er im Dunklen die junge Magd geküst.)
14. Ole Käu leckent ok gerne Salt, saggte dei Großmutter, do friggete sei den jungen Knecht. (Alte Kühe lecken auch gerne Salz, sagte die Großmutter, da freite sie den jungen Knecht.)
15. Wann din smuck Deren lachet, dann hült din Geldbül. (Wenn dein schönes Mädchen lacht, dann weint dein Geldbeutel.)
16. Wai nit groint im Briutrocke, mat groinen ächterm Spinnrocken. (Wer nicht weint im Brautrock, muss weinen hinter dem Spinnrocken.)
17. „Et mäket woahl viäl Maih, owwer äok viäl Berrens un Vaih!“, dachte de Biuer, doa nahm hai de veuerte Frau. („Es bringt wohl viel Mühe, aber auch viele Betten und viel Vieh“, dachte der Bauer, da nahm er sich die vierte Frau.)
18. Verlaiwete un Verrückte sind baide nit klauk! (Verliebte und Verrückte sind beide nicht klug.)
19. Wann uese Hiärgoatt en Narren hewwen well, dann lätt he em oallen Manne de Frau stiärwen. (Wenn unser Herrgott einen Narren haben will, dann lässt er einem alten Mann die Frau sterben.)
20. Alle Friggers sind rieke un alle Biarlers sind arm. (Alte [Alle] Freier [Liebesleute] sind reich und alte [alle] Bettler sind arm.)
21. Alle Friggers sind keine Neämers. (Alle [Alte] Freier / Liebesleute sind keine begierigen Nehmer.)
22. Tüsken tasten gilt nit, saggte de Buer, do woll einer de middelste Dochter friggen. (Dazwischen fassen gilt nicht, sagte der Bauer, da wollte einer die mittlere Tochter freien.)
23. Hierroten is, ase in en Sack griepen, wo 99 Schlangen drinne sind, ower men einen Ol. (Heiraten ist wie in einen Sack greifen, in dem 99 Schlangen drin sind, aber nur ein Aal.)

24. Twei Üllekes hett iärk sau laif ase twei Nachtigälles. (Zwei kleine Eulen haben sich genauso lieb wie zwei kleine Nachtigallen.)
25. Is de Pott ok nau sau schaif, et passet ne Stölpe drop. / Et is kain Pöttken sau schaif, et pässet en Diekel derop. (Auch für die als sonderlich angesehenen Menschen gibt es ein passendes Gegenüber.)
26. Wai ne Hitte imme Hiuse hiät, dai mott ok leyn, dät 'me de Bock düärt Fenster kucket. (Wer eine Ziege im Haus hat, der muss es auch erdulden, dass ihm der Bock durchs Fenster schaut; bezogen auf Töchter / junge Frauen im Haushalt!)
27. Käup Nowers Rind, frigg' Nowers Kind, dann biste nit bedrugen. (Kauf Nachbars Rind, freie um Nachbars Kind, dann bist du nicht betrogen.)
28. Ümmer nette sittsam bleywen, saggte de alle Juffer, do bläif se beym Danße sitten. (Immer schön sittsam bleiben, sagte die alte Jungfer, da blieb sie beim Tanze sitzen.)
29. Biätter ne Mann ohne Geld ase Geld ohne Mann, harre de reyke Juffer saggt; do friggere se ne Hewwenicks. (Besser einen Mann ohne Geld als Geld ohne Mann, hatte die reiche Jungfer gesagt; da freite sie einen Habenichts.)
30. Do, Katte, hiäste ne Wuast, saggte de Schültske, meyne Tochter hiät van Dage Hochtet. (Da, Katze, haste eine Wurst, sagte die Schultenfrau, meine Tochter hält heute Hochzeit.)
31. Niu kritt hai 'ne Kauh met'm Kälfsken. (Nun bekommt er eine Kuh mit einem Kälbchen; wenn die Braut schwanger ist [bei ungeklärter Vaterschaft]!)
32. Wann de Hahn partiu oppen früemedden Huaf well, finnet'e äök en Luak. (Wenn der Hahn unbedingt auf einen fremden Hof will, dann findet er auch ein Loch im Zaun; d.h.: Wer freien will, findet auch Gelegenheiten dazu.)
33. Ne olle Hippe lustert äök mol nom grain Bliäreken. (Ältere Frau sucht jüngeren Mann.)

34. Olle Käerls het fake näo Awweteyt op Kalwerfläiß. (Alte Kerle haben oft noch Appetit auf Kälberfleisch; gemeint: Ältere Männer schauen gern nach Mädchen und jungen Frauen.)

T: Aanewenge 2006, 429-430 (dort mit Orts- und Editions nachweisen).

SCHWERER HOCHZEITSRAT

*Der sauerländische Priester Johannes Kramer,
ein Vetter des legendären „Laigenschmidt“, wurde einmal
wie folgt von einer Verwandten um Rat gefragt:*
„Hennes, ik wuoll di maol uemme Raot fruogen,
dei N's Hiärmen well mi friggen, bat meinste wuol do tau?“
„Jiä dann nimm 'ne doch.“
„Ik wäit aover nit, ov hei wuol recht gesund is,
hei suiht doch nit uemmer gut iut.“
„Dann nimm 'ne nit.“
„Jiä ik syi aover aeuk all nit mehr saeu junk, bei wait,
ov sik noch mol wyier sanne Geliägenheit finnet.“
„Dann nimm 'ne.“
„Et soellt aover auk Schulden op dem Hofe seyn.“
„Dann nimm 'ne nit.“
Sie wird dann ganz erregt und fragt:
„Bat sall ik dann niu daun, bolle sist diu saeu, bolle saeu?“
„Fruoge mi doch nit wider, diu nimmest 'ne jao doch.“

T: J. Sauer 1911, 40f – vgl. dagegen: Grimme-Werke, 667f.

SANKT MATTHIAS, WER WIRD MEIN MANN?

Hille Mattes, hör miik an!
Siig, wei werd min leiwe Mann?
Schenket mi Guad en riken Mann,

Sall iik drinken Beer un Wien,
 Sall iik holen Kauh un Swin? –
 Odder küünt en armen Mann,
 Mutt iik iaten Brot un Salt,
 Ohne Buutter, ohne Smalt?
 Nu, in Guaddes Namen, Amen!

(In der Nacht vom 24. zum 25. Februar: An der „Bieke“ schöpfen die Mädchen dreimal Wasser und schütten es hinter sich; beim dritten Mal sehen sie über die linke Schulter ihren zukünftigen Mann.)

T: Börsch 1929b – ähnlich schon: Kuhn II, 123f – vgl. thematisch: Klusen 1988, 655 (hdt.: „Ach Andreas, heilger Schutzpatron, / Schenke mir doch einen Mann!“).

DAS PRAHLENDE MÄDCHEN

Klain un dick
 Hiät kain Geschick;
 Lank un slank
 Hiät kainen Gank, –
 Awer’n Miäken van miner Moote,
 Dät ziert de Stroote.

T: Henke-Volkspoesie, 21 – Schon 1836 stehen diese vortrefflichen Verse z.B. in der Sammlung „Wiegen-Lieder, Ammen-Reime und Kinderstuben-Scherze in plattdeutscher Mundart“, die 1859 im Verlag von J. Kührtmanns Buchhandlung Bremen auch illustriert erscheint (vgl. Reich 1986, 277). Vgl. ab 1843 auch Belege z.B. in: Firmenich I, 55 (Holstein); Firmenich III, 186 (Iserlohner Gegend); Wriede 1919, 35 (Hamburg) – vgl. das Selbstlob der Liese in einem Mundartgedicht von Chr. Koch (1992, 114).

*

Lang un slank hät Vergang,
 Kuart un dick hät kein Schick;
 En Deren van der Middelmote
 Smücket Hus un Kiark’ un Strote.

T: Börsch 1917/76, 25 (Drolshagen) – vgl. Firmenich III, 186 (Iserlohn).

GRETE, WENN ICH DIR FLÖTE

Graite, wann ik de flaite,
 Un diu kümmeest nit op meyn Flaiten,
 Biste nit mehr meyne Graite.

T: Chr. Koch 1993, 255.

WIRD MAN VON EINEM SCHÖNEN MANN AUCH SATT?

Ne schoinen Mann, ne feynen Mann,
 Sett ne op 'n Disk un iett dervan!

T: Chr. Koch 1992, 206 und 244 (ergänzt, insgesamt 4 Str.!) = vertont: Nellius op. 41,17 und op. 52,17 (hdt.) – vgl. Chr. Koch 1993, 255; Ufer 1932 (Ziffer 44: „En schönen Mann, en netten Mann? Sett en op den Dösch un ett dovan!“); Sartori 1922b/1980, 84 – im Hamburger Kinderreim fängt nach der Hochzeit das brotlose Kammerleben an: Wriede 1919, 38f.

TROCKENES BROT UND SPUCKE

Droige Braut un Spigge
 Lätt sieck slecht bey friggen!
 Droige Braut un nix dertau –
 Et gäiht de ganze Wiäke sau.

T: Chr. Koch 1992, 206 und 244 (ergänzt, insgesamt 4 Str.!) = vertont Nellius op. 41,17 und op. 52,17 (hdt.) – vgl. Chr. Koch 1993, 255.

DIE SUPPE MUß DICK SEIN
(Umgegend von Iserlohn)

Rör, rör ümme!
 Dat Supen dat es dünne,
 Dat Supen dat maut dicke wären,
 Wann iek sall din Schätsken wären.

T: Firmenich III, 178 = Woeste 1848, 35.

ER HAT 'NEN SCHIEFEN FUß

Niehm ne nit, niehm ne nit,
 Hai hiät ne schaiwen Faut.
 Iek niähme ne doch, iek niähme ne doch,
 Un wann iek ne schliepen maut.

T: Plattdeutscher Arbeitskreis Eslohe 1981 –

Eine Anspielung auf diese Verse enthält das evtl. Mundartgedicht
 „Änneken Marjänneken“ (Chr. Koch 1992, 115).

UNBEKÜMMERTE BRAUTZEIT

(Umgegend von Iserlohn)

Wann dat Koarn in Blaumen stet,
 un de Brut te Kiärken get,
 wet se dann noch nitt Beschet,
 spiel vi iär dat Hiärten-Let.

Kostet alle Dach en Brot,
 un de Suorgen wärt ok grot;
 kritt se alle Johr en Kint,
 bit er fifentwintich sint. –
 Kint, bu büß du doch so blint!

T: Firmenich III, 178 = Woeste 1848, 33;
 vgl. thematisch: Wriede 1919, 38f (Hamburg).

GEREIMTES ZUR HOCHZEIT

Plattdeutsches Leutegut

KORBMACHER-HOCHZEIT
(Arnsberg)

Korfmaikers Fuggele*,
Besmenbinnners Suhn
Harren sick verlovvet
Unnerm vullen Mun*.

*Eigenname? Händlerin?

*Mond

Erre se niu tesammen kamen,
Harren se kein Hius;
Flochten se sick en Körfken
Un kaiken oven riut*.

*Im Druck: *ruit*

T: Serong 1925

KESSELFlickERS SOHN,
SCHERENSCHLEIFERS TOCHTER

Häiße fidum!
Kitelläppers Sun
Kritt Scheerenschleypers Dochter,
Dann danze vey op der Hochteyt –
Häiße fidum!

T: Grimme 1867/1884, 25 – vgl. Schauerte 1931, 108; Bahlmann 1896, 25
(ndt. „Bettelhochzeit“ des blinden Jost aus den Münsterischen Geschichten
von 1825); Erk-Böhme II, 677-680; Böhme 1897, 129; Klusen 1988, 639
(Bettelmanns Hochzeit).

HOCHZEITSBITTERSPRUCH
(Elspe)

Guer'n Dag im Hius,
 Här un Frau,
 Süehne un Döchter,
 Et ganse Ingesind tehäop!
 Leck sall auck inlaen un frateiern
 [oder: *Vie sollt auk inlaen un frateiern*]
 Taum Hochtiedfiern un Koppeleiern
 Van Schulzen Hännese ase Bruidigam
 Un Hiärme Thresken ase Briut,
 Tau Kaffe, Buetter un Stiuten
 Im gräoten Telte biuten.
 Osse un Schwien sind slacht,
 In Tuewer* un Pötten ungerbracht.
 Mess' un Gaffel nit vergiäten,
 Süß kann ie't Fleiss metten Päoten iätten.
 Äock gier'et ne gueren kallen Drunk
 Un äock ne lustegen Sprunk.
 Musekanten spielt met Huarn un Fläuten.
 Jeder kann dansen met siener Graiten.
 Niu maket auck fien – awer nit te fien,
 De Briutluie welt de finesten sin.
 T: Sauermann 1988, 97 – Kayser 1958 (kursive Abweichungen).

*[Faß]

HOCHZEITSBITTERSPRUCH
(Altkreis Arnsberg)

Gurren Dag int Hius!
 Här un Frugge,
 Süehne un Döchter, Knechte un Miägde,
 Un et ganze Hiusgesind:

Ik sall ugg fröndlik inlaen
 Taum Kopulatijounsfeſt
 Van N. N. äs Bruime
 Un N. N. äs Briut
 Tau Kaffe, Buetter un Stiuten.
 Un bai Ruis well iätten,
 Draff en Lieppel nit vergiätten.
 Äin oder twäi Dutzend Musekanten,
 Dat jung un aolt könnt tehaupen danzen.
 Ossen un Swayne ſind geſchlacht
 Un alles op't finneſte aangebracht.
 Doach Meſſer un Goafeln nit vergiäten,
 Süß könne et Fleuſk met'n Fingern iäten.
 Et Aowends giet ne kollen Drunk
 Un daobey aok ne luſtigen Sprunk.
 De Muſekanten ſpiellt met Höörns un Flait'n,
 Dann kann jeder danzen met ſeyner Greiten.
 Niu maket ugg feyn, awer nit te feyn,
 Briut un Bruime wellt geren de finneſten ſeyn.
 T: Reiter-Schmülling o.J., 20 – Hochzeitsbittſpruch 1965.

DER HOCHZEITSBITTER
 (Grafschaft Mark)

Guedden Dag int Huſ, guedden Dag!
 Hier ſett ek minen Staff.
 En ſchöön Kumpelment an Mann un Frau,
 an aolt un jung, an Suonn un Tochter,
 Knecht un Maged, Koßgänger afſonnerlik,
 van Liſbet N. as Brut un Henrich N. as Brüdigam.
 De laott ink nöüdigen un inſitären
 Op iähre Hochtiet,
 Un git ſöllt ink alle gefallen laoten,

de annere Wiäcke Friedag
 to iährem Ährendag ink intefinnen
 op Schulten Huoff
 un vüörleif te niämmen, wat et dao Gueddes giett:
 Koffi, Kauken un Buernstuten,
 Plässe* as de Karenra'er,
 ouk 'n Stück vam Schenken,
 do kann me lange an denken.
 Aowwer den Liäppel nich vergiätten,
 süs könn git den Ries met de Finger iätten!
 Un dann en kaollen Drunk
 Met 'n lustigen Sprung.
 Makt ink alle nett un fien,
 doch nich to fien:
 Brut un Brüdigam wellt gärn de Fiensten sin.
 T: Heide 1958, 22f. (Blankenstein) – vgl. Bleicher 1994, 55f
 (Hagener Fassung).

*Brotkuchen

DER SAUERLÄNDISCHE HOCHZEITSBITTER

Off dai Hochtitt nu twäi, drai, väierten Dag durt,
 dat wäit iek nit.
 T: Schauerte 1937, 161.

BEGRÜßUNG ZUR HOCHZEIT (Attendorn)

Willkommen, Brut un Brüdigam!
 Willkommen all ih Gäste!
 Te wünsken iek hie hienne kam
 Diam Brutpaar all dat Beste:
 Dai laiwe Hiarrguatt sie met au
 Op allen auen Wiagen,

Un giawe ouk der jungen Frau
 En rieken Kingersiagen.
 Diam Mann soll de Piepe nit
 Un ouk kein Schnäpsken fehlen,
 Dai junge Frau tau jeder Tied
 En gurren Kaffei wählen.
 Nu niammet dian Willkommensdrunk,
 Dian iek au reike geren;
 Dann well vie raupen alt un junk:
 Dat Brutpaar houch in Ehren!

T: Hüttemann 1937, 37 – J. Schulte 1922, 56.

BIENENRUF DER NEUVERMÄHLTEN AM HOCHZEITSTAG

Immen rin, Immen riut!
 Hi, dät is de junge Briut.
 Immen rin, Immen ran!
 Hi, dät is de junge Mann!

Zusatz eines Gastes:

Immen, verlatt se nit,
 Wann se niu mol Kinner kit.

T: Henke-Volkspoesie, 28 – vgl. Woeste 1848, 53;
 Firmenich III, 184; Kuhn II, 66; Sartori 1922b, 94.

DER BAUER KOMMT VON DER HOCHZEIT

Wu flött de Buer,
 wann hai van der Hochtied kümmet
 un sienen Buk duanne hiat?
 (Aechteräs!)

T: Hüttemann 1937, 44 (Attendorn).

WESTFÄLISCHES VOLKSLIEDARCHIV

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster

DER CHRISTIAN UND DIE ANNEMARIE

(Lied in der Mundart des Amtes Wenden)

1. „O Annemarie, eck mutt jetz fort, fort in de wiede We-ilt!
Eck mutt jetz in de wiede We-ilt, wo ick verdinn ve-il Ge-ild.“
2. „O lieber Chrischtian, bliff douch hie, duo häischt ett hie so choutt!
Duo häischt douch hie so ve-ill van mi,
duo häischt douch hie din' Brout!“
3. „O Annemarie, ett chet nitt me, der Büngel eß geschnürt.
Bewahre duo dien Herz föer meck, datt chener deck verföert.“
4. Un aß die viertien Da rümm worn, der Chrischtian was werr dou.
„O Annemarie, eck senn wer dou, tum Trougen föern eck deck.“
5. „Wie kannscht duo meck tum Trougen föern,
du häischt ja char chenn Ge-ild.
Duo häischt chen Dösch, chen Schtuhl, chen Bank,
chenn Obdach in der We-ilt.“
6. „Watt nützet meck datt Husgerät, eck hann douch baret Ge-ild:
Twe Dousend hann eck mettgebrächt woull üt de wieden We-ilt!“
7. „Twe Dousend – datt es char nitt ve-ill föer Hus un Husgerät!
Eck well deck nimme hann as Mann, chou jenn, wo ett die gefäellt!“

T: Dornseiffer 1926 = mit anderer Schreibweise: Westfälisches Volksliedarchiv W 2193 („Volkslied aus Wenden“, mit Noten und Hinweis auf eine Rundfunkaufnahme von 1935).

LIED VOM BRAUTWAGEN DER KLEINEN LEUTE
(Sorpetal-Oberkirchen)

Un use Joistken harr en Däi'r,
dät woll iähn' van Hiäten geer'n,
schreiw wuahl in diän Friggebreuif,
wat dät Miäken alle kreig.
Rira, dideldideldum, rira, rira hoppsassa,
rirara, rirara, rira, rira, dideldideldum.

Ne Haspel un'n half Spinnrad,
säß alle Liepels, krumm un scheuif,
un ne Rock, säß lällen weyt;
o, wat fräggere siek de Bröüt!
Rira *usw.*

Wat Joistken kreig, was äuk säu viel,
ne Hahnen un ne Henne un ne Harkenstiel,
un vam Wagen de Hinnerass';
was dät nit ne gräuten Spaß?
Rira *usw.*

Owends genk de Hochteyt aan,
te Diske seeten Frau un Mann
un all deui gelanen Gäste.
Dreui gebrohene Heringe wören dät beste.
Rira *usw.*

T: Westfälisches Volksliedarchiv W 2936 (Titel „De Bröütwagen“, Sorpetal-Oberkirchen; mitgeteilt von Lehrer Dempewolff, Wormbach – mit Noten) – „fräggere“ = frög-gere? = freute (sich) – einige Verse des Liedes berühren sich unverkennbar mit: Bahlmann 1896, 25 (ndt. „Bettelhochzeit“ des blinden Jost aus den Münsterischen Geschichten von 1825).

DAS BÖSE WEIB (Arnsberg)

Eck nahm mi es maohl en Wief, jo Wief,
dat ha den Düwel im Lief, ja Lief.

Eck was noch män iäben dobie, jobie,
do gonk et all o wieh, jo wieh.

Dao gonk eck es nao de Polizei,
de sagg, ick soll bliewen daobei.

Dao gonk eck es wier harüm
un gaff se es düchtig wat drüm.

Dao mok di dat Dier en Geschrei,
dat de Naowerslü leipen herbei.

Dao nahm eck mi 'n Strick in de Hand
un schlaug mi en Nagel in de Wand.

„Leif Männeken, hang di nich op,
eck si di all lange wier guott.“

Dien Guottsien, dat duort jao nich lange,
du büs jao vüör mi ga nich bange.

„Eck häff jao ock ga kän Pläsäer,
eck krieg ock kän Schnaps un kän Bäer.

Un Schnufftabak mott eck ock han,
dat gäiht den Käl ga nichts an.“

Nu schnüwet dat Dier as 'n Hund,
all Dage wuoll annerthalf Pund.

O Wief, wat büs du ne Schrut,
eck krass di de Augen noch ut!

T: Westfälisches Volksliedarchiv W 5174 (Gewährsmann Heinrich Gathmann, Arnsberg – mit Noten) – vgl. Klusen 1988, 661-663 (zwei hochdeutsche Klagelieder von Männern, deren Frauen Brantweingenuß bzw. Wirtshausbesuch übernehmen).

FREUDE ÜBER DEN TOD DER EHEFRAU
(Balve, Langenholthausen, Volkringhausen)

Ick was mol 'n Junggeselle,
Es fehlre mey nit am Gelle.
Do kam mi dai Gedanke an,
Ick fenk dat Heyroten an.

Et diure garnit lange,
Do kraig 'k säu 'ne olle Tange.
Op ainmol do stont ick vör'm Triualtor,
Dai verflixte Geschichte was wohr.

Ick kraig säu 'ne reike Frau,
Dai mak säuviel Radau.
Dai Hoore, dai flaigen im Soppenpott rüm,
Dat Liuder was rainewiärg dull.

Do wor mey dat Liuder noch krank,
Sess Wiärken drei Dage lank.
Do was meyne Fraide säu gräut, säu gräut,
Do gänk mi dat Liuder no däut.

Un as mi dat Liuder gänk däut,
Do was meyne Fraide säu gräut.
Ick dräg' se näumol im Sarke üm
Un gaff't iär noch wat drüm.

T: Westfälisches Volksliedarchiv W 3116 (Titel „Ick was mol'n Junggeselle“, bekannt in Balve, Langenholthausen, Volkringhausen, aufgezeichnet 1927 – mit Noten) – In der letzten Zeile der vorletzten Strophe ist hier „mit“ durch „mi“ ersetzt, in der Schlußzeile des ganzen Liedes „er“ durch „iär“. – Vgl. das hdt. Lied „Als ich ein jung Geselle war“ (Klusen 1988, 659), in dem sich der Mann nach Freude über den Tod seiner „Alten“ ein junges Weib nimmt und dann von diesem alle Tage geschlagen wird.

TANZLIEDER

Plattdeutsches Leutegut

KIRMESLIED DER BETTELLEUTE

Biärr'lmänneken woll nor Kiärmeß goon:
 Hejuhaisaap!
 Biärr'lweyweken woll äuk met goon:
 Runke, tunke, tunke, tunk!

Biärr'lweyweken, diu bleywest hey:
 Hejuhaisaap!
 Ik help' dey ok Stengelmaus schneyn:
 Runke, tunke, tunke, tunk!

Stengelmaus schneyn magg ik nit:
 Hejuhaisaap!
 Dat konn vey moren daun:
 Runke, tunke, tunke, tunk!

Biärr'lweyweken, dann toi dik aan:
 Hejuhaisaap!
 Loot us nor Kiärmeß goon:
 Runke, tunke, tunke, tunk!

Dat gafft' en gräut Plasai'r:
 Hejuhaisaap!
 Füär Biärr'lmänneken un seyn Dai'r:
 Runke, tunke, tunke, tunk!

T: Rinsche 1955, 185f – vgl. thematisch: Klusen 1988,
 637 („Wenn die Bettelleute tanzen“, hdt.).

KREUZPOLKA (Meschede)

Hopsa, lütte Maike! Hopsa, Anne-Graite!

Janke janke Dudelsack, speäl 'nen moien Holskepatt!

Hopsa, lütte Maike! Hopsa, Anne-Graite!

Janke janke Dudelsack, danzet Deäl un Holsken glatt!

Hopsa, Anne-Graite! Hopsa, lütte Maike!

Janke janke Dudelsack, danzet Mus un Miesekatt!

Hopsa, Anne-Graite! Hopsa, lütte Maike!

Janke janke Dudelsack, Haohne kraiht up't Hillenfack.

T: Ilmbrecht 1931, 17 (mit Noten und Tanzbeschreibung) – beigefügte Worterklärungen: *Janke!* = Jappe!; *Dudelsack* = Ziehharmonika; *Holskepatt* = Holzschuhtanz; *Hillenfack* = Zwischen- bzw. Seitenfach über den Viehställen

WALZER: GUTEN ABEND SPIELMANN!

Guerren Owend Spielmann,

wu geiht et die dann

Met der kleinen Viggeliene,

met dem grouten Bummbamm?

Wat rappelt dai Kiettel,

Wat klingelt dai Pott,

Wat danzet dat Miaken,

Wat flüget dai Rock.

T: Hüttemann 1937, 38 (Attendorn) – vgl. Bahlmann 1896, 47 (nach: Münsterische Geschichten 1825); Firmenich I, 296 (Münster); Wunderhorn, 224 und Erk-Böhme II, 749f (hdt.); Böhme 1897, 467; Sartori 1922a, 48 (ndt., Dortmund 1872/73).

O, WAS GEHT DAS TANZEN SCHÖN (Olpe)

Mutter pitsch, Mutter pitsch,

Süh miek ens ahn,

Watt iek met dem Vatter tanzen kann!

De Fäßken un de Täiwen sind te saihn,

Ou, watt geht datt Danzen schoin!

T: Tanzlieder 1924.

DIE FRAU SCHLUG DEN MANN (Attendorn 1843)

Tramm, Liesken, tramm!

De Fraue schlaug den Mann,

Se schlauge'ne met der Beer-Kruken,

„Wess du Düwel Beer supen.“

Tramm, Liesken, tramm.

T: Firmenich I, 356 – vgl. Beckmann 1997b;

Woeste 1848, 34 (Lüdenscheid).

SCHOTTISCH: TRAMPEL LIESCHEN

Trampel Lieschen, tramm,

Dai Frau dai schlaug dian Mann.

Sai schlaig ain* met der Beierkruke,

*vermutlich: „ian“

West du Düwel dat Baier supen?

Trampel Lieschen, tramm,

Dai Frau dai schlaug dian Mann.

T: Hüttemann 1937, 38 (Attendorn).

GESELLSCHAFTSTANZ MIT NACHFOLGENDEM SCHOTTISCH

(Es geht nichts über die Gemütlichkeit)

Et geiht nix fiar de Gemütlichkeit, ai ja, ai ja.

Wann de Vatter met der Mutter no der Kiarmiß gaiht, ai ja, ai ja!

T: Hüttemann 1937, 38 (Attendorn) – vgl. Koch 1992, 203 und 244 (ergänzt, gesamt 3 Str.) = vertont: Nelliuss op. 41,8 und op. 52,8 (hdt.) und op. 73,5; Ilmbrecht 1931, 13 (Kreis Tecklenburg, 6 Str.).

SCHOTTISCH: HOPP MARJÄNNCHEN, KAFFEKÄNNCHEN

Hopp Margänneken, Kaffeekänneken,

Lott dat Püppchen danzen.

Wann et nit mehr danzen kann,

Stopp et in dian Ranzen.

T: Hüttemann 1937, 40 (Attendorn) –

vgl. Erk-Böhme III, 589 (hdt. vom Rhein, 1800).

RHEINLÄNDER: HEIDERLITTCHEN

Heiderlittchen, Teiderlittchen,
 Duddeldittchen, Piapperkeren.
 Alle Wiewer knuttert geren,
 Junge Miakens wippet geren.
 Heiderlittchen, Piapperkeren.

T: Hüttemann 1937, 40 (Attendorn).

SCHOTTISCH: WENN MEINE FRAU MICH ÄRGERN WILL

Wann miene Frau miek iargern well,
 Dann weit iek wat iek dau.
 Iek stoppe se in dian Hawersack
 Un binge ne uawen tau.
 Un wann sai miek dann bidden daiht:
 „O laiwe Mann, mak opp!“,
 Dann niamme iek den Beßmenstiehl
 Un schloh gehörig dropp.

T: Hüttemann 1937, 40 (Attendorn) – fast gleich aus Olpe: Tanzlieder 1924; vgl. Enzensberger 1977, 160 (Kindervers „Wenn mein Kathrin nich danzen will“); besonders aber das folgende im Sauerland früher bekannte Lied für Kinder: „Ein kleiner Schelm bist du, / Ich weiß jetzt was ich tu: / Ich steck dich in den Hafersack / Und bind dich oben zu. / Und wenn du dann noch schreist: / Ach bitte, mach mir auf, / Dann bind ich dich noch fester zu / Und setz mich oben drauf.“ (Bürger 1993, 222).

MAZURKA: TRAMPEL NOCH EIN BIßCHEN

Trampel noch ein biettchen,
 Trampel noch ein biettchen,
 Lisebeth stoh still!
 Is sai ouk dumm, buckelig un krumm,
 Is sai men riek, dann niamme iek se glik.

T: Hüttemann 1937, 41 (Attendorn).

GESELLSCHAFTSTANZ (Bohnentanz)

Wann hie ein Pott met Bounen steiht

Un do ein Pout met Brie,

Dann lot iek Pott un Bounen stohn

Un danz met diar Marie.

T: Hüttemann 1937, 41 (Attendorn) – vgl. Schürholz 1982, 98f (5 Str.,
Melodie: Olpe); Wriede 1919, 56 (ndt., 2 Str.: Hamburg).

DER BOHNENTANZ NACH CHRISTINE KOCH

Wann do ne Pott met Bähnen stäiht

Un do ne Pott met Brey,

Dann loot ik Pott un Bähnen stohn

Un danz met meyner Marey.

Polka hien un Polka hiär,

Polka is kaine Mäude mehr;

Polka hien un Polka hiär,

Polka is kaine Mäude mehr.

T: Chr. Koch 1993, 254.

MAZURKA: SCHMEIß LISBETH AUF DIE BANK! (Attendorn)

Franz kumm dorin, Franz kumm dorin,

Lisbeth is krank.

Pack se an dem Beine, pack se an dem Beine

Un schmiet se op de Bank.

T: Hüttemann 1937, 41.

WALZER: LISBETH SOLL MIT NACH OBEN? (Olpe)

Lisbeth, wat fehlet di?

Lisbeth, wat fehlet di?

Min Her, ick si krank!

Lisbeth, goh met,

de Trappe rop int Bett!

T: Westfälisches Volksliedarchiv W 8511 (Olpe, J. Schmelzer).

RHEINLÄNDER: GRETCHEN, KOMM MAL ANS FENSTER

Graitchen, kumm ens mol ant Finster,
 kiek ens mol her – u – ut.
 Lot uns mol vam Friggen küren,
 Du bis miene Bru – u – ut.

T: Hüttemann 1937, 42 (Attendorn).

LISBETTCHEN

Lissebetken, spring nau'n bitken,
 Et is nau lange nit duister. –
 Nei, wann ik süß no Hiuse kumm,
 Dann kruig 'k se met me Puister.

T: Hoppe 1930 (Belecke – dort als Schluß von
 „Et geut nix vüör de Gemütlichkeit“).

TANZLIED

(Olper, nach einer Vorlage aus Helden)

Peyterzien saat imme Schuarrensteyn
 Un wicksete sieck de Schauh.
 Do kam dat fyne Miakelzien
 Un soh em nype tau.

Miaken, wann de danzen wellt,
 Dann goh noh'm Peyter Hupp.
 Dei het sou en linnen Bützken aan,
 Do geyht et hupp-di-wupp.

T: Schürholz 1982, 121.

SCHOTTISCH: VATER UND MUTTER WOLLEN MICH SCHLAGEN

Vatter un Mutter woll'n mik schloon,
 Woll'n mik schloon, woll'n mik schloon.
 Ik sall ni[t] ments no'm Drickes goon,
 Drickes goon, juchhei!

Refrain: Met en Hännen klapp, klapp, klapp,
 Met en Foiten trapp, trapp, trapp,
 Sägget awer nit, sägget awer nit,
 Sägget awer user Mömme nit!

Dann mak ik mik et Fenster uap,
 Fenster uap, Fenster uap.
 Un fix dodüär no'm Drickes kruap,
 Drickes kruap, juchhei!

T: Rinsche 1955, 188 (Scharfenberg?)

TANZVERSE AUS DER GRAFSCHAFT MARK(1848)

Bat klingelt de Kietel,
 bat rappelt de Pott,
 bat danßet dat Miäken,
 bat flüget de Rock.

*

De Sunne dä schinnt,
 de Hawer dä kinnt,
 'et beste Miäken, dat ik wet,
 vör Peter-Kaspers Düören stet.

*

Jann Trantel met der Mantel,
 Jan Sippsapp met siner Brut,
 dä danßeden gistern Oawent
 ter Poarten herut.

Hi en Läppken, do en Läppken,
giet noch wuol en Kinnerkäppken.

T: Woeste 1848, 35 (die hier vorgenommene Zuordnung aller Verse zum Tanz ist unsicher) – vgl. zur Strophe über „Jann Trantel“: Bahlmann 1896, 47 (nach: Münsterische Geschichten 1825).

DER MANN STIRBT, GRETCHEN TANZT
(Grafschaft Mark)

Graitken, soß no Hus kuemen!
Din Mann es krank! –
Es 'e krank: Guot si Dank!
Noch en Dänsken twe drai!

Graitken, soß no Hus kuemen!
Din Mann dai well stiarwen. –
Well 'e stiarwen: Loatt 'n verdiärwen!
Noch en Dänsken twe drai!

Graitken, soß no Hus kuemen!
Din Mann dai es dot. –
Es 'e dot: Spart 'e Brot.
Noch en Dänsken twe drai!

Graitken, soß no Hus kuemen!
Din Frigger es do. –
Es 'e do: jo ik goh,
Nu es 't Danssen vörbi.

T: Woeste 1848, 31f (Schreibweise verändert) –
vgl. die 1825 erstmals veröffentlichte, längere
Münstersche Fassung: Bahlmann 1896, 28.

MESCHEDER KREIS-BLATT

18. Februar 1843

INLADUNK TAUM BALLE

Hört Jungens, ick well uch wat vertellen,
 Domet ui kennt uch gehörig drop stellen.
 Op Faslowens Sunndag ies Ball beui mui,
 Den Owend dervöar härr ui dei Musick frui.

Iek hoape, ui wert mui nit iutebluiwen,
 Domet dat iek kann brav Flasken anschruiven.
 Ui wietet woal, iek verdeine äuk geren Geld,
 Dat ies eimol säu de Verläup der Welt.

Op gurre Musick kann ui uch verloten,
 Et sind keine oppgeschnappede van der Stroten.
 De Gallops un Polkas, dei wert uch gefallen,
 De niggen, [r] iek höre, sollt ungehair knallen.

Jäider wert dauen, wat hai kann.
 Drüm' kuommet mens druiste no
 Wilm Ortmann.

T: Mescheder Kreis-Blatt Nr. 7 vom 18.2.1843.

JOH. MÜLLER

(Sammler)

Zwei Lieder in Lippstädter Mundart
 („aus dem Volksmunde“, veröffentlicht 1856)

I.

[„GROBER LEUTE WORTE SIND WAHR“]

Wiu sall ik dat maoken,
 Wao niem' ik de Saoken,
 Umme dui te singen
 Met Puipen un Klingen
 En Leid?

Wiu passt dat bineene?
 Diu bist ene Dee'ne
 As dei gülden Wuine,
 Säu klaor un säu fuine,
 Säu laiv.

Iek häor duine Toine,
 Dei lut't ja säu schoine
 Äs men dao biuten
 Väor gliäsern Riuten
 Dei Fink.

Un niu muine Waor'e,
 Dei sind gaor nich klaore;
 O'ld is muine Spraoke,
 Se pakt met em Haoke
 't Äuhr.

Doach well ik dui seggen,
 An 't Hiärte dui leggen,
 Dat in ollen Tuiden
 Wäoren äuk de Luiden
 Nit fuin.

Doach wat se dao dächten,
 Sei faortsen äuk seggten;
 Wiu dat Hiärte ducket*,
 Säu de Miule klucket*
 Säu faort.

Niu werd wuol geschmieret,
 Over 't Waohre gewieret*,
 Niu over könnt se nuipe*
 Dei Waor'e afknuipen*
 Säu schoin.

Drüm mott ik dui bidden,
 Diu sast nit verwuiten*:
 Gruover Luide Waor'e
 Mott me vake* häöre, –
 Sei sin waohr.

Worterkklärungen [Auswahl]: **ducket* = klopft, pocht;
 **klucket* = kluckt bzw. gluckst wie eine Henne (bildlich:
 lieblosen, schmeicheln); **gewieret* = [hier nach Meinung
 des Tradenten unklar] mit Draht verziert, eingefast;
 **nuipe* = genau, scharf; **afknuipen* = abkneifen;
 **verwuiten* = verweisen, vorwerfen, tadeln; **vake* = oft.

II.

[WEIBER UND KERLE]

Ei! kuiket mi maol
 De Straote darop:
 Dao ginten, dao staoet
 Waot Wiwer im Tropp!
 Dai Elte, dei Neite,
 Dei Stina, dei Greite,
 Dei klappert, dei küert,
 Dei rappelt, dei schüert!
 Dat gibbelt, dat gäbbelt,
 Dat schräbbelt toglik,
 Esse quaokten dreyhundert
 Par Förske im Dik.

Et gaon wol wei
 Im Sturme nit sei:
 Dao hiät sik waot sladdert!
 Dat snaddert, dat küert
 Van düssen, van jenen,
 Van Fritzen, van Lenen,
 Van Kaoken, van Plasken,
 Van Bleyken, van Wasken!
 Dat puipet, dat quiket,
 Dat snaddert daher,
 Esse wann et leibhaftig
 En Gausestall wä[ö]r'.

Ei! kuiket mi maol
 In't Wertshus wöl in:
 Da sittet imme G'la[æ]ge
 En Schwärmergesin, –
 Dei Ruks un dei Tigges,

Dei Kurd unn dei Tünnes;
 Dei raocket, dei snüffelt,
 Dei dobbelt, karnüffelt,
 Esse bölkten da sieven
 Par Ossen im Stall.

Des Avends dann kümmt se
 Ganz dicke nao Hus:
 Oppen Puckel kri't dann
 De Wiwer den Gruß;
 Dann rappelt de Schäppe,
 Dann klingelt de Näppe,
 Dann hület de Kinner,
 Dann brüllet de Rinner!
 Dat bit't sik, dat knippt sik,
 Da snit't sik terlest,
 Esse fuirden de Duiwels
 In der Helle dat Fest.

T: Müller 1856 [Wiedergabe unter Verzicht
 auf lautschriftliche Sonderzeichen hier
 radikal vereinfacht; vgl. das Gegenstück
 aus Elspe: Aanewenge 2006, 230-232].

HEINRICH TURK

(1822-1884)

Iserlohn, Industriebhandwerker

MEINER LAIWEN FRAU!

Denkst Diu noch an dai schoinen, siälgen Teien,
 Boa Baide vei noch jung wöärn un gesund?
 As ik Di woll mein ganzet Liäwen weißen,
 De Glücklicheste sollst Diu sein weit im Rund!
 Im Froijoahr was et, unnerm Linnenbeome
 Saggt ik Di, bat mein Hiärte fűr Di faihlt! –
 Vei sind düert Liäwen goahen as im Dreome
 Un nui hiät sick de Leibe affekaihl.
 Niu es et Hiärwst!

Bat woll ik Dei nit All's im Liäwen baien!
 Bat heff ik Dei verspruorken, All's te dau'n!
 Biu woll fűr Di ik sorgen mi un maihen,
 An Deinem Glück te arbäin nuimoals rih'n!
 Un niu? – Biu heff ik hoallen mein Verspriärken,
 Heff ik de Schuld betahlt, in dai ik stoah?
 Diu keikst mi an, Diu suihest mein Hiärte briärken,
 Un unner Thränen nickst Diu innig: „Joa!“
 Niu es et Hiärwst!

Joa, niu es't Hiärwst! – Mein Liäwen gäiht te Enne,
 Heir legg ik noch un heff noch kuorte Rast.
 Un wenn ik mei im Deoe van Di wenne,
 Hoall ik bei Deiner laiwen Hand Di fast.
 Diu büst seo lang met mei düört Liäwen goahen,

Hiäst met mi dailet Kümmerniß statt Glück;
 In Neot un Krankhait hiäst Diu bei mi stoahen,
 Un hiäst mi troistet still met truiem Blick.
 Niu es et Hiärwst!

Mein Weif! mein Glück! mein Alles op der Ärden!
 Diu büst en Edelstein, dai mei beschärt!
 Diu maktest lichter mi all dai Beschwärden,
 Dai us noam Glück diän Taugang het verwährt.
 Suih, bat ik Gudes fand op meinen Wiägen,
 Dat sind dai Frönne, trui un greot an Tahl,
 Vam biättrem Lanne iut well ik se siägen;
 Sai stüttet Di – dat wei’k – in Triu’r un Quoa!
 Niu es et Hiärwst!

Seo loat Di denn seo rächt van Hiärten danken
 Fier Deine Truie, Deine Angst un Neot!
 Dat Diu nit äinmoal dähst vam Wiäge wanken
 In use Suorge üm dat däglik’ Breot. –
 Niu es et Hiärwst! De Tweige kloppt im Riägen
 An’t Finster mi, kium saih ik se genau –
 Mein leste Woart sall sein für Dei en Siägen:
 „Liäw wuol! – Guod, troiste meine truie Frau!“
 Niu es et Hiärwst!

T: Turk 1897* [L: Liäwenläup 2012, 186-195].
 Altere Auflage: Turk 1885*.

[Illustrationsseite
für die Buchausgabe]

FRIEDRICH WILHELM GRIMME

(1827-1887)

Olsberg-Assinghausen

DE SCHWALEN

(Frühe Fassung, 26.10.1857)

Niu troppet sik de Schwalen,
Et is wual an der Tyit;
Sai raupet froih am Muargen:
„Adjes, vyi maitet wyit!“

Doch myi is Gryinens-Moote.
Yi Schwalen frank un fryi,
O könn' ik met ug flaigen,
Bo ik terhäime syi!

Et is jo doch myin Häime
Nit, bo myin Huisken stäit –
Et is jo doch alläine,
Bo ik myin Läifken wäit.

Yi Schwalen op der Reise!
Un wan yi Sai bo saiht,
Vertellet myinem Läifken,
Dat ik sai gruißen lait.

DIE SCHWALBEN

*Nun sammeln sich die Schwalben,
Es ist wohl an der Zeit;
Sie rufen früh am Morgen:
„Adjüss, wir müssen weit!“*

*Doch mir ist zum Weinen zumute.
Ihr Schwalben frank und frei,
O könnt' ich mit euch [hin]fliegen,
Wo ich zuhause bin.*

*Es ist ja doch mein Zuhause
Nicht, wo mein Häuschen steht –
Es ist ja doch alleine,
Wo ich mein Liebchen weiß.*

*Ihr Schwalben auf der Reise!
Und wenn ihr sie wo seht,
Erzählet meiner Liebsten,
Dass ich sie grüßen ließ'.*

T: Grimme 1927, 217.

VERLAIWET TUIG¹
 (Aus „Sprickeln un Spöne“)

DAT FROIHLICHE FROIHJOHR

De Vügelkes het niu tesammen sik fungen,
 Niu singet se, springet se, het se sik laif;
 Viel Blaimekes sint an der Bieke entsprungen
 Und waigelt un spaigelt im Water sik daip;
 Un myi hiät det Froihjohr en Blaimeken bracht,
 Dat myi in de Augen, in't Hiärte rin lach't.

Van Blaimekes wual is de Wiesegrund helle:
 Doch awer myin Hiärte is heller vielmol;
 Viel Singen wual klingelt in Biärg un in Delle:
 Myin Hiärte mehr klingelt as' alles temol,
 Un alles, wyl't Froihjohr myi'n Blaimeken bracht,
 Dat myi in de Augen, in't Hiärte rin lach't.

Det Singen der Vügelkes, dat durt nit ümmer,
 De Blaimekes weert imme Hiärweste krank;
 Doch Laiwe, doch Trügge verblögget jo nümmer,
 Un äiwig sall klingeln myin helle Gesank:
 „Et hiät myi det Froihjohr en Blaimeken bracht,
 Dat myi in de Augen, in't Hiärte rin lach't.“

¹ T: Grimme 1902*, 36-38 (Gedichte: Dat froihliche Froihjohr; De schoine Jagd; Säin-sucht; Affschäid).

DAS FRÖHLICHE FRÜHJAHR

*Nun haben die Vöglein zusammengefunden,
Nun singen sie, springen sie, haben sich lieb;
Viele Blümchen sind am Wasser entsprungen
Und wiegen und spiegeln im Wasser sich tief;
Und mir hat der Frühling ein Blümlein gebracht,
Das mir in die Augen, in's Herze rein lacht.*

*Von Blümchen wohl ist der Wiesengrund hell:
Doch aber mein Herze ist heller viel mehr;
Viel Singen klingt wohl in Berg und Tal:
Mein Herz klingt mehr als alles zumal,
Und alles, weil der Frühling mir ein Blümlein gebracht,
Das mir in die Augen, in's Herze rein lacht.*

*Das Singen der Vöglein, das dauert nicht immer,
Die Blümchen werden im Herbst wohl krank;
Doch Liebe, doch Treue verblühet ja nimmer,
Und ewig soll klingen mein heller Gesang:
„Es hat mir der Frühling ein Blümlein gebracht,
Das mir in die Augen, in's Herz hineinlacht.“*

DE SCHOINE JAGD

Hör' yi den Jägger nit blosen im Holte?
 Un saih' yi dai Juffer, saih' yi dai stolte?
 O Juffer, schoine Juffer, sau stolt un sau fry!
 De Jägger schütt Wilwert, un diu bist derbyi.

Do buawen do riusket de Jagd in den Büsken;
 De Jägger giet Fuier und knallet dertüskem;
 Dann schällert syin Horen: „Trarah un Juchhäi!
 Do stüärtet, do legget im Dampe det Räih!“

Dem Jäger syin Auge schütt Flammen un Blitze,
 Dogigen kann Nümmes de Miäckens beschützen;
 Nit lange, dann schällert syin Horen: „Juchhäi!
 Lebändig is fangen det stolteste Räih!“

SÄINSUCHT

[1857]

Jo ik well no dyi,
 Jo ik mott no dyi,
 Laiwe Miäcksken!
 Schäien doh sau läie,
 Söchten is sau bitter,
 Jomer dött sau wäihe.
 Laiwe Miäcksken!

Jo ik well no dyi,
 Jo ik mott no dyi,
 Laiwe Miäcksken!
 Midden imme Schnaie
 Blögget raue Rausen,
 Wann ik wier dik saihe,
 Laiwe Miäcksken!

Jo ik well no dyi,
 Jo ik mott no dyi,
 Laiwe Miäcksken!
 Wann't ok Fuier spigget,
 Wann de Himel knappet,
 Wann et Bränne schnigget,
 Laiwe Miäcksken!

SEHNSUCHT

*Ja ich will zu dir,
 Ja ich muss zu dir,
 Liebes Mädchen!
 Scheiden tat so leid,
 Seufzen ist so bitter,
 Jammer tut so weh.
 Liebes Mädchen.*

*Ja ich will zu dir,
 Ja ich muss zu dir,
 Liebes Mädchen!
 Mitten im Schnee
 Blühen roten Rosen,
 Wenn ich dich wiedersehe,
 Liebes Mädchen.*

*Ja ich will zu dir,
 Ja ich muss zu dir,
 Liebes Mädchen!
 Wenn's auch Feuer speit,
 Wenn der Himmel knirscht,
 Wenn es Brände schneit,
 Liebes Mädchen.*

AFFSCHÄID

[1857]

Wuall op der bräien Wiägebräit
 Bläif ik bedraiwet stohn,
 Lait myine fuchten Augen
 Wual ümm' un ümme gohn.

Do kann ik nit erkennen mehr
 Myin gurre, laiwe Kind;
 Ik soh ment iäre Daisken
 Nau wäggen düär den Wind.

Niu was sai wiäg, det Duarp was wiäg –
 Ik macht' als ümmer Halt –
 Do soh ik ments den Tauern
 Nau kyiken üwern Wald.

De Tauern wiäg, un alles wiäg,
 Un was myi nix mehr kund –
 Do hort' ik doch de Klocken
 Nau genten iut der Grund.

Met Guaddes-Heeren-Klockenklank,
 Wual met diäm hellen Schall,
 Gruiß' ik tem leßten Mole
 Dik üwer Biärg un Dal.

Met Guaddes-Heeren-Klockenklank
 Sast diu befuallen syin
 In Guaddes-Heeren Hänne –
 Adjüs! un denke myin!

ABSCHIED

Wohl bei dem großen Breitwegerich
 Da blieb ich traurig stehn,
 Ließ meine feuchten Augen
 Zurück und zurücke gehn.

Da konnt' ich nicht mehr erkennen
 Mein gutes, liebes Kind;
 Ich sah nur noch ihr Tüchlein
 Weit wehen durch den Wind.

Nun war sie weg, das Dorf war weg –
 Immer wieder machte ich Halt –
 Da sah ich nur noch den Kirchenturm
 Dort lugen über dem Wald.

Der Turm war weg, und alles weg,
 Von nichts mehr eine Kunde –
 Da hörte ich doch die Glocken
 Noch hinten aus dem Grunde.

Mit des hohen Gottes Glockenklang,
 Wohl mit dem hellen Schall,
 Grüß' jetzt ich noch ein letztes Mal
 Dich über Berg und Tal.

Mit des hohen Gottes Glockenklang
 Sollst du befohlen sein
 In des hohen Gottes Hände –
 Adieu! und gedenke mein.

FROIHJOHR

(Aus den „Spargitzen“)

De nigge Tyit is kummen hiär
Met Sunnenschyn, met hellem Wiähr,
Met kloren Maienriägen,
Met Guaddes vullem Siägen.

Wual siet de Baukfink: witt witt witt!
Vyi awer singet: nit nit nit!
Et sall op wyier Eeren
Niu grain un lustig weeren.

De andern Vügel in dem Wald
Het us ganz anders wat vertallt,
Un singet liuter Sumer,
Un Sumer, ümmer Sumer.

Kein Schnawel, dai verschluatten blitt –
De Droßel kann füär Wiällmaut nit
In düsen Fraidentyien
Sik loten oder lyien.

De Schwalen in der Lucht vertellt
Viel Nigges iut der wyien Welt;
De Nachtgall absunder
Wäit Wunder üwer Wunder.

Do mott et blöggen met Gewalt –
De Stäine ments, dai blyiwet kalt,
Un sülke Lui' alläine,
Dai selwer sind van Stäine.

Vyi sind nit iuten Stäine hoggt,
Un het us glyik tau'm Kranze socht
De Blaumen op der Haiden
Und hundertdiusend Fraiden.

„KLANETTEN-JÜRGEN“
(Aus „Sprickeln un Spöne“)

Hirots – Niggenot!
Friggen is de beste Rot.
Niggen Rock un niggen Haut,
Nigge Schauh un niggen Maut.

Hirots – Niggenot!
Friggen is de beste Rot.
Müll un Grös un Spinnewiäwen,
Alles wert do iutefiäget.

Hirots – Niggenot!
Friggen is de beste Rot.
Käm' ok süs nix Nigges tau,
Giet et doch 'ne nigge Frau.

Hirots – Niggenot!
Friggen is de beste Rot.
Haal dai allen Düppens hiär,
Loot se biusen fäär de Düähr!

Hirots – Niggenot!
Friggen is de beste Rot. / Wann
ik myi myin Graitken frigge,
Weert de ganze Keerel nigge.

„KLARINETTEN-JÜRGEN“
(Übersetzungshilfe)

Heirat – Neue-Naht!
Freien ist der beste Rat.
Neuer Rock und neuer Hut,
Neue Schuh' und neuer Mut.

Heirat – Neue-Naht!
Freien ist der beste Rat.
Müll und Prütt und Spinnweb',
Alles wird da ausgefegt.

Heirat – Neue-Naht!
Freien ist der beste Rat.
Käm' auch sonst nichts Neues
'raus, / Gibt es doch 'ne neue Frau.

Heirat – Neue-Naht!
Freien ist der beste Rat.
Hol' die alten Töpfe her,
Lass' sie krachen vor die Tür!

Heirat – Neue-Naht!
Freien ist der beste Rat.
Wenn ich meine Grete frei',
Wird der ganze Kerl ja neu.

T: Grimme 1902*, 43
[Lese: „Hierot – Niggenot!“].

Reime aus dem Lustspiel
 „Jaust un Durtel“ (1861)

„EN GRÄUT MALÖHR“

En gräut Malöhr, en schwor Malöhr
 Is in der Welt passäiert:
 Twäi Luie dai verlaiuern sik,
 En Kerel un en Däiern.

De Vatter woll, de Mömme woll,
 Sai sollen sik nit friggen –
 Do fengen sai erbärmlik an
 Te gryinen und te schriggen.

Do saggte hai, do saggte sai:
 „Dann well vyi laiwer stiarwen,
 Denn op der Welt füär Laiwespyin
 Verschrumpen un verdiärwen.“

Hai koffte syi 'n Pistölleken
 Met Kugeln un met Pulwer;
 Sai gengen in den grainen Wald
 Met Gryinen un Gehulwer.

Sai gafften sik den lesten Kuß:
 „Adjüs, myin laiwe Däier!“
 Biuß! Laggte sai – Biuß! Laggte hai,
 Un streckern alle Väier.

Kein Klockenklank, kein Kauersank
 Bestatte sai tau'r Eeren –
 Do suiht me, bat iut Laiw' un Lust
 An't Leste nau kann weeren.

„EIN GROßES MALHEUR“

Ein groß' Malheur, ein schwer' Malheur
Ist in der Welt passiert:
Zwei Leute, die verliebten sich,
Ein Kerl und eine Dirn.

Der Vater wollt', die Mutter wollt',
Sie sollten sich nicht freien. –
Da fingen sie erbärmlich an
Zu weinen und zu schreien.

Da sagte er, da sagte sie:
„Dann woll'n wir lieber sterben,
Als auf der Welt vor Liebespein
Verkümmern und verderben.“

Er kaufte sich ein Pistöllchen
Mit Kugeln und mit Pulver;
Sie gingen in den grünen Wald
Mit Weinen und Geheul'.

Sie gaben sich den letzten Kuß:
„Adieu, mein liebes Mädchen!“
Bumms! Da lag sie – Bumms! Da lag er,
Und streckten alle Viere.

Kein Glockenklang, kein Chorgesang
Ließ gleiten sie zu Erden –
Da sieht man, was aus Lieb' und Lust
Zuletzt noch draus kann werden.

„IK HARRE MOL EN MIÄCKSKEN“

Ik harre mol en Miäcksken,
 Dat was myin laiwe Kind, juchhäi!
 Met äinem Auge soh't nit gutt,
 Op 'm andern was et blind!

*Ich hatte mal ein Mädchen,
 Das war mein liebes Kind, Juchhei!
 Auf einem Auge sah's nicht gut,
 auf dem andern war es blind.*

„EN KELLER OHNE FLASKEN“

En Keller ohne Flasken,
 'ne Büxe ohne Tasken,
 'ne Taske ohne Münz',
 En Wagen ohne Lüns,
 'ne Schütel un nix deropp,
 Studänten ohne Kopp,
 En Kopp ohne Witze,
 En Witz ohne Spitze,
 En Miäcken ohne Friggersmann,
 En Jägger, dai nit laigen kann,
 En Täckel, dai nit kriupen kann,
 En Kerel, dai nit siupen kann –

Un düt un dat sind liuter Saken,
 Do kamme sik nit graut
 met maken.

EIN KELLER OHNE FLASCHEN

Ein Keller ohne Flaschen,
 Eine Hose ohne Taschen,
 Eine Tasche ohne Münzen,
 Ein Wagen ohne Achse,
 Ein Teller und nichts drauf,
 Studenten ohne Kopf,
 Ein Kopf ohne Witze,
 Ein Witz ohne Spitze,
 Ein Mädchen ohne Freiersmann
 Ein Jäger, der nicht lügen kann,
 Ein Dackel, der nicht kriechen kann,
 Ein Kerl, der nicht saufen kann –

*Und dies und das sind lauter Sachen,
 Da kann man sich nicht groß
 mit machen.*

GLÜCKSREGEL BEIM BESUCH DES FREIERS
(Aus „De Koppelschmid“, 1861)

Van Dage kainen Biäddler jagen!
Denn hiät me 'n wichtig Dinges füär,
Dai brenger't Glücke rinter Düär.
Goh! gif 'ne Braud un gif 'ne Geld!

*Heute keine Bettler jagen!
Denn hat man Wichtiges vor,
Dann bringt das Glück ins Haus.
Geh! Gib ihnen Brot und gib ihnen Geld.*

T: Anthologie I; Grimme 1877; Grimme 1902*;
Grimme 1927; Grimme 1983. – Alle hochdeutschen
Übersetzungshilfen: P.B.

L: Strunzerdal 2007; Im Reypen Koren 2010, 198-205;
Liäwensläup 2012, 125-129; Grimme 2019.

PETER SÖMER
(1832-1902)

Lennestadt-Elspe, Werl-Büderich

Lieder, Romanzen und Sprüche
(1867)

HIÄRMEN UN GRAITE

Det was de Hiärmen un sin Wiev,
Ne Stoot van Eheluien.
Un wören sai auk fiul un stief,
Se konnen't Miul wall bruien.

Hai tuarwere det halwe Johr
Tau einem Schiepel Roggen,
Des Winters laggte oppem Ohr
Un wiäre kaine Klogge.

Sai malk de Ziehe un froihstückere saat,
Dann nahm se't Siugenblage
Un gänk derlängest in der Staadt,
Üm iähre Nauth te klagen.

Des Owends kämen se noh Hius,
Dann gaftet en Tuarneier,
De Woore flügen bunt un krius:
„Diu gruawe Kerel!“ – „Diu fiule Deier!“ –

„Ik mott mik ploggen lahm un krumm,
Un diu wes maiteg gohen?
Kain Wunder, darrek an den Biärrelstav kumm'!
Wai kann dobie bestohen!“ –

„Diu hiäs et siuer, det sall wall sin!
 Ne, ik sin ne wahren Slawen!
 Härrek nit Hitte, Kind un Swin,
 Wat wöllek hacken un grawen!“

„Dann welle ve tiusken, tuarf men tau,
 Ik klünggele un wahr et Blage.“ –
 „Jo, Hiärmen! Kerel, jo, det dhau
 Foot moren amme Dage!“

Dai Muargen kam, sai hänk den Pott
 Met lärvten an de Hacke;
 Se saggte gar nix, iähm taum Trott,
 Un gänk, den Pott oppem Nacken.

De Hiärmen malk: „Stoh, Hitte, stoh!
 Ik hör’ et Blage schriggen.
 Wat triät det Baist! niu suih mol do!
 Auk guet, niu briukek nit te siggen!“

De Ziehenheier blais in de Welt,
 Do satte den Brie bi’t Fuier:
 „Wann’t Kind niu iut der Waige fäll’!
 Weit, wiu ek diäm Unglücke stuier’?

Kumm an!“ – Hai nahm den Hoggekloß
 Un laggte ne dem Kinne üewer,
 Dann makere der Ziehe de Stalldiähr los,
 Se sprank ne hoorsnoh rüewer.

Verkuacket was de Brie binoh,
 Det Kinnecken laggte sau stille;
 Asse Hiärmen sinen Schaden besoh,
 Do söggtere: „Heer, dain Wille!

Wör' niu auk men et Menske daudt,
 Dann wöllek de Saake luawen!"
 Hai sneit sik en Stücker droige Braud
 Un kraup innen Backuawen.

De Graite arwere asse ne Giul,
 Wat sall der 't Nachtmes smaken!
 „Niu, Kerel, suih un hall et Miul!
 Wat mag min Kinnecken maken?"

Se suiht in de Waige: et Kind is daudt,
 De Kloß liät noch dernäwen.
 „Diu boise Kerel! Swerenauth,
 Düt kostet dik et Liäwen!"

Bim Halse päck se ne saugliek,
 Se smeit ne viär de Diähr,
 Se schüpper' ne in den daipen Diek
 Un stiärtere der hingerhiär.

T: Sömer 1867, 90-94 [L: Strunzerdal 2007;
 Liäwensläup 2012, 137-141; vgl. thematisch zu
 „Hiärmen un Graite" auch einige Strophen aus einer
 langen plattdeutschen Lieddichtung aus der Soester
 Börde, deren Überlieferung evtl. bis in die 1840er
 Jahre zurückgeht: Blesken 1954, 122-126].

„Hageröschchen aus dem Herzogtum Westfalen“
(1892)

STOFFEL UN TRINE

Dai Viältens Stoffel was en klainen Kiätter,
Hai slacht're alle Johrs men einen Schiätter;
De Schinken roickere guet, diän einen brachte
No'm Market, diän andern laite hangen un saggte
Tau siner dummen Trine: „Frugge,
Verspar dün Schinken fiär diän langen Lenten,
Wann ik to biuten imme Felle bugge.“

No Peitersdage kam en fahrenden Studänten,
Dai maat van Hoiwert bit te Faute veier Iällen;
Hai soh diän Schinken hangen op ter Diällen
Un saggte: „Gute Frau, gib mir den Schinken,
Der stillt den Hunger und weckt die Lust zum Trinken.“
„Dät draff ek nit dhaun, min Mann dai saggte: ‚Frugge,
Verspar dün Schinken fiär diän langen Lenten,
Wann ik to biuten imme Felle bugge‘.“
„Ganz recht! dein lieber Mann kennt uns Studenten;
Der lange Lente heiße ich mit Namen.“
De Trine wunderte sik un saggte Amen.

Wat schannte Stoffel, ass'e middags heime kam
Un dün Studäntenstraich vernahm!
„Wat biste dumm! Loot in de Welt us thain,
Wai dümmer is as diu, diän möcht[']ek saihn.“
„Dann kumm, goh viär mi hiär, diu bis klauk.“
Biem nächsten Duarpe was en Sweinebrauk,
Do söhen se en Druwwel Sweine gohen:
„Ha, wat en Stoot! Halt, Stoffel, bliev mol stohen!

Suih, wat is do en Kerel vamme Sweine!
 Düt Fiärken hiät en Rüggen as et mine,
 Un wat twei Mutten! Wat dai bueselt in der Eren,
 As wann hie'n Menske söll begrawen weren."
 Do raip de Sweinske: „Helpet mi, Ih Luie,
 Süs kriupet in ter Eren mi dai Suie!"
 De Trine soh den Stoffel an: „Wat seggst niu?"
 „Kumm heime“, saggt'he, „düsse is dümmmer asse diu!"

T: Sömer 1892*; Sömer 1909.

L: Strunzerdal 2007, 236-242; Im reypen Koren 2010, 645-647;

Liäwensläup 2012, 137-141.

ALEXANDER REIFFERSCHIED

(1847-1909)

Geboren in Bonn, Germanist und Editor
der Sammlung „Westfälische Volkslieder, 1879“

CHRISTINCHEN BEI DEM FEUER SAß
(„Aus dem Sauerland“)

1. Christineken bi dem Füre satt
un wärme dat klene Kindekin natt.
2. „Ick wärme di up, ick wärme di up,
ick wärme di nu un nümmerme.“
3. So dra Christinken dat Wort utsprak,
er Broder Conrades tor Dor eintrat.
4. „Wellkummen, wellkummen leve Suster min,
wo geit et den klenen Kindekin?“
5. „Ick hebbe gen Kind, ick weit gen Kind,
o Broder wat hebst du in dinem Sinn.“
6. Hei schnorde Christinken in Side so schlank,
dat er de Melk ut den Brüsten sprang.
7. Hei slog Christinken drei Dag un drei Nacht,
bis dat er gen Leven me inne was.
8. „Dat Kind, dat klenste im ganzen Land,
dat hört den Kunnig van Engeland.“
9. „Christinken heddest du’t mi ehr gesagt,
so hett ick dick nit tom Daue bracht.“
10. So dra Conrades dat Wort utsprak,
de Kunnig von Engeland tor Dor eintrat.
11. „Willkommen lieber Schwager mein,
wie geit et dem jungen Brautelein mein.“

12. „Christinken hebb ick tom Daue slagen,
will ji mi't helpen do Grave dragen?“
13. „Vor leiver dat tom Grave dragen,
vor leiver will ick öm tom Land rutjagen.“
14. Christinken dem klingen de Glocken na,
dem Broder Conrades singen de Raven na.
15. Ist es nun besser ein Glockenklang,
oder ist es nun besser ein Rabensang?

T: Reifferscheid 1879, 107 (vgl. zum „Küenink van Engellant“ als Bräutigam im Tanzreim der Kinder: Woeste 1848, 12) – Leider gehört dieser Text zu den Liedern der Sammlung, denen keine Noten beigegeben sind und die im kritischen Anmerkungs-
teil des Buches nicht berücksichtigt werden. Die Herkunftsangabe „Aus dem Sauer-
land“ wird nicht weiter erläutert; die gebotene Mundart ist nicht unbedingt als „sau-
erländisch“ zu identifizieren. – Dies ist, soweit ich sehe, der einzige Beleg für „ems-
ten“ niederdeutschen Gesang aus dem Sauerland. Die dürftige Quellenlage ist m.E.
auf die im Vergleich z.B. zu Münster ungünstigen Überlieferungsbedingungen im frü-
hen 19. Jahrhundert zurückzuführen. – vgl. zum Lied auch: Klusen 1988, 450f (hdt.,
Christinchen saß im Garten: thematische Berührungspunkte).

PETER BÖHMER
(1848-1912)

Eslohe

DE FRIGGEREY

Hör Hiärmen: Diu maß friggen,
Et gäiht nit länger sau,
Et mat ne junge Frau
In't Hius, sall't födder diggen.

D'r Mutter ward de Arbett
Doch viärer [?] all wat swor,
Un Luie sind sau ror,
Dai syek hey mau vermett.

Niu hew yek met d'r Mutter
Dai Sake üewerlaggt,
Un beide vey ues dacht:
Diu gaisß no'r Fiulebueter!

Do wuent ne Frönd, ne reyken,
Dai saggte nun fiör myek,
Hai härre ne Frau fiär dyek,
'n Miäken sundergleyken.

Da't könn perbars echt kuaken,
Verstöng ok wat vam Vaih
Un süss sau vy[l]erlei,
Un härre stiure Knuaken.

't könn wasken, näggen, stricken
 Un büegeln, stäif met Glans,
 Un Bücksen, dai nit gans,
 Könn't störig lappen, flicken.

Suih Junge! Sau ne Frugge,
 Dät wör doch wat fiär dyek,
 Fiör Mutter auk un myek;
 Vey kryegen dann mehr Rugge.

Niu saßte nit mehr wachen,
 Diu gäiß dohyen strootsfyn –
 Feyn mat ne Frigger seyn –,
 Doch hör, wat te beachten:

Ais gruißes'te de Allen
 Van d'r Mutter un van mey,
 Un stell dyek nit te frey,
 Dat könne nit gefallen.

Dann kuierste mol van Röggen,
 Van Piären, Sweynetucht,
 Van Tuffeln, Kläi un Frucht,
 Dät werd dai Luie fröggen.

Un kümmet dann dat Miäken,
 Sau biste feyn galant
 Un läßt de rechte Hand
 Nit in d'r Bückse stiäken.

Stracks streck'se iäne hyene
 Un paß gans näipe op,
 Ow't Blaut schütt in'n Kopp –
 Dät flütt vam Hiärten dyem –

Un lät yiät länger hallen
 In deyner feyne Hand,
 Sau is dat jo scharmant –
 Yät hiät an dey Gefallen.

Un wann't härnoh beym Yäten
 Dicht bey dyek sitten gäiht,
 Sau kumm nit in d'n Swäit –
 Diu wers jo nit metgiäten.

No'm Yäten werd dai Allen
 Verloten gleyk d'n Diß,
 Un asse't Maude is,
 Ne kleinen Ungern hallen.

Dann weyer't dey d'n Goren,
 D'n Kamp met Obst un Hai,
 De Stallungen, dät Vaih
 Un ok d'n Büen vull Koren.

Un kumm ey vam Spazäiern
 Wyer trügge dann in't Hius,
 Sau gloiw nit, dät diu bius
 Dat Frogen könns riskäiern.

O näi! Meyn laiwe Junge!
 Sau fix gäiht dät grad nit;
 Diu maß äis laupen, bit
 Dai Sake is im Schwunge.

Wann't mol beym Adjüsseggen
 En Stücksken met dey gäiht,
 En Weylken stille stäiht
 Un is am Uewerleggen,

Wann't segget dann: „Kumm balle,
 Wann't gäiht, recht balle wyer',
 Sau frögge dyek man schier,
 Dann stäihste viärn im Stalle.

Wann't Wiskeldaiksken fluiget
 Kryel in d'r Uyendiär,
 Taum Affschäid ächterhyär –
 En Täiken, dat nit druiget. –

Wann diu dann naumol kümmes
 Un frogest: „Weste myek?'
 Sau segger't: „Jo! Men dyäk!
 Dyek Hiärmen, un süss nümme!“

Suih Junge! Sau wer't maket.
 Diu weiß niu g'nau Beschaid,
 Waiß biu dat Friggen gäitt,
 Un biu ne Frau me raket.“

*

„Jiä, Vatter! Hiäs guet spriäken;
 Sau friggen kann yek slecht,
 Ok pässer't mey nicht recht –
 Bedenk doch: Sau'n früem' Miäken

Do van d'r Fiulebueter;
 Dai Sake was bey dey
 Gans anders asse hey –
 Diu friggers uese Mutter.“

DE WEYWERFIGGEND

„Gäihste met nom Schüttengloge?
 O! Te Essel is et feyn;
 Miäkens schöiner asse Puppen,
 Sat te hupsen, Bäier, Weyn.

Danzet do nit op d'r Frase,
 As'se ['t] andersvo nau daut;
 Näi, op nett beschret'nem Büene
 In 'ner Halle, störig graut.

Un de Musekantenkerels
 Spyelt, dät gäiht diär Mark un Bäin;
 Wai do nit kann lustig weren,
 Matt'n Hiärte hen van Stäin.

Schoin is ok dät Viuelschaiten
 Uowen do im Langelau;
 Jeder well gehrn Kuenink weren,
 Un dai't werd, is stolz und frauh.

Krit 'n Kye ümmehangen
 Van Medalgen silwerswor;
 Un met langer seyd'ner Schärpe
 Gäiht'e viär'n im Schüttenkor.

Wählt – biu't äinmol is sau Sitte –
 Äine Kuenigin syek iut;
 Wählt en Menske, wat hai gehrn hiät.
 Is't de Frau nit, is't de Briut.

Hurrah! Niu gäiht loß dät Danzen,
 Jubeln, Zächen; – drop un drop –
 Liuter lichter werd de Geldbuil,
 Liuter swödder werd de Kopp.

Jo, no sau'me frauen Fäste
 Mat ne jungen Kerel gohn.
 Diäshalf Hännnes! Wes diu Spaß hen,
 Sau goh met; sall yek dey rohn!"

Un de Hännnes genk met Berend
 No d'm Schüttengloge hyen;
 Berend nahm ok met twäi Miäkens;
 Äinte woll hai Hännnes gyen.

Doch dai schurre syek as'n Piudel,
 Diän me iut d'm Water tüt. –
 „Goh mey [*wiäg*] met Weywesluien!
 In d i ä m Artikel mak y e k nit.“

T: daunlots 36* [Gedichte aus der 1920
 postum erschienenen zweiteiligen
 Sammlung „O du mein Sauerland“].
 L: Liäwensläup 2012, 370-376.

GOTTFRIED HEINE

(1849-1917)

Geboren in Schmallenberg-Bödefeld,
Gymnasiallehrer zu Münster

DUWWELDE JAGD (1905)

De junge, pricke Jäger
Verlät all frauh seyn Liäger,
Niem't Flinte, Stock un Taske,
En Froihstück un ne Flaske,
Gäiht still düar Häit un Fluren,
D'm Wilde opteluren.

Me hört sau sachte munkeln,
De Jäger stönn' im' Dunkeln,
Des Owends met'm Struisken
Vüar Ränntemesters Huisken
Bey Klörken an d'r Poorte
Un kuierte saite Woorte.

De Jäger was am' droimen
Van Klörken, unner'n Boimen;
Te spät kam hai tau'm Schaiten,
De Rähbock genk me flaiten.

Im Jägernetz beym Görken
Saat balle faste Klörken.
Iät raip met säll'gem Bangen:
„Kumm Jäger, hiäst mik fangen.“

T: Heine 1905.

L: Liäwensläup 2012, 353-363.

EDUARD RAABE
(1851-1929)

Geboren in Soest;
ab 1885 Oberlandesgerichtssekretär in Hamm

„De wiese Salomo in Holsken“ (1925)

DE WELTSPROKE

Hebräisk, Griekisk un Latin –
Pu, kann mi ratsk gestuohlen sin!
Dai Sproken maket mi kein Naot,
Denn Gott si Dank, se sind all *daot*.

Nu git et Lüie wuol, dai doch
Het Spaß an sao Art *Lieken* noch
Un meint, wai dran nich roken här,
As Halfmensk te beduern wäär.

Of man denn nich op user Welt
Genaug *lebenn 'ge* Sproken tellt?
Brukt man in Nobers Land te gohn,
Gliek kann kein Düiwel uch verstohn.

Dat is dann mangst 'n läget Stück,
Wogigen help kein Volapük,
Un of['t] dat Esperanto dait – ?
Na, sall mi wünnern, of et geiht.

Doch *eine* Sproke het vi all,
Dai licht versteiht me öwerall:
In Kapstadt, Kairo, Smolensk,
Paris, Berlin – de dümmste Mensk.

Wie het dai? – Och, du Holskenkopp,
 Besinn di, kümmt wuol noch dorop!
 Na nu? Stell nich sao dumm di an –
 De *Äugensproke* is et man.

Sao junge Miäkskes, dai noch goht
 Met Beukermappen, all verstoht
 Sick op dai Sproke wunnerbor
 Un het se wiäg ganz scheun un klor.

Dat junge Mannsvolk is dotau
 Dogigen nich sao klauk un schlau,
 Wiel *daoe* Sproken et jo lährt
 Un sao nich rächt *lebennig* wärd.

Na, ganz egol! Kein Menske schrift
 Dai *Äugensproke*, dai doch blift
 Belaiwet op 'm Ärenball
 As Weltsprok' wigger öwerall.

MODERNE EIHESTAND

Eist is sai iähm 'n Engel,
 Hai iähr 'n seuten Schatz,
 Un beide sind im Himmel
 Bi jeidem frischen Schmatz.

Wie do de Äugen strohlet!
 Wie löchtet Glück dorut!
 Se sind jo nu verluowet,
 Sind Brüdigam un Brut.

Dann kümmt de Hochtiet. – Kinners,
 Geiht dat do vörniähm tau!
 Dat Glück is gar te graot auk:
 Se sind jo Mann un Frau.

Auk no der Hochtietsreise
 Hällt dat wuol noch wat vör,
 Doch dann flutskt Glück mangst sachte
 All ut der Stuowendüör.

Denn as se het beruoken
 Un rächt bekieken sick,
 Fand keiner an diäm annern
 Diär Schöpfung Mesterstück.

Trotzdiäm bliewt – sao te seggen –
 Dai beiden trüi vereint,
 Bit – an de Scheiungsklage
 Avkoten wat verdaint.

Min Gott, wat wärd för Wäske
 Dann vör Gericht glick bracht!
 Kein Mensk hiät Schatz un Engel
 Sick jei sao ösig dacht.

Sao geiht in usen Dagen
 Dat leider faken tau:
 Man spillt för kuorte Tiet mol
 Ein bittken Mann un Frau.

T: Raabe 1925.

L: Im reypen Koren 2010, 510; Liäwensläup 2012,
 293-302, 310, 677-683; Anthologie I, 104-105 und
 248-252; Anthologie III, 20, 69-78 und 204-219.

THEODOR SCHRÖDER
(1854-1916)

Geboren in Plettenberg-Ohle,
Lehrer zu Hagen-Haspe

Mundartgedichte aus dem Buch
„Britzeln un Beschüte“ (1898)

SPRÜÖCKE

Wann bei de Appel äger plücket,
At bit se richtig riepe sind,
Bu kann hei do wall siek beklagen,
Dat hei se all te suer noch finn't.
Drümm bei well glücklich sin im Liäwen,
Dei draff siek niämmen nix vüörut:
Maut duoch de Dern so lange wachen,
Bit dat de Brümer halt de Brut.

ARME DERNE

Vahr un Mouer sind gestuorwen,
Futt es ok de Leiwste gohn;
In der wiehen Welt hie unnen
Maut iek nu alleine stohn.

Ies un Schneei, de sind geschmolten,
Un de Äre greunet wier;
Blaumen knoppet, Imen summet,
Vüegel singet olle Lier.

Un iek denk der ollen Tien,
 Bo in miner Mouer Arme
 Bu en Vüelken im Neste
 Iek van iär gehot't so warme.

Un iek denk an siälge Tien. –
 Oh, bu wät et mi im Sinn –,
 Bo do in min junget Hiätte
 Trock de eiste Liewe* in.

*Leiw[t]e?

Duoch bo all' nu nigge huoppet,
 Maut allein iek truerig sin;
 Nümmes süht miek arme Derne,
 Nümmes miek un mine Pien.

Vahr un Mouer sind gestuorwen,
 Futt es ok de Leiwste gohn;
 In der wiehen Welt hie unnen
 Maut iek ganz alleine stohn.

T: Schröder 1898*, 17, 28, 66, 85, 112.
 L: Liäwensläup 2012, 319-334.

JULIUS CAESAR

(1864-1940)

Geboren in Maxsain (Westerwald);
Druckereibesitzer in Lüdenscheid

„Ernstes und Heiteres aus Lüdenscheid“
[1929]

DE GRÖTSTE SPARSAMKEIT

Twei olle giezge Junggesellen
Des Owens es tehouppe woren;
Do siätt de eïne tau diäm annern:
„Iäk mein, datt Locht datt könnt vie sporen.“

Drop siät de annere tau diäm einen:
„Do hiäs du recht, blos et men ut!
Vie konnt uns jo ouk ungerhoalen
Imme Düsteren woal g’rod so gut!“

De eïne siätt do tau diäm annern:
– Hei hore watt, un was ganz baff –:
„Wat prockelste men blous dorümme?“
„Iäk trecke mie de Buxe raff!“

„Büs du nitt wies?“ reip hei dorop;
„Batt sall dat eigentlek blous heiten!“
De annere siet: „Du Schopeskopp,
Iäk well de Bux mie nitt verschleiten!“

T: Caesar 1929 [Platt von der Ehefrau gelemnt].
L: Liäwensläup 2012, 386-390; Caesar 1911*;
daunlots nr. 10*; Anthologie I, 297-299.

JOHANN SCHULTE (1864-1944)

Meschede; Rentmeister auf Haus Laer

Gedichte nach dem
handschriftlichen Nachlaß

WAT DE SCHWUATDROSSEL SINGET

Froijohr, Froijohr, Froijohr!
Fuin, fuin, wat fuin!
Bo mag niu wual – piwitt, witt, witt –
muin Graitken suin?
Hijä, Hijä – me suiht et nit.
Wuit, wuit – wuit kann't nit suin. –
Graite, Graite, Graitken!
Bo biste? – bo bliste?
Kuem, kuem, kuem –
Kumm, goh met, goh met!

(Graitken lätt sik flatäiern)
Graite, Graite, wann iek flaite,
Kümmeste nit, kümmeste nit,
Biste ok, biste ok –
Muin Graitken nit.
Fitt, fitt!

(Niu fröget Graite, wat et dann söll)
Froijohr, Froijohr, Froijohr!
Winter trock, Winter trock. –
Kuem, kuem, kuem, goh met.
Wat dann-n-n? – Frog doch nit!

Olle Sock, olle Sock:
 Nestken buggen – Hochtuit maken.
 Jiä gewiß, wat dann süß,
 Wat süß?
 Suih, suih, suihste wual! –
 (*Graitken kümme*)
 [nachfolgender Teil der Manuskriptseite
 herausgeschnitten]

DE JOHRESTUIEN
 (*in der Natiuer un im Menskenliäwen*)

Wann am Biärgeshange de Märtegeck blögget,
 Un schoine bunte Egger de Äusterhase legget;
 Wann de Schwartdrossel locket: Kuem Graitken, goh met!
 Un all dai Vüegelkes Hochtuit het:
 Wann dat geschuiht –
 Dann is Froijohrstuit.

Wann taum Liäwensbunne siek Hiärten verbinnet
 Un in junger Laiwe tweu Schnuitkes iärk finnet;
 Wann diäm Äuge wuit uapen de Hiäwen stoiht
 Un dat Hiärte puppert van Siäligkait:
 Wann dat geschuiht –
 Dann is Froijohrstuit.

Wann me Bäumeshäuge de Sunne saiht stohen
 Un pelmend den Wind üewer'n Roggen gohen;
 Wann de Eere stoiht in vuller Dracht,
 Un Gluaräskes flaiget düär de waarme Nacht:
 Wann dat geschuiht –
 Dann is Suemerstuit.

Wann Mann un Frugge suid eunig im Liäwen,
 In der Johre Vullkraft taum Wiärken un Striäwen;
 Wann erre des Hiemels Siägensgriuß
 Schallet Kinnerlachen vielfältig düärt Hius:
 Wann dat geschuiht –
 Dann is Suemerstuit.

Wann de Kriunekranen dem Süden taustuiert
 Un de Flaigen iähre gräute Kiärmisse fuiert;
 Wann de Schwalwerten singet iähr Afscheudslaid
 Un de Wold aantreckt suin räutgülden* Kleud: *gestrichen: räutbriune
 Wann dat geschuiht –
 Dann is Hiärwesttuit.

Wann de Liäwensdage siek naiget op Eeren,
 Un no diän Dagen et Owend well weren;
 Wann Silwerfiäme siek trecket düär't Hoor
 Un de Mone do schuint, bo't lockig süss wor:
 Wann dat geschuiht –
 Dann is Hiärwesttuit.

Wann de witte Küenig dat Land regeuert,
 Met Uis un Schnai suin Zepter foiert;
 Wann de Sunne säu blaik un de Nächte säu lank,
 Kain Blaimeken mehr un kain Vuegelgesank:
 Wann dat geschuiht –
 Dann is Wintertuit.

Wann tweu Mensken in häugen Liäwensjohren
 Ächter'm Uawen sittet in schnaiwitten Hooren;
 Wann de Hand hai iähr niemet un struiket se säu
 Un luise dann fröget: ‚Weußt diu't näu?‘
 Wann dat geschuiht –
 Dann is Wintertuit.

BIEWERKÜßKEN*

„Ik weut nit, wat sall duin Biewern bedui'n.
 Diu hiäst wual vam Glücke wat misset?“
 „O nai, muin Glücke hett Sunnenschuin,
 Un de Wind, de Wind hiät mik küsset.“

ZITTERGRAS*

*„Ich weiß nicht, was soll dein Zittern bedeuten.
 Du hast wohl vom Glück etwas vermisst?“
 „Oh nein, mein Glück heißt Sonnenschein,
 Und der Wind, der Wind hat mich geküsst.“*

T: CKA (hochdeutsche Übersetzungshilfe: P.B.).
 L: Im reypen Koren 2010, 615-617.

AUGUST BEULE

(1867-1923)

Geboren in Olsberg-Elpe;
Schuhmachermeister in Bestwig-Ramsbeck

Biärgwind. Gedichte iut dem Suerlanne (1922)

ET GLÜCKE OPPEM BREYENSTÜCKE

Dät dat Wicken, Propheziggen
Iut den Kaarten, iut der Hand
Hört bey 't Laiwen un bey 't Friggen,
Is us allen wual bekannt.

Auk en Jüngling op der Elpen
Kräig dat Friggen in den Sinn;
Wußt' sik anders nit te helpen,
Genk no 'm Wickeweywe hin.

Helt me hien dai graute Paute;
Do – Sibylle, lies mey riut,
Of de Taukunft imme Schaute
Hiät fütär mik ne laiwe Briut.

Un dat alle Wickedäier
Soh dat Poitken neype aan,
Saggte: „Junge, ik kaffäier'
Dey, diu weerst ball' Äihemann.

Dorüm sey ment ohne Suargen,
Deyne Taukunft gans genau
Kenn ik, mey is niks verbuargen,
Alsau: Hör mool schoine tau!

Uawen oppem Breyenstücke* –
 't is kain Spaß, 't is mey Bedacht,
 Fingest diu deyn graute Glücke
 Mirren in der Maidaagsnacht.

*Flurbezeichnung

Doch – diu most et selwer saiken,
 't Glücke loipet dey nit no.
 And're Duiung, and're Täiken
 Giew ik nit! – Sey klauk un goh!“

Un dai Jüngeling verfühert
 Is bedächteg häime gohn;
 Hiät bedrüpelt rümme lüntert,
 Konn dat Rätsel nit verstohn.

Foort diän Daag no düm Gepappel
 Laip dat Weyf am Knuren rop,
 No me Miäken in Brunskappel,
 Schlaugte do de Kaarten op.

„Miäksken, kumm, ik well dey siegen,
 Of diu balle glücklech Briut!
 Well dey mool de Kaarten liegen,
 Härtenküning brenger 't riut! – –

O wahrhafteg, Kind, deyn Glücke
 Blögget dey – 't is mey Bedacht –
 Uawen oppem Breyenstücke
 Mirren in der Maidaagsnacht.

Diäshalf Miäksken, nit gespasset!
 't Glücke is en spasseg Dink.
 Vake weert de Teyt verpasset;
 Un niu goh – un saik – un fink!“

O, biu is diäm Miäksken woren,
 Bo et dütt Orakel hoort,
 Woorte raut bit an de Ohren;
 Friggen harr et nau nit lehrt.

Stolz genk af dai Wicketante,
 Met sik selwer sehr tefriän,
 Doch dat Nigge, Unbekannte
 Nahm diäm Miäksken Rugg' un Friän.

* * *

Maidaagsnacht kam still un sachte
 't was en Wiär, sau schoin un feyn
 Un dat Breyenstücke laggte
 Hell un kloor im Mondenscheyn.

Do soh ik ne Mensken laupen,
 Socht' in jedem Buske no,
 Hinger Strauh un Quiekenhaupe
 Raip un söcht're: „Ach, Guatt, jo!“

Söchtere taum Guatterbarmen;
 Ümm' dai Linge*, dick un rund
 Schlaugte hai dai langen Aarmen,
 Raip iut daipem Hiärtensgrund:

*Bekannte hohle Linde zwischen
 Elpe und Brunschkappel

„Linge, Linge, dicke Linge,
 help mey doch in meyner Naut,
 Sieg, bo ik meyn Glücke finge!
 Sieg et fix, süß goh ik daut!“

Hör – suih do! – Kam nit en Miäken
 Gans van ferings? Is 't ne Draum?
 Näi, ik well mik fix verstiäken
 Hey im hualen Lingenbaum.“

Aan te saiken, an te karmen*
 Fenk niu ok dat Miäken aan,
 Nahm de Linge innen Aarmen
 Raip un söchtere gans wahn:

*jammern

„Linge, Linge, dicke Linge,
 help mey doch in meyrer Naut.
 Sieg, bo ik meyn Glücke finge,
 Sieg et fix, süss goh ik daut!“

Iut dem Stamme do ne Stemme
 kürte op dat Miäken in:
 „In der Linge, in der Klemme
 Stäit deyn Glücke, kuck mool rin!“

Ach, dat gafte Hiärtekloppen,
 Un dai helle Mond, dai schäin –
 Kaimes draf seyn Glücke foppen –
 Plötzlich stöngen sai vüäräin.

„Toni diu? O sieg, bat dößte
 Hey nau in diär Maidaagsnacht?“
 „August diu? O sieg, bat weste,
 Bat hiäst diu sau late macht?“

„August, ach, ik woll – ik mochte –
 Ach, un do verlaip ik mik!“ –
 „Toni, denk, ik genk un sochte
 Maidaagsrausen – un fank dik!“

All dat het se iärk berichtet,
 Auk dat Wicken, Kaartenschlohn;
 Het iärk giegenseytig bichtet
 Un ok gründlek Biuße dohn.

't Haupt, sai harren 't Glücke fangen!
 Un diäm allen Wickeweyf
 Was dai Wicketrick gelungen,
 't drank niu Kaffe, dicke, steyf.

Well niu äiner van der Stroten,
 Dai kain Giegenpatt sik wäit,
 Mott sik auk mool wicken loten,
 Dann – hai wäit jo niu, biu 't gäit.

T: Beule 1922 [Beule 1982]; nur wenige
 unwesentliche – Eingriffe in den Text (P.B.).
 L: Im reypen Koren 2010, 83-85; Liäwensläup 2012, 464.

CHRISTINE KOCH

(1869-1951)

Geboren in Eslohe-Herhagen auf dem Hof Wüllner;
 Lehrerin in Marsberg-Padberg und Vogelheim bei Essen-Borbeck;
 seit der Heirat mit dem Gastwirt und Bauern Wilhelm Koch
 im Jahr 1905 lebte sie in Schmallenberg-Bracht.

Frühe Einzelveröffentlichung
 (1921)

TWIEGESPRÄK

All' use Klocken klinget,
 Alle Quellen springet
 Op in dü'r Nacht.
 Alle Saiten swinget,
 Nigge Laier singet
 Hell diär de Nacht.

Biuten riusket de Boime,
 Wecket häimleke Droime
 Op in dü'r Nacht.
 Güllene Wolkensoime
 Spielt diär use Droime
 In dü'r wunderleken Nacht.

Twäi sind Künigeskinger,
 Dünket iäk nix geringer
 In dü'r Nacht.
 Lat en feyn Verstohn
 Van Säile te Säile gohn,
 Weert reyke in dü'r Nacht.

ZWIEGESPRÄCH

*All' unsere Glocken klingen,
 Alle Quellen springen
 In dieser Nacht.
 Alle Saiten schwingen,
 Neue Lieder singen
 Hell durch die Nacht.*

*Draußen rauschen die Bäume,
 Wecken heimliche Träume
 In dieser Nacht.
 Goldene Wolkensäume
 Spielen durch unsere Träume
 In dieser wunderlichen Nacht.*

*Zwei sind Königskinder,
 Dünken sich nichts geringer
 In dieser Nacht.
 Lassen ein feines Verstehen
 Von Seele zu Seele gehen,
 Werden reich in dieser Nacht.*

„Wille Räosen“
(1924)

WILLE RÄOSEN

En Sluat vull Prinzäßkes,
Un dät Sluat, dät is gräot,
Un all dai jungen Damen,
Dai kledd iäk in Räot.

Un se danzet met 'em Winne,
Un se spaigelt iäk im Dau,
Un de Sunnenvuile un de Hummeln
Titeläiert se „Gnödege Frau“.

Un bey Dage de Sunne
Un de Mon in der Nacht,
Dai konnt iäk nit sat saihn
An diär rosaräoen Pracht.

En Volk van Musekanten
Hiät de Sumerwuhunge hey;
Se flött un se singet,
Un 't Konzert, dät is frey.

Wille Räosen an der Hecke,
Prinzäßkes im Sluat
Het scharpe, scharpe Dören,
Un bey allem is wuat.

WILDE ROSEN

*Ein Schloß voll Prinzeßchen,
Und das Schloß, das ist groß,
Und all die jungen Damen,
Die kleiden sich in Rot.*

*Und sie tanzen mit dem Winde,
Und sie spiegeln sich im Tau,
Und die Schmetterlinge* und die Hummeln
Titulieren sie „Gnädige Frau“.*

*Und bei Tage die Sonne
Und der Mond in der Nacht,
Die können sich nicht satt sehen
An der rosaroten Pracht.*

*Ein Volk von Musikanten
Hat die Sommerwohnung hier;
Sie flöten und sie singen,
Und das Konzert, das ist frei.*

*Wilde Rosen an der Hecke,
Prinzeßchen im Schloß
Haben scharfe, scharfe Dornen.
Und bei allem ist etwas.*

*Wörtlich: Sonnenvögel

RÄOSENTEYT

Wann jedfere Nacht
 Nigge Räosenpracht
 An de Hecken, an de Tuine smitt –
 Wann van Blaumenduft
 Üwersat de Luft,
 Heckenräosenblar in 't Water glitt:

Uap, meyn Hiärte weyt,
 Niu is Räosenteyt,
 Drink dik sat an Lust un Sunnenscheyn!
 Moßt dät recht verstohn,
 Lanksam nöger gohn,
 Räosenknospen, dai wellt bruaken seyn.

UN WÄIST DIU WUAHL?

Un wäist diu wuahl, biu Laifte dait,
 Diu niegenklauke Mann?
 Et is, ase wann me häime gäiht,
 Ase wann me ganz wuat Schoines wäit,
 Wat me gar nit loten kann.

Un wäist diu, wann 't ganz häimlek blitt
 Tüsker Guatt un dey un mey,
 Wuat Schoinres gier' et op Eren nit:
 Twäi gatt in gleykem Schriett un Triett
 An der ganzen Welt verbey.

Un wäist diu wuahl, wat bitter is,
 Viell bitterer as de Däot?
 Dät is, wann diu verloten bis
 Met diäm äinen kleinen Woort „Adjüß!“
 O harte Laiwesnäot!

ROSENZEIT

Wenn jede Nacht
 Neue Rosenpracht
 An die Hecken, an die Zäune schmeißt,
 Wenn von Blumenduft
 Übersatt die Luft,
 Heckenrosenblätter ins Wasser gleiten:

Auf, mein Herze weit,
 Nun ist Rosenzeit!
 Trink dich satt an Lust und Sonnenschein!
 Musst das recht verstehn,
 Langsam näher gehn.
 Rosenknospen, die wollen gebrochen sein.

UND WEIßT DU WOHL?

Und weißt du wohl, wie Liebe tut,
 Du neummalkluger Mann?
 Es ist, als wenn man heimwärts geht,
 Als wenn man ganz was Schönes weiß,
 Was man gar nicht lassen kann.

Und weißt du, wenn's ganz heimlich bleibt
 Zwischen Gott und dir und mir,
 Etwas Schöneres gibt es auf Erden nicht:
 Zwei gehen in gleichem Schritt und Tritt
 An der ganzen Welt vorbei.

Und weißt du wohl, was bitter ist,
 Viel bitterer als der Tod?
 Das ist, wenn du verlassen bist
 Mit dem einen kleinen Wort „Adieu!“
 Oh harte Liebesnot!

ÄNNEKEN MARJÄNNEKEN

Änneken Marjänneken, wat gäiht dät bey dey tau!
 Et blinket jo, et blenket jo de Knoipe un de Schauh,
 De Finsters un de Spaigels,
 De Diären un de Raigels,
 De Pötte un de Dieckels,
 De Düppens un de Kiettels.
 Änneken Marjänneken, ik wer iut dey nit slau!

Änneken Marjänneken, ik hew 't jo liuter saggt:
 Diu hiäst wier wuat am Bänneken,
 Dät hiät sik wier säo macht.
 Ne schaiwen udder ne leyken,
 Ne aarmen udder ne reyken,
 Ne swuarten udder ne hellen,
 Ne steywen udder ne grellen:
 Mens hiär dermet! 't is äinerlei, of he dumm is udder gau.

ÄNNCHEN MARIE-ÄNNCHEN

*Ännchen Marie-Ännchen, was geht das bei dir zu!
 Es blinken ja, es glänzen ja die Knöpfe und die Schuh',
 Die Fenster und die Spiegel,
 Die Türen und die Riegel,
 Die Töpfe und die Deckel,
 Die Näpfe und die Kessel.
 Ännchen Marie-Ännchen, ich werd' aus dir nicht schlau!*

*Ännchen Marie-Ännchen, ich hab's ja immer gesagt:
 Du hast wieder was am Bändchen,
 Das hat sich wieder so gemacht.
 Einen schiefen oder einen geraden,
 Einen armen oder einen reichen,
 Einen schwarzen oder einen hellen,
 Einen steifen oder einen frechen:
 Nur her damit! 's ist einerlei, ob er dumm ist oder schlau.*

VAM WIÄR

Wann ik no meynem Margraitken goh,
 Dät fang ik an ganz slau:
 Ik saih am Purremäiter no,
 Of et gutt weert udder flau.
 Dät Wiär, dät Wiär, dät Wiär,
 Do kümmet alles van hiär,
 Bey Biuern un bey Bruien,
 Bey gräoten un kleinen Luien.

Un wann de Purremäiter nit
 Op schoin udder droige stäiht,
 Dann wäit ik, wai terhäime blitt
 Un nit no 'm Graitken gäiht.
 Dät Wiär, dät Wiär, dät Wiär,
 Do kümmet alles van hiär,
 Bey Biuern un bey Bruien,
 Bey gräoten un kleinen Luien.

VOM WETTER

*Wenn ich zu meinem Magretchen geh',
Das fang ich an ganz schlaue:
Ich seh' am Barometer nach,
Ob es gut wird oder flau.
Das Wetter, das Wetter, das Wetter,
Davon kommt alles her,
Bei Bauern und bei Bräuten,
Bei großen und kleinen Leuten.*

*Und wenn das Barometer nicht
Auf schön oder trocken steht,
Dann weiß ich, wer zu Hause bleibt
Und nicht zum Gretchen geht.
Das Wetter, das Wetter, das Wetter,
Davon kommt alles her,
Bei Bauern und bei Bräuten,
Bei großen und kleinen Leuten.*

ET WAS MOL

Et was mol ne Mann, un dai Mann herre Bammel.
 Dai Mann harr 'ne Frau, un dai Frau herre Gammel.
 Un Bammel un Gammel, dai gengen üwer Land
 Un handlern met Tweren un allerhand Band.
 Jeglek Geschäft in Ehren!
 Wai koipet Band un Tweren?

Un Bammel un Gammel, dai harren ne Jungen,
 Diän harren se nit op der Stroten fungen.
 Et was en ganz iutergewöhnlek Kind,
 Doch läider op äinem Äoge blind.
 Jungens in Ehren!
 Wat kann iut 'me Jungen weren?

Dai Junge hor op diän Namen Bimmel
 Un wor iut 'me kleinen ne gräoten Lümmel.
 Hai handlere viär Vatter un Mutter hiär
 Op äigene Fiust met Karensmiär.
 Kaupluie in Ehren!
 Bimmel wollt ennen weren.

Kium twinteg, do nahm sik Käopmann Bimmel
 'ne blautjunge Frau, un dai Frau herre Fimmel.
 Niu genk et Juchhäi un Trara diär de Welt,
 Denn Vatter un Mutter verdainern jo Geld.
 Junge Fruggens in Ehren!
 Verständneg sollt se não wuahl weren.

Her Bammel, Frau Gammel stürwen däot,
 Do kam Her Bimmel in gräote Näot.
 Dat Smiärgeschäft was all lange nix mehr,
 Do kräig hai sey Vatters Koize hiär:
 Ey Luie, Vatter un Mutter te Ehren,
 Käopet Band un Tweren!

ES WAR MAL

*Es war mal ein Mann, und der Mann hieß Bammel.
 Der Mann hatte eine Frau, und die Frau hieß Gammel.
 Und Bammel und Gammel, die gingen über Land
 Und handelten mit Zwirn und allerhand Band.
 Jeglich Geschäft in Ehren!
 Wer kauft Band und Zwirn?*

*Und Bammel und Gammel, die hatten einen Jungen,
 Den hatten sie nicht auf der Straße gefunden.
 Es war ein ganz außergewöhnliches Kind,
 Doch leider auf einem Auge blind.
 Jungens in Ehren!
 Was kann aus einem Jungen werden?*

*Der Junge hörte auf den Namen Bimmel
 Und wurde aus einem kleinen zum großen Lümmel.
 Er handelte vor Vater und Mutter her
 Auf eigene Faust mit Karrenschmiere.
 Kaufleute in Ehren!
 Bimmel wollte einer werden.*

*Kaum zwanzig, da nahm sich Kaufmann Bimmel
 Eine blutjunge Frau, und die Frau hieß Fimmel.
 Nun ging es Juchhei und Trara durch die Welt,
 Denn Vater und Mutter verdienten ja Geld.
 Junge Frauen in Ehren!
 Verständig sollen sie wohl noch werden.*

*Herr Bammel, Frau Gammel starben tot,
 Da kam Herr Bimmel in große Not.
 Das Schmiergeschäft war schon lange nichts mehr,
 Da nahm er sich Vaters Kiepe her:
 Ihr Leute, Vater und Mutter zu Ehren
 Kauft Band und Zwirn!*

FASTOWENSLAID

Henning siett tau Hennings Frau:

„Weyf, ik wer iut dey nit slau.

Suih, Fastowend stäiht viär der Diär,

Un diu kuckest säo duister in 't Wiär?“

Hennings Frau taum Manne siet:

„Fastowend is 'ne schoine Tiet:

Speck un Ägger, Schinken un Wuarst,

Snaps un Bäier un Weyn fiär 'en Duarst.“

Dann siett Henning: „Laiwe Frau!

Krig iut 'm Schape de Danzeschauh,

Smiär de Faite un lach mik aan!

Bo soll vey 't äiste hiennegahn?“

Hennings Frau taum Manne siet:

„Dät is all ganz gutt säowiet.

Awer wat kümmet ächter Fastowend hiär?

Äskerdag stäiht äok viär der Diär.“

Henning weert verbäost un siet:

„Alles, Weyf, hiät seyne Tiet!

Fastowend is taum Juchhäi do!

Heringsschwänze kummet derno!“

FASTNACHTSLIED

Henning sagt zu Hennings Frau:
*„Weib, ich werd' aus dir nicht schlau.
 Sieh', Fastnacht steht vor der Tür,
 Und du kuckst so düster ins Wetter?“*

Hennings Frau zum Manne sagt:
*„Fastnacht ist eine schöne Zeit:
 Speck und Eier, Schinken und Wurst,
 Schnaps und Bier und Wein für den Durst.“*

Dann sagt Henning: *„Liebe Frau!
 Hol' aus dem Schrank die Tanzschuhe,
 Schmier die Füße und lach mich an!
 Wo sollen wir als Erstes hingehen?“*

Hennings Frau zum Manne sagt:
*„Das ist alles ganz gut soweit.
 Aber was kommt hinter Fastnacht her?
 Aschermittwoch steht auch vor der Tür.“*

Henning wird erbost und sagt:
*„Alles, Weib, hat seine Zeit!
 Fastnacht ist zum ‚Juchhei‘ da!
 Heringsschwänze kommen danach!“*

MARLÄINE

Marläine, Marläine, wat heww' ik dey doon?
 Marläine, biu konnst diu van mey gohn?
 Meyn Hius is liegg, de Disk te gräot,
 Meyn Herdfuier iute, un diu bis däot –
 Marläine!

An deynem Grawe im grainen Kläi,
 Marläine, wat dait meyn Hiärte wäih!
 't is keiner, dai trui de Hand mey drücket,
 Un nix un nix mehr, wat mik beglucket –
 Marläine!

De Hiemmel is duister, de Welt is swuart,
 Un swor liett op mey Guares Gebuat.
 São ganz alläine im Liäwen te stohn!
 Marläine, biu konnst diu van mey gohn!
 Marläine!

MARLENE

*Marlene, Marlene, was hab' ich dir getan?
 Marlene, wie konntest du von mir gehn?
 Mein Haus ist leer, der Tisch zu groß,
 Mein Herdfeuer aus, und du bist tot –
 Marlene!*

*An deinem Grab im grünen Klee,
 Marlene, was tut mein Herze weh!
 Es ist keiner, der treu die Hand mir drückt,
 Und nichts und nichts mehr, was mich beglückt –
 Marlene!*

*Der Himmel ist düster, die Welt ist schwarz,
 Und schwer liegt auf mir Gottes Gebot.
 So ganz alleine im Leben zu stehn!
 Marlene, wie konntest du von mir gehn!
 Marlene!*

FEYFHUNDERT MUAREN HIEMMELBLO

Feyfhundert Muaren Hiemmelblo
 Dät is meyn Biuerngutt.
 Wiän gäiher 't wuat aan? Wat frog ik derno?
 São gäiht mey ok nix kaputt.
 Meyne Tuffeln wasset op andermanns Lanne,
 Meyn Maus scharwet andere Luie in de Stanne,
 Meyne Appeln un Biären schürret de Wind,
 Op andermanns Wiese blaiket meyn Lind.
 Valleri, valleri, vallerallala!
 Ik haite Hans Kasper Hopsasa.

Un as ik gistern meyn Gutt besoh
 Un en wenneg spazäiern genk,
 Wat mein' ey wuahl, wat do Wunders geschoh,
 Wat ik fiär 'n Vügelken fenk?
 En pusselek Schätzken lachere mik aan:
 „Halt! Wachte, Hans Kasper! Vey wellt us bestaan.
 Diu hiäs kein Geld, ik hewwe kein Geld:
 São kumme' vey lichte un frey diär de Welt.“
 Valleri, valleri, vallerallala!
 Dät is de junge Frau Hopsasa.

Niu gah' vey dapper tau twäi un twäi
 Un slopet op Hai udder Sträöh.
 Van Aarbet daut us de Knuaken nit wäih.
 Vey fechtet un lääwet halt säo.
 Wat briuket use Kinger Huasen un Schauh:
 Vey sind van der Stroten, wai kann do tau!
 Use Biärelbuil is balle liegg, balle straff.
 „Gutt Hiemmelblo“ smitt não liuter wuat af.
 Valleri, valleri, vallerallala!
 Vey sind de Familege Hopsasa.

FÜNFHUNDERT MORGEN HIMMELBLAU

*Fünfhundert Morgen Himmelblau,
 Das ist mein Bauerngut.
 Wen geht 's etwas an? Was frag ich danach?
 So geht mir auch nichts kaputt.
 Meine Kartoffeln wachsen auf andermanns Land,
 Mein Mus schaben andere Leute ins Fass,
 Meine Äpfel und Birnen schüttelt der Wind,
 Auf andermanns Wiesen bleicht mein Linnen.
 Valleri, valleri, vallerallala!
 Ich heiße Hans Kaspar Hopsasa.*

*Und als ich gestern mein Gut besah
 Und ein wenig spazierenging,
 Was meint ihr wohl, was da Wunders geschah,
 Was ich für ein Vögelchen fing?
 Ein possierlich ' Schätzchen lachte mich an:
 „Halt! Warte, Hans Kaspar! Wir woll 'n uns heiraten.
 Du hast kein Geld, ich hab kein Geld:
 So kommen wir leicht und frei durch die Welt.“
 Valleri, valleri, vallerallala!
 Das ist die junge Frau Hopsasa.*

*Nun gehen wir tapfer zu zwei und zwei
 Und schlafen auf Heu oder Stroh.
 Von Arbeit tun uns die Knochen nicht weh.
 Wir betteln und leben halt so.
 Was brauchen unsere Kinder Strümpfe und Schuh:
 Wir sind von der Straße, wer kann dazu!
 Unser Bettelsack ist bald leer, bald straff.
 „Gut Himmelblau“ wirft noch immer was ab.
 Valleri, valleri, vallerallala!
 Wir sind die Familie Hopsasa.*

„Sunnanried“
(1929)

RÄOSEN AM WIÄGE

Räosen am Wiäge, Immen im Häit:
Meyn Schatz, dai singet, bo hai gäiht un stäiht.
Meyn Schatz hiät Laier, junk un alt,
Is dü'en Dag warme un moren kalt.

Van Räosen ne Krans, van Häit ne Striuß:
Meyn Schatz, dät was deyn äiste Griuß.
Räosen am Wiäge, Immen im Häit –
Biu lange năo? Wai wăit, wai wăit?

ROSEN AM WEGE

*Rosen am Wege, Bienen im Heidekraut:
Mein Schatz, der singt, wo er geht und steht.
Mein Schatz hat Lieder, jung und alt,
Ist heute warm und morgen kalt.*

*Von Rosen ein Kranz, von Heide ein Strauß:
Mein Schatz, das war dein erster Gruß.
Rosen am Wege, Bienen im Heidekraut –
Wie lange noch? Wer weiß, wer weiß?*

UNRUIHEGE GÄSTE

Met Wolken un Winnen
 Jaget all use Sinnen
 Diär endläose Widden.
 Vey greypet no 'n Steren,
 Kliäwet faste an der Eren,
 Batt kein Wiähren un Bidden.

Met 'em Water te wandern
 Van äinem Land no 'm andern
 Wör Hiärtensbegiähr.
 Us hället de Scholle,
 Un Alldagesgerolle
 Lätt keinen diär.

Allem Wieten un Können
 No te rennen,
 All Schoines te saihn,
 No 'm Höggesten striäwen:
 O, dät is Liäwen.
 Use Welt is te klein.

En Wanken un Kranken
 An sworn Gedanken
 Ritt us diäräin.
 Her, lot us do uawen
 Tefriän dik luawen.
 Gief Rugge us twäi'n!

UNRUHIGE GÄSTE

*Mit Wolken und Winden
 Jagt all unser Sinnen
 Durch endlose Weiten.
 Wir greifen nach den Sternen,
 Kleben fest an der Erde,
 Hilft kein Wehren und Bitten.*

*Mit dem Wasser zu wandern
 Von einem Land zum andern
 Wäre Herzensbegehr.
 Uns hält die Scholle,
 Und Alltagsgerolle
 Lässt keinen hindurch.*

*Allem Wissen und Können
 Nachzurennen,
 Alles Schöne zu sehen,
 Nach dem Höchsten streben:
 O, das ist Leben.
 Unsere Welt ist zu klein.*

*Ein Wanken und Kränken
 An schweren Gedanken
 Reißt uns durcheinander.
 Herr, lass uns da oben
 Zufrieden Dich loben.
 Gib Ruhe uns zwei'n!*

DUARPSMITTE

Pinke, pinke, pinke pinke!
 Hamer häoge, Hamer sinke!
 Funken sprögget, Eysen glögget,
 Water kaihl: „Geselle flink!
 Ümme 't Rad diän niggen Rink!“

In der Smitte: pinke, pinke!
 Biuten: trapp, trapp, hinke, hinke.
 Eysen af un Eysen aan:
 „Junger Herr, 't kann födder gahn.“
 Pinke pink! „Kumm Geselle, drink!“

In der Smitte: pinke, pinke!
 Hiusdiär uapen, klinke, klinke,
 Hänne wenken, Kappe swenken,
 Swuarte Äogen wellt wuahl blenken.
 Pinke pink! „Junge Her, ik wachte op 'n Rink!“

DORFSCHMIEDE

Pinke, pinke, pinke, pinke!
Hammer hoch, Hammer sinke!
Funken sprühen, Eisen glüht,
Wasser kühlt: „Geselle flink!
Um das Rad den neuen Ring!“

In der Schmiede: pinke, pinke!
Draußen: trapp, trapp, hinke, hinke.
Eisen ab und Eisen an:
„Junger Herr, es kann weitergehen.“
Pinke pink! „Komm Geselle, trink!“

In der Schmiede: pinke, pinke!
Haustür offen, klinke, klinke,
Hände winken, Kappe schwenken,
Schwarze Augen wollen wohl blinken.
Pinke pink! „Junger Herr, ich warte auf einen Ring!“

HANS

Meyn laiwe Deern,
 Meyn Äogenstern,
 Meyn Mon un meyne Sunne,
 Meyn Muarenstriuß,
 Meyn Owendgriuß,
 Meyn Träost tau jeder Stunne!

Ik heww' dik laif,
 Diu Hiärtensdaif,
 Un trui is meyn Gemaite.
 Segg: Weißt diu mik?
 Dann niähm ik dik.
 Niu kumm mey 'n wenneg in de Maite!*

HANS

*Meine liebe Dirn',
 Mein Augenstern,
 Mein Mond und mein Sonne.
 Mein Morgenstrauß,
 Mein Abendgruß,
 Mein Trost zu jeder Stunde.*

*Ich hab dich lieb,
 Du Herzensdieb,
 Und treu ist mein Gemüt!
 Sag: Willst du mich?
 Dann nehm' ich dich.
 Nun komm mir doch ein wenig entgegen*!*

**In de Maite = „in die Nähe“, „an die Seite“.*

LIESE

Priemeln un Vergißmeinnit
 Statt op user Wiese.
 Wann vey gure Frönne blitt
 Un meyn Hans dät Pöstken kritt,
 Sin ik seyne Liese.
 Lila, Lila Liese,
 Wat he' vey 'ne schoine Wiese!

Lilgen, Tulpen, Fingerkriut
 Wäset in usem Goren.
 Nowers Graite is all Briut.
 Wann äis use Räosen riut,
 Sin ik äök wat woren.
 Wiwa, wiwa woren,
 Wat he' vey ne schoinen Goren!

Flaß un Wulle, Wand un Lind
 Liät in usem Schreyne.
 Suih mol no in deynem Spind,
 Of dai Rollen dicker sind,
 Dicker as de meyne!
 Mima, mima meyne,
 Ik spielle awer äiste Vigeleyne!

LIESE

*Primeln und Vergißmeinnicht
 Stehen auf unsrer Wiese.
 Wenn wir gute Freunde bleiben
 Und mein Hans das Pöstchen kriegt,
 Bin ich seine Liese.
 Lila, lila Liese,
 Was haben wir eine schöne Wiese!*

*Lilien, Tulpen, Fingerkraut
 Wachsen in unserem Garten.
 Nachbars Grete ist schon Braut.
 Wenn erst unsere Rosen raus,
 Bin ich auch was geworden.
 Wiwa, wiwa worden,
 Was haben wir einen schönen Garten!*

*Flachs und Wolle, [Lein]wand und Linnen
 Liegen in unserem Schrein.
 Sieh mal nach in deinem Spind,
 Ob die Rollen dicker sind,
 Dicker als die meine!
 Mima, mima meine,
 Ich spiele aber [die] erste Geige!*

NÜMMERMEHR

Un de räoen räoen Räosen, dai blögget nit mehr,
 Un de hellen, hellen Steren, dai löchtet nit mehr.
 Meyn Rink is terbruaken, meyn Laiwen verroen,
 Un de Welt, un de Welt sall não Widder bestohn?
 Nümmer-nümmer-nümmermehr!

Un de häoge, häoge Hiemmel, dai stiärtet nit in?
 In 't daipe, daipe Water, do spring ik gleyk rin!
 Is jemols en Hiärte são truilãos verroen?
 Un de Welt, un de Welt sall não födder bestohn?
 Nümmer-nümmer-nümmermehr!

Un twäi wäike, wäike Hãanne packet sachte mik aan
 Un 'ne silverhelle Stemme, dai kuiet van Bestaan.
 Niu, Goldsmiet, niu loi meynen Rink wier anãin!
 Un de Welt, un de Welt gãiht não lange nit iutãin.
 Nümmer-nümmer-nümmermehr!

*

IUT 'M DAGEBAUKE VAN
 DAHLMÜEHLERS PÜCKELKEN

Et singet in meynem Räosenhaag
 En Vuilken, frãoh un spät
 Van Glücke un Huapen Dag fiär Dag.
 Wai wãit, wai wãit, biu 't não weert!

Et fället en Steren terdiãl in der Nacht.
 Hiärte, meyn Hiärte, wat niu?
 Wai hiät deyn Glücke te Falle bracht,
 Laiwester, ieck udder diu?

NIMMERMEHR

*Und die roten, roten Rosen, die blühen nicht mehr,
 Und die hellen, hellen Sterne, die leuchten nicht mehr.
 Mein Ring ist zerbrochen, mein Lieben verraten,
 Und die Welt, und die Welt soll noch weiter bestehen ?
 Nimmer-nimmer-nimmermehr!*

*Und der hohe, hohe Himmel, der stürzt nicht ein ?
 Ins tiefe, tiefe Wasser, da springe ich gleich rein!
 Ist jemals ein Herz so treulos verraten [worden] ?
 Und die Welt, und die Welt soll noch weiter bestehen ?
 Nimmer-nimmer-nimmermehr!*

*Und zwei weiche, weiche Hände packen sacht mich an,
 Und eine silberhelle Stimme, die spricht von Heirat.
 Nun, Goldschmied, nun löte meinen Ring wieder aneinander !
 Und die Welt, und die Welt geht noch lange nicht auseinander.
 Nimmer-nimmer-nimmermehr!*

*

AUS DEM TAGEBUCH VON
 DAHLMÜLLERS PÜCKELCHEN

*Es singt in meinem Rosenhag
 Ein Vögelchen, früh und spät
 Von Glück und Hoffen, Tag für Tag.
 Wer weiß, wer weiß, wie's noch wird!*

*Es fällt ein Stern hernieder in der Nacht.
 Herz, mein Herze, was nun ?
 Wer hat dein Glück zu Fall gebracht,
 Liebster, ich oder du ?*

AS IK OP DAI MISTE KAM

As ik op dai Miste kam,
 Do kräggere mik dai Hahne aan.
 „Hahne, lot dät Kräggen seyn!
 Ik well no meynem Schätzken gohn.“

As ik op dai Hiusdiär kam,
 Do bliekere mik dai Ruie aan.
 „Rue, lot dät Bliken seyn!
 Ik well no meynem Schätzken gohn.“

As ik in dai Trappe kam,
 Do lachere mik meyn Schätzken aan.
 „Schätzken, lot deyn Lachen seyn!
 Moren dann sall Hochtēyt seyn.“

ALS ICH AUF DIE MISTE KAM

*Als ich auf die Miste kam,
Da krächte mich der Hahn an.
„Hahn, laß das Krähen sein!
Ich will zu meinem Schätzchen gehen.“*

*Als ich an die Haustür kam,
Da bellte mich der Hund an.
„Hund, laß das Bellen sein!
Ich will zu meinem Schätzchen gehen!“*

*Als ich auf die Treppe kam,
Da lachte mich mein Schätzchen an.
„Schätzchen, laß dein Lachen sein!
Morgen dann soll Hochzeit sein.“*

DROIGE BRAUT UN SPIGGE

Usse Tante Emma
 Sittet im Dilemma:
 Iähre laiwe Kathereyn
 Hiät ne Bruimen smuck un feyn.
 Awer-awer, awer-awer, awer-awer:
 „Ne schoinen Mann, ne feynen Mann,
 Sett ne op 'n Disk un iett dervan!“

Droige Braut un Spigge
 Lätt sieck slecht bey friggen!
 Droige Braut un nix dertau –
 Et gäiht de ganze Wiäke sau.
 Awer-awer, awer-awer, awer-awer:
 „Jeck well ne Mann un mott ne Mann,
 Un wann he 't Salt in de Tuffeln nit verdainen kann!

Un de Tante Emme
 Sat swor in der Klemme:
 Iähre laiwe Kathereyn
 Harr' ne Mann niu schoin un feyn.
 Awer-awer, awer-awer, awer-awer:
 Met diäm schoinen Mann, diäm feynen Mann,
 Do fänk dät huilege Elend an.

Droige Braut un Spigge,
 Do kann me nit bey diggen.
 Droige Braut un nix dertau –
 Et gäiht de ganze Wiäke sau.
 Jä-jä, jä-jä, jä-jä:
 „Niu hiäs te ne Mann, ne feynen Mann.
 Niu sett ne op 'n Disk un iett dervan!“

TROCKEN' BROT UND SPUCKE

Uns're Tante Emma
 Sitzt im Dilemma:
 Ihre liebe Katherein
 Hat einen Bräutigam schmuck und fein.
 Aber-aber, aber-aber, aber-aber:
 „Einen schönen Mann, einen feinen Mann,
 Setz ihn auf den Tisch und iß davon!“

Trocken' Brot und Spucke
 Läßt sich schlecht bei freien!
 Trocken' Brot und nichts dazu -
 Es geht die ganze Woche so.
 Aber-aber, aber-aber, aber-aber:
 „Ich will einen Mann und muss einen Mann [haben],
 Und wenn er das Salz in die Kartoffeln nicht verdienen kann!“

Und die Tante Emme
 Saß schwer in der Klemme:
 Ihre liebe Katherein
 Hatte einen Mann nun schön und fein.
 Aber-aber, aber-aber, aber-aber:
 Mit dem schönen Mann, mit dem feinen Mann,
 Da fing das heulende Elend an.

Trocken' Brot und Spucke,
 Da kann man nicht bei gedeihen.
 Trocken' Brot und nichts dazu -
 Es geht die ganze Woche so.
 Ja-ja, ja-ja, ja-ja:
 „Nun hast du einen Mann, einen feinen Mann.
 Nun setz ihn auf den Tisch und iß davon!“

KUCKUCKS-SCHELMENLAID*

*Variante zu: Koch 1992, S. 59

De Kuckuck op ter Aiken sat
 Un machte sey de Kiähle nat.
 Hai woll herno näu raupen.
 Hai drank sey'n Schöppken Biärkenweyn
 (Et konnen ok anderthalwen seyn),
 Dät briuk ik nit te bauken.
 Kuckuck – Gutt Sluck!
 Gutt Sluck, Kuckuck,
 Diu bis ne sliemen Zächer!

Do kam des Wiäges en wacker Kind.
 Vull Niggemär, ase Kinger sind,
 Woll't wieten, wat de Kuckuck profezigget.
 „Kuckuck, segg mey ohne Spott,
 Biu lange ik näu wachen mott,
 Eh mik mol äiner frigget.
 Kuckuck – Ruck-Ruck!
 Ruck-Ruck, Kuckuck,
 Düt hööt in deyne Fächer.“

De Kuckuck was gutt opgelaggt,
 Dät harr dät Schöppken Weyn wual macht,
 Un fenk niu aan te raupen.
 Dät Miäksken tallte diätteg Mol,
 Stonk steyv un stüer ase'n Pol,
 Dann feng'et ann te flauken:
 „Kuckuck – Zuck-Zuck!
 Zuck-Zuck, Kuckuck,
 Diu bis ne gräuten Schächer!“

JOST (JODOKUS) HENNECKE (1873-1940)

Meschede-Remblinghausen;
Schuster und Arbeiter,
Küster und Hilfsorganist

SPINN MIÄSKEN

Spinn, Miäksken spinn!
Dann wasset dey de Sinn',
Dann wasset dey de golnen Hoor
Un kuemet dey de klauken Johr'.

Spinn, Miäksken spinn!
De Fleyt brengt dey Gewinn.
Un spinn diän golnen Fahm nit krius,
Un spinn dey't Glücke rin in't Hius.
Spinn, Miäksken spinn!

Spinn, Miäksken spinn!
De Johre gatt geschwinn.
Tau der Fiulen, dai nit spann,
Kam nümmermehr dai Freiersmann.
Spinn, Miäksken spinn!

T: Hennecke 1929a [vertont von G. Nellius].

ENDLICH ALLEIN!

Et harr 'ne laif, o laif sau recht van Hiärten,
 Diän Schleyen Fritz, des Nowers laiwe Kind.
 Un jeden Owend liure et met Schmiärten
 Op seynen Fritz. – Was dann dai Menske blind?
 An Wink un Blick, an Putzen un an Strählen,
 An Drank un Atzunk lait 't nit fehlen.

„Dai Fritz is bloi. Näi, dumm!“ saggt' Bättken laise,
 „Un Blick un Wink, hai well se nit verstohn.
 Van Owend kümmet hai ter Schweynekreise.
 En Augenblick – dann mott Ey riuter gohn.
 Dann well ik 't 'me dick in den Halse streyken.
 Dann, Fritze, saßte mey nit mehr entweyken.“

De Owend kam un met me kam dai Fritze.
 Dai Kroisenapp kam oppen Kükendiß;
 Dät Bättken kam der Kamer riut geflitzet,
 Iähr Auge löchtere sau siegsgewiß. – !!!
 En Babaratwilk dai duftere in me Glase
 Met Kroiserük iähm laiflek in de Nase.

Dai Vaar woll äistmol no den Piären kucken,
 De Mömme iäwen no den Hauhneren saihn.
 Dät Bättken awwer saggt' met Hiärtetucken:
 „Fritz niu is 't Teyt! – Alläin – endlich alläin!
 't is Teyt, dai Allen sind riuter gohn.“ –
 In Fritzens Augen löcht're en Verstohn.

„Jiä, dann deran un wachte vey nit lange,
 Vüär sau me Näppken vull mak 'k mik alläin nit bange.“

T: Hennecke 1929b.

DÄT UNBEDIÄRWE WOORT

„Jou, dät Miäken wör ick niähmen“,
 Saggte Franz op meyne Froge.
 „Briuk’r mick seyner nit to schiämen,
 Awwer eint, dät gänk mey noge,
 Dann, ick hew’ mol van me hort
 En ganz unbediärwe Woort.

„Laug et dann?“ „O nei, et laug nit.“
 „Oder kui’r et gruawe Zoten?“
 „Dät grad nit, doch nei et daug nit
 Un ick hew’ et laupen loten.“
 „Was et frech dann un verkohrt?“
 „Nei, et saggte sau’n aisk Woort.“

„Franz, dät Woort möcht ick gern wieten,
 Segg’et deynem ollen Frönne
 Un erlichtre deyn Gewieten.“
 „Werst auk nix dran ändern können.“
 „Na diu weist, gedailtes Leid,
 Laiwe Franz, is halwet Leid.“

„Na, dann hör, ick saggte iähme:
 ,Graite, Meerten well vey friggen.
 Graitken, wörtest diu mick niähmen?’
 Un wat sagt dät alle Klüggen
 Mey op meyne ernste Bidd’?
 ,Nei’, sagt et, ,ick well diek nit!’ “

DAI BEIDEN OLLEN LUIE

Motto:

Die Leidenschaft flieht,

Die Liebe muß bleiben.

Schiller.

„Suih Leybeth, balle sind et vertig Johre,
Weißt diu et nau, dät ick deyn Jowort kreig?
Ne lange Teyt, greyß sind dai blonden Hoore,
En mannig Rünzelken dey int Gesichte steig.
Schoin is de Owend, lot ter Loiw* us gohn
Un in Erinnerungen trügge schwiäwen.
Vey sind am Ziel, werd ball’ am Grawe stohn
Un gatt hinüwer, tau me biättern Liäwen.“

*Laube

„Diu weißt, ick sin dey stets te willen wiäsen
Un well ock düsen Wunsk nit aweschlohn.
Ick mochte stets dey in den Augen liäsen.
Sau lot us alsau hin ter Loiwe gohn.
Suih, rausenfarwig geiht de Sunn’ te Rüste,
Kauhl is de Ovend no diäm heiten Dag.
De Nievel dampet längst Biärg un Küste,
De Nachtgalle singet all im Haag.“

„Is nit dai Dag en Bild van usem Liäwen
Met seynem bunten Wessel Schlag op Schlag?
Hell was de Muargen, **hiemelblo de Hiäwen,**
Grad as’ jitzund, op usen Hochtay’sdag.
Biu glücklich was’k, bo ick deyn Jowort kreig.
Dem König kann ick nit de Kraune neiden.“
„De Dag wor wärmer un de Sunne steig,
Jo Alle, un vey mochten fake schweiten.“

„Doch konnen vey de Last tau tweien driägen,
 Un as' no Johr un Dag de Hiemel dann
 Ne Suhn us schank, was Jubel allerwiägen.
 Gutt is hai worn, dem Hiemel diäm sey Dank.“
 „De Tropp wor grötter, de Verdenst nahm af,
 Et kämen fake schlieme boise Dage.
 Diu quiältest diek un rackertest diek af,
 Doch niemols horte ick van dey ne Klage.“

„Wai härr dät dacht in deynen jungen Johren,
 As' Junge do verspräkest diu nit viel.“
 „Jo Leybeth diu, diu bist meyn Engel woren,
 Ick was am Drinken un am Kaartenspiel.“
 „Un ick, ick was en aarme Waisenkind,
 De Ellern wören beide frauh verstuarwen,
 Do kämest diu un worst mey guttgesint;
 Ohn diek wör ick wuhl längeste verduarwen.“

Sau kauern sai, dai beiden ollen Luie,
 Bit dät de Mond all hell am Hiemel stand.
 Ick hort et an un wußt et nit to duien.
 Dann nahm et seynen Allen bey de Hand.
 „Niu Vatter kumm, lot us ter Rugge gohn!
 De Niewel steygt, me kann de Külle faihlen,
 Doch well ick eist den Dauk dey ümmeschlohn,
 Diu könnst diek süß am Enne nau verkaihlen.“

FRIGGELIST

Dai Graite was ne Biuernmat
 Un Michel herr' de Knecht.
 Dai beiden wören frau un lat'
 Im Streyt un im Gefecht.
 Hai nannte et: „Olle Schriute“.
 Dann nahm dai Grait' den Beßmenstiel
 Un saggt: „Diu scheiwe Dunnerkiel!“
 Un hoggt ne op de Schniute.

„Sau geiht et bey diän Dag fiär Dag“,
 saggt mey dai Biuernfrugge,
 „Dai beiden dai sind stets im Krach
 Un niemols hett se Rugge.
 Doch 't Kathereyne Pruimer,
 Wat viärges Johr vey harren hey,
 Was wiägen seyner Friggerey
 Nau diusend Deywel kuimer.

Dün beiden briuket wai doch nit
 Op Schriet un Triet te passen.
 Im Blaut vermuget sai sick nit,
 Werd sick teytliäwens hassen.
 Hai is ne gruawen Bären,
 un iät ne gift'gen Dunnerkiel.
 Et briuket foot det Beßmenstiel,
 Me lätt se 't beste gewähren.“

Sau dacht ick auk, doch bo'k moll soh,
 Biu hai met Wiut un Schniuwen
 Ter Diähle rin kam Graiten no
 Te laupen un te stiuwen,
 Dacht ick, dät werd verdächtig.

Ick gänk iähm ungesaihen no
 Im Duistern, bit ick Micheln soh,
 Dann dai was niederträchtig.

Ick schleik iähm no, diäm argen Schuft,
 Soh seyne Augen funkeln,
 Ick stont nit weyt dervan am Huft
 Im Schatten un im Dunkeln.
 Ick soh seyne Tiäne blitzen.
 Un taug, diär Grait tau Schutz un Hort
 Den Dolch, um iät viär Rach' un Mord,
 was't noideg, te beschützen.

* * *

„Na Greite, biste endlich do,
 Meyn Herzken un meyn Engel?“
 „Gewiß meyn Schatz, niu sin ick do,
 Meyn laiwe, gure Bengel!“
 Dann taug hai iät ant Härte.
 Statt Zank un Streyt, statt Mord un Schuß
 Hor ick blaus knallen Kuß op Kuß,
 Dät was entschieden biätter.

„Dai Alske“, saggt iät, „gänk nau iut,
 Is no dem Nower gohen,
 Un eger woger' ick mick nit riut
 Un lait diek lange stohen,
 Süs kriege sai et riuter.
 Schenn diu mick iut un ick schloh tau,
 Dann, Michel, miärker't eist de Frau,
 Dann is dät Späßken iute.

MICHEL UN LEYBETH,
 ODER: REKRUITENAFFSCHEID

(Ne Triuer- un Schiuerballade)

„Michel meyn Schatz!“
 „Leybeth meyn laiwe Kind,
 Greyn nit de Augen blind.
 Suih, no drei Johren sind
 Vey weyer am Platz.
 Ick mott dem Vaterland
 In enem niggen Stand
 Wiggen niu Hiärt' un Hand,
 Leybeth meyn Schatz.“

„Un giet et Kreyg,
 Michel dann tett se diek,
 In der Schlacht schett se diek,
 Diu bist ne Leych.“
 „Leybeth niu briuk Verstand!
 Suih, nau is Rugg im Land,
 In aller Welt kein Brand,
 Et giet kein Kreyg.“

„Leybeth meyn Schatz!
 Giev mey taum Awescheid
 In meynem Härtenleid,
 Leybeth diu holde Maid,
 Nau einen Schmatz.
 Un nächstens schreyw ick dey,
 Ewig trui bleyv ick dey,
 Niu lot dai Greynerey,
 Leybeth meyn Schatz.“

Un no drei Johr,
 Wann diu feyn artig bist
 Un mey stets trui verbliest,
 Dann fört de Reservist
 Diek taum Altor.
 Leybeth, niu lot mick gohn,
 Kann hey nit länger stohn,
 Mott no Berleyn hin gohn
 Taum Garde du corps.“

Leybeth dä't leid,
 Awwer et raffte sick
 Op un ergaffte sick
 Met aller Kraft'e sick
 In den Affscheid.
 Un Michel damp're af
 Längest de Riuhher raff,
 Wenk're vam Zuge af
 Naumol 'n Affscheid.

Michel harr' Glück,
 Hai präsentiere,
 Bajonetteiere,
 Feyn honoreiere,
 Hält sick stets prick.
 Dann wor hai Kaperol
 Schreiv wuahl säß, siewenmol,
 Awer, diu arge Qual,
 't schreiv nit zurück!

Do no drei Johr
 Kam hai int Heimatland
 Un soh ganz wiutentbrannt
 Leybeth harr' Fritz de Hand
 Gafft am Altor.

„Leybeth, biu konnst diän Schwur
 Op sau ne kuarte Tour
 Diu doch vergiäten nur
 All no me Johr?“

„Michel meyn Schatz,
 Eist was ick sehnsuchtskrank,
 Dann wor de Teyt mey lank,
 Un do kam hai dermank:
 Fritze Pankratz.
 Greyn nit de Augen blind,
 Schloh et ment in den Wind,
 Suih hey, dät is meyn Kind,
 Fritzken, meyn Schatz.“

Michel wor raut,
 Un hai gerait in Wiut,
 Trock de Pistolle riut,
 Schaut iähr det Hiärte iut,
 Stockschwerenaut!
 Un Leybeth Linnenkamp,
 Dät bleiv im Pulverdamp.
 Hai starv am Hiärtenkramp,
 Was gleykfalls daut.

T: Hennecke 1908, 54, 60-62 und 101-105.

L: Liäwensläup 2012, 376-386.

JOHANN HENGESBACH

(1873-1957)

Aufgewachsen in Schmallenberg-Bödefeld;
Lehrer in Meschede-Eversberg

MEYNEM FRÖNNE FRITZ
TAUM HOCHTEYTSFÄSTE

Flott de Tappens opgedrägget!
Latt ment alles vullop flaiten!
Amme huit'gen Hochteytsfäste
Well vey ganß de Lust genaiten.

All sind se tehaupgekummen:
Ellern, Braiers, Süsters, Veddern;
Viele kemen aantefoien
Tüsken langen Wagenleddern.

Wiäm'te Ehren sind se kummen?
Ennem haugen Landesheeren?
Is jo nit mehr! Meynem gurren
Laiwen Frönne Fritz te Ehren.

Jo, noh langem suren Saiken
Hiät hai doch seyn Weyf nau fungem;
Vey sind Tuigen! Jo, van Muargen
Hiät hai sick niu fastebungen.

Mannich laiwe Miäcksken härr 'ne
Geeren an de Seyt sik tuagen,
Doch niu sind se – jömmmer Graitken! –
All beschummelt un bedruagen.

Eylig was Fritz nie; hai dachte:
 Kann mik nau alläine schummeln;
 Ümmer lanksam, amme Galgen
 Kann me frauh genau nau bummeln.

Doch, et was känn Suimen länger,
 Is hai doch all diättig wooren;
 Ümmer hört me: Miäckens wöllen
 Känner Mann van vättig Johren.

Schnurig is't, wann ik vertelle,
 Biu sik beide kennen lohrten;
 Flunkerey is't nit, näi, Wohrheit:
 An den Hagener Eysebahnspoorten.

Kurieuse was et beiden,
 Niemols sailhn un niemols spruacken.
 Awwer imme Handümmedräggen
 Was et Hiärte amme Kuacken.

Niu van Dage konnt dai beiden
 Sik tau'n Äiheluien riäcken;
 O, et kost're bit dohiene
 Mannich sure Kopptebräcken.

Awwer grade diäshalv sin ik
 Met en Wünsken dün Dag reywe;
 Wünske diusend heww ik, diusend,
 Hundertdiusend – segg' un schreywe!

Fritz, stoh op, un ok Luweyse*,
 Latt ugg richtig mol bekeyken!
 Imme ganßen Lanne finn' ik
 Allte sellen uggesgleyken.

*Luise

Ju, Luweyse, kannst dick fröggen,
 Hiäst ne gurren Keerel funnen!
 Hai is biätter ase mann'ger
 Nichtsnutz unner Guades Sunnen.

Jo, seyn Hiärte is van liuter
 Guttheit ment tehaubebacken;
 Guttheit löchtet iut diän Augen,
 Guttheit löchtet van diän Backen.

Un diu, Fritz, diu kannst Tedaimen*
 un laudamus niu wual singen;
 't is känn Prohl nit – näi, ne biätt're
 Frugge konnste nümmer fingen.

[*Te Deum]

Gutt van Hiärten, stark van Wasdum*,
 Is se ennem Stamm entsprungen,
 Brav un ehrlek, stark un keerneg,
 Ase aiken Wagenrungen. –

Wachstum

Möcht ey ugg niu gutt verdriägen!
 Doch dät legget an ugg beiden;
 Äiner mot em andern dainen
 Seynem Wunske noh – met Fraiden.

Fritz, nie sütt de Frugge geeren,
 Wann de Mann beym Wäiert huiket,
 Un de Ohm des Owends faake
 Gar noh'm twiälften Bäier ruiket.

Doch diu moßt dät sälver wieten;
 Lehrst diu Kinner 't Äinmoläine*;
 Moßt' ok wieten, biu me liäwet
 Met der Frugge im Veräine.

*Bräutigam ist ein Lehrer!

Doch Luweyse, ok de Frugge
 Hiät sau viele heilige Pflichten:
 Äistlek sall se – noh der Bibel –
 Sik noh'm Mannes Willen richten.

Nit sau schengen un nit muilen!
 Well ey gurte Frönne bleywen,
 Druw' ey ugge Sinn' un Kräfte
 Nit in Zank un Streyt terreywen.

Miärk dey ok: met Rüggenbreye
 Weerste Fritz tem Hius riut drengen;
 Kottletts, Schinken, Egger moßt diu,
 Hiäst diu se – te Diske brengen.

Doch niu well vey ohne Suarge
 Beid' em Glücke üwerlooten,
 Un genau is't met em Priäcken,
 Drümme hör ik op sauflooten.

Awwer ingeschutt, gedrunken!
 Wellt 'me als nau ennen räiern*,
 Söllt ok Kniust un Knuwwel giewen
 An de Blesse, an det Häiern.

*d.h. eins versetzen

Und taum Schlusse latt us raupen:
 Fritz und seyne Frau dernäwen
 Sollt van Dage un op äiwig
 Veyvat, veyvat, hauge liäwen!

T: Hengesbach 1922.

„Foilen un Reymen“
(1903)

LAIWESKUMMER

Kathreynken, hör mik!
Kathreynken, ik laiwe dik!
Ik möchte't mey schreywen vüör de Steern,
Op jeden Lüchtenpool schriew' ik et geern,
Op jedes witte Bläaken feyn:
Meyn Hiärte – vull un ganß – is deyn!

Kathreynken, hör mik!
Kathreynken, ik laiwe dik!
Saulange, bit dät mey de Ohm iutgäiht,
Saulang', as' de Sunne am Hiäwen stäiht,
Saulang' as't Mönken der Eere taulach't,
Bist diu meyn äinzige Draum in der Nacht.

Kathreynken, hör mik!
Kathreynken, ik laiwe dik!
Ach, wöörst diu meyn laiweste Miäcksken blaut,
Meyn Alles op Eeren, sau weyt un graut!
Sau nett un sau wacker, sau schmeyge un feyn,
En Waßbielken gar kann nit schoiner seyn!

Kathreynken, hör mik!
Kathreynken, ik laiwe dik!
O Kathreynken, kuck mik doch äinmol aan!
Ik weere van Smachte ganß unweys un wahn!
O, loot mik doch nit saulange hey stohn!
Ik mott jo vüör liuter Säihnsucht vergohn!

Kathreynken, hör mik!
 Kathreynken, ik laiwe dik!
 Allowendes stoh ik an ugger Poort
 Un denke, diu härrest mik hausten hort –
 Doch kümmerst diu nümmer – bat döt dät läi',
 O Miäcken, diu kennest kein Hiärtewäih!

Kathreynken, hör mik!
 Kathreynken, ik laiwe dik!
 Ik horte – bat is dät wuahl? Earnst oder Spiel? –
 Diu frigg'dest met Hammersmies Fränken viel.
 Wann't wohr is, dann segget mey strack vüör'n Kopp,
 Ik hange mik diäshalf nau lange nit op!

NIU LOOT MIK GOHN!

Fritz, loot mik laus un loot mik gohn!
 Diu bist jo all te dull!
 Loot mik doch nit mehr länger stohn,
 De taihnde Uhr is vull.

Diu drückest mik jo ganß an Müll',
 Ik segge't niu strackiut:
 Diu kümm'st mey nit wier üwer'n Süll,
 Niu blif mey van der Hiut!

Diu sühst doch selwer: et is Teyt!
 Et döt jo mey auk läi'!
 Mey ase dey is't Hiärte weyt,
 Doch Kinners, jömmmer näi! –

Söh mik hey meyne Mömme stohn,
 O Fritze, sau'n Malöhr!
 Dann könnst diu ment füör ümmer gohn,
 Diu wörsst meyn Fritz nit mehr!

Niu loot mik gohn – näi, Fritz, niu loot! –
 O hör, do knarrt de Düöhr!
 Süht mik de Vaar hey op der Stroot,
 Hai slätt mik briun un müör!

HÄNNES AN NETTCHEN

O Nettchen, meyn laiweste Nettchen, kumm hey!
 Bey Dag un bey Nachte verlang' ik noh dey!
 O wörsst diu nit, Nettchen, meyn laiweste Weyf,
 Ik wüßte wahrhaftig kein' Rot füör mein Leyf.

Biu Vügelkes singet sau sällig iähr Laid,
 As' der Imme iähr Hunig, sau snuckrig un sait,
 Nau diusendmol saiter, diu laiweste Kind –
 Diu mäkest mik sällig – sau kumm geswind!

Bat löchtet deyn Aug' ase Steerne sau kloor,
 Sau smeyg' ase Seyde deyn goldene Hoor!
 Deyn Muilken – wann't lachet – as' Fuir sau raut,
 Dai smeydigen Bäckskes as' Mielek und Blaut!

O Nettchen, niu niem mik doch äinmol in' Aarm';
 Bat wörte mey't Hiärte sau vull un sau warm'!
 Vergiätten wör all meyne Suarge, meyn Laid
 Un alles op Eeren, sau weyt un sau bräit!

O wör ik ok Künink met Zepter un Kraun,
 Un seet ik op prächtigem, güldenem Thraun,
 Un könn ik in Palästen wuhnen in Pracht:
 Bat wör'k ohne dik wuahl – meyn Draum in der Nacht!

Un härr' ik ok Kisten un Kasten vull Geld,
 Wör keiner mey gleyk op der widdesten Welt:
 Wörs diu nit de meyne – bat hülpet mey dann?
 Ik wör bey diäm Reykdum de äärmeste Mann!

Härr' ik di nit, Nettchen – o Kummer un Naut!
 Ik eete seyt langem all nit mehr meyn Braut!
 O härr' ik en ander slecht Riäpp anstatt dik:
 Ik henge all lang' imme Höltken am Strick!

SÄIHNSUCHT

De Fritze was ganß friggedull
 Un swiärm'de fүүr de Äih;
 Seyn Hiärte was van Laiwe vull –
 De Miäckens säggten: „Näi!“

Dann koffte Fritze sik en Strick
 Un genk met boisem Kopp;
 Un koffte dann en Küörw'ken sik,
 Henk dät am Nagel op.

Viel Küörwe gäfften 't noh un noh,
 De Steyge was all vull;
 De rechte Briut was nau nit do –
 De Äihe was nau null.

Un jedes Küörw'ken harr' en Schild
 Un jedes seyn Facon;
 An mann'gem kliäwede 'n Bild,
 Op jedem Kuarw stond: „Non!“

Äinst soh hai oppem Maskenball
 De schoine Adelhaid;
 Deeh op twäi Knai ne daipen Fall –
 Sai was vull Sälligkeit!

Drei Johre sind verstrieken kium,
 Dät beide kopuläiert;
 Un Fritz hiät oppem Balkenrium
 De Küörwe all plazäiert.

Doch nümmer well iähm' iut em Kopp
 De Säihnsucht ganß vergohn;
 Dann loipet Fritz der Trappen rop,
 Blit vüör diän Küörwen stohn:

„O, all ey Küörw'kes, laif un wert,
 Mahnt mik an säll'ge Teyt!
 De Frugge is wier ganß verkehrt,
 Et Hiärte weerd mey weyt!

Wör Adelheids Kuarw doch auk dobey!
 Bat dät en Glücke wör!
 Dann wör ik doch nau frank un frey,
 Un härr nau'n Küörw'ken mehr!“

T: Hengesbach 1903*, 12-13, 62-68.

L: Liäwensläup 2012, 343-347.

CARL BAUCKS

(1874-1938)

Hamm (Geburtsort); Schulrektor in Soest

JAN HINNERK

*Oin Schnäckskén taum Vüördriägen
miet Musik und Kumplimente*

Jan Hinnerk was 'n fuinen Kähl,
Was bläuß 'n bietken old.
Hei kroig dat Friggen in diän Kopp,
Kofft sik nen Ring van Gold
Und gäng domiet spazoiern
Und socht ne junge Doiern.

Dei gollne Ring, dei batt noch nit,
Hei kofft sik 'n niggen Haut,
Diän trock hei, wiu 'n fuinen Härn,
Vam Kopp bit op diän Faut.
Hei gäng doomiet spazoiern
Und socht ne junge Doiern.

Dei Ring, dei Haut, dat batt noch nit,
Hei kofft sik ne nigge Büchs,
Dei trock hei Sundags Numdags an
Und was ganz stolt un fix.
Hei gäng doomit spazoiern
Und socht ne junge Doiern.

Büchs, Haut und Ring, datt batt noch nit,
 Hei kofft sik 'n niggen Rock
 Und schwenkede in oiner Hand
 Nen schoinen oiken Stock.
 Und gäng doamiet spazoiern
 Und socht ne junge Doiern.

Doch alles, alles batt noch nit,
 Hei kofft 'n Blaumenbukett,
 Und glüenkede* in de Welt herin,
 As wör suin Glück kumplett.
 Hei gäng doamiet spazoiern
 Und socht ne junge Doiern.

*sic

Dei jungen Doierns gierksteten:
 „Jan Hinnerk, bist diu stolt,
 Ne junge Doiern krigst diu nit,
 Duin Hiärt is viell te old!“
 Jan Hinnerk gäng spazoiern
 Und socht ne olle Doiern.

T: Baucks 1925 [mit Hinweis auf Notensatz
 zu diesem Liedtext].

EMMA CRAMER-CRUMMENERL
(1875-1964)
Lüdenscheid

„Trauben und Schlehen“
(1926)

DEI STOLZE MIß

Dei kleine Miß saht kattenfröndleck
Et Sunndagsmiddags vüar diar Düar.
De Sunne schäin so wahrme. Endleck
Harn sie en richtig Fröhjohrswiar.
Sei sträik siek met dian Sammetpouten
Dei Öigelkes, dei löchtern glau,
Un dobie jaulre sei no Nouten,
Bold houg, bold siege iahr „Miau“.
Dei Mäte hiat jo stäts wat an siek,
Dat es sou, wenn de Sahpe stieget,
Dann sähnet viele no diam Mann siek,
Dät siet äin jeder, dä nit lüget.

Dei schwatte Prinz, dei hor dat Jeulen,
Nu drägere hei am schwatten Stiate.
Hei kam, dei Mißkes Glaut te keuhlen,
Hei har so 'n wäikleck Katerhiate.
Dei Prinz was mager, as ne Rüen,
Denn Schmalhans was in siener Kuecke.
Hei har noch nümols Mialke krien,
Dei kannte hei blous vam Gerüeke.

Dat Mißken hor so'm rieken Manne,
 Dei harr met allerhand eschuawen.
 De Mialke ut ner blanken Kanne
 Stund immer wahrme ächterm Uawen.
 Dat Mißken was van allen Katten
 De schöndeste, so witt un gial.
 Iat käik verächtleck op dian schwatten,
 Stäts hungreg schriawen Kater dial.

„Du rühkes so no ahrmen Lüen.
 Du stinkes richtig ut diam Felle.
 Goh fut, iek maut miek üewergien
 Un dann, iek frigge blous no Gelle.
 Iek kann nit in diar Ahrmaut liawen,
 Dat gäiht mie tieger de Natur.
 Utnutzen maut vandage iawen
 Äin jeder siene Conjunktur.
 Un wenn miek ock taum Friggen lüset,
 Iek sie de Schöndeste rüm und ümme,
 Doch äger at miek äiner küsset,
 Dann maut iek vüarhiar wieten brümme.
 Un dann sin iek vam Küenegesstamme:
 Denn Kaisers Katte es mien Nichte.“
 Un dobie spugge iat Füler un Flamme
 Diam schriawen Kater int Gesichte.

IN TRÜGGE MET ÄINEM

Et was dat Bäckers Ammerie
 Ne Stoht vam jungen Wichte,
 En schöndret was nit rüm un düm,
 Iat har so'n leiw Gesichte.

Un Ougen ha't, so blitzebloe,
 Un Backen, roue fine.
 Dei Jungens in diar Noberschopp
 Harn alle Hiatepine.

Se leipen siek de Hacken af,
 Diam Ammerie te gefallen.
 Iat har se alle am Bänneken
 Un tändlere met allen.

Dei Hiaten brännten lichterloh,
 So gleunig un so häit.
 Dat spielen met diar Füersglaut
 Wouer Ammerie gar nit läid.

So gong dat widder Johr un Dag,
 Bit at se ändleck sögen,
 Dat Ammerie sei taum Apen holl.
 Iat woll se alle drägen.

Do tröcken sei siek dann retour,
 Un wietret, bat se sächen?
 Dat sei so'n afgelecket Bueter
 Dann doch nit gärne möchen.

Nu stäiht iat do, nu hiat[ʼt] terleßt
 Doch keinen Änzgen krien.
 Iat es, un hiat doch selwer Schuld,
 Nu op me Kampe blien.

Un de Moral van diar Geschichte
 Konnt iet dei wall verstohen?
 – Iet jungen Wichter sollt in Trügge
 Men blous met äinem gohen.

HANS UN LIESE

Hans un Lise wärn siek äineg,
 Wolln iahr Nest tehoupe buggen.
 Owwer Lise där diam Hannes
 Doch noch nit so richtig truggen:

Denn dei Hannes was ne Duesel,
 Was nü in diar Schaule wiasen.
 Hei konn keinen Namen schriewen
 Un hei konn noch nid mol liasen.

Un met Ziedern un med Bangen
 Dachte Lise nu voll Anges
 An dei lange Dage, bo sei
 Äies im Kassen mochen hangen.

Lise, dat har't furbar ieleg,
 Un iat was nu stäts am driewen:
 „Äger at vie Hochtied mahket,
 Muet vie gohn, uns inteschriewen.“

Doch hei leit siek nit bedrohlen;
 Denn hei konn dat nit begriepen:
 „Bat, vie sollt im Kassen hangen?“
 Saggte hei, „näi, Fleutepiepen!

Sieg dian do vam Standesamte,
 Do sölln sei noch lang op passen.
 Hochtied mahk iek, wenn iek Lust hew,
 Doch iek goh nit innen Kassen.“

Lise hiat siek meuhe küert,
 Ach iat was bold am vertwieweln,
 Un dat Amt met sienem Kassen
 Wünschre iat tau dousend Düeweln.

Endleck! Na, dat was ne Leistung,
 Was et iahme doch gerohen,
 Dian Gehannes te beschmuse,
 Dat hei luawre mettegohen.

Dei Beamte, gar nit fröndleck,
 Saggte: „Haben Sie auch alle
 Die Papiere, die Sie brauchen,
 Mitgebracht, in diesem Falle?“

Beide schurren nu am Koppe.
 „Na, das müßten Sie doch wissen,
 Daß Sie hier Geburts- und Taufschein
 Unbedingt gebrauchen müssen.“

„Denn ieck sie doch hie gebuaren,
 Miene sin bim Amte“, siet iat; –
 „Doch de Hannes hiat de sienen,
 Wenn’k nit irre, beids verluaren.“

„Dann muß er sich seine Scheine
 Von der Heimat schicken lassen.“
 Lise dachte: „Ach, dann kann iek
 Bis taum jüngesten Dage passen.“

Un iat was bold hülensmote,
 Allen Maut ha’t nu verluaren.
 Ach dei Hannes, düese Stockfisch,
 Wußte kum, bo hei gebuaren,

Un dat saggt iat diam Beamten.
 Doch dat was ne Bürokraten
 Un dei saggte ungerouhert:
 „Ja, dann ist Euch nicht zu raten.

Wo und wann der Menschen geboren,
 Muß doch selbst der Dümme wissen.
 Und wenn er's vergessen hat,
 Wird er sich besinnen müssen.“

Lise owwer kräig ne Infall,
 Un iat saggte frisch un flott:
 „Mienen Hannes hiat de Iesel,
 Glöiw iek, ut der Wand estott.“

SAGE VAM ,BRUTLECHT IN DIAR NURRE'

Et stond in ollen Tien
 Ne dicken Bähkenboom
 Im Stahthiarg in diar Nurre,
 Dai dröimere sinen Droum:
 Van Fröihjohrs- un van Sommers-,
 Van Hiarwest- und Winterpracht.
 Hei dröimre van sunnegen Dagen
 Un lauschegeer Liebesnacht.
 Grad ungerholt hei siek flüsternd
 Met äinem Dannenboom.
 Diam saggte hei zärtlicke Wöhre,
 Vertallte me Märchen im Droum.

Do hor hei op äinmol Stimmen
 Nohbie in düsterer Nacht.

Do es hei ut sinem Droume
 Verwündert opewacht.
 Et was äin Liebespärenchen,
 Dat satte siek hien int Gras,
 Dai beiden wären so trureg,
 Se kännten nit Freude noch Spaß.
 Dei Jüngling saggte: „Mein Liebling,
 Iek goh met die innen Dout.
 Dann hiat alle Quol en Änge,
 Verbie es dann unse Nout.“
 De Tränen flöiten diam Wichte
 Ut dian bloen Ougen rut:
 „Iek hör die im Liawen, im Stiarwen,
 Iek sin doch diene Brut.
 Min Vater well't nit hewwen,
 Dat iek dien Äigen wär.
 Nu hewwe iek im Liaben
 Doch keine Freude mähr.
 Sien grausame Vaderhiarte,
 Dat hänget doch blous am Geld.
 Un du büs doch min Alles,
 Min Glücke op düer Welt.
 Vie wellt nit lange süemen.
 Kuemm drücke miek an dien Hiate,
 Dat iek in dienen Ahrmen
 Dian bittern Dout vergiate.“

Dai Bähke stond stille erschüttert,
 Se hor dat Woort für Woort.
 So'n Laid, so'n Hiartensjammer
 Har sei noch nü ehort.
 Dann kam dat Änge met Schrecken.
 Sei wouer vüar Anges ganz kolt.
 Dat Stiarwen, dat Kämpfen im Doue,

Dat drung diar Bähke int Holt.
 Se knüppern am stärksten Aste
 Dat metgebrachte Säil
 – Un dann kam diar Liebestragödie
 Leßter tragischer Däil. –
 Dai Bähke kann't nit verwingen.
 Düet gong iahr üwer de Kraft.
 Ganz machtlos hängen de Bliar,
 Im Fröhjohre stäig kein Saft.
 Un langsam es se verdröiget
 Van Hiatawäih, Jammer un Gram.

De Menschen schurren de Köppe.
 Se wußten nit, bu dat kam.
 Dat droige Holt schäin im Düstern,
 Un becker äin Stelldichein
 Im Stahthiarge in diar Nurre,
 Dai kann et löchen seihn.
 „Am Brutlecht“ het et noch immer,
 Doch verschwunden es Lecht un Boum.
 – Dai düsteren Dannen vertellet
 Siek Liebesgeschichten im Droum. –

*Nur die Wurzeln und ein am Wege angebrachtes
 Schildchen zeigen uns die Stelle, wo früher das
 Brautlicht stand. D. V.*

AMMERIE

Im Lingenboum äin Vüelken saht,
 Dat sung dat Lied van diar Liebe.
 Un Ammerie, dei Kauhstallsmahd,
 Sung: „Wenn es doch immer so bliebe.“

Dat har im Düstern, et owends vüarhiar,
 Met sinem Willem do siaten.
 Ungerm Lingeboum vüar diar Kauhstallsdüar,
 Dat konn iat sobold nit vergiaten.

Dian Vüelkessang un dian Lingenboum
 Un dat Schmusen, dat Drücken un Küssen,
 Dian van Liebe düarlöcheten Sommernachtsdroum,
 Dian kann unse Ammerie nit missen.

T: Cramer-Crummenerl 1926, 83-155.

L: Ludwigsen/Höher 1997 [Wörterbuch märkisches Sauerland];

Im reypen Koren 2011, 132; Liäwensläup 2012, 464.

FRANZ JOSEPH KOCH
(1875-1947)

Geboren in Schmallenberg-Bracht;
Schulleiter in Essen

LAIER IUTER GLAIER

Wai kennet en Miäksken
sau kviäll un sau fien?
Wai nennet mie einte,
dät pricker könn sien?

Hiät en kirßenraut Muilken
un Augen nuetebriun,
swuate Krölle, viel kruiser
ase Hoppen im Tiun.

Et singet as'en Vuilken
un springet as'en Reih,
iß wiälleg un munter
as'en Häskén im Klei.

„Ik kaup' en klain Kiärvken,
van Silwer sall't sin.
Paß op, diu Swuatdrossel,
do spier ik diek in.

Niu sieg doch, mien Swuattkopp,
watt heww'ek die dohn?
Diu gieß mie kain Antwort,
läß dumm mik do stohn.

Wat ißter, wat weißte,
 wat hiäße te brummen?
 Niu sieg doch, sall ik dobliev*?
 Niu sieg doch, sall ik kummen?“

**doblie'n?*

„Dumme Junge, ik hör't all,
 wat hiäße te frogen?
 Hiäße süß nix ter daun,
 ase Luie te plogen?

Wat ißter, wat weißte,
 wat hiäße te brummen?
 Kaß mientwiägen dobliev*,
 Kaß mientwiägen kummen!“

**doblie'n?*

DÄT FRAUHE FROIHJOHR

De leßte Schnai, dai dögget,
 Un witte Blaimkes blögget.
 Geiht ne Wiäg diärt Dännengrain,
 Do kann us kain Menske saihn.
 De Sunne schient sau warme.
 Vie hätt us schoin am Arme.
 Baukfink froget vam Iärlenstamm:
 „Sinn ik nit ne fienen Bruitigamm?“
 Gälgoisken singet, dai Hiättensdaif:
 „Vie, vie, vie, vie hett us laif!“

Ik weit ne stille Stiehe,
 Do blögget all ne Wiehe,
 Do finge vie ne Bank van Moß;
 Alle Suarge sinn vie loß.

Do kann vie sitten un droimen.

Et riusket in diän Boimen.

Baukfink froget vam Iärlenstamm:

„Sinn ik nit ne fienen Brutigamm?“

Giälgoisken singet, dai Hiättensdaif:

„Vie, vie, vie, vie hett us laif!“

TWEI STEEREN BLENKET

Löchtet mi de Muarensteeren,
 heime, heime wöll'ek geeren;
 bo mi Vaar un Mämme wenket,
 liuter heimlek an mik denket,
 ok de Waldmann van mi droimet,
 wann hai sik im Draume boimet.
 Heime!

Löchtet mi de Owendsteeren,
 heime, heime wöll'ek geeren,
 bo mien Miäken op mik liuert,
 muarens lachet, owens triuert;
 Dag fiär Dag mien Biäld betrachtet
 jeden Owend op mik wachtet.
 Heime!

ROISKEN

Smeit en Roisken inter Kamer,
 sinn dann mienes Wiäges gohn.
 Soh dann anderendags dätt Roisken
 pränges imme Glase stohn.

Smeit en Braifken intem Finster,
 sinn dann stille widder gohn.
 Soh dann anderndags twei Roiskes
 in diäm Miäkensfinster stohn.

Smeit en Ringelken diär't Finster,
 sinn wier stille widder gohn.
 Andern Muaren in diäm Finster
 soh ne Rausenstriuß ik stohn.

DAI BOISE MON

Op dr Lingenbank vie seten.
 In diän Vullmon heffe saihn.
 Lanksam fenk et ahn te dimstern
 in diäm kriusen Lingengrain.

Kam ne graute swuate Wolke;
 un de Vullmon nit mehr schein.
 Doch vie wören gar nit bange,
 seten jo sau duan bienein.

Hu, de Vullmon kam wiär riuter,
 un wat gneisere dai Tropp.
 Diu, mien Wittkopp, steckes nette
 die de Flechten grad wiär op!

DE SILWERNE KLANK

Vie baien gengen diär de Nacht,
 de Riuhr hor vie riusken.
 De Steeren tügen op de Wacht,
 op einmol mochten vie luisken:

De Nachtegall sank.
 Dai silwerne Klank
 van einem Hiätten int andere sprank.
 „Ziküh, watti,“
 dai Melodie
 horen vie sau nau nie, nau nie!

Dien Puls, dai slaug,
 dien Auge nit laug;
 ik wußte genaug.
 De Steeren hellen stille Wacht,
 vie baien gengen diär de Nacht;
 tem eisten Mol heww'ek dik heime bracht.

NE STRIUß

Viäl Wiesenblaimkes gruißet mik
 met lustegem Gewiemel.
 Ik plücke mi ne Striuß viär dik –
 diu laiwe, laiwe Sonnenkind –
 ne klainen bloen Hiemel.

Ne Hiemel van Vergißmeinnicht
 met hundert güllenen Steeren –
 un schriewe diär int Ahngesicht –
 „Diu laiwe, laiwe Sonnenkind,
 ik hewwe dik sau geeren.“

IM MAIENDAU

In Hecken un Wiesen blenket
 de silwerne Maiendau.
 Mien Hiätte heimlek denket,
 denket
 an dik, diu fiene Frau.

Niu lütt dai Muarenklocken.
 De Flaßfink flött sau hell.
 Ik hör ne Diuwe locken,
 locken
 un weit nit, wat dai well.

LIUTENSPIEL

Wann mien Miäken de Liute slätt
 met sienen Fingern, diän slanken.
 I konnt nit wieten, vie nette dätt lätt,
 wann mien Miäken de Liute slätt.
 Viel Rausen siuht me ranken.

Wann mien Miäken de Liute kitt
 un silwern dobie singet,
 de Swalftern un Spraunen stille switt,
 wann mien Miäken de Liute kitt.
 De Liuling nit mehr springet.

Wann vie twei baien im Hiemel sind
 un hört dat Jubeleiern:
 Ik hale de Liute die geswind,
 wann vie baien im Hiemel sind,
 diu maß met musezeiern.

SUNNENKIND

Diu, mien laiwe Sonnenkind,
 weiß nit, biu de Luiä sind.
 Hett iärk twäi van Hiätten laiw,
 alles kucket schaiw.
 Lot uß hie pausen;
 Kirßen un Rausen
 blögget geern, glögget geern
 heimlek im Lauv.

Mond, dai schient rund und raut.
 In dai heite Hiättensnaut
 pulsket dump de Waterfall,
 flött de Nachtegall,
 Engel, dai singet,
 Sternkes verswinget.
 De Nacht, dai versinket.
 De Sunne steiht op.

WITTE RAUSEN

Ik soh dik diär diän Goren gohn. –
 Diu bliewes bie diän Rausen stohn,
 bie diän witten Rausen.

Diu hiäß dik no diän Rausen boggt
 un die de allerschoinste socht,
 van diän witten Rausen.

Dütt Bild viär miener Seile steiht, –
 mien Liäwedage do nit vergeiht, –
 dätt met diän witten Rausen.

DE MAIBAUM

Ne Maibaum weffe halen,
 ne grainen, nit ne kahlen.
 Bo stelle vie diän op?
 In dr Trarre* sall hai stohn,
 därr' me rund kann drümme gohn. –
 Mai, Mai, graine Mai –
 Singet de ganze Tropp.

[von *Tradde* = Treppe?]

Maikauken, ganze Paken
 mott uß niu de Miäkens backen,
 vie bloset Ägger iut.
 In diän Töppen ropp un rinn
 matt ne bunte Kiä sinn.
 Mai, Mai, graine Mai, –
 fiär Bruimer un fiär Briut.

Wai sall biem Maibaum sitten?
 Dätt Bättken iuter Smitten.
 Wai kümmet dann dobie? –
 Dätt sall dai Müälers Michel sinn.
 Danzet ropp un danzet rinn –
 Mai, Mai, graine Mai –
 Dätt giät ne Friggerie.

JULCHEN UN MICHEL

Ik bringe Waiten in de Müähel,
 de Michel marr ne mahlen.
 Hai mietet nit, hai multert nit.
 Wat puspelt do de Swälfterkes –
 hai lätt mik nix betahlen.

Dätt Waitenmiähl, dätt iß sau witt,
 ik well moll Ägger saiken
 un Buter iutrem Kellerken –
 wat fanget iäk de Swälfterkes –
 un iutem Görken Kraiken.

Wann owends spät et Müähelrad steiht,
 dann well de Michel kummen.
 Diän Kraikenkauken nüpelt vie –
 dann slopet all de Swälfterkes –
 un latt diän Baren brummen.

AM MÜÄHLENDIEKE

Twei statt am Müählendieke.
 De Sunne schient sau fien.
 De Dag wert liuter later,
 et spaigelt iärk im Water
 dai witten, witten Wölkelkes –
 kain Biäld kann schoiner sien.

Dätt Riuserad niu pauset,
 wat süß de Mahlmühl dreiv.
 Dai wille Kruig, dai briuset,
 de Hiärwestbäume siuset.
 Dätt Julchen steiht am Diek un grient –
 Wo wuahl sien Michel bleiv?

AN DR LÄNNE

De Länne flaut sau hell un fien
 im Owendsunnenschiene.
 Sau'n prick Memsällken
 met swuatem Hoor
 sat hinger diär witten Gardine.

De Sunne sank, de Mon, dai kam,
 un ik sat met diäm Kinne
 bim Kaffäischölken
 un drank un drank
 un fank en Hoorspiäl drinne.

Sit jener Tiet knäip mik mien Biuk,
 et barn kaine Hoffmannsdruapen.
 Ik hewwe mi ne aischen Kriuk
 an dienem Hoorspiäl suapen.

MÄNNERTRUI UN WIEWERTRUI

Iut Männertrui un Wiewertrui
 woll ik en Struißken plücken,
 doch aß ek fank dätt Männertrui,
 dai Blaimkes fällen ase Sprui –
 mien Struißken woll nit glücken,
 nit glücken!

Iut Wiewertrui, iut Wiewertrui
 well ik diän Striuß niu bingen;
 iß truier ase Männertrui
 un fället aff nit ase Sprui –
 wai helpet mi dai fingen,
 jo fingen?!

DANZELAEKES

Witte Rausen, raue Rausen
 statt in mienem Görken.
 Peiter woll en Roisken plücken,
 stak sick in en Dörken.

Raue Rausen, witte Rausen –
 marr'me sachte plücken –
 raue Rausen, witte Rausen –
 sall dätt Struißken glücken.

DAI STOLZE BRIUT

Faarenkriut, Faarenkriut
 wäset nit allerwiägen.
 Müählers Graitken iß ne Briut –
 Wai dätt kitt, dai iß fien riut –
 iärwet güllenen Siägen.

Faarenkriut, Faarenkriut
 helpet van diän Wiärmen,
 Wai dätt niämet grain un friß –
 et iß sieker un gewiß –
 dai kitt raine Diärmen.

T: Koch-Franz 1930; Koch-Franz 1932; Koch-Franz 1991.
 L: Im reypen Koren 2010, 349-352.

FRANZ NOLTE
(1877-1956)
aus Sundern-Hagen

LAIWESBLAUMEN

I. VAN DER LAIFDE UN VAM FRIGGEN

*Wunderlichstes Buch der Bücher
ist das Buch der Liebe.*
Goethe

1. IÄT KÜEMMET

Viärsprüek:
De Laifde ies de Zaubersunne,
Dai giet der Eere Hiemmelsglanz
Un hänget noch in Sturmesstunne
Üm duistre Wolken 'nen goldnen Kranz.

Biu wunderschoin ies doch de Welt!
Bat lachet de Sunne vam Hiäwen!
Biu de reine Luft de Buast mi schwellt!
Bat ies dat 'ne Lust te liäwen!

Mej kloppet dat Hiärte, ärr wenn et wöll
Van Siäligkeit mi springen;
De Puls schlätt den Takt, un iek höre hell
De Säile im Lejwe mi singen:
„Iät küemmet! Iät küemmet! Iät küemmet!“

De Boime riusket ärr Üärgelklang,
 De Vuile schmettert dotüsken;
 De Kuckuck raipet vam häogen Hang ...
 Bat knispelt do säo in den Büsken?

Iek kejke mi bolle de Äogen iut,
 Et loipet mi häit diär't Geblaite;
 De *Ohm* weerd mi knapp: „Bist diu't? Bist diu't?“
 Bat biewert mi Hänne un Faite ...!
 „Do ies et! Do ies et! Do ies et!“

Niu duftet säo saite Blaumen un Blaar;
 De ganze Welt könn iek drücken,
 Un de Hejenroiskes – met den Dören säogar –
 Met vullen Hännen di plücken.

Noch äinmol kejk iek dien Wiäg entlang,
 Dien Wiäg, dien *diu* tratst met den Faiten,
 Met dien Faiten, säo strack, säo rank, säo schlank:
 Wellt de Tränen in de Äogen mi schaiten?
 Diu Laiwe! Diu Guerre! Diu *Beste*!

2. VERLAIWET

Bat ies mi passäiert? Bat ies mi geschaihn?
 Sejt iek, mejne Laiweste, *diek* hewwe sailhn?
 Verzaubert sind mejne Äogen.
 Bohien iek ock goh, bohien iek ock sailh,
 Mejne Äogen sind blind fiär Luie un Vaih;
Dejn Bild stäiht mi liuter viär Äogen.

Hell löchtet im Biärge de Kräggenfaut
 Met Bäckskes säo fejn ärre Mielke un Blaut, –
 Sind doch nit säo *fejne* ärr *dejne*.
 Do springet dat Räih, säo lichte un schwank,
 Met Faiten, säo risk, säo rank un schlank. –
 Sind doch nit säo *fejne* ärr *dejne*.

Un wenn iek am Sunndag int Städtken goh
 Un saih do de Miäkes im stejwen Stoo'
 Met bemolten Fingern un Lippen:
 Sai konnt met all iährem städtken Gedäh,
 Met Ringen un K'rallen, Volangs un Plissee,
 Alltehäope an *diek* doch nit tippen.

Un biu sai iäk häog in de Büäste schmitt,
 Met spitzen Muilkes Gesichter schnitt,
 Dat well mi gariut *nit* gefallen:
 Sai trippelt un stelzet, – Buast riut! Lejf rin!
 Owwer *diu*, met äinfach natürlichem Sinn,
 Am zierlichsten gäihst *diu* van allen.

Bat es mi passäiert? Bat es mi geschaihn?
 Un bo iek ock sin, un bat iek mag saihn,
Dejn Bild schwemmet liuter dertüskén.
Diu hiäst miek verzaubert, diu Hiärtensdaif,
Diu mast miek ock wejer erloisen, mejn Laif:
 Ach, dauh't doch – un gief mi en *Küßken*!

3. IÄT WAS TE SCHNÖGGELIG

En Hejenroisken jung un schnack
 Stond in der Heje stolz un strack
 Im grainen Prunkeröcksken,
 Ärr Mielk un Blaut dat Bäckskken.
 „Oh Roisken“, raip dat Nohwerskind,
 „Iek holl't *nit* iut, well moren
Diek setten in *meinen* Goren.

Dat Roisken käik schnoih noh der Sejt
 Un saggte spitz met Spott un Spejt:
 „Diu Tuttel! Ach spar di de Mögge!
 [Oh!] Gloif men nit, dät 'k fiär *diek* blögge!
 Bej dejne Hütte pass iek nit,
 Un Käohl un Kumpest mag iek nit,
 Well *nit* in dejnen Goren;
 Wat *Höggeres* küemmet *moren*.“

De Tejt geng hien met Sunn' un Wind.
 Noh Wiäken kam dat Nohwerskind
 Noch äinmol noh diär Steje
 Bejm Roisken in der Heje.
 Verschrumpelt stond mejn Hejenkind;
 De *Tejt* un Riägen, Sturm un Wind
 Harm allen Stolz iehm nuemmen: –
 Dai – *Prinz*, dai was *nit* kuemmen.

4. HAI WAS TE SCHNÖGGELIG

Hai geng de Hiäselheje langs,
 De Heinrich iut der Nohwerstadt;
 Hai geng un geng – un stond allemangs
 Un käik un – käik, ärr söcht' hai wat.

Do küemmt met sejnem Stawelstock –
 En düchtigen Hiäselstock was dat –
 Dai Schulten Opa iut dem Lock
 Un seggt: „Na, Heinrich, suikst diu wat?“

„Jäuwahl,“ seggt hai, „iek saike hej
 En Hiäselstöcksken rund un fejn
 Un strack un stiuere – un dobej
 Matt et ock noch schnack un – biegsam sejn.“

„Jä, jä,“ seggt do de Opa gau,
 „Et giet der g'naug, ock guet un *fejn*;
 Dat gäiht domet ärr met 'ner *Frau*;
 Me draff owwer nit *te* schnöggelig sejn.“

Un Heinrich suiket. – „Suih mol do!
 Düt Dinges, dat gefäll mi wall;
 Ies rund un strack, doch bar te schroh, –
 Un schroh? – nee, dat ies nit *mejn* Fall.

Suih do! Dat ies all biätter! – Bat?
 Ies rund un stramm, dat wör mi te Sinn:
 Un ock de *Hiut* ies fejn un glatt, –
 Doch schade! schade! – ies en Pücketken drin.

Ha, endlich! Näi, niu suihe mol an!
 Düt ies dat richtige! Bat en Glück!

Do ies niu gar kein Tadel dran,
Dat suiht me op den äisten Blick.

„Wenn siek nix *Biättres* finnen söll, –
Op jäiden Fall niehm iek diek doch; –
Jö, jö, – bat hiäst diu’n störig Fell!
Iek hal diek düese Wiäke noch.“

Am andern Dag?? – Bai kam verbej?
Dat was dai Fritze Schlickerwitz;
Dai was kein Frönd van Foilerej:
Hai soh’t, hai nahm’t, – dat geng ärr’n Blitz!

Un Heinrich?? – Jä, was bar *te* schlau;
Niu mocht’ hai *ohne* Stütze blejn. – – –
Bai suiket en *Engel* un well ’ne Frau, –
Söll *dai* nit wuahl *te* schnöggelig sejn?

5. LIUTER FACHMANN

Sai säten op der Hüewelbank,
De Mester Brink un sejn Geselle.
„Näi, segg mol, Michel, bist diu krank?
Süs singst un flöst diu läiwerkhelle.
Un niu? Den ganzen laiwen Dag
Hiäst diu nit flott un hiäst nit sungem;
Iek denk all, bat hai wuahl hewwen mag, –
Do stemmt bo wat nit met diem Jungen ...!“
„Nee, Mester, nee, krank sin iek nit;
Iek kann miek iäwer nix beklagen;
Iek well tefrien sejn, wenn’t säo blitt,
Sin ock gesund van Kopp un Magen.“

„Jä, jä, dat kann ock *süs* wat sejn;
 Et giet ock Krankheit *ohne* Schmiä[r]ten;
 Iek holle viel vam Äogenschejn,
 Un *diemnoh* bist diu krank am Hiä[r]ten.“

„Nanu, biu sall iek dat verstohn?
 Mejn Puls gäiht ärr 'ne Kiärkeniuer;
 Sin gistern noch nohm Stimmstamm gohn,
 Un stunnenlang in äiner Tiuer.“

„Bai was dann bej dej? Bai geng met?
 Diu bist doch nit alläine gohen ...!“

„Och, Mester, Müellers Lisebett,
 Dat hiät Gesellskop mi andohen.“

„Aha, suih do! Bat heww' iek saggt!
 São harr iek mi dat grade dacht.
 Dat Müellers Lisebett, segg iek dej,
 Dat leggt im Kopp di un im Hiä[r]ten;
 Dat ies 'ne *Krankheit*, gloiw et mej! –
 Do helpet nixen ärr Vergiätten ...!“

„Ouh, Mester, segget säowat nit!
 Iek söll dat Lisebett vergiätten??
 Näi, Mester, näi, – dat kann iek nit,
 São schoin un laif un fejn taum lätten.“

São schoin!! Jäwuahl, são schoin un laif!
 Me kann ock *anders* spickeläiern:
 Am besten ies, wenn't schiäl un schaif
 Un krumm un pucklig ies, – são'n Däiern ...“.

„Marjäoken, Heer! *Dat* kann nit sejn!
 Ej selber söhn viär diärtig Johren
 Äok laiwer'n Miäken fris un *fejn*,
 Met räoen Backen un netten Ohren.“

„Jo, jo, – iek sin diäshalf säogar
 Bit hej hien *ohne* Menske bliewen;
 Un *doch!* – et lutt wuahl sonderbar! –
 Matt jäide *Fachmann* recht mej giewen.“
 „Biu? *Fachmann??* – Dat verstoh iek nit;
 Mejn Fach sind Balken, Holt un Briär
 Un Niägel, Lejm un Lack un Kitt:
 Dai kuemmt doch nit bejm *Friggen* viär.“

„O sachte! Uese Nohwersfrau,
 Dai seggt, iähr Mann härr’n *Briätt* viärm Koppe.
 ‚Dat harr iek‘, segget hai dann gau,
 ‚Niu sitt‘ iek op dem Lejmpott droppe
 Un kann nit wejer runner kuemmen;
 Dat küemmt dovan: Iek heww diek nuemmen!‘
 Biu mannig Miäken ies lackäiert,
 Met hülten Knäppen iutstaffäiert!
 Un biu verbuahrt un knatz vernagelt
 Ies mann’ge Junge!! – Un bat hagelt
 Dat mangs nohm *Friggen* Hüewelspöne;
 Dann giet dat *Holz-* un *Streichmusik*,
 Noh Fahm un Latte ‚Flötentöne!‘ –
 Diu lachest?? – Später denk an miek!“
 „Jo, Mester, bat leggt viel Verstand
 In säom Verglejk! Mejn Mutter seggt:
 ‚De beste *Kitt* im Äihestand,
 Dat ies de *Laifde*, wenn sai echt.““

„Iek well jö nix dotieger seggen,
 Nix tieger *Laifde*, wenn sai *echt*;
 Wenn’t säowat giet, magst diu diek fröggen;
 Bat *iek* beliäwet heww, was schlecht.“
 „Näi, Mester, näi! Ej denket gewiß
 Teviel an Holt un Lack un Kitt.

*Dat segg iek Uch: Mejn Lisbett ies
Kein Splintholt, – un iek lot' et nit.“*

„Mejnthalben spring diu in den Dejk.
Wannehr härr Jugend *Lehr'* annuennen?
Vej sind indiäs met diem Verglejk
Ock noch nit ganz te *Enne* kuennen:
De *Niägel* fehlt noch. – Denk mol noh!
Dai *krummen* holl't am besten, bat?
En Miäken, krumm un schiäl un schroh, –
Dat ies am truisten!! – Miärkst diu wat??
Un *dat* ies, bat iek iäwen saggte;
Iek segg di men: „Niemm diek in achte!““

II. VAN DER HOCHTEJT UN DERNOH

1. HIEMMEL UN EERE HOLLET HOCHTEJT

I.
De Winter harr met scharpen Krallen
De fromme Eere iäwerfallen
Un harr sai ärr met gift'gem Tahn
Met Ejs un Fuast beduspelt schlahn:
„Niu Schnäi deriäwer – meterdaip!“
Do lagg se niu un schlaip un schlaip.

De Hiemmel owwer soh nit geeren
Dien Wintergrüggel op der Eeren:
„Ha wachte, Wicht! Iek brenge dej
Ter rechten Tejt noch Anstand bej.

De Eere weerd, – dat miärk di genau! –
 Noh *Äostern* mejne *Briut* un Frau!

*

Düt was am Sinte Thomesdage.
 De Sunne stond met äinem Schlage
 Un lachre: „Ha, dat gönn' iek iehm!“
 Un dräggre siek van Fröggen üm.
 De Winter woll van Wiut vergohn:
 „Iek segg di, Sunne, bliff mi stohn!“

De Sunne owwer kletert högger,
 Sai küemmt met jäidem Dage frögger.
 De Winter knappet, duennert, grejnt;
 De Sunne lachet, strohlt un schejnt,
 Bit dät hai sejne Prüeteln päckt,
 Met Sack un Pack noh Island treckt.

II.

Niu giet dat en lustig Wecken
 An allen Ennen un Ecken:
 „Laiw' Eere, weere wach!“
 Schnäiklöckskes sind im Goren
 Am äisten munter woren
 Un luet Dag fiär Dag.

De Sunne schicket – o Wunner!
 Iähre Strohlen-Juffern herunner,
 Milliäonen flaiget iut;
 Dai sollt de Eere wecken,
 Bedainen un helpen antrecken
 Un schmücken de Hiemmsbriut.

*

Sai spinnet un wiäwet bej Dag un bej Nacht
 Un nägget – oh, suih düese Äogenpracht! –
 En Kläid van grainer Sejde
 Met Steeren räot un blo un witt,
 São hiät et de rejkste Prinzessin nit,
 Un en Schleier van bloer Sejde.

Un besticket de Schauh met Ehrenprejs
 Un dien bräien Gürtel sinnigerwejs'
 Met Hiemmschlüettel un Lilien,
 Un flechtet 'ne Kräone van Myrthen un Mohn,
 Met Räosenknospen un Baldrion,
 Met Wiärmai un Päitersilien.

Un de Sunne schicket dien lustigen Wind
 Noh'm Süden, bo all dai Musikanten sind,
 Sollt de Hochtajt fejnfiadeln un flaiten:
 Dat singet un trummet, dat fiedelt un flött,
 Dat spielt Viggelejne un blöst Klarinett,
 Dät et kribbelt in allen Faiten.

Do küemmet de *Mai*, de Herold, an,
 Dat bloe Band üm de Hüfte schlahn,
 Dien Küeningesstock in den Hännen;
 Iehm löchtet de Äogen sao hell un klor,
 Iehm flickstert un flackert dai sunnhellen Hoor,
 Ies rank un schlank ärr de Dennen.

„Miek schicket de *Hiemmel*, mejn häoge Heer,
 Sall saihn, of de Briut wuahl willens wör,
 Mejnen Heern in Ehrn te empfangen:
 Düese Fuierräose, diu laiwe *Briut*, –

De Hiemmel sochte se selber iut! –
Ies Täiken van sejnem Verlangen.“

Do glögget de Eere im Owendrät;
O siälig Glückel! o siälige Näot!
Biu ies iähr dat Hiärte benuemmen!
Sai wäit nit in, sai wäit nit iut:
„Oh, segg dem Hiemmel, iek wör sejne Briut;
Hai wör mi van Hiärten willkuemmen!“

„Heww Dank! Heww Dank fiär dat laiwe Wort!
Un bat iek heww saihn, un bat iek heww hort,
Well iek trui mejnem Heeren bestellen.
Un bat iek niu segge, dat miärke di fejn:
„In väier Wiäken sall *Hochtejt* sejn;
Niu kannst diu de Dage all tellen.“

III.

Niu ies hai do, dai schoine Dag!
Drei Dage ies et viär Gannesdag.
De Sunne loipet de häoge Bahn,
Strögget Gold un Silber op jäiden Plan.

De Wolkenfahnen schwiäwet sacht
Un prunket un löchtet in sejdiger Pracht.
Warm, wäik un linde gäiht de Luft,
Ies vull van Flejern- un Räosenduft.

Kastanien het iähre Lechter all satt,
Vigoilkes duftet an jäidem Patt;
De Kejenblaumen spannet krius
Iähr Silber-Strohlen-Fackelhius.

Dai bunten Sängere op Topp un Twiel
 Spielt ohne Pööse iähr Hochtjeesspiel.
 Bai kennet de Namen un Laier all?
 Im Buske söchtet de Nachtigall.

Gluerärskes brenget ganz schmejdig un sacht
 Iähren Fackelzug diär de Hochtjesnacht;
 De Vullmond hänget fiär Bruime un Briut
 Sejne gräote, goldene Fackel heriut.

Vam wejen wägget en Waigenlaid
 Diär dai stille Suemmernacht-Äinsamkeit;
 De Wind summet sachte in Busk un Bäum:
 Hiemmel un Eere legget im Hochtjesdröom.

Un de Hiärrguatt gäiht diär't weje Land
 Un sient un sient met rejker Hand
 Dien schoinen, gräoten Kinnergoren:
Hai sient – un de Eere ies *Mutter* woren.

2. MOREN IES MEJN HOCHTEJESDAG

Moren ies mejn Hochtjesdag.
 Äinmol weere iek noch wach,
 Dann weer' iek de *Sejne*.
 Moren muargen halber acht
 Weer vej in de Kiärke bracht:
 Dann weedd hai de *Mejne*.

Suih, düen Owend hiäst diu miek
 Äinmol noch säo ganz fiär diek,
 Diu mejn laiwe *Berre*.
 Moren – ach, bat schieme iek

Bolle viär mi selber miek! –
Dann kuemm iek selftwerre.

Moren muarn, ej blanken Schauh,
Schnoir ick uch noch äinmol tau,
Owwer nit wej'r uappen.
Hai hiät saggt, hai tröck der Briut
Iähre Briutschauh selber iut;
Dat wör all sejn Huappen.

„Moren ies mejn Hochtjesdag.
Äinmol weere iek noch wach,
Dann weerd *hai* de *Mejne*.
Stille, Hiärte, sej tefrien!
Moren hiäst diu Rügge krien:
Dann sin ick de *Sejne*.

3. NIGGE LIÄWEN

Niu kuemm mol hej, mejn laiwe Mann,
Iek matt di wat häimlik vertellen.
Ach, kejk miek nit säo früemed an!
Kuemm hej! – Bat kannst diu diek stellen!

Hej, sett diek bej miek op de Laubenbank!
Et ies säo stille im Görtken.
Goh sitten! Et diuert nit alltelang;
Viel Tejt heww' iek nit. – Men äin Wörtken!

Vandage grade viärm halben Johr,
Am äisten Märte was et genau,
Do stönnen vej Beide viär dem Altor,
Do woren vej *Mann* un *Frau*.

Dai siäligen Dage, sai gengen dohiär,
 Uese Froihjohr, dat Planten un Sägggen.
 Un niu, – de Hiärwest stäiht viär der Diär,
 Niu gäiht et ant Plücken un Mäggen.

Iek selber faihle jung Liäwen in mej;
 Van muarn, – iek saat in der Laube hej –
 Iek woll miek verschniuwen ‘nen Äogenblick –
 Op äinmol, diu Laiwe, do meller’ et siek.
 Mej wor são seltsen, são siälig,
 São bange un doch são wiählig.
 Un op äinmol – ach, diu siälige Näot! –
 Do laipen de Tränen mi in den Schäot;
 Un iek fäll in de Knai – op der Steje hej
 Un dankere *Guatt* un dankere *dej*.

T: Nolte 2016.

L: Im reypen Koren 2010, 458-471; Nolte 2017.

„PAUL VON DER WEIHE“

PAUL HENKE
(1879-1961)

Geboren und aufgewachsen in Geseke;
Gymnasiallehrer in Bochum

„Heimatklänge“ aus Geseke
[1926]

RIPENLIED

1. Vür de Poten stand 'ne Tunne, hm, hm,
In der heiten Middagssunne, hm, hm,
Wei sat dann niu derinne? hm, hm,
de Frans mit 'em laiven Kinne! hm, hm.

2. Do kramede iut diäm Wömsken, hm, hm,
De Frans en seutet Bömsken, hm, hm,
Dat nam hei iut'm Tuitken, hm, hm,
Un stak et ihr in't Snuitken, hm, hm.

3. Dann stripelde ihre Bakken, hm, hm,
Un auk mol ihre Hakken, hm, hm,
Dat annere draw ik nit mällen, hm, hm,
Süs kreig ik de Hukke vull Knällen, hm, hm.

[RIPENLIED] Diese Lieder wurden beim Ripen gesungen, um diese eintönige Arbeitsleistung weniger fühlbar werden zu lassen. – Ripe und Hechel waren ähnliche Gegenstände; eine handvoll Flachs wur-

de jedesmal hindurchgezogen (durchgehechelt). Die Ripenlieder wurden in plattdeutscher Sprache gesungen und behandelten in ergötzlicher Weise alles, was sich jüngst zugetragen. Am meisten wurde ein Liebespaar besungen, es war gewissermaßen das erste Aufgebot der Verlobung. In Geseke war eine Person berühmt im Singen von Ripenliedern, es war Greunbiärgers Greite. Der Ort der Flachszubereitung ist Schauplatz von Scherz und Witz, die Schaubühne der plattdeutschen Sprache, der Entstehungsort der Volkslieder. Als sich später Worte einschlichen, die nicht alle Ohren hören durften, wurde den Schulkindern verboten, mitzusingen. Eine münstersche Landesordnung von 1690 erließ sogar ein Verbot, das bei 10 Goldgulden die Kunkelstube (Spinnstube) verbot. In dieser prosaischen Ansicht des Gesetzgebers ist nach P. Wiegand manche Sage untergegangen, manches Volkslied verklungen. Ebenso hört man Nr. 23 [*ein Melk lied*] nicht mehr.

T: Henke 1929 [das genannte Melk lied ist nachzulesen in: Aanewenge 2006, 338].

L: Im reypen Koren 2010, 247-248.

RIEPENLIEDER AUS DEM KREISE LIPPSTADT

In Nr. 4 dieser Zeitung vom 31. März 1915 brachten wir einen Aufsatz über die Flachsbereitung in Westfalen¹. Die Haupttätigkeit dieser Flachsbereitung bestand im Ripen, indem die trockenen Flachshalme immer wieder durch kammartige, spitze Eisenstacheln (die Ripe) hindurchgezogen wurden. Da dies auf die Dauer langweilig war, kam man von selbst darauf, diese einseitige Arbeit durch Singen angenehmer zu machen. Ist es doch eine bekannte Erscheinung in der Natur, daß ein frisches Lied, ein munterer Gesang, ein frohes

¹ [Henke 1915a]

Wort das Harte und Herbe der Arbeit vergessen lassen. Vom Kamel in der Wüste wissen wir, daß es seinen Schritt beschleunigt, sobald sein Reiter eine muntere Weise anstimmt. Der Soldat auf dem Marsche singt und vergißt die Anstrengungen und Mühen des beschwerlichen Dienstes. Der pfeifende Scherenschleifer beim surrenden, schnurrenden Rade ist keine seltene Erscheinung. Und die vielen Zunft- und Innungslieder bestätigen uns dasselbe. „Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort.“ Die Lieder, die bei der Flachsbereitung gesungen wurden, waren Ripenlieder. Die Stammsilbe des Wortes *Ripen* leitet sich aus der indogermanischen Wurzel *rup* = brechen her; auch alle dieser Ursprache verwandten Sprachen und Mundartarten kennen dies Wort in den verschiedensten Ableitungen und Zusammensetzungen stets in derselben Bedeutung.

Was nun die Ripenlieder selbst betrifft, so mußten wir damals gestehen, daß sie in Vergessenheit geraten seien. Dieser Ansicht sind wir heute nicht mehr. Nach langem Suchen und Sammeln ist es uns gelungen, wenigstens etwas von ihn[en] zu retten. Eins der schönsten ist folgendes:

Loht us mol riäwerrummeln, hei, juch hei!
 Wey mit N.N. dürtrummeln;
 Einmol woll hey Egger halen,
 Dat mochte ower dür betahlen,
 Do is hey van der Ledderen fallen.
 Mit diän vielen Eggeren allen;
 Hiät sik auk diän Feot terbruokken
 Un doteo nau'n annern Knuoken.

N.N. stand up Friggersfeuten, hei juch hei!
 Gank owends oft no seyner Seuten,
 Un kürde mit ihr viel und lange,
 Da* kam de Bur mit 'ner dicker* Stange
 Un hogged iän dür gans appelweik,

*sic

Betreuwt sik N. van dannen sleik.
 Un in der Stadt, do seggt hey allen,
 Hey wöre van diän Wagen fallen.

Mariechen, Riechen Linnenbrinck, hei juch hei!
 Dat was en gans verleiwet Dink.
 Et snürt sik dünn un mäkt en Stoot,
 Drüm is auk gleyk en Bruime parot.
 Iät hiät wual sässe an der Hand,
 Van allen ower hält keiner Stand.
 Mariechen, Riechen, diu wast* alt,
 Un alle Friggers sit dann kalt.

*sic

Andere Strophen mit diesem Endreim soll es noch sehr viele gegeben haben; sie waren aber örtlich beschränkt und behandelten in lustiger, ergötzlicher Weise, was sich jüngst im Dorfe an verstohlenen Ecken und dunklen Winkeln zugetragen hatte.
 Ein anderes lautete:

Vor der Poten stand 'ne Tunne, hm, hm*, [vgl. Anthologie IV, 542f]
 In der grellen Mittagssunne, hm, hm,
 Wai sat der dann wual inne? hm, hm,
 De Frans mit 'em laiven Kinne, hm, hm.

Do kramede int* diäm Wämsken, hm, hm, [*wohl: iut]
 De Frans en seutet Bömsken, hm, hm,
 Dat nam hey uit* 'em Tuitken, hm, hm, *sic
 Un stak et ihr in't Snuitken, hm, hm.

Dann stripelde ihre Backen, hm, hm,
 Und auk mal* ihre Hakken, hm, hm, *sic
 Dat annere draw ik nit mällen, hm, hm,
 Süs kreyg ik 'ne Dracht vull Knällen, hm, hm, hm.

Den Endreim wiederholten jedesmal die Umstehenden, die sich allmählich eingefunden hatten; man wohnte gern dem Riepen bei, zumal man zu jener Zeit viel Zeit hatte.

Manchmal dichtete auch einer aus dem Stegreif, besonders wenn er genug Witz und Humor besaß, und besang den einen oder anderen der Anwesenden. Konnten diese Verse auch keinen Anspruch auf Schönheit und Vollendung der Form machen, so wurde umso mehr ihr Inhalt bejubelt.

Ein drittes Ripenlied, von dem wir nur den Endreim erfahren konnten, ist vollends in Vergessenheit geraten. Der Endreim aber lautete jedesmal: *O de miö!* Er ist umso interessanter, da er den französischen Ursprung erkennen läßt. Von Migranten, die damals zahlreich in Westfalen Zuflucht suchten und fanden, hörte der Bauer, wie der Fremde bei jeder Verwunderung oder sonstigen inneren Erregung *o, mon dieu!* rief. Diese Worte verstand der schlichte Bewohner des Dorfes nicht, die Laute aber merkte er sich und nachahmend rief auch er, indem er die Worte verdrehte: *o de miö!*

Ein anderes Ripenlied, das im nordwestlichen Teile des Kreises Lippstadt gesungen wurde, und von dem uns nur eine Strophe bekannt wurde, ist das folgende:

Greitken, kumm es an dat Fenster, [Vgl. Aaanewenge 2006, S. 438-439]
Kik es mol heriut,
Weltt es mol van Friggen küren,
Diu bis mine Briut.

Sonderbarer Weise kam so um 1852 ein hochdeutsches Lied auf, das auch beim Ripen gesungen wurde. Das Lied selbst konnten wir nicht in Erfahrung bringen, am Schluß hieß es stets:

Denn ein echter Dukat,
Ein preußischer Soldat,
Die gelten in jeglichem Staat!

Noch merkwürdiger war ein Lied, das um dieselbe Zeit sich einschlich, am Schlusse jeder Strophe sang man: *Rinaldini, stolzer Räuber*.² Dieses Lied muß irgend ein Fremder mitgebracht haben, denn es ist ganz unverständlich, was die Verherrlichung dieses *maledetto brigante* in Westfalen soll. Gott sei Dank, daß das Lied um 1868 wieder verschwand.

Es wäre von Belang, zu erfahren, ob auch sonst noch irgendwo Ripenlieder bekannt sind; der Verfasser dieser Zeilen wäre für jede Mitteilung sehr dankbar.

T: Henke 1915b.

L: Henke 1915a; Im reypen Koren 2010, 247-248 [zu Henke]; Aanewenge 2006, 73, 191-193, 374-376, 391-395 [Flachlieder, Spinnabend usw.]; Bürger 2013, 413 [Rinaldo Rinaldini]; Anthologie IV, 43 und 524-563.

² [Vgl. Bürger 2013, S. 413.]

JOSEPH SCHMELZER

(1880-1974)

Geboren in Olpe; Lehrer in Cochem

IN DER MIÖLLE

In der Miölle amme Water

Do klappert et Rad:

Klipp! Klapp!

Amme Emmer imme Stalle

Met deftigen Strichen

**Stricken?*

Do melket de Mad:

Stripp! Strapp!

Op hültenen Holschen

Kiönnt ilig de Knecht:

Klipp! Klapp!

De Mad imme Stalle

Tüt fester* de Stricken

**faster?*

Un luert int Lecht:

Stripp! Strapp!

In der Miölle amme Water

Do klappert et Rad:

Klipp! Klapp!

Amme Emmer imme Stalle

Do knutschet un frengelt

De Knecht de Mad.

Stripp! Strapp!

Klipp! Klapp!

FERDINAND SCHULTE

(1880-1948)

Friseur, Tabakhändler und Küster in Eslöhe

„EY JUNGENS GOT NO'M SCHÜTTENGLOGE ...“

Plattdeutsche Annonce zum Eslöher Schützenfest 1928

Ey Jungens got no'm Schüttengloge,
Doch lot uch putzen blink un blank.
Wann diu met deynen Stoppeln gängest,
Dann wören all dai Miäkens bang'.

Und wör ass äine Tuffelnreywe
Däin Bort sau ruwelech un swatt,
Sau ass en Mollfell wert de Friätte,
De Kiewel seydenwäik un glaats.

Dann kaup dey auk ne Pott Pomade,
Dat dey de Schaile* stohen blitt.
Un dann nau'n Gläskes Kölnes Water,
Süss wellt dik all dai Miäkens nit.

[*Schaile?]

Dai Miäkens auk mot no mey kummen.
Dai Hörkes, dai sollt kruiselt seyn.
Saun Dingen Creem mot dai erk kaupen,
Dann wert äis det Gesichtken feyn.

Nui halt uch düchteg wat te smoiken.
Dat gyit bym Schaiten Rugge dey.
Un nümme dai kann Küening wären,
dai niks te schmoiken hählt bey mey.

FRITZ LINDE

(1882-1935)

Kierspe: Sankel im Volmetal (Geburtsort), Höferhof;
Metallarbeiter

Dürch Hien un Strüke
(1928)

MAIDAG

Nu räupet de Kuckuck, nu löüpet de Sap,
Nu weit alt dian Lirgen* dat Wämsken te knapp,
Nu drieret de Hiaseln alt Knoppen.
Dei Roggen, dei schütt alt so däftig dorut.
Do kann sieck dei Leiwerk nu met siener Brut
Biem Friggen alt drinne verstoppen.

*Lilien

Dei Bieckstiatt, dei schütt met'm Wipp üowern Dak:
Sien Wiefken, dat löt iahm' doch gar kein Gemak,
Kürt blous noch van Eiern un Jungen.
Dei Sprole geröt ganz wahn in Koräll
Met'm Lüling, dian har sei met siener Mamsäll
Doch in iahrer Schluopstuawe fungen.

Et bläddert dat Kälkfen, et bölket dei Kauh,
Dei Baukfink däut* Leste wuahl met siener Frau
De twiße un de twiaße durch de Twielle.
Un Lise, dat kickstert un tiarget dian Knecht;
Mag sien, dat do ouk bie diam leifleken Wecht,
Mag sien, dat et Fröhjohr im Spiele.

*däut't

WIARÜMME

Ieck kann mie dat nit ut diam Koppe meh schlon,
 Ieck kann dat nu nit meh vergiatten:
 Wu es dat 'ekommen? Wat es et gedon?
 Wat es wual met mienem Hiatten?

Dat kloppet so fix nu un driewet dat Blaut,
 Dat Blaut mie wualens in't Gesichte.
 Dann es et so trurig un schwor mie te Maut,
 Un dann wier op einmol so lichte.

Wiarümme weit* mie dann de Tied nu so lang?
 Un de Dage daut doch män so fleigen.
 Wonoh hef ieck dann wual so'n willen Verlang?
 Wann'k et sien söll, möchte ieck leigen.

**weet ?*

Wiarümme hiat hei mie dat Bläumken e'bracht
 Un där noch taum Affscheid mie wänken?
 Do dänk ieck nu an wual bie Dag un bie Nacht
 Un maut ok noch lange dran dänken;

Un maut nu wual luter am Garentun stohn,
 Wo hei op diar Bank hiat 'esiatten,
 Un kann mie dat nit ut diam Koppe meh schlon
 Un kann dat nu nit meh vergiatten.

IAT SAGGTE JO OK „NEI“!

En Kruskopp met hellbrunen Hooren,
Te grout nit un ok nit te klein,
En Wechtken van knapp säßtien Johren,
Dat hiat alt dian Fritz gärne seih'n.

Doch Mouder, dei där iat belähren,
Un dat reit diam Greitken so lei:
„Wecht, löt dieck dei Fritz nit gewähren,
Un well hei wier friggen, siegg ,nei'!“

Dat was 'ne verdreitleke Sake,
Dat ging doch diam Krusköppken no;
„Nei“ saggte iat jo alt wual fake,
Nu säggt' iat so gärne es „jo“!

Et sittet sieck unger diar Linge
Et Owends so schöün op diar Bank,
Un wann et üm' Greitken blous ginge,
Iahm wöüer de Tied hie nit lang.

Grad där an dian Fritz iat wier dänken,
Do striekt iahm dat sacht durch de Hoor,
Do süht iat im Mondschien wat blänken,
Do lustert iahm Fritz in et Ohr:

„Sie stille, du Kruskopp, du kleine!
Du dries mie dat doch nit no
Un Angest, diar hias du doch keine,
Wan ieck ätwas biesitten goh?“

O Här! un wär'n dat für Schnaken?
Wat saggte de Mouder? – O jeih!
Watt sall unse Greitken nu maken?
Un richtig, dat Wecht datt siett „nei“.

Dat bruk't iat nit twejmol te sien,
 Do sittet dei Fritz ok alt bie
 Un däut in dian Armen sieck lien
 Dat kruse Köppken ... Süh, süh!

Un lustert un grantet so säute,
 Dat Mülken, dat wär iahm grad rächt,
 Un biallt ümme'n Küßken, – dat däut'e, –
 Un quiallt ümme'n Küßken dat Wecht.

Un striekt üm' de Backen iahm' rümme:
 „Komm, gieff mie dien Mülken es fix!
 Du büs mie doch bööse nit drümme?
 Du hias tieggern Küßken doch nix?“

O Här! un wat wär'n dat füar Schnaken?
 Wat saggte de Mouder? – O jeih!
 Wat es do nu anders te maken?
 Dat Greitken dat lustert wier „nei!“

Un grad at sieck küssen dei beien,
 Wat was do? Wei stund vüar dian twein?
 „De Mouder!“ Hat op daut sei't schreien;
 Wat fleiget dei beien utein.

Dei Fritz däut sieck langsam verdrücken,
 Ganz langsam un ohne „Gu'n Nacht“.
 Un Mouder dei fängt an te plücken:
 „Siegg Greite, wat har ieck die 'saggt?“

Un Greitken, dat hölt in dian Hängen
 Dat Köppken, at där iahm dat weih:
 „O Mouder, nu dau doch nit schängen,
 Ieck saggte jo luter ok „nei!“

WIAM ART DAT WECHT WUAL EINMOL NO?

„Ne Vater, wat sind dat füar Saken
 Met unser Greite, unsem Wecht?
 Bold es dat Kind am Dieke maken
 Un schnacken kann't at unse Knecht.
 Dat klätert op de högsten Böüme
 Un niem't de Eikennester ut,
 Un gistern trock dei Schnieders Ööhme
 Dat Kind noch ut diar Biecke rut.
 Bold es et hie, bold es et do.
 Wiam art dat Wecht wual einmol no?

Meinst du, dat leit im Hus sieck heiten,
 Un es doch veirtien nu binoh';
 Doch weist du, Stolterböcke* scheiten,
 Dat däut so licht' iahm keiner no.
 Un dat iat at so'n halwen Jungen
 Met Schnieders Kal sieck schlött un ritt
 Un baden däut im Dieke ungen,
 Süh Vater, süh!, dat schickt sieck nit.“
 Un Schulten Vader dei siett: „Jo!
 Wiam art dat Wicht wual einmol no?“ –

*Purzelbäume

Nu es iat ut dian Kingerröcken
 Un liett de Flechen ümme'n Kopp;
 Dann hört dat met dian Stolterböcken
 Gewüanlek jo so'n biettken op.
 Do es dat Kind as rümmedrägget.
 Iat ritt dat Tüg nu nit meh kuatt,
 Un wann es wo de Röcke wägget,
 Dann weit* iat rout, wohrhaftgen Guatt!
 Wo dat wual kam, wo dat geschoh?
 Wiam art dat Wecht wual einmol no?

*weel?

Un Fröühjohr es't, de Tied taum paaren;
 Oll' Schulte makt sien' Owendgang,
 Un at hei küömmt in sienen Garen,
 Hört hei wat lustern op diar Bank.
 Hei schliekt sieck ran ... op Greitens Backe
 Drückt Schnieders Kal do grad en Kuß.
 Oll Schultenva'r begriep de Sake,
 Hei füntert still un schliekt in't Hus.
 „Frau“ räupt hei, „Frau, ieck dacht' mie jo:
 Dat Wecht art siener Mouder no!“

RIEMKES

Wei an diar Dochter friggen well,
 Dei maut de Mouder strieken,
 Un sie ieck die nit guot genaug,
 Dann goh du no dian Rieken.

*

Wann du 'ne Mügge fangen wos,
 Dau't met Geduld un Spigge,
 Un wann de Hans no'm Greitken geiht,
 Dann giet't 'ne Friggerigge.

AM AUWER BIE DIAM DÖRENSTRUK ...

Am Auwer bie diam Dörenstruk
 Do het vie es 'esiatten –
 Am Auwer bie diam Dörenstruk –
 Ieck hew't noch nit vergiatten ...

Un doch liett dat so wiet, so wiet,
 Es dat so lang alt hiar. –
 Et was ok üm' de Fröhjohrstied
 Un was ouk Fröhjohrswiar.

De Mondschien laggte hell un klor
 Op Kämpfen un op Weißen.
 Dat Dörenblaut dat rouk so schwor
 In all dat Fröhjohrsbläuen.

Un hunger uns, en Steinschmiett wiet,
 Dei Hüser runs im Kringe.
 Dat junge Volk, dat sung en Lied
 Un danzte üm' dei Linge.

Vie beien ower, du un ieck,
 Vie harn uns futt'eschliecken,
 Ganz still, wat härn sei dieck un mieck,
 Härn sei uns süss bekiecken. –

Wat was dann tüscher mie un die?
 Vie het uns gärne seihen,
 Süss nix; ging ok nix an de Lü
 Wu't met uns was, uns beien.

Vie wär'n jo beie noch so jung,
 Vie wär'n noch halwe Kinger –

Was do en Gietting, dei noch sung? –
 Wat biewten die de Finger ...

Uns floug de Ohm, dat Hiatte schlaug,
 Het Hand in Hand do siatten,
 Süß nix. Sou was et uns genaug.
 Vie harn de Welt vergiatten. –

Nu sitt ieck ganz alleine hie
 Un't es wier Fröühjohrswiar.
 Un Du – Du nähm's en andern die ...
 Et es so lang alt hiar. –

DAT WAS IM DUARPE ÜM' DE OUSTERTIED

Dat was im Duarpe üm' de Oustertied
 At sieck de eisten, gräunen Knoppen satten –
 De Hiaselnstrüke hongen wiet un siet
 Alt voll van weiken, giallen Pusekatten.
 Vüar'm Kassen, in diam ollen Appelboum
 Do wär'n de eisten Sprolen alt am singen;
 Schneikiekers stunnen alt am Garensoom,
 Dei in diar Nacht ganz heimlek uappen gingen.

Dat was im Duarpe üm' de Oustertied –
 Dat quoll ut allen Schollern, allen Glitzen.
 De Hiemmel was so blo, de Welt so wiet.
 Am Kiarkwiag kreig dat Gras alt gräune Spitzen.
 De Wind, dei ging so weik un sung so fien
 Un spielte met dian Twiellen in diar Biarke.
 Un Sunnenschien un Osterklockenlü'n,
 Dei schwiawern üm' de Hüser un de Kiarke.

Dat was im Duarpe üm' de Oustertied,
 Dat was im Duarpe in diar ollen Kiarke:
 Vüarm Alter sat dat bankwies' Siet an Siet,
 Un alles ging so fierlek te Wiarke.
 Dat wären Knoppen ouk im Muargenlecht,
 Un unger all diam jungen Mänschenhuappen,
 Half noch en Kind un half alt en jung Wecht,
 Brak wual 'ne drieste Mänschenknoppe uappen.

Dat was im Duarpe üm' de Oustertied:
 Op diene Hoor un op dei dicken Flechen,
 Do laggte sieck so leif, so hell un witt
 De Oustersunne met diam schön'sten Löchen ...
 Mie es't at här ieck üm' de Oustertied
 Noch gistern in diar ollen Kiarke sitten,
 Un doch liett dat so färn alt, liet so wiet.
 Un Du? – Du hiaast dian Dag wual lang' vergiatten.

DO HEW' IECK ET FRÖÜHJOHR 'ESEIH'N ...

Ieck horte en Vüelken singen
 Vüarm Huse im Appelboum,
 Dat kunn sieck alt nit meh betwingen,
 Holt'n Schnabel alt nit meh im Toum.
 Un et hong noch de Hiemmel im Griesen,
 In Wolken un Niewel un Damp.
 Un et fiagern dei Mätebiesen
 Met Juchen noch üöwer dian Kamp.

Un en Märjenbläumken kroup bange
 Ut sienem Kölken alt rut;
 Diam bleif wual dat Fröühjohr te lange,

Trock te frouh sien Jäckelken ut.
 Nu steiht iat do bleck op diar Weißen,
 Sien Köppken teflüstert de Wind.
 Kann de leiwe Sunne nit seihen
 Un hült sieck de Öügelkes blind.

Doch gistern, do hew' ieck de Sunne,
 Do hew' ieck et Fröühjohr 'eseih'n:
 Do stunnen im Garen am Tune
 De Ousterlirgen im Bläuh'n.
 Weit* diam Märjenbläumken so eigen
 Un diam Vüelken so licht wual sien Schlag,
 Un all iahrem Huappen un Heigen
 Diam küömm't nu de Ousterdag.

*[Weet] Wird

LOTTE

So jung at im Länten de Klei,
 So fix at im Biarge dat Reih;
 At 'ne Hiaselnraue so schnack
 Un ase 'ne Danne so strack.

De Hoore so krus at de Sinn;
 At'n Eicken so kieket iat drin;
 Dat Mülken so quell un so rout;
 Wann't schlöpet, so guot at de Dout.

'ne Wiebbsche, bold hie un bold do;
 En Kättken „Komm-mie-nit-tenoh“;
 Dat Hiattken noch keinem verkoft;
 Un „Lotte“, sou es iat 'edoft.

Dat es unsem Nohwer sien Wecht! –
 Diam Hannes gefällt iat nit schlecht.
 Un wann ieck de Hannes nu wär,
 Dann wüßt' ieck gewiß wat ieck där.

Plattdütsch Kleintüg
 [1933]

NOCH EINMOL ...

Noch einmol möchte ieck wier met die spielen
 Du Flaßkopp du, op unsem Kingerpad,
 Wann vie am Gilsternkamp dei langen Schmiellen
 As Hawerhüöckern in de Tielen 'sat.

Ieck was de Buer, ieck hew de Hawer mähjet,
 Un du, du wärs diam Buern siene Frau.
 Du hias de Bänge üm de Garwen drägget,
 Sou ging dat jo ok bie dian Grouten tau.

De Seiße was 'ne olle Schüppenschlune,
 So[u] half op Vaders Schliepstejn scharp 'emat,
 De Seißenboum en Stecken ut diam Tune.
 Vie het dias Ro's jo luter viell 'ehat.

Kahl was dat nit, wat ieck domet 'emähjet,
 Un nähn's du af, viell was, wat lien bleif.
 De Wind hiat uns de Hüöckern rüöwerwägget;
 Sei stunnen nit, sei wärn jo alle scheif.

Doch uns, uns was dat alle so[u] terächte,
 Vie wärn jo mirren drin im düllsten Arn.
 Dat was 'ne Unmaut, wann'k ink dat es säggte,
 Op unsem Gilsternkampe, ächterm Gar'n.

Öhrtied un Ohmestied, do bleif uns nix im Stiecke;
 Vie het dat latten Rump un Stump vertiat.
 De Koffee was dat Water ut diar Biecke,
 De Hottenböttre hiat uns Mouder schmiat.

Du hualtest uns dat latten no diam Lande –
 Dat was jo wat, wat Fraulü luter däre –
 Un dann vertalltest du, dat Mouder schannnte,
 Dat vie so fake Koffeepouse häm.

Un wär'n de Bött're op, was liegg de Kruke,
 Dann he' vie einfach Fierowend mat.
 Wu schöön sieck dat dann ungerm Hiaselstruke
 Tau tweien no diar schworen Arbet sat. –

Un nu? Kein Gilsternkamp es meh te seihen,
 Es alles op'eruatt un ut'ereit.
 Wu lange es dat nu alt, dat vie beien
 Dian Wiag no'm Gilsternkamp verluarn het? ...

Noch einmol möchte ieck wier met die spielen,
 Du Flaßkopp du, op unsem Kingerpad,
 Wann vie am Gilsternkamp dei langen Schmiellen
 As Hawerhüöckern in de Tielen 'sat.

T: Linde 1928; Linde 1933.

L: Im reypen Koren 2010, 395-398; MZ 2015; Linde 2016.

FRANZ RINSCHÉ

(1885-1948)

Geboren in (Brilon-)Scharfenberg,
ab 1917 Gymnasiallehrer in Münster

TE TWAIN

Wann et Owend weert
giff mey deyne Hand.
Stait 'n heller Steern
feern am Hiemelsrand.

Liet 'n Klockentäun
in der Owendluft.
Fällt van Busk un Bäum
still 'n soiter Duft.

Loot te twain us goon
no der Räusenbank.
Hiät us koiner soon
unger'm groin Gerank.

T: Rinsche 1939.

L: Im reypen Koren 2010, 530-534.

„LOUIS GABRIEL – HELDEN“
LUDWIG PETER GABRIEL
(1886-1944)

Attendorn: Jäckelchen bei Helden
Landwirt, Organist, Kapellmeister

Bunte Blätter
(1924)

WANN DE VATTER MET D’R MUTTER

De Muise de springet iewwer Steuhle un Bänke,
se krawwelt innen Küffers, diärweuhlt alle Schränke,
se pulltert un danzet un hett fixe Beine,
dät deut, de Katt’ iß nit t’rheime.
Weu weit öuk, wiu et t’rheime steiht,
wann de Vatter met d’r Mutter noh d’r Kiärmisse geiht.

Weu schuftet un plooget siek alle Daage
un iß en Mann von kernegem Slaage,
deu striepet öuk geeren et Sielltuig mool iut
un fluiget tauer nögesten Fästlegkeut riut.
Dann wehrt fest danzet-un drunken, weu weit,
wann de Vatter met d’r Mutter noh d’r Kiärmisse geiht.

De Jungens, de Miäkens deu frögget iärrk dropp;
se settet iärrk gröute Floih innen Kopp.
Se-seuket de besten Brocken herbie
un denket, iek angele noch ennen d’rbie.

Gekofft wehrt söugaar en ganz nigge Kleid,
wann de Vatter met d'r Mutter noh d'r Kiärnisse geiht.

Wann fiert wehrt, öök richtig, süß sall'me't ganz looten.
Bliff leuwer t'rheime, goh nit noh d'r Strooten.
Un sell'et passeiren, diu häß ennen weck,
dann niemm diek tehöupe, fall nit innen Dreck.
Et Mondaas süß viellen et Liäwen iß leid,
wann de Vatter met d'r Mutter noh d'r Kiärnisse geiht.

Maak böumhöuge Sprünge, doch·kumm nit te Fall,
wann Fäst imme Duarpe, se frögget iärrek all.
Un sind de Moneten en wänneg te knapp,
goh lanksam te wiärke un fall nit in Trapp
un denk an deu Allen, maake'ne't Liäwen nit heit,
wann de Vatter met d'r Mutter noh d'r Kiärnisse geiht.

Diu kiß öök mool Blaagen, dät miärrk die jöu.
Deu wellt iärrk öök fröggen aß diu bist wiäst fröuh.
Dann danze un trampele men feste met d'r Frau
un stoh nit van wiedem un suih nit blöuß tau.
Wann dann vamme Koppe öök strullet de Swejt,
wann de Vatter met d'r Mutter noh d'r Kiärnisse geiht.

Un wann dann owends et Fäste iß ganz iut,
goh stille noh heime un fall nit in Wiut,
un loot die gesaggt sinn un denk drahn recht kloor:
Taum klabasterne sind Düppens un Pötte te roor.
Gaar manneger Düppens un Pötte kuarrrt smeit,
wann de Vatter met d'r Mutter noh d'r Kiärnisse geiht.

T: Gabriel 1924.

L: Schulte 1987 [lokale Wörtersammlung];

Im reypen Koren 2010, 188-189 [mit Foto].

JOSEF PÜTTER

(1890-1982)

Balve-Volkringhausen (Geburtsort),
Verwaltungsangestellter in Balve

SPINN-LAID

Spinne, Miäksken, spinne,
Spinne, singe, sinne ...
Spinneken im Owendwind
Help taum Glücke mi geschwind;
Kuem doch in meyn Stüäwweken,
Aechter't warme Ueäweken,
Denn, en Spinnken an der Wand,
Spinnt, den Frigger in de Hand.
Help mi Fiähme spinnen
Un en Mann gewinnen.
Spinne, Miäksken, spinne,
Spinne, singe, sinne ...

Spinne, Frugge, spinne,
Spinne, singe, sinne ...
Spinneken, do an der Wand,
Spannst en Mann mey in de Hand:
Klaine, stille Spinneken,
Help mi doch taum Kinneken;
Well äuk fleytig spinnen,
Flass tau wittem Linnen,
Meynem Kindken Windeln maken,
Hiemkes, Küsskes, Berrelaken.
Spinne, Frugge, spinne,
Spinne, singe, sinne ...

Spinne, Mutter, spinne,
 Spinne, singe, sinne ...
 Glücklich hiäst diu mi jo maket,
 Heww' en guren Mann äuk raket,
 Heww' gesunde Blagen,
 Kann mi nit beklagen;
 Matt füär alle siuer schaffen,
 Meynen Maut te häupe raffén,
 Heww' kium Teyt taum Sinnen,
 Kann men owends spinnen.
 Spinne, Mutter, spinne,
 Spinne, singe, sinne ...

Spinne, Oma, spinne,
 Spinne, singe, sinne ...
 Hiäst mi Mann un Kinner bracht,
 Suargen äuk, ne schwore Dracht.
 Heww' niu Enkelkinner, gräut,
 Doch ik leyhe bitt're Näüt.
 Spinn'ken küemt am Muargen,
 Mäkt mi gräute Suargen:
 Matt taum allerlesten Linnen
 Mey dat Däuenhiemd niu spinnen.
 Spinne, Oma, spinne,
 Spinne, singe, sinne ...

T: Pütter 2005, 206 [ohne Zeitangabe].

L: Im reypen Koren 2010, 505-509.

JOSEFA BERENS

(1891-1969)

geboren in Meschede-Grevenstein;
Malerin und Schriftstellerin in Lennestadt-Gleierbrück

DAT LEÛTE BLAIMKEN
(1924)

Dät leßte Blaimken hal ik dey
Iut meynem klainen Goren,
De kolle Wind' gäiht üwer't Land,
De Winter kümmet moren.
Un is hai moren näu nit hey,
Dät leßte Blaimken sall bey dey
Stohn un vergohn.

Dät Blaimken wäit säu viel van mey,
Diu kanns et lichte finnen,
Un wann diu in seyn Äuge suihs,
Do stäier't daipe drinnen.
Dät Blaimken segget dey van mey,
Et well met meyner Laiw bey dey
Stohn un vergohn.

Un wann dät Blaimken stuarwen is,
Lät seyn Köpken hangen,
Dann daiht mey meyn Hiäte wäih,
Driet säu häit Verlangen,
Gäiht an aller Welt viärbey,
Well alläine män bey dey
Stohn un vergohn!

UAWEN OP EM BIÄRGE
(1924)

Uawen op em Biärge wägget de Wind
Vam Owend bit taum Muaren,
Do gäiht en verloten Königeskind,
Dät hiät seyne Kräune verluaren.
De Kräune harre säu güldenen Scheyn,
Dät Königeskind was säu laiwi un säu feyn.

De häugen Dänner riusket iär Laid
Diäm Königeskind in de Klagen,
Se singet van Laiwi un van Siälegkeit,
Van glücklegen Stunnen un Dagen.
De Kräune harre säu güldenen Scheyn,
Dät Königeskind was säu laiwi un säu feyn.

Am stillen Water en Aikenbäum,
De Wächter in willer Weye,
Dai wäiht, bo de güldene Kräune is
Un segget ug sachte de Steye.
De Kräune harre säu güldenen Scheyn,
Dät Königeskind was säu laiwi un säu feyn.

Dät Königeskind spielt met Water un Wind
un slöpet am Aikenbäume.
De Königessuhn met der güldenen Kräun,
Dai stäiht in seynem Dräume.
De Kräune giet säu güldenen Scheyn,
De Königessuhn is säu laiwi un säu feyn.
De Kräune is nit verluaren!

JAKOB BRAUER

(1895-1987)

Brilon (Geburts- und Lebensort),
Lehrer

VÖR UN NOH DIÄR HOCHTEYT

Dei alle Moihne Sösewind,
dei kam noh iährem Süsterkind,
dat harr' vör kuarter Teyt e frigget.
Et sat do, as würd öutgespigget,
et wur sau reinewiägs vernagelt,
as wär de Weiten iähm verhagelt,
un harr' gans raut verhuilte Augen.

„O Här, meyn Kind, willt hei nit daugen?“
fänk gleyk dei klauke Moihne an.
Marianne söchtre: „Düse Mann,
dei hiät mik gans un gar bedruagen,
seyn ganset Leiwdaun wur geluagen.
Vörm Friggen draggt' hei mik up Hängen,
nöu dött hei räsoneiern un schengen.
Ik wär ne Gaus, dat hiätt'e saggt.
Dat härr' ik nie van iähmme dacht!“

Do saggt' dei Moihne: „Kind, ik weit
in sülken Saken gutt Bescheid.
Duach do drafst döu nit öuwer greynen
un schaffen deinem Härten Peynen.
Dat is op düser Welt mol sau,
glauw nur, ik weit dat gans genau.

Sau sind de Mannslüe alltehaupen.
 Daut se taum Friggen met us laupen,
 jau, dann dreht* se us op den Hängen.
 Duach noh der Hochteyt dött dat engen,
 dann wehrt se grau w as Bauhnenstrauh.

*sic

Suih, Kind, me y genk er gradesau.
 As ik nau was ne junge Bröut,
 do wur hei söut wie Reuwenkröut.
 Et genk wuahl öuwer alle Moten.
 Wuall teinmol saggt' hei op der Stroten:
 „Marjanchen, bör mol op deyn Beinchen
 un staut dik nit, do liet en Steinchen!“

Duach wann gitzund meyn alle Bein
 mol ströujelt üöwer'n dicken Stein,
 dann dött hei fake sik vergiäten,
 will mik met Höut un Hor upfriäten
 un schrigget dann, öut sülken Mucken:
 „Döu blinde Hesse, kannst' nit kucken?“ –
 Un duach sieh ik nit te beduren:
 Hei hiät uk* seyne guden Touren!“

*sic [auk]

DER PFIFFIGE BURSCHE

„Johann“, reip Leuntnant Säbelbein,
 „Putz Deine Sachen, mach Dich fein!
 Du sollst mal schleunigst für mich aus,
 Sollst bringen diesen Blumenstrauß
 Zu meiner Braut, ihr zum Genuß!
 Empfiehl mich ihr mit Gruß und Kuß!“

Un Johann genk gans unverweylt.
 As hei terügge kam geeylt,
 Do frogere iähne de Leutenant:
 „Johann, wie ging’s Dir von der Hand?
 Hast Du auch alles gut gemacht?“
 „Z’ Befehl“, reip hei un hiät gelacht,
 „Den Strauß nahm gern sie, doch zum Küssen,
 Da hab ich sie erst zwingen müssen!“

T: CKA.

L: Im reypen Koren 2010, 102-103.

THEODOR PRÖPPER

(1896-1979)

Balve

BRIUTSCHAU

1. Iek wäit nit rächt, bat fang iek an?
De Vatter kuiert mey dovan:
iek könn woahl hen taum Nower gohn
un frogen, datt hai't könn verstohn,
üm de Mina, oder Fina, oder Lina.

2. Dai Mina es en bietken dumm,
dai Fina gäiht en bietken krumm,
dai Lina es en bietken fräit.
Biu söll dat gohn – bai wäit, bai wäit? –
met der Mina, oder Fina, oder Lina?!

3. Deän Nower woahl as groaf iek kenn';
iek gloiv, iek goh dr gar nit hen. –
Iek saik' mi andersbo ne Briut.
Wänn mey de Nower smäit mol riut,
wöll iek Mina, oder Fina, oder Lina!

4. Van all deän drai'n mi kain't gefällt
un wör't behangen äuk met Geld.
Mag jäider keyken, beän hai kritt:
iek well se nit, iek well se nit,
Nowers Mina, oder Fina, oder Lina!

MEYN LAIV ES DÄUT

1. Et legget swor meyn im Gemaite:
meyn Laiv, meyn Laiv es däut.
Van eähm kain Laid mehr klinget saite,
wäit nit, wäit nit, bohen vöär Näut.

2. Mey es, as könn' iek liuter greynen;
iek soh meyn Laiv säu gärn.
De Sunne saih iek nit mähr scheynen,
et löchtet, löchtet meyn kain Stärn.

3. Beäm sall meyn Laid iek häimlik klagen?
Bai wäit meyn Träust un Riuh? –
De Däud heät daipe Wunnen slagen –.
Meyn Gott, mi troisten kanns bläuß Diu.

4. An äinem Grawe still, verlotten
iek bleywe lange stohn. –
Bat heät dat Leäwen riuhe Stroten –.
Niu ma'k deän Weäg alläine gohn.

T: Pröpper 1961 (mit Noten).

L: Im reypen Koren 2010, 500-504.

EMIL BLUMENSAAT

(† 1941)

Hagen

Mundartgedicht aus dem Werk
 „Das lustige Buch“
 (1924)

DE SCHLAUE JUNGGESELLE

En Junggeselle, de was bold
 All einunachzig Johre old,
 Doch fäuhld' he sick noch termlick jung.
 He was en Frönd vam gurden Drunk
 Un sog de Fraulüh ouk noch gärn! ...
 Ens sagg eck nu dem ollen Härn,
 Dat eck mie bold verhiero'n woll'.
 Do reip de Olle vorwurfsvoll:
 „Eck gläuw, du büß wuhrl nich rech schlau!?
 Man köfft doch nich 'ne ganze Kauh
 För sick alleen', solange man
 Dat Fleisch noch pundwies' kriegen kann!?"

T: Blumensaat 1924 [ein wahrlich abstoßendes Textbeispiel].

L: Lindner 1995, 78-121 [deutschsprachige Ausrichtung von Emil Blumensaat, Herkunft aus Hagen, beruflicher Werdegang in den gemeinnützigen Werkstätten „Westfalenfleiß“, Todesjahr 1941].

ELISABETH ZEPPENFELD

Attendorn-Mecklinghausen

HAI HARR KAIN TIET!
(1931)

Dai Kluiten Scheper woll Hochtiet maken,
Fien aangetuaen was de Briut,
De Hochtietgäste all do saten –
Doch unse Scheper, dai bläif iut!

De Köster harr' all lange lutt,
Konn sie dai Sake nit erklären,
Hai kannt dai bai'n doch süss sau gutt –
Bät wören dät niu füär Affären!

Op äinmol kam wai aangesprungen –
De Scheper, siäggte, härr' kain Tiet,
Et wören klaine Lämmekes kummen,
Vlichts wör hai moren dann sau wiet.

T: Zeppenfeld 1931.

L: Im reypen Koren, 743 (Kurzeintrag).

JUPP SCHÖTTLER

(1901-1980)

Finnentrop-Bamenohl,
Angestellter, später Herbergsvater

SUNNEN-RIÄNEN (1932)

Mai Riänen-Druapen rinnet diän Riuten raff;
Maihe sitt iek hie un saih ne triureg tau ...
Ach, wann iek doch eok seo'n Riänen-Druapen wör
Un mien Miäkelken seet hie un däh, watt iek jetz dau.

O, watt wöll iek dann wual lusteg springen
An diän Riuten rinn un kunterbunt diärnäin,
Met diän andern Druapen-Kinnern lusteg „Kriegen“ spielen,
Un mien Miäkelken däh niks as liuter no mie saihn.

Ennen Sunnstrohl deh iek mie fangen,
Dät iek blitzken deh as en Karfunkelstein,
Un dann löchtere iek met düesem Strohle
Seo ganz daip mol in dien gülden Hiärte klain.

Op de Hänne wör iek sacht diek küssen
Un in blenkend Gold verwanneln die dien Hoor;
Wöll in diene hellen Eogen springen,
Dät se löchteren neo mol seo klor.

Suih, dann härres diu dai rechten Sunnen-Eogen!
Alles wör die dann noch mol seo schoin.
Un nümmer könns diu dann diän Sunnenstrohl vergiäten.
Un jeder könn 'ne dann in dienen Eogen saihn.

Allen, dai dien Sunnenblick dann drepe,
 Gäfftes diu van düesem Lechte met seo klor,
 Un dann wören seoviel sunnenarme Menskenkinner
 Sunnen-Kinner. – Suih, dät wör doch schoin, nit wohr?

Geren wöll dai Sunnenstrohl dann stiarwen,
 Käm dann mol seo'n willen Wäggewind,
 Dät hai möchte still taur Eere fallen,
 Bo seo vielle alt van sienen Braiers sind.

Un dai fügen siek dann alle tau nem kloren Water,
 Un sai sprängen lusteg Hand in Hand te Dahl,
 Un im Duistern löchtere neo all düen Waterkinnern
 Düese use laiwe helle Sunnenstrohl. –

Wann mien laiwe Miäksken dann wöll triureg weren,
 Wiel dai goll'ne Druapen seo taur Eere fäll,
 Drängere siek dann wual ne laiwe Träne
 Iut diän Sunndags-Sunnen-Eogen hell? ...

Suih, et könn jo sinn, dät düese Träne
 Siek tau düesem Riänen-Druapen fänge!
 Suih, dann nähmen sai siek bi diän Hänner
 Un sai bliewen trui teheope bit ant Welten-Enge.

*

Muntere Riänen-Druapen hupset lusteg niu diän Riuten raff,
 Un alläine sin iek lange all nit mehr:
 Liuter stont mien Miäksken met mie viär diän Riuten. –
 Ach, wann me doch bleos seo ne klainen
 Sunnen-Riänen-Druapen wör.

T: Schöttler 1932.

L: Im reypen Koren 2010, 601-604.

JOHANNES FERDINAND WAGENER
(1902-1945)

Finnentrop-Steinsiepen (Geburtssort),
Verleger in Meschede

Gedichte aus Nachlaßbänden

OP FRIGGERSFAITEN

Droimen dait hai bey der Aarbet;
doch am Sunndag is hai feyn:
Hauge, stolt gäiht hai ter Kiärken --
Do matt wual wuat ächter seyn!

Büx' is büegelt, rain is't Schmeysken,
strack is hai as' 'n Bessmenstiel;
Vüärnehm kuiert, gruisset, gäiht hai:
– Kasper, et is viel te veel!

Biu siek men de Schnurrboort kruiselt,
un biu kemmet hai de Hoor!
– Diu stäihst wual op Friggersfaiten,
Kasper; segg mey, is dat wohr?

Schnaalfett friättet iärk de Kögge,
un de Huaf is sau akroot;
Piärd un Kuske löchtet örnleck:
– Füär de Briut is alles proot!

Steinsiepen, den 3. September 1926

DE BRIUTWAGEN

Iek halle diek op
 un loot diek nit foiern – –
 Iek giewe diek frey
 un well diek nit stoiern,
 giest diu mey 'n gutt Drinkgeld;
 dann kannst diu dohiär:
 iek wünske dey Siägen
 un Glück un gutt Wiär.

De Piärre sind maie
 un trecket nit aan;
 dai Leyne is faste
 un drücket sai wahn.
 – Jo, gief diek men drinne;
 et gäiht nit sau biuss:
 – Un treck men diän Geldbuil, –
 dann küm'm'st diu no Hius!

Schönstatt, den 23. September 1926

DE BRIUTBIDDER

'n gurren Dag in't Hius, ey Luie.
 'n Griuss soll'k seggen van der Briut:
 In feyf Dagen härr'n sai Hochteyt,
 dann söll'n ey doch kummen riut.

Auk de Blagen söll'n ey brengen,
 Vaar un Mömme muot't derbey;
 daut dat Hius men oppen Balken,
 dann is alles sieker hey!

Bat sall iek der Briut bestellen?
 Tau der Hochteyt kumm ey jo!
 Biuviel Mann well ey dann schicken?
 – Tau dem Middags sin ey do?!

HIUSHIEWEN

Met Guatt inäin heww' vey niu timmert
 diän Kuckuck, deynen Hauchpalast.
 Viel Glücke, Kasper, dau'k dey wünsken,
 dat liuter diu diek fröggen sasst!

Steinsiepen, den 30. September 1926

„FANGEN“

Hallet stille, Briut un Bruime!
 – Soll'n ugg seggen äis ne Griuss,
 soll'n ugg alles Gurre wünsken,
 eg' ey gatt in ugge Hius.

In der Kiärke, in der Misse
 hiät ugg Guatt tehaupe gafft. –
 Geld un Glücke wünsket alle
 hey, Gesundhait un auk Kraft.

Denket an de Süsters, Brauers,
 denket an de Blagenteyt!
 Dau* heww' ey terügge loten;
 un sai is un blitt niu weyt.

*[die, diese]

Awwer seyd diärümm' nit bange!
 Weert et ugg auk äinmool schwoor:
 Use Hiärguatt helpet liuter;
 gloiwet dat, 't is sieker wohr.

Hauge sollt dai baien liäwen,
 lank tefriähn un gesund!
 Alle Luie, rund un ümme,
 wünschet Glücke – diusend Pund!

Glücke, Mann un Frau !!!

Steinsiepen, den 26. Oktober 1926

DAT MIÄCKEN IUTEM SIUERLAND

Et was ne Maad im schoinen Siuerland.
 Sai harre nix; sai liäw're van der Hand:
 Iär Lauhn füär schwoore Aarbett wass nit graut,
 De Biuer, bo sai bey wass, wass in Naut.

Sai härre lichte krieggen grötter'n Lauhn
 bey andern Biuern; doch sai woll't nit daun:
 Sai woll diän Biuern loten nit im Stiek,
 vergaat dorüwer awer selwer siek.

Sai wass auk nette, wahne, üwerhiär;
 en mann'ger reyke Jung' käik niäreg diär Diär.
 Doch iär wass liuter kainer nau nit recht:
 „denn reyk un aarm beynäin, dat pess siek schlecht.“

Sai härre lichte kriegem mann'gen reyken Mann. –
 Sai nahm antlest' diän aarmen Küättersmann;
 niu harr' hai sai, un sai harr' iänn', un harr'n en Duätt:
Süss nix un nix; *niu* harr'n sai baie wuat.

Steinsiepen, den 17. September 1927

MOPPEYCHENS HOCHTEYT

Muarns is hai an 'n Floih te fangen,
 putzet siek dann feyn un gutt,
 driet den Steert naumool sau hauge
 üwer 'n Huaf; – dann is hai futt.
 – Middags is hai steyf van Dreck.
 Moppey, segg mey, bist diu geck?

Bat söll wual dai Ruie maken?
 – Hai well no diän Nowers gohn:
 Bieset stüäreg dann düär't Düärpken,
 blitt dann an den Ecken stohn:
 Schoin is 't nit!

Niu sind 't all ne Masse Ruiens;
 alle laupet met iämm' loss:
 Klüngels „Nero“, Threisens „Waldmann“,
 „Lump“ un „Fix“ un Schwuattens „Foss“:
 Schoin is 't nit!

Un sai kalwert, fraichelt, kritt iärk,
 un sai blieket, knurret, bitt;
 un sai weltet, springet, stritt iärk,
 un sai laupet, krasset, ritt:
 Schoin is 't nit!

Un sai laupet diär de Biärge,
daut doch kainem Hasen wuat;
Boime ritt sai balle ümme,
un dobey dat wahne Duätt:
Schoin is 't nit!

Drüttaihn Wiäcken sind niu rümme – –
Moppey wier im Stalle blitt,
fänget Luise, Floih un Muise,
– bit hai väier Junge kritt;
mäket schoin dat [N]estken proot
füär dai Klainen: 't is 'n Stoot.

4./5.1.[19]28

„Wieder sehr naturalistisch; aber so ist nun die
Natur. *Ich* kann in diesem Treiben der Hunde
nichts Schmutziges finden!“

DE KUCKUCK OPPEM TIUNE SAAT

De Kuckuck oppem Tiune saat,
 et riäner 'n Schiur, un hai woor naat.
 Op Riänen kümmet Sunnenscheyn,
 dann weert de Kuckuck schoin un feyn.
 De Kuckuck trock die Fiärn iut
 un trock domet no Goldschmidts Hius.

Ach Goldschmidt, lieber Goldschmidt mein,
 schmied mir von Gold ein Ringlein!
 damit ich komm in diesen Tanz.
 Schmied mir von Perlen einen Kranz.

In düesen Danz kümmt nümme rin,
 un söllt de Briut auk selwer sin.

Guatt giew der Briut, bat iek iär wünsk,
 dat äiste Johr nen jungen Prinz.
 Dat andere Johr nen Appel raut,
 ne junge Tochter oppen Schaut.

Un dat sau futt van Johr te Johr;
 un dat bit feyfuntwinteg Johr.
 All feyfuntwinteg ümme 'n Diß,
 dann wäit de Briut, bat Hiushalln is.

ICH LIEB DICH NICHT ...

[... *lieber plattdeutsch* ...]

Sei froh! Ich bleib'! Und freue dich,
ich kann dich gar nicht lassen.

Ich weiß es gar nicht, wie mir ist:
zum Lieben oder Hassen.

Ich lieb' dich nicht. Elisabeth;
doch hab' ich Dich so gern.

Ich lieb dich nicht: du bist so hart;
– und doch zu weich zum Leiden.
Ach so, das ist's: Du bist kein Mann. –
Sei Weib und Mann uns beiden!
Ich lieb dich nicht, Elisabeth:
doch hab ich dich so gern.

Ich lieb dich nicht, das *Wort* ist es,
das kann ich nicht ertragen;
ich drück es lieber plattdeutsch aus,
wenn ich zutiefst was sage. –
Ich lieb dich nicht, Elisabeth:
– *Ich hab Dich furchtbar gern!*

Steinsiepen, den 29. Oktober 1931

„Gehört in ‚Des Lebens Mai‘! Die Mundart ist doch die
Seelensprache, und der letzte Vers müsste einfach heißen:
Ick hewwe diek wahne geern!“

De Laifde höört gar nit op
Gedichte an meyne Frau

Aanfangen im Johr 1936

MEYN DRÜDKEN!

Äin Märchen heww iek saihn un hoort
Un heww'et auk erliäwet:
Äin Miäken, aarme, doch vamm' Lann',
Dat kam mey aangesch[w]iäwet.

Et wass sau schoin un richtig guet,
Iek harr' et laif en bietken,
No'm Namen fraug iek, do saggt' iät:
„Dann seggen Se men Drüdken!“

Iek woor't nit loss bey Dag un Nacht,
Denn dat deh wäih, – un biu! –
Niu wäit iek et, niu sin iek frau:
– *Meyn Drüdken* –
dat biss diu!

Hamm, 4. Febr. 36

Eineinhalb Jahr hatte ich wegen übler Erfahrungen
und Quertreibereien keine Zeile geschrieben, bis
ich unter dem Nichtschreiben zusammenbrach.
Mein Theaterspiel „Graute Hochtet“ in Wallen
brachte mir den Umbruch.

DUITSLAND
UN SIUERLAND

Iek main're liuter, laiwe Frugge:
Iek soh in dey dat duitske Land. –
Iek hewwe Duitsland wahne geren,
Doch harr' iek äinen schworen Stand:

Vey sind doch hey im Siuerlanne,
Et is en Dail, doch is et feyn,
Et is et Häime, iek sin't selwer,
Düt Land, dat konnst Diu mey nit seyn!

Iek main're dat, doch is et anders:
Iek stiärw füär't Häime, segg' iek dey!
Doch briuke iek nit mehr te saiken:
Dat duitske Häime biss diu mey!

Lippstadt, 4 Febr. 36

Dazu der Brief: Meine Allerliebste! Seit heute ist meine Liebe zum Sauerland keine unglückliche mehr, kann es nicht mehr sein. Urplötzlich ist mir eine Offenbarung geworden. Ich liebe dich wie noch nie! Du kannst weiter helfen. Ich werde es Dir erklären. Wir werden wieder ganz froh werden!

IEK MATT PLATTDUITSK KUIERN!

Iek wass sau harre schlecht deraan,
Kain Mensk' well miek verstohn,
Iek wöre sieker woren wahn,
Sau konnt't nit födder gohn, –
– Iek matt plattdu[i]tsk kuiern!

Bann iek dann mool bey Mensken wass,
 Dai kuiern konnen platt,
 Dann harr' iek liuter grauten Spass, –
 Iek heww et vake hatt.
 – Iek matt plattduitsk kuiern.

Un bann iek meyn Theater hoor,
 Dann wass't datselwe auk:
 Geck van Plasäier iek dann woor,
 Sau ase't stäiht im Bauk.
 – Iek matt plattduitsk kuiern.

Diu hiäst't terhäimen doch auk laart,
 Diu hiäst doch kuiert platt;
 Diu hiäst dat Gurre dey bewahrt, –
 Iek frog' diek, segg mey dat:
 – *Vey wellt plattduitsk kuiern!*

Lippstadt, 4. Febr. 36.

BAI WELL MEY WUATT?

Niu sin iek frey un stolt un stur,
 Iek wass jo twiärss un krank.
 Niu suiht de Welt ganss anders iut
 As' heyvüär johrelank.

Niu sin iek frau un fröchte nix,
 Un kumm't se mey auk all
 Van Pottland, Arnsbiärg un Berleyn, –
 Sai gatt auk wier ball'.

Bat Guatt mey schick're in der Naut,
 Äin Miäken sait et is:
 Iek sin sau frauh, iek fröchte nix,
Bann diu men bey mey bliss.

Lippstadt, 5. Febr. 36.

Anm.: Aus dem Umbruch ist eine frohe Selbstbefreiung geworden. Die Anordnung der Gegner in „Pottland [Paderborner Land], Arnsbiärg un Berleyn[“: hier] ist Arnsberg und Berlin in bewusste Nähe gebracht.

DANKEN!

Meyn laiwe Drüdken, *Danken* is
 Dat Schönneeste im Liäwen,
 Dat Biälen, Biän, Laiwen kann
 Me stellen äis doniäwen:
Dat Danken is de Säile.

Iek danke dey, dat diu mey höörst,
 Iek dank dey schoin un feyn;
 Iek danke dey, dat diu sau biss,
 Diu kannst jo guet men seyn:
 Iek well dey äiweg danken.

Iek danke Guatt, hai gaffte mey
 En Miäken schoin un raut;
 Sau as' et domaols, wass et niu:
 Hai räit miek iuter Naut. –
Niu well vey baie danken!

Lippstadt, 5. Febr. 36.

MEN ÄIN LEYF ... ?

Näi, Drüdken, dat is nit genau,
 Bann vey im Berre legget;
 Un iek bey dey, un diu bey mey,
 Un nümme äin Woort segget.

Jo, vake jo, dat Kuiern dait
 Et auk nit ganss alläine:
 Vey sind tehaupen men äin Leyf,
 De gleyken Kopp un Bäine,

Daiselwen Blagen, men äin Hiätt',
 Un bann gesund un häile
 Vey lachet un us ganss verstatt,
 Dann auk daiselwe Säile!

Hamm, 6. Febr. 36.

HÄIMEGOHN ...

Dat saggte de Vaar doch, sa'* hai starw:
 „Niu well iek häime gohn!“
 Un as' me dat gar nit recht verstonk,
 „Iek well in'n Hiemel gohn!“

[*as' ?]

Diu biss niu alläine, et deh dey wäih,
 Et hiätt auk mey läid dohn.
 Doch wöörst diu auk frauh, hiäst't selwer saggt:
 „Hai is in'n Hiemel gohn!“

Diu biss niu in Schwuatt, et stäiht dey guet,
 Met mey masst' alläine stohn;
 Doch heww vey us laif, bit tem Enne tau,
Dann well vey auk häime gohn!

Hamm, 6. Febr. 36.

Ein spätes Beileid [zum Tod des Schwiegervaters], zugleich
 Aussicht, dass dieser letzte Weg doch der schönste ist.

IEK DROIME ...

O deh mey dat wäih, un et deh mey sau guet,
 Diu kaamst in meyn Berre en bietken,
 Diu frogerest triureg un doch auk sau sait',
 Niu droimest diu sieker van Drüdken?

Iek droime sau viel, et wass alles sau schwoor,
 Un niu sin iek wach wier woren;
 Doch sey mey nit triureg, iek blif dey jo trui,
 Sau gistern, sau düen Dag un moren!

Un niu sin iek frauh, dat iek main', 't wöär en Draum,
 Niu lache auk diu, äis en bietken,
 Iek hewwe diek laif, as' 'k nau niemools heww' hatt,
Un droime van dey, meynem Drüdken!

Hamm, 6. Febr. 36.

Du bist auch meine Künstlerliebe, in Dir habe ich alles. Da ich aber den Namen
 Elisabeth nicht poetisch genug in das Plattdeutsche übersetzen kann, nenne ich
 Dich „Drüdken“, nicht wahr?

ET GÄIS* US SCHLECHT ...

*[gäiht ?]

Bat heww iek nit all alles dohn,
 Et woll, et woll nit groen,
 Kain Geld un Glücke un kain Häim',
 Jo, et hiät schlecht us gohen.

Kain Häime, Hunger un kain Rot,
 Fäär't Häime well iek stohen;
 Bat heww iek schannt un flauket all,
 Un't is nau schlechter gohen.

Un doch, daut schmachtet sin vey nit;
 Vey het us laif un sohen
 De Blagen, dai gesund un stark. –
Et könn nau schlechter gohen.

Gelsenkirchen, 6. Febr. 36.

USE HANS

„Düt alles is use“, segget de Breylsken
 Un statt oppem haugen Biärg.
 – Iek saike herümme, iek hewwe men diek,
 Un dann heww vey'n klainen Twiärg.

Hai is men nau klain, doch gesund un lusteg,
 Dat is use laiwe *Hans*;
 Hai hiät wuat van mey, un hiät wuat van dey,
 Un dai, dai höört us ganss.

Un „Siehste“ segg’t hai, dat hiät hai van dey,
 Un’t Danssen doch sieker auk;
 Dai Baikerlaifde hiät hai van mey,
 Territt auk en mannig Bauk.

Un „Auto“ seggt hai, bann äinte bo foiert,
 Un settet den Finger terecht,
 Pil op, – doch füär miek, do segget hai „Onkel“, –
 Un dat, dat päset mey schlecht.

Neheim, 8. Febr. 36.

OSSENDUMM

O Drüdken, diu hiäst liuter recht,
 Bann vey vamme Liäwen kuiert;
 Gedanken sin ‘t, un Volkes Naut,
 Dai meyne Laifde stuiert. –
Dann sin iek Ossendumm.

In deynem Leyf hiäst diu et all
 Un in diäm gurren Hiätte;
 O niem miek vake in ‘nen Aarm,
 Dat iek et nit vergiätte
Un sey nit ossendumm!

In Laifde hiäst diu liuter recht,
 Diu Mömme, Frau un Briut;
 Kumm, Foi’re miek un blif bey mey,
 Dann hall iek et doch iut,
Bann iek auk ossendumm.

Neheim, 8. Febr. 36.

DE ALLERBESTE

Bann iek dat sau bedenke, dat et
 Viel schoine Frauluie giet op der Welt,
 Dai auk guet sind, trui in der Laifde,
 Stark un gesund un auk brenget Geld, –

Diu biss un bliss doch meyn Drüdken alläine,
 Diu biss de beste, dai et giet,
 Diu biss de schönne, truieste, rainste;
 Daut diäm, dai mey wuat Anderes siet.

Diu biss de beste, dai mey gefället,
 Nit üwerhaupt (), doch sieker fүүr miek,
 Diu schoine, diu laiwe, diu saite Frugge,
Sin iek dann auk de Keerl fүүr diek?

Endorf, 8. Febr. 36

(Auch als Liebesdichter bin ich kein romantischer Esel. Es genügt mir auch vollauf, wenn Du, Drüdken, die Beste *fүүr mich* bist.)

USEM ELMARKEN!

Bat is dat doch sau schoin terhäimen,
 Do biuten is et jo sau kalt;
 Klain-Elmar, diu kannst drinne bleywen,
 Taum Riutgohn bist diu nau nit alt.
 Schlop, schlop, meyn laiwe Kinneken,
 Do biuten wägget en Winneken.

Bat is dat Liäwen doch sau nette,
 Bann wai nau in der Waigen liet. –
 Men Täten, Schlopen, Kacken matt hai,
 Un Lachen, bann h' de Pulle kritt.
 Schlop, schlop, meyn laiwe Kinneken
 Un lach in deynem Sinneken.

Niu schlop, bann diu mool grötter wassen,
 Dann masst' de Kögge haien mey,
 Dai Ossen, Kögge, Kälwkjes alle,
 Äin Kalw, dat höört dann äxtro dey.
 Schlop, schlop, meyn laiwe Kinneken,
 Bann graut, dann krist diu 'n Rinneken!

Eslohe, den 11. Febr. 36

ÄIN WUNDER?!

Biu is et passäiert? – Äin Film wass et man
 „Vergissmeinnicht“! Kann me do lehren?
 Iek saat do und dachte. – Bo wass et geschaihn!
 Biu 't taugenk, kann iek gar nit erklären.

Iek wäit et jo selwer nit, nit mool dat,
 Dat düse Film wual wuat dochte.
 Doch äiner stäiht buär us, dai alles wäit,
 No diäm alles sin sau mochte.

't wass alles sau lichte, sau kloor un sau lecht,
 Im Mai ase blögget de Tulpen.
 Iek wäit et jo nit, biu 't passäiert is,
 Men Drüdken, diu hiäst draane hulpen.

Eslohe, den 12. Febr. 36

DAT KRUIZE

Iek woll nit *dichten*, Johrelank,
 Iek sin tehaupe fallen.
 Iek woor sau boise, woor sau schlecht,
 Un konn 't nit iut mehr hallen.

Dat Kruize harr iek schmieten aff,
 Dat Kruize is meyn Dichten. –
 Dach harr iek födder nau de Last
 Un konn nit op miek richten.

Hiärrguatt, iek well meyn Kruize niu
 Met dey, as' diu, wier driägen
 Füär use Volk un füär de Welt; –
 Giew diu men deynen Siägen.

Iek woor sau frey, iek woor sau licht!
 Niu help auk diu en bietken.
 Dann gäiht et all, 't is schoin saugar,
 Bann diu mey helpst, Drüdken.

Eslohe, den 13. Febr. 36

DE JUNGE MÖMME

Iek hewwe nit dacht, dat Hierot wöör
 Nau schoiner as' 't Verluawen.
 Jo, Hochteyt, weert im Hiemel macht,
 Un Siägen kümm't van uawen.

Diu biss sau sait, gesund un schlank,
 Diu Kind, diu Frau un Mömme.
 Dat *Häime* bist D', iek saike nit,
 Iek wüsste nit, wiärümme.

Diu biss sau nette, üwerhiär
 Un biss auk sau gerecht.
 Schoin naak'neg auk, men äinte nit,
 Diu kannst jo nit sin schlecht.

Sau as' diu wöörst, sau biss diu nau, –
 Bit op diän äinen Finger.
 Diu biss sau sait, gesund un weerst
 Met jäidem Blage jünger.

Eslohe, den 13. Febr. 36.

USE DRÜDKEN IS KRANK!

Op äinmool nachts, do kräig et 't Fraisen
 Un Hals- un Koppwäih auk derbey –
 De Kopp sau häit, de Bäine keller –
 Niu, Drüdken, blif im Berre mey!

Äis lach're *Hans*, un stonk am Berre
 Un trock de Mömme amme Ohr.
 Un as' dai gräin, mocht hai auk greynen,
 Un lait siek gar nit stuiern mehr.

Dat *Elmarken* laggt' imme Kuarwe
 Un lachre nit und gräin auk nit.
 Hai aat nix mehr un wass am Dösen.
 Bat weert, bann dat sau födder blitt?

*Iek selwer harr kain Lust taum läten
 Un harre harre Hiättepeyn;
 As' Drüdken dann am achten Dage
 Stonk op, – mocht iek im Berre seyn!*

Eslohe, den 14. Febr. 36.

SAU'N SCHELM

*Äis, do woll hai liuter greynen,
 Bann de „Nina“ küssere iän nau;
 Konn all balle nit mehr öhmen
 Hans, Diu laarst dat Küssen frau.*

*Niu vertreckt hai all 't Muilken,
 Settet siek in Posituer,
 Drägget saite seyne Augen,
 Un dann is hai op der Liuer:*

*Gistern Owend woll hai lehren –
 Hai pess op un käi[k] sau nett,
 Biu dat Küssen dehn de Ellern, –
 Un dann lach're hai siek fett.*

*Un hai nahm us baie Köppe,
 Druchte se liuter wier anäin,
 Liuter wier, bann vey nit paus't härrn,
 Wöör'n vey niu nau sau tau *drai'n*.*

Eslohe, den 15. Febr. 36.

BLECK

Bat is dat füdür äin Plasäier,
 Bann de Hans äis badet weert,
 Bann hai bleck im Water sittet,
 Un siek wahne schreckleg bärt.

O, bat löchtet iäm de Augen,
 Un bat pälsket hai im Naat,
 Dat hai ächtern Ohm wual kümmet.
 As' hai gistern drinne saat,

Woor de Kieke ball' en Schwemmbad
 Un de Mömme quaksteg naat.
 Hai im Faat saat balle droige:
 Alles Schennen nixen batt.

Bann vey mool ne Wanne hewwet,
 Sett iek Drüdken un den Hans
 Bleck tehaupen in dat Water,
 Konnt iäk dann besprützeln ganss.

Es1ohe, den 16. Febr. 36.

IEK MÖCHTE MOOL WECK – –

Ach, liuter terhäimen is mey nit recht,
 Iek möchte auk mool verraisen!
 Nit liuter im waarmen, müllmegen Hius,
 Iek möchte auk äinmool fraisen!

Iek möchte mool wier in de Stadt
 Un Huiser saihn un Geschäfte,
 Met Luien, vernünftegen, kuiern en Woort,
 Un Danssen, bann[’t] sauwuat do gäffte.

Iek möchte no’ m Meskede-Windbuilnest
 Un schlündern op der Sperre,
 Bann iek en schoin nigge Seydenkläid
 Un gurre Schlittschau häre.

Jo, goh men, meyn Drüdken, diu kümdest jo wier!
 ‘t is Fastnacht un nixen verbuän.
 Hiärnoh is et hey dann naumool sau waarm
 Terhäimen bey Vaar un bey Suehn.

Eslohe, den 18. Febr. 36.

HÄIME

Iek kann diek nit vergiätten,
 Diek Siuerland, sau hart,
 Bo iek gebuärn un lääwe,
 Un batt iek *laiwen matt*,

Un niu is äin Vergiätten,
 Bo iek diek nigge fank,
 Nit müeglek un kain Unglück, –
 Meyn *Glücke* lääwenlank.

Diu gäihst met meyn, meyn Häime,
 Un bann iek flüchten sall
 In Elend, Naut un Krankhait, –
 Diu biss meyn Glücke *all*.

Meyn Glücke, graut un störeg,
 Sau schoin, as' Drüdken is,
 Sau sait' un äiweg nigge
 Diu mey as' Drüdken *bliss*.

Meschede, den 20. Febr. 36.

NIU IS ET DO!

Bann weert et sin? Bann weert et sin?
 Dat wass ne lange Froge. –
 De Teyt genk lanksam johrelank,
 Un endlech wass et noge.

Niu is et do, vey sind beynäin,
 Vey wellt te Berre gohen; –
 In meynem Diu, in deynen* iek,
 – Tehaupe heww vey't dohen.

*[sic]

Niu is et do, de äiste Mann,
 Diän vey erschaffen drofften;
 Niu is dat alles Würklechkait,
 Bat vey süss wünsker'n, glofften.

Eslohe, den 21. Febr. 36.

MAMA-MAMA-MAMA-MAMA-MAMA-MAMA-MAMA!

Dat äiste Mool un siewen Mool
 Saufoort hiätt use Hans
 Niu „Mama“ saggt. Bat denk ey wual,
 Dat Drüdken vull Plasäier ganss!

Dat äiste Mool un siewen Mool –,
 Bat hiätt dat te beduien?
 Beym Kuckuck sind et siewen Johr,
 Sau as' et hett bey'n Luien.

Sau mass diu wachten siewen Johr!
 Bo op? Do sin vey blind!
 Op't Friggen? Oppen twedden Mann?
 Näi! Doch wual oppen *Kind* ?!

Eslohe, den 21. Febr. 36.

TUFFELNSCHELLEN

Jo, liuter kannst diu Tuffeln schellen!
 O Drüdken, hiäst diu't guet,
 Ganss graute, klaine, dicke, dünne –
 Sau klaine as ne Nuet.

De Mömme schellet, Papa schellet, –
 Un iek schallt' liuter met:
 Van Schichtern woor vertallt un Grüggel.
 O Drüdken, wass dat nett!

Steinsiepen, den 24. Febr. 36.

GOH MEN!

Drüdken segget: „Goh doch men,
Iek sin doch alläine
Vake un verstoh dat all.
Mak diek op de Bäine!“

„Bat wesst diu dann maken hey
An diäm langen Sunndag?
Bann iek bleywe üwer Nacht,
Kumme wier äis Mundag!“

„O, iek gohe an de Luft
Met diän baien Blagen!
Goh un kumm tefriän häim’,
Licht in Kopp un Magen!“

Do sin iek no’n Ellern gohn,
Brachte G[r]uiss’ an alle.
Doch iek heww viel an diek dacht,
Wass terügge balle.

Eslohe, den 25. Febr. 36.

FASTNACHT

„Goh men!“ hiätt dat Drüdken saggt,
„Kumm auk balle wier!“
Un iek genk no Fastnacht dann,
Schiäm’re miek kain Spier.

Hopsawalzer, Polkadanss,
Un äin wahn Plasäier.
Schinkenbüeters un ne Schnaps
Gaffte’t, Wurst un Bäier.

Frauluie in Fastnachtsstoot,
 Geck, sau dat se reern,
 Konn me küssen, biu me woll,
 Geck konn me auk weern.

Un iek brachte häime äint',
 Bleck un licht en bietken.
 Un iek wäit nit, bat iek woll,
 – Do wass et meyn Drüdken!

Eslohe, den 25. Febr. 36.

KUMM, DRÜDKEN, KUMM!

Kumm, meyn Drüdken, aarme Dierken,
 Kumm no mey, iek hall diek waarm,
 Kumm, diu stäihst jo sau alläine
 In diär grauten Welt sau aarm!
 Kumm, Drüdken, kumm!

Kumm, meyn Drüdken, klaine Drüdken,
 Iek sin stark un stur un echt!
 Näi, iek stoh jo auk alläine,
 Mak et kainem Mensken recht!
 Kumm, Drüdken, kumm!

Kumm, vey wellt tehaupe gohen,
 Bungen us ne waarmen Heerd!
 Kumm, iek matt 'nen Mensken hewwen,
 Dai mey un diäm iek wuat weert.
 Kumm, Drüdken, kumm!

Kumm, iek hewwe diek sau geerne,
 Gief mey 'n Kuss un blif mey stohn!
 Heww miek laif un weert vey maie,
 Dann well vey te Berre gohn!
 Kumm, Drüdken, kumm!

Eslohe, den 25. Febr. 36.

FASTLOWEND TERHÄIMEN

Fastelowend is en Fäst,
 Feyert hewwe 't äinmool iek;
 Do fank iek miek wier terecht',
 Un iek hewwe fungen *diek*.

Drüdken, wass dat nit en Fäst,
 As' iek 't äiste Mool diek saihn?
 As' iek diek dann häime bracht',
 Jo, do wass et all geschaihn!

Wöörst diu 'n laiwen Fastnachtsgeck!
 Balle schräiw iek Braif op Braif
 Un Gedichte, – un auk niu
 Schreyw iek, un diu biss mey laif.

Drüdken, as' iek häime kaam
 Gistern, schoin harrst d' alles ruggt,
 Het an alles wier dacht
 Un us anenander druggt.

't wass en wichteg-schworer Dag!
 Anders wöört, bann diu nit häst
 Glofft mey domools, – jo niu blitt
 Fastelowend *use* Fäst!

Eslohe, den 25. Febr. 36.

FASTEN

Bann dann Askermiddewiäke
 Kaam, dann wören ruiheg vey,
 Wören ernst un het beroen,
 O, dann wöörst auk Laif diu mey!

Aandächteg as' Süster, Brauer
 Gengen vey diär Busk un Feld.
 Grad' sau lichte is't, iek gloiwe,
 Bann me ernst niem't de Welt!

Un vey fröggern us op Austern,
 Op dat schoine Austernest;
 In diäm schoinen Münsterdale
 Drücker'n, küsser'n vey us fest'.

Eslohe, den 25. Febr. 36.

DRÜDKEN UN JÜPPKEN

Drüdken, iek hewwe en Rätsel:
 „Bann hiäst diu Namensdag?“
 Nit diän im Winter iek maine;
 iek maine diän Froihjohrsdag!

Dreywen un Blaumen im Froihjohr
 biuten un in usem Blaut. –
 Junk sin vey, blank un tefriähn:
 Glück hewwet vey un auk Naut.

Niu is en Fästdag, mey Drüdken:
 Namensdag hiäst diu op Jupp.
 Gief mey nen Kuss, äinen saiten,
 un äinen festen drup.

Drüdken un Jüppken, dat is wuat,
 baie op *äinen* Dag.
 Segg mey, bat sall dat, bat well iek,
 segg mey saufort: „Iek mag!“

Giet et en Jungen, dann Jüppken!
 Schoin is dat doch, nit wohr?
 Giet et en Miäcken, dann Drüdken,
 Lisbeth doby! – Wass et schwoor, –
 dat Rätsel?

Auf Fahrt, den 20. März 1936

SCHRANKEN

Drüdken, vey bunget niu Schranken,
 un dann terbriäcket vey sai.
 Drüdken, heww laif miek un liuter!
 Drüdken, segg niemools mey: „Näi!“

Drüdken, bann diu niu de Büxe
 aane hiäst, is et mey klor:
 Well vey men küssen us, mehr nit;
 Geist well vey sin! Is dat schwoor?

Laif heww vey us, un niu liuter,
 liuter un liuter nau mehr:
 Schaffen, erschaffen, dat well vey.
 O, un dat frögget miek sehr.

Dorinne legget Erloisunk,
 un dai briuke iek wahn. –
 Drüdken, diu masst miek erloisen! –
 Drüdken, niu denke doraan!

Auf Fahrt, den 20. März 1936

Als ich schon verheiratet war, kam durch die Aufführung meiner „Grauten Hochteyt“ ein neuer Liebes- und Liedersturm über mich. Diese beiden Gedichte [*Drüdken un Jüppken; Schranken*] gehören in die Sammlung „De Laifde höört gar nit op“. – Aus dem Spiel mit Drüdken wurden Liebesgedichte für meine Frau.

T: Wagener 2017 (CKA).

L: Im reypen Koren 2010, 707-711.

CARL SCHÜRHOLOZ
(1902-1993)
Kreistadt Olpe

DEI DAGEDEIF

Nu fallent van den Böümen
dei bunten Bliäre all.
Mieck het myn Schatz verlöten, jo verlöten,
eyhgusteren, Knall un Fall.

Dat ieck nu sy verlöten,
nu, dat kam eynfach sou:
et angelt en* 'nen Ryken, jo, jo Ryken,
doch weyt ieck noch nit, wou.

*sic

By my is nix te iarrewen,
kein Penning kwialt mieck meyh.
Dat and're fiörr mieck suarr'gent, jo, suar'gent,
dait my nit leyd noch weyh.

Doch hä ieck wi'er en Schätzien,
dat wör my ouk ganz leif:
Ieck füng wier aan van viaren, ganz van viaren,
un bleyw kein Dagedeif.

T: Plattdütsch in Westfoalen 1985.

L: Im reypen Koren 2010, 633-635.

THEO BREIDER

(1903-1993)

Geboren in Anröchte-Effeln

JUNGE, WEß DIU'N MIAKEN FRIGGEN

Junge, weiß Diu'n Miaken friggen,
dau dat nit bleot met Gefeuhl.
Laot et en Verstand nit fählen,
kuik nit nao'me Kinnesdeul.

Wat di löppt seo alle Dage
op dr Straote vüär de Feute:
Fluckrig Tuig un Apenköppe,
leckrig iutsüht, laiv un seute.

Wahr, muin Junge, Di vüär'n Blitz!
Reoe Lippen, Sminke, Puder,
kuarte Röckskes, schoine Beune
sint meust bill'ge Kiarmisware,
owwer nix füär eun te Heume.

Junge, weiß Diu'n Miaken friggen,
giev Di Mögge, seuke ährlick;
hiat et Hiäte, hiat et Tugend, –
gruipe tau, 't is ungeföhrlick!

Gruipe tau! un selwer brenge
seo viel Gueres, wi Diu söchtest;
seo gewinnst Diu gwiß am eusten,
wat Diu gärn hewwen möchtest.

T: Plattdütsch in Westfoalen 1985. / L: Im reypen Koren 2010, 104-105
(Theo Breider lebte ab 1935 in Münster; schrieb auch das dortige Platt).

ÄNNE NÖCKER

(1907-2015)

Eslohe

DE MAIBAUM

Vey gengen tehaupe Hand in Hand
üwer'n Biärg in d'r Maiennacht,
op moßbewassenem Päeken
sau aandächtig un sacht.

De Mond geng met us üewer us hiär
glöggeneg un rund
un schmät diär de Boime van purem Gold
Kringeln op'n Grund.

Un es was sau stille, sau fieberlich
in Guares weyem Dom,
känn Lüftken geng, kann Wäterken sang.
Vey horen ussen äigenen Ohm.

Ock et leste Vuielken, dät schwäig
un was te Berre gohn.
Sau kam't, dät äiner vam anderen
et Hiätte konn hören schlohn.

Un tüsker us op beiden Schullern
drächten vey ne Biärkenbaum,
de Bläekes striepern häite Backen.
Vey wören sälleg asse im Draum.

Und doch was alles, alles guet,
 un alles was würtlech wohr.
 Vey plantern diän Baum buar'm Duarpe us in,
 un do söhn ve ne et ganse Johr.

Do hiätt'e awwer no kuarter Teyt
 all droige weren mocht,
 vey harr'n jo buar diän Wuateln
 ne einfach rüwerhocht.

Awwer'n äxtro Boimken harr'n ve plantet
 im Hiätten un im Sinne,
 dät graint un blögget liuter futt,
 un de Wuateln statt faste derinne.

Saulange as de Hiärguatt us
 tehaupe lätt op Eeren,
 sall usse Maiboimken im Hiätten
 nit kahl un droige weren.

Do la've aan känn Winneken,
 do fället op känn Schnai,
 bo de Maibaum stäiht is Sunnenscheyn,
 is Liäwensmout – is Mai.

Un wai diän Mai im Hiätten hiät,
 dai weet nit winters un kalt.
 Wai sey sau'n Maiboimken plantet hiät,
 blit jung un weet nit alt.

T: Nöcker 1996.

L: Im reypen Koren 2010, 455-457.

KARL SCHLIMM
(1913-1988)
Olpe-Lüttringhausen

DU HESS GODD KLAFFEN

De Hennes van d'r Höüh
was luter wahne blöü!
Afwesselnd wuurte rout un witt,
do ut me Huse kum'n Schriett
un ha sieck drümme ouk noch kein
derr jungen Miakelzier beseihn.
Un eynes Daes wor he akkrat alt vertig Johre
un trotz diemm Aalder glatt noch luter nit bestatt.

Syn Vatter schante „Duennerknidder!“
De Hushalt löüpet twiass un krus!
Sou geyht dat hy by uns nit widder!
Ne Schwygerdochter mutt in't Hus!

Dei ganze Sippschopp het sieck freiher
sou „Twintig“ alt bestatt.
Dyn Mutter stund in Kranz un Schleier
met achtti-en Johren. Miarrik dy dat!

Iek friggete alt viür'm Komisse.
Bis du dann ut'r Art geschlaen?
Verdeint häes du ens örrlik Risse!
Mak viaran, dieck te bestaan!

De Hennes siett: „Du hess godd klaffen!
Fiürr mieck is dat doch ganz wat Nigget,
my'n friümmed Mensche aanteschaffen!
Du hess d' Mamma blous gefrigget!“

T: Plattdütsch in Westfoalen 1985. / L: Im reypen Koren 2010, 576-578.

HEINRICH SCHÜRHOLOZ

(1914-1944)

Drolshagen-Essinghausen

PAPA AN D'R WEIGE

Kind, du häs de beste Mama,
de beste Mama op d'r Welt.
Et giëtt op Eeren keine Mama,
dei diëk sou in d'n Aermen hölt.

Kind, du häs de beste Mama!
Kind, du bis noch arig klein.
Häs nit blouß de beste Mama:
Diene Mama is ouk fein!

Doch dat wäit wall blouß dien Papa.
Dann du bis jou noch sou kleine.
Schlop, mien Kind! Mak diener Mama
Spaß, viëll Spaß, doch Suarren keine!

Schlop, mien Kind! Mak tau de Ougen,
dat en Engel mät dih spiëllt;
schlop, mien Kind, du äines Engels
un diener Mama – läwenbiëld.

MIAKEN AM HERDFÜER

Herdfüer häit
 wäit ümme mien Läid.
 Herdfüer grout
 kennt miene Nout.
 Herdfüer breu!
 Et is mih sou kalt:
 Iek häwwe alles, alles verluaren,
 mien Schatz ha mih äiwige Trügge jeschwuaren.

Herdfüer häit
 wäit ümme mien Läid.
 Herdfüer grout
 kennt miene Nout.
 Herdfüer flackere!
 Kein Dauk un kein Herd un kein Füer op d'r Welt
 sou warem, sou warem as Leiwe hölt.

Leiwe hölt warem ...
 Herdfüer häit
 wäit ümme mien Läid.
 Herdfüer grout
 kennt miene Nout.
 Herdfüer breu!
 Et is noch sou freuh,

Et is noch sou freuh, sou freuh am Muarren,
 Leiwe heil warem ...

Iek häwwe alles, alles verluaren:
 Mien Schatz ha mih äiwige Trügge jeschwuaren.

IEK SI EN AERMEN HÄIRENJUNGEN

Iek si en aermen Häirenjungen
 un hāwwe fürr diëk en Blaume jefungen.
 En Blaume, en Blaume sou rout, sou rout —
 oh, niëmm se aen, süss goh iek dout!

Iek si en aermen Häirenjungen
 un hāwwe de Blaume taum Struke jebungen.
 Taum Struke, taum Struke, wei wäit, wei wäit,
 ow mien Miäken nit bie äinem anderen stäiht.

Iek si en aermen Häirenjungen
 un hāwwe nit Strümpe noch Schauh an d'n Bäinen.
 Wat nützent diëk Miäken Strümpe un Schauh,
 wann iek mien Hiärte dih giāwen dau?

Iek si en aermen Häirenjungen
 un hāwwe fürr diëk en Blaume jefungen.
 Blaume un Hiärte un Säile un Struk
 iek miener Leiwesten giāwen mut.

Oh, niëmm se aen – de Blaume sou rout.
 Oh, niëmm se aen, süss goh iek dout!
 Un lot se nit stohn.
 Doch löts du se stohn: Dann is et guett.
 Et giëtt souviëll rieke Lüh op d'r Welt,
 dei hänt souviëll Geld.

Iek si en aermen Häirenjungen,
 dei fürr siene Leiweste en Blaume jefungen
 un se imme Droume taum Kranze jebungen.

HEDWIG JUNGBLUTH-BERGENTHAL
(1914-1987)
Schmallenberg

DIÄTEG JOAHR

Diäteg Joahr!
Nächte! Dage vuller Klang!
En Liäwen lang!

Diäteg Joahr
biärgaff, biärgan,
Seyt an Seyte, im Gespann.

Diäteg Joahr
in Glück un Näot!
Kinger, Soarge ümmet Bräot!

Diäteg Joahr!
Meyn Hiärte blott.
Verrohn, verloten unverstott.

Diäteg Joahr!
Kann't nit verstohn.
Brümme? –
Wat häv ieck dey dohn?

LOIWE UN TRUIE

Loiwe un Truie,
 dat gäfftet nit mehr?
 Deyn Jo-Woard viärm Altor –
 böü lang is dat her?

Döü gaihs deynere Wiäge,
 ieck sitte allain
 un droime nāo löüter
 van usem Liäwen tau twain.

Me gaiht Seyt an Seyte,
 doch in ungleykem Schriett,
 liäwet Joahre metenanner
 un kennet sieck nit.

BRÜMME?

Wat schwor üewerwunnen
 in schmiärtleken Stunnen,
 begrawen im Hiärten,
 beynoge vergiäten,
 brak düen Dag wier op.

En einzeget Woart,
 irgendbo hoart,
 drap asen Schwert
 diän vernarweden Herd.

Brümme, oh Schmiärte,
 quiäls döü meyn Hiärte,
 roipes dai Stunnen,
 schwor üewerwunnen,
 duwelt schmiärtlek wier trügge?

DE BRÖÜTWAGEN KUMMET

Sachte, sachte,
 se kummet bey Nachte!
 Kenn Menske söllt wieten.
 Herbey met diän Splieten,
 met Stricken un Stangen!
 Vey wellt se wall fangen!

Suih do, op der Brügge!
 Op Seyt un terügge!
 Do kummet se aan,
 ganz häoge belahn,
 bebängert, bekränzet!
 De Bröütfracht, dai glänzet.

Prrh, hüh un Juchhey,
 de Wiäg is nit frey!
 Nöü Lachen, Spektakeln
 un Tiärgen un Makeln,
 Gejöüche, Geschroi!
 Hüh, Schimmel, hüh – hoi!

De Flaske geschwenket,
 de Dalers, dai blenket.
 Glückop un mens tau
 diär Niewel un Dau!
 De Hahne all krägget.
 Se wenket, se drägget!

Juchhu un Juchhey,
 de Bröütfracht is frey!

KÄMES DÖÜ ...

In gräoter Staadt, säo weyt van dey,
allain in früemerer Stoawen.
De Nacht was lang. Ieck froise hey
un sitte doch beym Oawen.

Do böüten is en greyse Wiär.
Ieck foihl mieck säo verlöten!
De Sturmwind peytsket hien un her
met Schwiepen diär de Stroten.

De Huiser soiht säo truereg drin
met Finsters ohne Lechter.
Ne Hund, dai huilt, hoi kann nit rin,
dai alle, trueie Wächter.

Un süß is nix! De Stroten frey
fiär Sturmgehuil un Riänen.
En Auto jaget grad verbey,
hät Niewellampen briänen.

Wat is dat doch ne duistern Dag,
ganz ohne Glanz un Fräggen!
Doch kämes döü, met ainem Schlag
wöar sieck dat alles dräggen!

DAI ALLE BANK

No Johren geng ick wier diän Wiäg,
dai vull Erinnerungen.

Ieck sat op user allen Bank,
wier hät de Amsel sungen,

doch't Hiärtken in diäm Lingenbäom,
dat häv ieck nit mehr fungen.

WACHTEN

Amme Finster sitten
un Wachten!
Wachten imme Duistern,
of ne Wagen hället,
of de Garendiär gaiht.

Wachten
op Schrie üewern Kies,
op der Trappe,
op en Schlüeteldräggen imme Schloat.

Wachten
imme Duistern.
Amme Finster sitten
un Wachten.

Uhren schlatt alle Stunden.
De Nacht is säo lang!

KENNER BRÖÜKER'T TE WIETEN

Kopp in diän Nacken schmieten!
 Tiähne beynanner bieten!
 Woar mey et Hiärt' äok terrieten:
 Kenner bröüker't te wieten!

Verrohen, verlotten, oh Peyne!
 Lusteg! Spiell op Figgeleyne!
 Lachen bey Danz un bey Weyne!
 Kenner sall soihn, dat ieck greyne.

Kopp in diän Nacken schmieten,
 Tiähne beynanner bieten!
 Dat mey et Härte terrieten:
 Kenner bröüker't te wieten!

AFSCHAID

Wiäggohn,
 Allaineloten,
 ohne Woart,
 ohne Gröüß!

Niewel viär'm Finster
 un greyse Stroten.

Allaineloten!
 Wiäggohn!
 Diäenschlohn!

Ne Ring liet op der Finsterbank.

MEYN LOIVSTER, DOI WELL KUMMEN ...

Ieck wait nit, wat ieck denken sall,
 ick moin, et härr de Nachtigall
 viär meynem Finster sungen.

Un gistern, bey diäm duistern Wiär,
 do kam'et mey säo helle viär,
 as schainen siewen Sunnen.

Et giet hey kenne Nachtigall,
 trotz Riänen Sunne üewerall:
 Meyn Loivster, dai well kummen!

VERBEY

Verbey dai Dage vuller Lust,
 verklungen all dai soiten Woarde!

Ieck goh allaine op diäm stillen Paad,
 diän summersälleg vey tehaupe gengen,
 as Sunne üewer Gras un Buskwiärk laggte.

Nöü wiäwet Niewel alles duister greys,
 un truereg fället Blaät op Blaät.

Ieck denke froisend an dai vullen, waarmen Dage
 un of vey wier mol hey tehaupe gatt?

T: Jungbluth-Bergenthal 1983.

L: Im reypen Koren 2010, 296-301.

MARGARETE CHRISTES

(Jg. 1919)

Kirchhundem-Silberg

DEU BEUEN SCHWOGERS

Beue friggern se teheope.
 Beue hierotern se twei Sisters.
 Beue arwet se bienein op ennem Werk,
 Beue harrn se enne Kaamer biem Betriebsiutflug.
 Beue harrn se ne griese Butze met.
 Beue makenen se erk fien fean Obend,
 niu was deam Ennen de Butze te lang
 un deam Anderen te koat.
 Dachte deu Eiste: „Werimme jeat mie
 miene Frau deu Butze nit keater maat?“
 Dachte deu Andere: „Jeat miene Frau
 doch deu Butze te heit wasken!“
 Beue teogen se an dr Butze, deu Eine
 ropp un de Andere raff un op se met
 dean Butzen iutgohn sind, weit i-ek
 nit, op jeden Fall nahmen se se wie-eh
 met Heime.

T: VHS Olpe 1995.

L: Im reypen Koren 2010, 119-121.

JOSEPH BERNHARD LENZE
(1921-2000)

Balve

HOCHTEYT

Taum Hochteytsdag, taum häugen Feste
wünsk iek van Heärten ugg dat Beste:
Gesundhait, Glücke, guere Tey'n!
De Härgoatt giew ugg seynen Seägen
ter Häime un op allen Weägen,
un af un tau en Droapen Weyn!

In uggem Hiusstand blögge Glücke,
verschenket liuter guere Blicke
un Laiwe vuller Saitigkait.
Lott Blaumen vöär deän Finsters blöggen,
daut Diunen in de Berrens ströggen –
in ugge Heärten Haiterkait!

Äuk klaine Blaimkes möggten kummen,
ümstrohlt van ugger Laiwe Sunnen,
domet dat Leäwen föddergäiht:
Säu Hiemelsblaimkes, feyne, klaine.
Ey wietet sieker, bat iek maine –
Biu't ugg im Leäwensbauke stäiht!

Drai Stärne söllt ugg liuter löchten,
un ,Gloiwen, Hoapen, Laiwen' möggten
ugg weysen uggen Weäg taum Glück.
Met düesen Drain im Truie-Bunne
tau jäider Teyt, tau jäider Stunne
verklöret ugg deän Äugenblick!

Oh, neähmt se met in ugge Leäwen,
 datt se ugg löchtet allerweägen,
 äuk wänn't mol 'n bietken duister wärd.
 De Hoanigmone sall ugg löchten,
 ey söllt ugg nit vöär'm Duiwel fröchten:
 Un wachtet, bat de Laiwe dait!

Taum häugen Dagg, taum häugen Feste
 wünsk iek ugg men dat Allerbeste
 in ugger niggen Twäisamkait.
 Hollt fast' de Heärten un de Hänner:
 De Hochtelt es ne Leäwenswenne!
 Niu singet tau dat nigge Laid!

28.1.1983

An P. M. und M. H.

NE KRIUKE

Im Hiuse was ne wahne Külle:
 Iek moggte fraisen op deär Hiut.
 De Schoaken fängen an te biewern.
 „Bai könn mi 'n bietken Weärme lieuern?“
 dacht iek un soggte mi ne Briut.

De Briut, iut Äre, was ne Kriuke.
 Iek geng in't Berre, nahm se met.
 Un, as de Faite bolle warme,
 nahm iek de Kriuke in de Arme –
 Se hett sik gärne bey mi lett!

Do – Stunnen wören all vergangen –
 harr iek im Arm ne kolle Briut:
 Neähm di tau'r rächten Teyt ne Frugge,
 saik se di iut in aller Rugge:
 Säu 'n Kruiksken hält di länger iut!

7.4.1983

T: Lenze 1983.

L: Im reypen Koren 2010, 384-386.

ALFONS PICK

(1924-2012)

Mundart von Lennestadt-Obervalbert
(A. Pick lebte zuletzt in Lennestadt-Oedingen)

SAU'NE HOCHTÄIT

Hochtäit maaken ganz gewiß
ne ganz schöne Saake iss.

Wann enner en Menske* raaket mett Verstand **(„das Mensch“ = „Menschin“)*
un diäm de Arbet stäit ter Hand,
watt muorrens öitem Berre kann
un Kaffei kuocket fiär diän Mann,
et owends fäin de Schluffen brenget
un dann nitt möilt un auk nitt schenget,
dann, sieckerliek dätt gieff ieck tau,
dann hiät me Spaß an säiner Frau.

Doch wahr't Uch viär diän falsken Schlangen
un viär diän Hexen un diän Tangen,
däi'n ganzen Daag blauß enmool schenget
un Krach un Sträit int Höis Uch brenget
un klandert inner Nowerskopp,
do gäiht Uch de Geduld bäi opp.
Latt diär frommen Schäin Uch nitt bedräigen;
Däi et meiste klatschket, ieck sieh'et Uch,
konnt auk et beste läigen!

T: VHS Olpe.

L: Im reypen Koren 2010, 483.

HUBERT WACKER

(1925-2002)

Attendorn-Windhausen

LAIW DEEREN!

Drinke, laiw Deeren, sou drinke diän köstlieken Wien;
 Drinke, hei is as dat Füer im Owendschien.
 Drinke, oh Laiwe! Hei farwet de Wangen sou rout;
 Drinke, oh drinke! Hei bränget taum Sieden din Blaut.

Singe, min Bestet, un singe dat schöndeste Leid,
 Singe, min' Nachtigall, du mine laiweste Maid!
 Singe, oh singe, min Steeren! Sing luter noch mei,
 Dann wärd verschwingen im Hiärten all' Piene un Weih.

Küsse, küss' iewrig, du beste, du laiweste Deer'n,
 Küss' ielends, min Saitet! Iek häww' diek sou geern.
 Küsse! – Vam Osten wänket alt sachte de Muarn,
 Un dine Muedder waket doheime voll Suarn.

Danze, oh danz', mine Rouse! Sou danze blous rund;
 Danze, dann wärd et im Hiärten beschwingend un bunt.
 Ümme miek rümme verschwinget de Eere, de Welt,
 Wann blous min laiw' Deeren laiwkosend miek faste hält.

Un well dat Liawen dereinst nit mei widder goh'n,
 Dann, Dürste, bliw' noge taur Site mi stoh'n
 Un packe ganz faste in dine Aanne miek rin,
 Dann wärd de Laiwe fiär uns ohne Enge sin.

DIE GROUTE SÜNDE VAN HUSEMANNS DRÜDCHEN

De Winter was fut un dat Froijohr alt do,
 De Boime woren graine un de Hiawen sou blo;
 Do woll 't Drüdchen – et gong op Achtzig tau –
 In de Staadt; iät wor sines Liawens nit frou.

Iät woll bichten bi diän Poters vam Hielligen Franziskus
 Un druchte op de Klingel vam Poter – d'm Sixtus.
 Et duerd' nit lang bit dei in d'n Bichtestaul kam
 Un hor siek de Bichte van Husemanns Drüdchen an.

Et Drüdchen was sehrno am Enge d'r Bichte,
 Owwer sin Härte was 'me noch luter nit lichte;
 Et druckser' 'n wiennig, doch dann was et prot:
 „Iek häww' miek vergohen bim sessten Gebot!“

Eis was de Poter noch mei asse baff;
 Doch dann schloug Blitz, Haal un Duennerkiel raff
 Op dat Drüdchen, un dat woll heime loupn;
 Et glowwte, et läggte im Kramenzelten-Houpen.

As en klein Wiärmken huker' et im Bichtestaul drin
 Un schlackerde vam Koppe bit in de Teiwen rin.
 Diär Fraue mochte sellewer imme Hiawen
 De Hiärrguatt alle Sünden vergiawen.

Doch de Poter woll wieten, wu oft un met wiäm,
 Ow et noch luter un et söll siek wat schiämm'n.
 Do saggte et Drüdchen, et käm doch nit dovan frie,
 Un dat Ganze wör jo alt viärtig Johre verbi.

„Jo, dann brükes du dat nit mei te bichten
 Un brükes ouk keine Buße verrichten.“
 Do keik dat Drüdchen filuig diän Poter an:
 „Owwer, Heer, iek bichte noch luter geren dovan.“

HANNES TÜSKER TWÉI FRAUEN

Sine Herta was 'ne schöne Frau,
 Dat wußte iahre Hannes te genau.
 Hei harre sei van Hiarten geeren,
 Sei was sin éinz'ger Ougensteeren.

Et gongen viéle, guére Johr' int Land;
 Dei Leiwe was noch luter van Bestand.
 Doch méi un méi foll siner Herta op
 Éin Biéld van Frau grad in d'r Nowerskop.

Dei Fraue gong dohiar as 'ne Gazelle,
 Un iahre Ougen lüchteren sou helle.
 Nit Aphrodite, nit éinmol dei Helena
 Kamen an dei Schönheit van Frau Monika.

Iähren Hospes hiat dei Hertha kontrolläirt
 Un hinger sinem Rüggen héimliék observäirt.
 Herthas Maihe was wall gründliék üewerlagt –
 Vergiawens doch – bi Dag as ouk bi Nacht.

Do! – Sou krumm kann siécker keimes denken!
 Do fong dat Schicksal sel'wer an te lenken:
 Stiarwen dä Frau Ridder ut diar Nowerskopp,
 Unse Hannes folg're iahr 'ne Stunde drop.

Me hiatt Frau Ridder hiélicher Eere üewergawt,
 Hertha iahren Hannes siéwen Griawer widder lagt.
 Ower alle Macht op Guarres guéerer Eeren
 Kann siék diar Macht diar Leiwe nit erwiahren.

'ne Wiake no diam Dout diar beién was vergohn,
 Dä 't Hertha amme liégen Graw vam Hannes stohn.
 Éin witter Ziérl met schwarter Schrift op sinem Graw
 Bedüere iahr: „Du, Hertha, wors tau mi nit brav!

Dine Iversucht, dei hiat miék driéwen,
 Nit länger in diém Graw te bliewen.
 Iék hollt alléine in diar Gruft nit ut,
 Iék mochte ut diam kallen Luacke rut.

Tuan sin iék siéwen Griawer widder
 Direkt int Graw diar schöinen Fraue Ridder.
 Im Liawen harre iék Gesellskop geeren,
 Dat sall hi ungen ouk nit anders wären.“

Dat verschlaug diar Hertha doch dian Ohm,
 As 'n Piler Salt bléiw Hertha amme Grawe stohn. – –
 As Moral van diér Geschichte wärd uns bliewen:
 Dei't garnit wellt, kann Iwersucht tehoupedriewen.

(November 1994)

ÉIN WINTERMÄRCHEN

Et sind wall viéle, viéle Johr' vergohn,
 Do hiat in witter Flur éin Schneimann stohn;
 Éin Haut op sinem Kopp, 'n Bess'men in diar Hand,
 Sine Ougen voller Truér viar siék wandt.

Ieskalt sine Nase, Ohren, Béine, Hänge;
 Viéle glowten an dias armen Schneimanns Enge.
 Éin Junge soh metléidig nom Schneimann hién;
 Diam Kleinen kam 'ne guére Tat in sinen Sinn:

Hei schouw viél Schnei taum éinem Houpe tau
 Un fuarmere diam Schneimann éine Frau.
 Twéi Schneilüe soh'n deip siék in d' Ougen rin;
 Iahre Hiarten drap éin warmer Sunnenschien.

Leiwe makere dei beien warm un héit;
 Viar luter Leiwe kamen beie in'n Schwéit.
 Sei schmolten nu viar Sehnsucht nohenéin;
 Futt was Källe nu ut Ohren, Nas' un Béin.

VIARWORD TAUR MORAL

Dién Dag well iék Au dei Moral éin wiénig nöger brängen. Wohiar dei Moral küemmet? Iék glöiwe, dat wäit keimes sou recht. Unse hiémmliske Her hiat dei Moral nit maket; dei hiat dat Weltall maket, dei Eere un dodrop dian Garen Eden – dat Paradies. Un in diar Midde diéses Garens – diésen ominösen Appelboum!

Späer hiat hei dann tehoupe met diam Moses dei ‚Teihn Gebote‘ utklamüsert. – Doch van Moral is kein Stiarwenswort schriéwen oder küert woren.

Ower nu hätt wi dei Moral, un jéideréin matt seihn, dat hei domet terechte küemmet, – sou schwor dat ouk manigmol sin mag. Nu häww’ iék do éinen Wiag fungen, wu me met diar Moral ganz passabel utküemmet. Höhrt éins guét tau:

DEI MORAL

(UT DIAR SICHT ÉINES MANNSKERELS)

Alt frouh imme Liawen – du bis noch nit éinmol twintig alt –
Schriewet m’ di Moralgrenzen viar – im Guéren un met Gewalt.
Viél te enge sühs du dei Schranken sou hingen as viar;
Niérgenswo finges du éin Fluchtluak, geschwiege ’ne Diar.

Spiélsaken van andermanns Blagen, dei sind doch sou schön!
Du drawes ower nit domet spiélen, men blous éin wiénig beseihn.
Din Nohwer hiat viar imme Garen ’nen Käißenboum stohn;
Du mass achtloss an dian saiten Früchten viarüewergohn.

Wu schön un wu reizend sind doch dei Deerens op diéser Welt!
Sei sind uns sou düer! – Iék denke üewerhaupt nit an Geld!
Fiar wian, siat! fiar wian sind dei Frauens sou prächtig gerohen?
Kann mi dat éiner van au Mannslüen viéllichters verrohen?

Deerens, van diaren Schöinheit antike Poeten berichtet,
 Wiagen dian dei Adam op dian Garen Eden verzichtet! –
 Blous éin Deeren fiar diék! Un lott dei andern fix widderteihn!
 Du drawes nitmol dran tippen, noch nitmol van wiém beseihn.

Un in twintig Johren wärd dat ouk keinen Düt biatter sin;
 Dei Grenzen sind im viartigsten Johre genau noch sou schliémm.
 Du meins doch, do möchten tebiarsten dei Enge, dei Schranken,
 Verschwingen möchten dei Griawen un Hién, Schlingen un Klanken.

Doch sühs du met sechzig Johren hingen im Tunnel éin Lecht;
 Allmähliék küemmes du met dian Moralbarriären terecht,
 Dei Regeln van sittliéker Haltunge fallt wiéniger schwor;
 Un dat biattert siék luter noch méi – sou van Johren tau Jahr.

Dei Anblick van andermanns Spiélsaken deit di nit méih wéih,
 Nowers Garen hiat alt siet Johren keinen Käißenboum méih.
 Blous dei Deerens sind wall vandage genau noch sou schön;
 Ower dei kass du risikoloss di nu öfter beseihn.

Doch hias du éismol dat achtzigste Liawensjohr üewerschrién,
 Kanns du in dian Sitten- un Moralgrenzen diék sachte bewién.
 Du bis di ganz siéker, du brükes nit Griawen noch Schranken;
 Un dat alles kanns du blous di – un dinem Aller – verdanken.

*

As Folgerung ut diam Moralgepriarge löt siék teihn:
 Me matt siék un dei Moral met arig viél Geduld verseihn.
 Üewern Mollshoup kümmet sachte me met éinem Schriétt,
 Doch éin Gebirg' erklimm't me met diam Dusendfachen nit.

(September 1995)

RUDI PLUGGE
(1929-2010)
Lennestadt-Elspe

HOCHTIET

Et was mol en Mann, ieck well ne Kasper däupen. Hoi wußte de ganze Biebel iutwennig. In diär Kiärke make-re hoi datt gröttteste Kruizteiken. Wann de Prozessäun gäng, dann trachte hoi diän Hiemmel. Bläus met diän Frauluen harr hoi Pech. Hoi was alt taum drüdden mol Witwer. Hoi woll awer säu geeren dat veierte Menske hieroten. Hoi friggere an säu em jungen störi-gen Deier. Ennes Dages gäng hoi no em Pastäuer. „Suih! Gurren Dag Kasper, watt brenges diu Gurres?“ harr de Pastäuer saggt. „Herr Pastäuer, wann ey säu guett sin wöllen und raupen miek am nächsten Sunndag van diär Kanzel.“ „Watt?“ harr de Pastäuer do saggt, „hör ieck recht? Diu wess op de allen Dage näu mol hieroten?“ „Jo Hochwürden, et geiht mie wenniger ümme dat Hieroten, ieck dä bläus säu geeren datt Sakrament näu mohl empfangen.“

T: VHS Olpe 1995 (Motiv: Friedrich Wilhelm Grimme u.v.a.; →S. 397).
L: Im reypen Koren 2010, 496-497.

JUPP BALKENHOL
(1929-2018)
Möhnesee-Körbecke

FRIGGEN IMME DUISTERN

En Biuer har maol en niggen Knecht –
en düchtigen Käl, säo fluitig un echt.
Dai kroig dann äök maol Spaß amme Friggen;
baorümme ock nit – dao sall't nit an liggen.

Dao was dai dann imme Stalle te Gange –
was dao amme nesten un kraosen säo lange ...
Dao saggte dai Biuer, wat hai denn dao söchte?
„Iek well friggen vanaowend, iek saike ne Löchte!“

„Diu briukest doch tau me Friggen kein Lecht!“
„Doch, Biuer, iek saihe im Dunkeln säo schlecht.“
„Käl, Friggen dat is amme schoinsten im Duistern –
dao kamme säo wunnerbar tüeseln un schmuistern ...!“

Diu woist , imme Dunkeln
dao let sick guet munkeln!
Sao is dat niu maol met de schnuckligen Wichter –
imme Duistern goiht dat diusendmaol lichter!

Iek hewwe dat daomaols doch äök säo maket
un mui de Frugge im Duistern raket!“
„Jao, bekuik se di maol, duine aolle Briut.
Dao suiht se aower äök ganz nao iut!“

*„Junge Luie dai mamme imme Duistern buinoin laoten!“
sagg Schmitten Jäosoip, „dann paart se sick ähr!“*

SÄO'N VÜEGELKEN

Dai Cloimes faots nao me Schüttenklaog
kam nao me Pastäoer diän anneren Dag.
Hai har suine Luisebeth met an der Hand:
„Här Pastäoer, maket ues maol bekannt!

Vui hat ues bekieken van allen Suiten –
ui könnt ues säo bius vamme Priäkstauhl schmuiten!“
„Na, nä, Clemens, so schnell geht das nicht!
Erst machen wir sechs Wochen Brautunterricht!

Dann ist in der Kirche das Aufgebot!
Und wenn wir dann alles haben im Lot,
dann kommst du mal wieder mit deiner Braut,
und ihr werdet in Gottes Namen getraut!“

„Wat is dat? Seß Wiäken sall iek nao wachten?
Un sall vüör Laiwe un Sehnsucht verschmachten?
Här Pastäoer, bekuiket ugg maol dat Miäken!
Dat sall iek alloine laoten seß Wiäken?

Säo'n wunnerbar Dingen – säo blank un schuier?
Säo'n Vüegelken kruig ick säo gau nit wuier!
Adjüs, Här Pastäoer, in seß Wiäken dann!
Vui beiden fanget aower muorgen schon an!“

*„Fuine Miäkes un schoine Blaumen,
dai bluiwet nit lange staohn.“*

AOWENDS DE LAMPE DÄOT

„Käl, Ferdinand, Käl, Ferdinand,
 en Huof met hunnert Muorgen Land!
 Dao kast diu hännig inhuiraoen –
 un Guott en guerren Mann suin laoten!
 Wat hältst diu van Wiers Lissebeth?
 Dat Wicht kritt diusend Dahler met!“

„Jao, jao, dat kann jao alle suin!
 Lek mag se aower gar nit luien!“
 „Et ies en Miäken rund un quell,
 dat schrecklig gärne friggen well!“
 „Et suiht jao gar nit wacker iut!
 Lek well aower ne schoine Briut!“
 „Fernand, dat is doch nit säo schliemm –;
 dao hiäste liuter duin Beküemm!“
 „De Oime hiät mi aower saggt,
 et wäör sao schäbbig ä de Nacht!“

„Käl, Fernand, stell di nit säo an
 un giew dat dumme Kuiern dran!
 Bui Dage is dai Sake klaor –
 dao biste üöwerhäopts nit dao!
 Un wenn de nit te Hiuse bist,
 de Frugge nit te saihen krist!
 Un aowends nao diäm Vesperbräot
 dao mäkeste de Lampe däot!“

*„Dat Miäken hiät Kliuten annen Schuocken –
 un Muise unnerm Diumen!“*

DE HOCHTUTSNACHT

Ne Biuernhochtuit op der Diäll
 dat is nao wat füör Luiw un Siäll!
 Wat is ne Biuernhochtuit schoin –,
 dao kaste Puppen danzen saihn ...

Se harren amme Diske siätten
 bui all diäm guerren, fetten Iätten.
 Se harren drunken, harren suoppen
 van Wuin un Boier diän lesten Druoppen!

De Gäste wäören stuif un satt
 un meken sick niu opp'en Pad ...
 Bläoß Jäosoip, uese Bruitigam
 säo wahne schlecht te Gange kam:

„De Hochtuit was jao säo kummäode –,
 doch niu – dao sin ick säo maräode!
 Iek sitt' in keiner guerren Hiut –
 oh Här, iek matt jao nao der Briut!

Un dann näo hui de Trappen rop –
 hewwe van Wuin säo'n dicken Kopp!
 Et goiht mi doch säo schlechte –
 bin gar nit guet terechte!

Biu sall mi dat vannachte gaohn?
 Iek go ois maol ant Fiester staohn:
 „Drüdchen, bat hät se liuter saggt,
 am schoinsten wäör de Hochtuitsnacht?

De Hochtuitsnacht is gar nit schoin –
 iek hewwe iut me Fiester saihn:
 Ies gar nix an geliägen –
 et ies jao amme riägen!“

„Jäosoip, niu hör doch op te loggen
 met duinen witten Hiemedsmoggen!
 Un stoihtst dao liuter ächterm Schappe –
 niu kuemm doch endlick in de Klappe!“

„Et ies jao alle hui säo fuin!
 Sall iek dann niu säo druiste suin
 un sall mi säo te seggen
 bui dui int Berre leggen?“

„Jäosoip, giew dr dat Quatern dran!
 Diu bis doch niu muin Bruitigam,
 un iek sin Drüdchen, duine Briut!
 Niu kuemm – un treck de Bückse iut!“

Iek bluiwe ächterm Schappe staohn:
 „Segg, Drüdchen, sall ues dat wuoll graon?
 Woist diu met düesem Wiärks Beschoid?
 Woist diu villichte, biu dat goiht?

Un kruig ve dat wuoll op de Ruigen?
 Drüdchen, söt vui wuoll Kinner kruigen?“
 „Iek segge di, gaß sieker nit,
 wann hai dao ächterm Schappe blitt!

*„Wat lummerig is, wat schläöperig is, dat paßt nit bui de Briut!
 Un wat nit rüettelt un nit tüeselt, dao küemmt äök nix bui riut!“*

OP FRIGGERSFAITEN

„Cloimes, me hört de Luilinge flaiten:
 Diu west näomaol gaohen op Friggersfaiten?
 West huiraoten op duine aollen Dage?
 Met Frauluien is dat ne Plaoge!
 Jao, bist diu dann nao bui Verstand?
 Hiäst Hius un Huof, en Stuipen Land!
 Ne Rente un en Sack vull Geld!
 Kast daun un laoten, wat dui gefällt!
 Kast liäwen ä ne ruiwen Hären!
 Hiäst säo te seggen dian Hiemmel op Ären!
 Iek gloiwe, Cloimes, diu bis nit gaß wuis!
 Wann't diäm Iesel te wiällig wärd, goiht hai opp't Uis!“

„Van wiägen – de Iesel goiht oppet Uis!
 Wat batt mi op Ären en Paradies –,
 wann't dao uowen im Hiemmel detieger goiht!
 Matt denken äok an de Oiwigkeit!
 De Meske matt sick dian Hiemmel verdainen!
 Dao kann nit liuter de Sunne schuinen!
 Dao mamme sick maol wat gefallen laoten!
 Jao, suih – un daorümme we'ck näomaol huiraoten!
 Alloine iut düesem Grund un daotau
 we'ck op mui niähmen näomaol ne Frau
 un driägen gedüllig dat schwaore Kruif!
 Niu segget mi bläoß, iek wäör nit gaß wuis?!“

*„Wiäme nit te raoen is,
 diäm is ock nit te helpen.“*

PIONIA UN POMERENTIA

Et wäören maol twoi Nonnen
 dai säo schoin droimen konnen ...
 dat oine was Pionia –
 dat annere Pomerentia:

„Wat hiäst diu droimet, Pionia?“
 „Ne Wallfahrt nao Wiärl, Pomerentia!“
 „Här Je’! Diu hiäst ne Wallfahrt macht?
 Iek har nit säo ne fruemme Nacht!

Stell di maol vüör, Pionia,
 iek har en Dräom ganz wunderbar!
 Dao hiäste würllich wat versäümet –
 iek hewwe gaß wat schoinet droimet:

Iek kann et selwes äök nit ännern –
 iek schlaip tüsker twoi jungen Männern!“

„Meineh!“ raip dao Pionia,
 „potztausend, Pomerentia!
 Baorümme dähste mui nit wecken?
 Maol iäwen duine Hand iutstrecken?“

„Pionia, dat woll ick jao,
 aower diu wäörst jao gar nit dao!
 Diu wäörst jao op diäm Wiäg nao Wiärl!
 Wat woste dao dann met em Kiärl?“

*„Wat schoines droimen buiachte
 let sachte opstaohn ümmeachte.“*

DIÄN GRÄOTEN

Ne Frau in iähren besten Jaohren
 dai was não nit geschoiter waoren ...
 Har wahne Sinn tau oinem Mann –
 un konn dr doch nit kuemmen an!

Dao gäng se, dat se oinen kritt,
 nao der laiwen „Mutter Anna selbdritt“
 un biärre: „Laiwe Mutter Anne,
 niu help mi doch taum Manne!
 Un giew mi doch diän Gräoten –
 diän met diän gräoten Päoten!
 Iek här ne doch säo gären!
 Giew mi diän gräoten Hären!“

Dai Köster ächter diäm Altaor
 dai mek dat Jesukinneken nao
 un raip met säo ner fuinen Stemme:
 „Wat west diu hui, diu aolle Memme?
 Diu krist ne nit! Diu krist ne nit!
 Fit, fit, fit, fit! Diu krist ne nit!“

„Diu pimpelige Jüngesken diu –
 haoll maol duin Schnuitken, schwuig stille niu!
 Lo duine Mömme kuiern! Dai is äöller ä diu!“

*„Sai kroig de Fliren innen Kopp
 un woll friggen.“*

EN NIGGEN MANN

„Ei, Lilly, biste im Iuerläob wiäsen?
 Me kann et dui iut me Gesichte liäsen:
 Sao propper, wacker un briungebrannt –
 me här di baolle nit wuier kannt!

Un duin Mann ois, wat hiät dai ne friske Hiut?
 Duin Bännat suiht jao gaß anners iut!
 Et küemmet mui buinaohe säo vüör,
 ä wann hai taihn Jaohre jünger wäör.

Nai, Lilly, wat hiat sick duin Mann verännert?
 Iek segge di – säo gefällt mui duin Bännat!
 Un hiät ock en gaß niggen Anzug an!“

„Terese, et ies äok en gaß niggen Mann!
 Bekuik ne di maol, hai hiät doch en Baort!
 Dat is nit mähr Bännat, dat is Eduard!“

*„Uese Hiärguott hiät maol spassige Kostgängers!“
 sagg uese Vahr, „et ies keinem an der Waige sungen,
 bao hai de Schauhsuollen afloipet!“*

T: Balkenhol 1994, 11, 13, 21, 32-34, 47, 63
 (mit einem Dank an Elke Balkenhol).
 L: Im reypen Koren 2010, 49-54.

SIEGFRIED KESSEMEIER

(1930-2011)

Geboren in Arnsberg-Oeventrop,
lebte und arbeitete seit seinem Studium in Münster,
westfälischer Wegbereiter und Meister
einer modernen Mundartlyrik

ANKUEMEN

Ankuemen
un de Düör uopen finnen.
Un lieg dat Hius.
Men en Ssiel
op me Kükendisk
dai wachtet.

Iutschriewen
de Dagebaiker.
Un de Hiemel witt
van Vergiätten.
Alle Sunnenvuiele
daipe imme Schnoi
begrawen.

ANKOMMEN

*Ankommen
und die Tür offen finden.
Und leer das Haus.
Nur ein Zettel
auf dem Küchentisch
der wartet.*

*Ausgeschrieben
die Tagebücher.
Und der Himmel weiß
von Vergessen.
Alle Schmetterlinge
tief im Schnee
begraben.*

Lot us gohn.
 lot us nit bloiwen,
 lot us gohn.

Saiken,
 bat não te finnen is,
 un finnen,
 bat me nit socht hiät.
 Vlichte ne Antwort.

Lot us gohn.
 lot us nit bloiwen,
 lot us gohn.
 Hörn
 annere Stimmen
 un sailhn
 anneren Muorn,
 anneren Owent.
 Affkummen
 vamme siekeren Wiäg
 un en Enne langen,
 bat me nit kannt hiät.
 Lot us gohn.

*Laß uns gehn,
 laß uns nicht bleiben,
 laß uns gehn.*

*Suchen,
 was noch zu finden ist,
 und finden,
 was man nicht gesucht hat.
 Vielleicht eine Antwort.*

*Laß uns gehn,
 laß uns nicht bleiben,
 laß uns gehn.
 Hören
 andere Stimmen
 und sehen
 anderen Morgen,
 anderen Abend.
 Abkommen
 vom sicheren Weg
 und ein Ende erreichen,
 das man nicht gekannt hat.
 Laß uns gehn.*

iek dachte liuter
 iek söh
 van ächen soh hai
 söo iut ärre
 iek glofte näomol
 et wör
 hai dreggere sik
 nit ümme
 un genk

*ich dachte immer
 ich sähe
 von hinten sah er
 so aus wie
 ich glaubte nochmal
 es wäre
 er drehte sich
 nicht um
 und ging*

HORST LUDWIGSEN (1932-2015)

Geboren in Lüdenscheid,
Lebensorte: Leipzig, Schalksmühle

GOETHE UN CHRISTIANE

Goethe in Italien.
,Faustina'
hiät iëhm de Flöütentöüne bî'ebracht.
Dao was iëhm dat bewiëten:
Met Christiane Vulpius,
en biëttken rümtefummeläiern,
was biätter
as met Frau von Stein
sou vüörniähm luterwiägg
dao rümtequatern.

*

Goethe
,Geheimer Rat' un Dichterfürst
im Vüörderhuse.
Residäiert, dinäiert, tispeltäiert.

Christiane
im Ächterhuse.
Minnächtigt düör de Hiäckel 'etrocken:
Küeckenpüngel, Aschenpüüster,
Bischläöpersche!

Christiane.
 Dei schwaore Kränkede.
 Alläine in diär Stiärwestunne.

Derwîlen Goethe,
 retur'etrocken
 un verkruppen in sîn Wiärk,
 schmitt Rîmkes.

Goethe
 in diär Fürstengruft
 niäwen Schiller.
 Wallfahrts-Stîe füör Kultur-Fuzzis.
 Christiane
 im Rîgengraff.
 Nümmes wäit bo.

„Edel sei der Mensch,
 Hilfreich und gut.“

Goethe, de Dichter,
 Goethe, de Mensch.
 Twäierlei Maote.

Ächterhus – Hinterhaus / *bewiätten* – bewußt / *Bîschlääpersche* – Beischläferin / *bo* – wo / *derwîlen* – unterdessen / *dinüiert* – diniert / *düör de Hiäckel* 'etrocken – übel nachreden / *Kränkede* – Krankheit / *Küeckenpüngel, Aschenpüüster* – Scheltworte für Küchenmagd / *luterwiägg* – ständig, in einem fort, ununterbrochen, sprich ‚gg‘ als Ach-Laut / *Maote* – Maß / *minnächtig* – verächtlich / *nümmes* – niemand / *retur'etrocken* – zurückgezogen / *Rîgengraff* – Reihengrab / *rûmqûater* – quatschen, dummes Zeug reden / *schmitt Rîmkes* – schmiedet Verse / *tispeltäiert* – diskutiert / *verkruppen* – verkrochen / *wäit* – weiß / *Wallfahrts-Stîe* – Wallfahrtsort.

T: daunlots nr. 34*. / L: Im reypen Koren 2010, 404-407.

ADOLF CRAMER

(1934-2011)

Geboren in Rüthen/Möhne,
zuletzt in Hamburg lebend;
Industriekaufmann,
später Lehrer und Germanist

DAO WÄÖREN TWOI KÜENNIGSKINNER

(Überlieferte Weise)

Dao wäören twoi Küennigskinner,
dai harren oinanner são laif.
Sai konnen tesammen nich kuemen,
dat Water was viell te daip.

Ach, Laifster, kaste nich schwemmen,
ach, schwemm doch hui bui mui.
Drai Lechter we’k opstellen,
dai sölln löchten dui.

Dat haor ne läge Nunne,
sai dã, är bann seai schlaip,
sai dã de Lechter iutpiustern,
dai Jaust erdrank são daip.

Dao laip dai Küennigsdochter
taum Fischker an deãn Strand,
dai dãod im daipen Water
deãn Küennigssuehn dao fand.

Sai naohm ne in eähre Ame
 un küsst suinen bloiken Mund.
 Dat Herte mochte eähr breäken,
 sai sank innen Däod ter Stund.

Dao saoh me an masse Weägen
 gräot Jaomern un viell Näot.
 Twei Küennigskinner leägen,
 dai wäör'n alle boide däot.

Sage aus dem Rheinischen (Ripuarisch-Niederfränkischen)
 seit dem 15. Jahrhundert. Worte und Weise um 1800.
 Hochdeutsch von Hoffmann von Fallersleben (1798-1874).
 In dat Nuiierduitschke terüggeümmesatt van Adolf Cramer.

T: CKA (A. Cramer, Hg.: Nigge un olle Texte in Ruihske Platt).
 L: Im reypen Koren 2020, 126-130; Alpers 1960, 43-46 (ndt., 1842).

[Illustrationsseite
für die Buchausgabe]

Literatur – Quellen

(mit Kurztiteln)

- AANEWENGE 2006 = Peter Bürger: Aanewenge. Plattdeutsches Leutegut und Leuteleben im Sauerland. Eslohe 2006. [Verlag: www.museum-eslohe.de]
- ALPERS 1911 = Paul Alpers: Untersuchungen über das alte niederdeutsche Volkslied. Göttingen 1911.
- ALPERS 1960 = Paul Alpers (Hg.): Alte niederdeutsche Volkslieder mit ihren Weisen. 2., stark veränderte Auflage. Münster: Aschendorff 1960.
- ANTHOLOGIE I = Sauerländische Mundart-Anthologie. Erster Band: Niederdeutsche Gedichte 1300-1918. Bearbeitet von Peter Bürger. Durchgesehene, zweite Auflage. Norderstedt 2016.
- ANTHOLOGIE II = Sauerländische Mundart-Anthologie. Zweiter Band: Plattdeutsche Prosa 1807-1889. Bearbeitet von P. Bürger. Norderstedt 2016.
- ANTHOLOGIE III = Sauerländische Mundart-Anthologie. Dritter Band: Plattdeutsche Prosa 1890-1918. Bearbeitet von P. Bürger. Norderstedt 2016.
- ANTHOLOGIE IV = Sauerländische Mundart-Anthologie. Vierter Band: Lyriksammlungen der Weimarer Zeit. Bearbeitet von P. Bürger. Norderstedt 2016.
- ANTHOLOGIE V = Sauerländische Mundart-Anthologie. Fünfter Band: Verstreute und nachgelassene Gedichte 1919-1933. Bearb. P. Bürger. Norderstedt 2016.
- ANTHOLOGIE VI = Sauerländische Mundart-Anthologie. Sechster Band: Prosasammlungen der Weimarer Zeit – Kölnisches Sauerland. Bearbeitet von Peter Bürger. Norderstedt 2017.
- ANTHOLOGIE VII = Sauerländische Mundart-Anthologie. Siebter Band: Lüdenscheider Prosa der Weimarer Zeit von Emma Cramer-Crummenerl [„Reprint“]. Bearbeitet von P. Bürger. Norderstedt 2018.
- ANTHOLOGIE VIII = Sauerländische Mundart-Anthologie. Achter Band: Gesamtausgabe der Theaterstücke von Friedrich Wilhelm Grimme 1861 – 1885. Bearbeitet von P. Bürger. Norderstedt 2020.
- ANTHOLOGIE IX = Sauerländische Mundart-Anthologie. Neunter Band: Bühnentexte von Gottfried Heine, Jost Hennecke, Johannes Schulte und Franz Rinsche. Bearbeitet von Magdalene Fiebig. Norderstedt 2020.
- ANTHOLOGIE X = Sauerländische Mundart-Anthologie. Zehnter Band: Mundartprosa von Ludwig Schröder, Friedrich Wilhelm Haase und Fritz Linde. Bearbeitet von P. Bürger. Norderstedt 2020.
- ANTHOLOGIE XI = Sauerländische Mundart-Anthologie. Elfter Band: Mundartprosa aus den Zeitschriften „Trutznachtigall“ und „Heimwacht“ 1919-1932. Bearbeitet von Peter Bürger und Magdalene Fiebig. Norderstedt 2021.

- BAHLMANN 1896 = Paul Bahlmann: Münsterische Lieder und Sprichwörter in plattdeutscher Sprache. Mit einer Einleitung über Münsters niederdeutsche Literatur. Münster 1896.
- BALKENHOL 1994 = Jupp Balkenhol: Frauluie – Mannsluie. Werl [1994].
- BAUCKS 1925 = C[arl]. Baucks: Jan Hinnerk. Oin Schnäcksken taum Vüördriägen miet Musik und Kumplimente. In: Soester Heimatkalender für das Jahr 1925 (4. Jg.), S. 157.
- BECKMANN 2008 = [Werner Beckmann:] Plattdeutsches Wörterbuch für Olpe und das Olper Land. Von Carl Schürholz †. Bearbeitet, eingeleitet und mit einer Geschichte und Grammatik der Olper Mundart versehen von Werner Beckmann. Olpe 2008.
- BEULE 1922 = August Beule: Biärgwind. Gedichte un Geschichten iut dem Suerlanne. (Reihe „Suerlänkske Baikelskes“. Hg. Franz Hoffmeister im Auftrag der Vereinigung studierender Sauerländer „zur Pflege des heimatlichen Wesens“). Bigge: Sauerländer Heimatverlag der Josef-Druckerei 1922. [147 Seiten; Einleitung: Franz Hoffmeister; Illustrationen: Josef Beule]
- BEULE 1982 = August Beule: Biärgwind. Gedichte un Geschichten iut dem Suerlanne. Hg. Heimatbund der Stadt Olsberg e.V. 2., erweiterte Auflage. [Olsberg] 1982. [227 Seiten; Reprint der ersten Auflage: Beule 1922; neues Vorwort von Fritz Droste S. I.-X.; neue Texte aus „Paderbomer Archiven“ und dem „Nachlaß“; Fotos aus dem Familienarchiv.]
- BLEICHER 1994 = Wilhelm Bleicher: Ut 'm Suerlanne – Plattdütsch in Limmerg. = Landeskundliche Beiträge des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V. Band 2. Hagen-Hohenlimburg 1994.
- BLESKEN 1954 = Andreas Heinrich Blesken: Erinnerungen eines Achtzigjährigen. Beiträge zur Volkskunde der Soester Börde. Soest: Mockler & Jahn 1954.
- BLUMENSAAT 1924 = Emil Blumensaat (Hagen, Westf.): Das lustige Buch. Hochdeutsche und plattdeutsche Reimereien. Mit 27 Bildern. Hagen: Gustav Butz Buchdruckerei 1924.
- BÖHME 1897/1967 = Franz Magnus Böhme: Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Volksüberlieferungen aus allen Landen deutscher Zunge. [Nachdruck der Leipziger Ausgabe von 1897.] Nendeln/Liechtenstein 1967.
- BÖRSCH 1896 = Paul Börsch [Paulus B.]: Dräulzer Hochtidsleid. Drolshagen: Verlag A. Willeke 1896.
- BÖRSCH 1917/1976 = Joseph Börsch: Min Draulzen. Mundartliches aus Südsauerland. [Drolshagen: Willeke 1917.] Neuauflage: Stadt Drolshagen 1976.
- BÖRSCH 1929 = Joseph Börsch: Ole suerländisse Leiiker in Dräulzer Platt (1. St. Mattes-Leid; 2. Wiewerfastelowend; 3. Ostern). In: Heimatblätter Olpe Nr. 8 / Mai 1929 [Nachdruck Bd. 2].

- BÖRSCH 1936 = Joseph Börsch: St. Mattesnacht [Prosa; nach mdl. Überlieferung].
In: Heimatblätter Olpe Nr. 1-2 / Jan.-Febr. 1936. [Nachdruck Band 5, S. 16-18].
- BRUNS 1992 = Alfred Bruns: Geschichte der Stadt Eversberg II. Meschede 1992.
- BÜRGER 1993 = Peter Bürger (Bearb.): Christine Koch. Liäwensbauk. Erkundungen zu Leben und Werk [= Christine Koch-Werke. Ergänzungsband]. Eslohe/Fredeburg 1993. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]
- BÜRGER 1997 = Peter Bürger (Bearb.): Hochdeutsches Arbeitsbuch zur Mundartlyrik von Christine Koch (1869-1951). Bearbeitet von Peter Bürger. Eslohe: Museum 1997.
- BÜRGER 2013 = Peter Bürger: Fang dir ein Lied an! Selbsterfinder, Lebenskünstler und Minderheiten im Sauerland. Eslohe: Museum 2013. [Eigenverlag; www.museum-eslohe.de]
- BÜRGER 2019 = Peter Bürger: „Voll bereit für die Neue Zeit“. Deutschnationale, militaristische und NS-freundliche Dichtungen Christine Kochs 1920-1944. Norderstedt 2019.
- CAESAR 1911* = J[ulius]. Caesar: Düett un Datt in Lünscher Platt. Vertellekes van Flausen und Sträiken, one wat derbie te laigen. Lüdenscheid: Verlag von Paul Dalichow 1911. [Internetzugang: [daunlots nr. 10*](http://daunlots.nr.10)]
- CAESAR 1929 = Jul[ius] Caesar: Ernstes und Heiteres aus Lüdenscheid. Lüdenscheid: Selbstverlag [1929]. [Druck: Spannagel & Caesar]
- CKA = Christine Koch-Mundartarchiv am Dampf Land Leute-Museum Eslohe [Internetseite: www.sauerlandmundart.de].
- CRAMER-CRUMMENERL [1915] = Emma Cramer-Crummenerl: Vom Herzensüberfluss. Lüdenscheid: W. Crone jr. [1915].
- CRAMER-CRUMMENERL 1926 = Emma Cramer-Crummenerl: Trauben und Schlehen. Gedichte in hoch- und plattdeutscher Mundart. Lüdenscheid: Heimatverlag Max Eckardt 1926.
- DAUNLOTS nr. 2* = Peter Bürger (Bearb.): Christine Koch (1869-1951). Biographie im Überblick, Werkbeispiele, aktualisierte Bibliographie. = [daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 2](http://daunlots.internetbeitraege.des.christine-koch-mundartarchivs.am.maschinen-und.heimatmuseum.eslohe.nr.2). Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de
- DAUNLOTS nr. 3* = Peter Bürger (Bearb.): Hochdeutsches Arbeitsbuch zur Mundartlyrik von Christine Koch (1869-1951). Eslohe 2010. = [daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 3](http://daunlots.internetbeitraege.des.christine-koch-mundartarchivs.am.maschinen-und.heimatmuseum.eslohe.nr.3). Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de
- DAUNLOTS nr. 10* = Julius Caesar: Dütt un Datt in Lünscher Platt. Lüdenscheid 1911 [dokumentiert]. = [daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 10](http://daunlots.internetbeitraege.des.christine-koch-mundartarchivs.am.maschinen-und.heimatmuseum.eslohe.nr.10). Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de

- DAUNLOTS nr. 13* = Ludwig Peter Gabriel: Bunte Blätter in sauerländischer Mundart. Attendorn 1924 [dokumentiert]. Bearb. Albert Stahl & P. Bürger. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 13. Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de
- DAUNLOTS nr. 23* = Vorgestellt: Johann Friedrich Leopold Woeste (1807-1878). Mit einer Textdokumentation. Bearb. P. Bürger. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 23. Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de
- DAUNLOTS nr. 26* = Vorgestellt: Peter Sömer (1832-1902). Lennestadt-Elspe, Werl-Büderich. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 26. Eslohe 2010. www.sauerlandmundart.de
- DAUNLOTS nr. 34* = Horst Ludwigsen: Rüüemestraote. (Gereimtes und Ungereimtes in westfälisch-märkischem Platt. Zweiter Teil). = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 34. Eslohe 2011. www.sauerlandmundart.de
- DAUNLOTS nr. 36* = Peter Böhmer (1848-1912): Gedichte in der Mundart von Eslohe. Eingeleitet & zusammengestellt von Dierk W. Stoetzel. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 36. Eslohe 2011. www.sauerlandmundart.de
- DAUNLOTS nr. 40* = Peter Bürger (Red.): Plattdeutsche Zeitungsfunde aus dem Sauerland. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 40. Eslohe 2011. www.sauerlandmundart.de
- DAUNLOTS nr. 57* = Attendörmer Blaumen. Mundartgedichte von Peter Franz Eberhard Hundt (1794-1877). = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 57. Eslohe 2012. www.sauerlandmundart.de
- DAUNLOTS nr. 58* = Liäwensläup. Vorstellung und Textnachträge zum neuen Band der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 58. Eslohe 2012. www.sauerlandmundart.de
- DAUNLOTS nr. 70* = Josefa Berens-Totenohl (1891-1969), nationalsozialistische Erfolgsautorin aus dem Sauerland. – Forschungsbeiträge von Peter Bürger, Reinhard Kiefer, Monika Löcken, Ortrun Niethammer, Ulrich Friedrich Opfermann und Friedrich Schroeder. Hrsg. vom Christine Koch-Mundartarchiv in Zusammenarbeit mit dem Kreisheimatbund Olpe. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am museum eslohe. nr. 70. Eslohe 2014. www.sauerlandmundart.de

- DORNSEIFFER 1926 = E. Dornseiffer: De Chrischtian un de Annemarie – Ein Volkslied aus dem Amte Wenden. In: Heimatblätter Olpe Nr. 8 / Sept. 1926. [Nachdruck Band 1, S. 370.]
- ENZENSBERGER 1977 = Hans Magnus Enzensberger: Allerleirauh. Viele schöne Kinderreime versammelt von H. M. Enzensberger [Erstausgabe 1961]. Frankfurt: Insel Taschenbuch 1977.
- ERK-BÖHME I-III = Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglicheren Deutschen Volkslieder nach Wort und Weise aus der Vorzeit und Gegenwart. Gesammelt und erläutert von Ludwig Erk. Nach Erks handschriftlichem Nachlasse und auf Grund eigener Sammlung neubearbeitet und fortgesetzt von Franz M. Böhme. Band I. bis III. [Wiesbaden: Breitkopf & Härtel 1893] Nachdruck: Hildesheim – New York: Georg Olms 1972.
- FIRMENICH 1843* = Johannes Matthias Firmenich-Richartz (Hg.): Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Märchen, Volksliedern u.s.w. Band I. Berlin: Friedberg & Mode 1843. [Bayerische Staatsbibliothek digital: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/>]
- FIRMENICH I-III = Johannes Matthias Firmenich-Richartz (Hg.): Germaniens Völkerstimmen – Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Märchen, Volksliedern u.s.w. [Berlin 1843 (I. Band); 1854 (III. Band; Nachträge bis 1867).] Neudruck der Originalausgabe: Osnabrück: Otto Zeller 1968.
- FIRMENICH-RICHARTZ 1990 = J. Firmenich-Richartz, J.: Plattdeutsche Spottlieder aus Elspe aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts [aus „Germaniens Völkerstimmen“ 1846]. In: Heimatstimmen Olpe Folge 159 (1990), S. 93.
- FISCHER/PETERS 2010 = Christian Fischer / Robert Peters: Sprachliche Verhältnisse in Soest in der ersten Hälfte des 14. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Soest. Geschichte der Stadt. 1. Band. Hg. von W. Ehbrecht in Verbindung mit G. Köhn und Norbert Wex. Soest 2010.
- FROMMANN I-VII = G. Karl Frommann (Hg.): Die Deutschen Mundarten. Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik [varierende Untertitel]. Nördlingen / Nürnberg / Halle [wechselnde Verlagsorte]: sieben Jahrgangsbände 1854-1859 und 1877 [als unveränderter Nachdruck: Niederwalluf bei Wiesbaden: Dr. Martin Sändig 1971].
- GABRIEL 1924 = Louis Gabriel-Helden [Gabriel, Peter Ludwig]: Bunte Blätter. Schilderungen und Begebenheiten aus dem Rothaargebirge, in sauerländischer Mundart. Band I. Attendorn: Selbstverlag [Druck O. Anker] 1924. [152 Seiten; plattdeutsche Prosa & Gedichte; ein 2. Band ist nicht erschienen]
- GELLIUS 1767* = Oliver Goldsmith: Der Landprediger von Wakefield. Ein Märchen, das er selbst soll geschrieben haben. Übersetzung aus dem Englischen von Johann Gottfried Gellius. Leipzig 1767. [Zweite Auflage als Internet-Resource: <https://digitale.bibliothek.uni-halle.de/urn/urn:nbn:de:gbv:3:1-246487>]

- GRIMME 1867/1884 = Friedrich Wilhelm: Galantryi-Waar! Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart (Erstauflage 1867). 3. vermehrte Auflage 1884.
- GRIMME 1874* = [Friedrich Wilhelm Grimme:] Grain Tuig. Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart vom Verfasser der „Sprickeln un Spöne“. Dritte vermehrte Auflage. Münster: Nasse'sche Verlagsbuchhandlung 1874. [Vierte Auflage von 1881 im Internet zugänglich: Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>]
- GRIMME 1877* = Friedrich Wilhelm Grimme: Jaust un Durtel oder de Kiärmissengank. Lustspiel in sauerländischer Mundart. Zweite Auflage. Münster: Nasse 1877. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>]
- GRIMME 1902* = Friedrich Wilhelm Grimme: Schwänke und Gedichte in sauerländischer Mundart. Zehnte Auflage. Paderborn: Schöningh [1902]. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>]
- GRIMME 1905* = Friedrich Wilhelm Grimme: Das Sauerland und seine Bewohner. Paderborn: Schöningh 1905. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>]
- GRIMME 1927 = [Friedrich Wilhelm Grimme:] Grimme-Gedenkbuch. Zum 100. Geburtstag des Dichters Friedrich Wilhelm Grimme. Unter Mitarbeit von Professor Ferdinand Wippermann und anderen herausgegeben von Julius Schult. Iserlohn: Sauerland-Verlag 1927.
- GRIMME 1983 = Friedrich Wilhelm Grimme: Ausgewählte Werke. Herausgegeben und erläutert von Gisela Grimme-Welsch. Münster: Aschendorff 1983.
- GRIMME 2019 = Lesebuch – Friedrich Wilhelm Grimme. Zusammengestellt von Peter Bürger. Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 85. Köln 2019.
- GRIMME-WERKE = Friedrich Wilhelm Grimme: Ausgewählte Werke. Hg. von Gisela Grimme-Welsch. Münster 1983.
- HÄNNESKEN IM SCHUATSTÄINE 1929 = Hännesken im Schuatstäine. Iut'm Griäwenstäine [Lied]. In: Heimwacht Nr. 4/1929, S. 109.
- HEIDE 1958 = Bruno Heide: Liäs mi wat vüör! Plattdeutscher Lesebogen für die Schulen im Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark. Hg. vom Westfälischen Heimatbund. Lüdenscheid 1958.
- HEINE 1905 = Gottfried Heine: Krümeln un Kuasten. Nigge Vertellekes iutem Surlande. Paderborn: Schöningh o.J. [1905].
- HENGESBACH 1903* = Joh[ann] Hengesbach: Foilen un Reymen. Erzählungen und Gedichte in sauerländischer Mundart. Brilon: Verlag Joh. Meyer 1903. [<http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>]

- HENGESBACH 1922 = Johann Hengesbach: Meynem Frönne Fritz taum Hochteyts-fäste. In: De Suerländer – Kurkölnischer Heimatkalender für 1922, S. 87-88.
- HENKE 1915a = Paul Henke: Flachsbereitung im Kreise Lippstadt. In: Heimatblätter Lippstadt – Beilage zum ‚Patriot‘ 2. Jg. (1915), S. 15-16.
- HENKE 1915b = Paul Henke: Riepenlieder aus dem Kreise Lippstadt. In: Heimatblätter Lippstadt – Beilage zum ‚Patriot‘ 4. Jg. (1915), S. 27-28.
- HENKE 1926 = [Paul Henke:] Heimatklänge – von Paul v.d. Weihe. Bochum: Märkische Vereinsdruckerei Schürmann und Klages [1926]. [40S.; Mundart von Geseke; Fotos & Strichzeichnungen (mehrheitlich von Katharina geb. Heider, der Ehefrau des Verfassers)]
- HENKE 2017 = Joseph Anton Henke (1892-1917), Finnentrop-Frettermühle: Gesammelte Werke. Herausgegeben von Peter Bürger. Norderstedt 2017.
- HENKE-VOLKSPÖESIE = Anton Joseph Henke: Sauerländische Volkspoesie. Köln: Verlag Fr. W. Rebe ohne Jahresangabe [vor 1917].
- HENNECKE 1908 = Jost Hennecke: Heididdeldei! Lustige Schwänkelkes, Rietkes un Ränkelkes. Vertallt, geluagen, opgaffelt und beduitend verschliemboisert. Brilon: Joh. Meyer 1908.
- HENNECKE 1929a = Jost Hennecke: Spinn Miäksken. In: Heimwacht Nr. 4/1929, S. 108.
- HENNECKE 1929b = Jost Hennecke: Endlich allein! In: Heimwacht Nr. 7-8/1929, S. 226.
- HOCHZEITSBITTERSPRUCH 1965 = Hochzeitsbittspruch [Brauchtum]. In: De Suerländer (Heimatkalender) für 1965, S. 97.
- HOPPE 1930 = Josef Hoppe (Belecke): Liedlein des Volkes (Mundart). In: Arnsberger Hinkende Bote / De Suerländer 1930, S. 64-67.
- HUNDT 1866/1978 = Hundt, P.[eter] Fr.[anz] Eb.[erhard]: Attendömer Blaumen, in Strüße bungen. De eieste Struß. Aachen 1866. (Im Selbstverlage des Verfassers. Zu haben bei Anton Hundt in Attendom). [Original: Archiv des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorf e.V.; Dasselbe als Reprint in: Hermann Hundt (Hg.): Attendömer Blaumen für Freunde Attendoms und seiner Mundart. Attendorf: Verlag Theodor Frey 1978.] [daunlots nr. 57*]
- HÜTTEMANN 1937 = Josef Hüttemann: Ripp-Räppe. Heimatklänge aus Stadt und Amt Attendom. (Gesammelt und erläutert von Sparkassendirektor i.R. Josef Hüttemann in Attendom.) In: Attendomer Volksblatt, 24. April bis 23. Dezember 1937. [Als vom Verfasser überreichte Sammlung in der Bibliothek des Vereins für Orts- und Heimatkunde Attendorf Nr. 1637; als Kopie im Chr.-Koch-Mundartarchiv. Alle Seitenangaben folgen diesem Exemplar.]
- ILMBRECHT 1930 = Otto Ilmbrecht: Sauerländische Volkstänze. In: Heimwacht Nr. 3 und 4/1930, S. 109-112.

- ILMBRECHT 1931 = Otto Ilmbrecht (Hg.): Westfälische Heimattänze. In Verbindung mit dem Westfälischen Heimatbund und dem Niederdeutschen Volkstanzkreis herausgegeben von Otto Ilmbrecht unter Mitarbeit von Ilse Adams und Mimi Heine. Hamburg 1931.
- IM REYPEN KOREN 2010 = Peter Bürger: Im reypen Koren. Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten. Eslohe 2010. [Verlag: www.museum-eslohe.de]
- JOSTES 1888* = Franz Jostes (Hg.): Daniel von Soest. Ein westfälischer Satiriker des 16. Jahrhunderts. (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte, Kultur und Literatur Westfalens 1). Paderborn: Schöningh 1888. [Digitale Sammlungen ULB Münster: <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>]
- JUNGBLUTH-BERGENTHAL 1983 = Hedwig Jungbluth-Bergenthal: Reype Ähren. Hg. Museum Schmallenberg-Holthausen. Fredeburg: Grobbel 1983.
- KAYSER 1958 = Anna Kayser: Alle Hochtiesbruike [Grevenbrücker Mundart]. In: De Suerlänner (Heimatkalender) für 1958, S. 62-64.
- KESSEMEIER 1971 = Siegfried Kessemeier: gloipe inner dör. gedichte in sauerländischer mundart. Leer 1971.
- KLUSEN 1988 = Ernst Klusen (Bearb.): Deutsche Lieder – Texte und Melodien. Frankfurt am Main: Insel Taschenbuch 1988.
- KNIEREITERLIED 1924 = Kniereiterlied – Tanzlieder – Rätsel (Olpe, Repe, Hundem-Bilstein, Altenhundem, Rüblinghausen). In: Heimatblätter Olpe Nr. 2/ 1924. [Nachdruck Bd. 1, S. 128-130.]
- KNOPPE 2005 = Willy Knoppe: Un bey allem is wuat: Orientierungssuche in einer regionalen Sprachform. Eine literaturpädagogische Untersuchung zu den Werthaltungen in der niederdeutschen Lyrik von Christine Koch. Hg. Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmallenberg-Holthausen (Beiträge XV). Göttingen: Cuvillier Verlag 2005.
- KOCH 1924 = Christine Koch: Wille Räusen. Gedichte in sauerländischer Mundart. Neheim: König & Co [Dezember 1924]. [79S.]
- KOCH 1927 = Christine Koch: Rund ümme'n Stimmstamm rümme ... Neheim: König & Co. [1927] / 2. Auflage ebd. [1930]. [76S.; ndt. Prosa]
- KOCH 1929 = Christine Koch: Sonnenried. Gedichte in sauerländischer Mundart. Neheim: König & Co. 1929. [97S.]
- KOCH 1991 = Christine Koch – Werke. Dritter Band: Hochdeutsche Werke. Bearbeitet von Peter Bürger. Hg. Museum Eslohe e.V. Eslohe/Fredeburg 1991. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]
- KOCH 1992 = Christine Koch – Werke. Erster Band: Gedichte in sauerländischer Mundart. Bearbeitet von Manfred Raffenberg. Herausgeber Museum Eslohe e.V. Eslohe / Fredeburg 1992. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]

- KOCH 1993 = Christine Koch – Werke, Ergänzungsband. = Liäwensbauk. Erkundungen zu Leben und Werk. Hg. Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe. Bearb. Peter Bürger. Fredeburg; Grobbel 1993.
- KOCH 1994 = Christine Koch – Werke. Zweiter Band: Erzählungen und andere Prosa in sauerländischer Mundart. Bearbeitet von Peter Bürger. Herausgeber Museum Eslohe e.V. Eslohe/Fredeburg 1994. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]
- KOCH 2017 = Christine Koch – Lesebuch. Zusammengestellt und mit einem Nachwort von Peter Bürger. Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 65. Köln 2017.
- KOCH-FRANZ 1930 = Franz Josef Koch: Laier iuter Glaier. In: Amsberger Hinkende Bote/De Suerlänner – Heimatkalender für 1930, S. 94.
- KOCH-FRANZ 1932 = Franz Josef Koch: Mundartgedichte: Fastenlaid; Dät frauhe Froihjohr; Lentenlaier; Maidag; Use Diuwen; Dät Raister Piärremarket; St. Martin; De Schepers in diär Christnacht. In: De Suerlänner – Heimatkalender für 1932, S. 7, 11, 13, 17, 21, 25, 27.
- KOCH-FRANZ 1991 = Franz Josef Koch: Bunte Musekanten. Plattdiutsche Reyme. Fredeburg; Grobbel 1991 / Schmallenberg-Holthausen: Museum 1991.
- KUHN I.-II. = Adalbert Kuhn: Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen anderen, besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands. Zwei Teile [I. Sagen / II. Gebräuche und Märchen]. Leipzig 1859. Nachdruck Hildesheim – New York: Olms 1979.
- LENZE 1983 = Joseph Bernhard Lenze: taum Greynen un taum Lachen. Plattdiutsche Gedichte. Balve 1983.
- LIÄWENLÄUP 2012 = Peter Bürger: Liäwensläup. Fortschreibung der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte bis zum Ende des ersten Weltkrieges. Eslohe 2012. [Eigenverlag; www.museum-eslohe.de]
- LINDE 1924 = Fritz Linde: In diär Lechterstunne. Gesammeltes und Erdichtetes aus dem märkischen Sauerlande in plattdeutscher Mundart. Dortmund: Verlag Fr. Wilhelm Ruhfus 1924.
- LINDE 1928 = Fritz Linde: Dürch Hien un Strüke. Gedichte und Geschichten. Ernstes und Heiteres in plattdeutscher Mundart. Höferhof bei Kierspe: Selbstverlag 1928. [103S.; Exemplar mit handschriftlicher Widmung an Christine Koch, Neujahr 1928: CKA]
- LINDE 1933 = Fritz Linde: Plattdütsch Kleintüg. Düöne un Vertellkes. Gedichte un Geschichten. Meinerzhagen: Emil Groll [1933]. [110S.]
- LINDE 1937 = Fritz Linde: Hiarkelmai. Leben und Werk des Heimatdichters Fritz Linde. Hg. Westfälischer Heimatbund, Heimatgebiet Märkisches Sauerland. Meinerzhagen: Groll 1937. [183S.; mit Beiträgen von Wilhelm Lienenkämper u. Fritz Kuhne; Holzschnitt-Porträt]

- LINDE 1962 = Fritz Linde: Hiarkelmai. Leben und Werk des Heimatdichters. Hg. Westfälischer Heimatbund, Heimatgebiet Märkisches Sauerland. Erweiterte und veränderte Neuauflage. Meinerzhagen: Groll 1962. [240S.; mit Foto]
- LINDE 2016 = [Fritz Linde]: Fritz Linde gibt persönliche Einblicke. Das Werk „Aus meinem Leben“ des Kiersper Heimatdichters im Originalwortlaut. In: Meinerzhagener Zeitung [Lokalseite Kierspe], 4. Januar 2016.
- LINDNER 1995 = Christian H. Lindner: Gemeinsam Leben und Arbeiten. 70 Jahre Westfalenfleiß – Ein Rückblick auf 70 Jahre Westfalenfleiß, Gemeinnützige Werkstätten, 1925-1995. Münster: Westfalenfleiß 1995.
- LUDWIGSEN/HÖHER 1997 = Horst Ludwigsen / Walter Höher: Wörterbuch südwestfälischer Mundarten in den früheren Landkreisen Altena und Iserlohn, in der alten Grafschaft Limburg, in den Städten Altena, Iserlohn, Lüdenscheid und Menden, im Raum Hagen und in der kurkölnischen Region Balve. Wörter. Wortfelder. Redewendungen. Hochdeutsch-Plattdeutsch. Hg. Heimatbund Märkischer Kreis, Altena und Verein für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Schalksmühle. Altena: Verlag Heimatbund Märkischer Kreis Altena 1997.
- MÜLLER 1856 = Joh. Müller: Zwei Lieder in Lippstädter Mundart. Aus dem Volksmunde aufgezeichnet. In: Frommann (Hg.): Die Deutschen Mundarten. Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. 3. Jahrgang 1856, S. 550-552.
- MZ 2015 = [Ohne Verfasserangabe:] Unter seinen Händen wird das Alltäglichsche Lyrik. Zum 80. Todestag des großen Heimatdichters – Fritz Linde, naiver Künstler und Meister des Plattdeutschen. In: Meinerzhagener Zeitung [Lokalseite Kierspe], 24. Dezember 2015.
- NELLIUS op. = Verweis auf das Werkverzeichnis des Komponisten Georg Nellius (nach Esther Wallies: Georg Nellius. Münster 1991, S. 183-222).
- NiW* = Historisches Digitales Textarchiv – Niederdeutsch in Westfalen. (Eine Sammlung mittelniederdeutscher Quellen.) Über die Projekt-Internetseite abrufbar: <https://www.lwl.org/LWL/Kultur/niederdeutsch>
- NÖCKER 1996 = Änne Nöcker: Meyn laiwe Platt. Plattdeutsche Gedichte und Prosa. Eslohe 1996.
- NOLTE 2016 = Franz Nolte (1877-1956): Plattdeutsche Dichtungen und Beiträge über die Mundart des Sauerlandes. Herausgegeben von Peter Bürger. (Ein Editionsprojekt zur Mundartliteraturgeschichte aus dem Christine Koch-Mundartarchiv am Museum Eslohe – in Zusammenarbeit mit dem Sundemer Heimatbund.) Norderstedt 2016.
- PILKMANN-POHL 1988 = Reinhard Pilkmann-Pohl (Bearb.): Plattdeutsches Wörterbuch des kurkölnischen Sauerlandes. Herausgegeben vom Sauerländer Heimatbund e.V. Amsberg 1988. [→Pilkmann-Pohl/Beckmann 2019]

- PILKMANN-POHL/BECKMANN 2019 = Sauerländer Heimatbund (Hg.): Sauerländer Platt. Ein Wörterbuch. So kuint de Sauerlänner. Bearbeitet von Reinhard Pilkmann-Pohl (alte Fassung) und Werner Beckmann (neue Fassung). Schmallenberg: Woll-Verlag 2019.
- PLATTDEUTSCHER ARBEITSKREIS ESLOHE 1981 = Plattdeutscher Arbeitskreis Eslohe (Hg.): Kriut un Raiwen. Terechteplucht vam Esseler Plattduitsken Arbetskreise. Eslohe: Selbstverlag 1981. [
- PLATTDÜTSCH IN WESTFOALEN 1985 = Plattdütsch in Westfoalen. 'ne Sammlunge van liäwende plattdütsche Dichters. Rutgafft van Richard Althaus unner Metarbäit van Otto vom Orde. Münster 1985.
- PRÖPPER 1961 = Theodor Pröpper: Sauerländisches Liederbuch. Wort und Weise von Theodor Pröpper. Hg. Westfälischer Heimatbund. Balve 1961.
- PÜTTER 2005 = Josef Pütter: Sauerländisches Grenzland im Wandel der Zeit. Beiträge zur Geschichte der Kreise Arnsberg, Iserlohn und Altena. Überarbeitete Auflage zur 575sten Wiederkehr der Verleihung des Stadtrechts an die Bürger von Balve. Balve: Selbstverlag der Heimwacht Balve e.V. 2005.
- RAABE 1925 = Eduard Raabe: De wiese Salomo in Holsken. Gedichte. Leipzig: Verlag von Otto Lenz [1925].
- RADLOF 1822* = Johann Gottlieb Radlof: Mustersaal aller teutschen Mund-arten, enthaltend Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in den verschiedenen Mund-arten aufgesetzt; und mit kurzen Erläuterungen versehen. Zweyter Band. Bonn: Büschlersche Buchdruckerey 1822. [Als Digitalisat: www.books.google.com]
- RANKE/MÜLLER-BLATTAU 1927 = Friedrich Ranke / J. M. Müller-Blattau: Das Rostocker Liederbuch nach den Fragmenten der Handschrift. Halle (Saale): Max Niemeyer Verlag 1927.
- REICH 1986 = Konrad Reich: Das große plattdeutsche Bilderbuch. Rostock 1986.
- REIFFERSCHIED 1879 = Alexander Reifferscheid: Westfälische Volkslieder in Wort und Weise – mit Klavierbegleitung und liedvergleichenden Anmerkungen. Heilbronn 1879.
- REITER/SCHMÜLLING = Eugen Reiter / Wilhelm Schmülling: Plattduitske Dichtung in suierländsker Mundart. = Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Arnsberg – Heft 2. Ohne Ort und Jahr.
- RINSCHKE 1939 = Franz Rinsche: Feldblumen. Gedichte in sauerländischer Mundart. Unna 1939.
- RINSCHKE 1955 = Franz Rinsche: Sonnenland und andere plattdeutsche Dichtungen. Münster 1955.
- ROOTH 1919 = Eine westfälische Psalmenübersetzung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Untersucht und herausgegeben von Erik Rooth. Uppsala: Appelbergs Boktryckeri Aktiebolag 1919.

- ROOTH 1924 = Erik Rooth: Studien zu den altniederfränkischen und altwestfälischen Psalterversionen. [Uppsala Universitets Arsskrift (Filosofi, Sprakvetenskap och Historiska Vetenskaper) 5]. Uppsala 1924.
- ROOTH 1941-42 = Erik Rooth: Der Anteil der Schweden an der Erforschung der niederdeutschen Sprache und Literatur. In: Niederdeutsches Jahrbuch 67/68 (1941/42), S. 1-21.
- ROOTH 1966 = Erik Rooth: Zur Sprache und Heimat des Breviers in Cod. Guelf. 58.4 Aug. 8°. In: Niederdeutsche Mitteilungen 22 (1966), S. 5-37.
- ROOTH 1969 = Niederdeutsche Breviertexte des 14. Jahrhunderts aus Westfalen. Untersucht und herausgegeben von Erik Rooth. [Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Filologisk-Filosofiska Serien 11]. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1969.
- ROOTH 1974 = Erik Rooth: Zur Vorgeschichte der Südwestfälischen Psalmen. In: Germanistische Streifzüge. FS für Gustav Korlén. Hg. Gert Mellbourn, Helmut Müssener, Hans Rossipal et al. [Stockholmer Germanistische Forschungen 16]. Stockholm 1974, S. 191-208.
- SARTORI 1922a = Paul Sartori: Kinderreime und -lieder aus Dortmund und Umgebung [gesammelt 1872/73; aus dem Archiv Karl Bücher]. In: Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde, 19. Jg. 1922, S. 42-51.
- SARTORI 1922b/1980 = Paul Sartori: Westfälische Volkskunde [1922]. Unveränderter Nachdruck. Frankfurt a.M.: Weidlich Reprints 1980.
- SARTORI 1930 = Paul Sartori (1930): Hirtenlieder und -rufe. In: Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde, 27. Jg. 1930, 88f. [Mit Angabe von Notenquellen]
- SAUER 1911 = J. Sauer: Zwei westfälische Humoristen. Eine Plauderei. Münster: Hellmann 1911.
- SAUERMANN 1988 = Dietmar Sauermann: Vom alten Brauchtum in Stadt und Land. Ländliches Brauchtum im Jahreslauf in Bildern und Berichten aus dem Archiv für westfälische Volkskunde. Rheda-Wiedenbrück 1988.
- SCHAUERTE 1931 = Heinrich Schauerte: Volkskundliches bei Joseph Pape. In: Heimwacht [Sonderheft „Joseph Pape“] Nr. 3/1931, S. 105-111.
- SCHAUERTE 1937 = Heinrich Schauerte: Brauchtum des Sauerlandes. = Das Sauerland, Band 3. Meschede: Wagener 1937.
- SCHILLER/LÜBBEN 1875-1881* = Karl Schiller/August Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. Bremen : Kühtmann [u.a.]. Bände: 1 (1875) – 6 (1881). [Als Internet-Ressource: [https://de.wikisource.org/wiki/Mittelniederdeutsches_W%C3%B6rterbuch_\(Schiller-L%C3%BCbben\)](https://de.wikisource.org/wiki/Mittelniederdeutsches_W%C3%B6rterbuch_(Schiller-L%C3%BCbben))]
- SCHMELZER 1921 = Joseph Schmelzer: Vortrag über Heimatkunst, Heimatschutz und Pflege der Plattdeutschen Sprache. In: Sauerländisches Volksblatt [Kreis Olpe] vom 4.1., 5.1., 7.1. und 10.1.1921.

- SCHMELZER 1925 = [Joseph Schmelzer:] Wilde Blaumen. Spaß un Erenst in Olper Platt. Van J. Schmelzer in Cochem. Olpe: Gottfried Marx o.J. [1925].
- SCHÖTTLER 1932 = Josef [Jupp] Schöttler: Sunnen-Riänen. In: Heimwacht Nr. 3/1932, S. 70-71.
- SCHRÖDER 1898* = Th[eodor]. Schröder: Britzeln un Beschüte. Erzählungen und Gedichte nebst einer Sammlung der gebräuchlichsten Sprichwörter in sauerländischer (märkischer) Mundart. Paderborn: Schöningh 1898. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>]
- SCHULTE 1922 = Johannes Schulte (Attendorn): De nigge Fürster, oder Duwwele Hochtitt op Balken Huawe. Plattdeutsches Lustspiel in vier Aufzügen. Attendorn: Selbstverlag [1922].
- SCHULTE 1987 = Toni Schulte: Plattdeutsches Wörterbuch. Eine Wörtersammlung für Attendorn und Umgebung. Hg. Stadt Attendorn, mit Unterstützung der Sparkasse Attendorn. Attendorn: Selbstverlag 1987.
- SCHULTE-ESLOHE 1928 = [Ferdinand Schulte:] „Ey Jungens got nom Schüttengloge ...“ [Gedicht o.T. = Anzeige „Ferdinand Schulte“]. In: Festschrift zur Feier des 110 bzw. 100jährigen Bestehens der Schützenbruderschaft Eslohe – 1818-1828. Eslohe 1929.
- SCHÜRHOLZ 1982 = Carl Schürholz: „Singe met ... und du kanns Plattdütsch.“ 106 Volkslieder in Olper Mundart. Hg. vom Heimatverein für Olpe und Umgebung e.V. Olpe: Eigenverlag 1982.
- SCHÜRHOLZ 1991 = Heinrich Schürholz (1914-1944), Drolshagen-Essinghausen: Hinger unsem Huse. Gedichte und Geschichten in Drolshagener Mundart. Hg. Heimatverein für das Drolshagener Land. Drolshagen 1991.
- SERONG 1925 = Josef Serong: Plattduitsche Laiken. In: Ruhrwellen 2. Jg. (1925), Jahrgangsausgabe Nr. 7. [Stadtarchiv Amsberg].
- SÖMER 1867 = Peter Sömer: Lieder, Romanzen und Sprüche. Amsberg: von Schilgen 1867.
- SÖMER 1892* = Peter Sömer: Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen. Erste Auflage. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1892. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>]
- SÖMER 1909 = Peter Sömer: Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen. Zweite Auflage. Paderborn: Bonifacius-Druckerei 1909. [Erstauflage im Internet abrufbar: Sömer 1892*.]
- STACHELSCHIED 1931 = Ambrosius Stachelscheid: Dräulzer Hochtidsleid (Gedicht). In: Heimatblätter Olpe Nr. 10 / Oktober 1931. [= zensierte bzw. „bereinigte“ Fassung des niederdeutschen Drolshagener Hochzeitsliedes mit verunglücktem Schluss; ediert zuerst von Paul Börsch 1896.]

- STRUNZERDAL 2007 = Peter Bürger: Strunzerdal. Die sauerländische Mundartliteratur des 19. Jahrhunderts und ihre Klassiker Friedrich Wilhelm Grimm und Joseph Pape. Eslohe 2007. [Eigenverlag: www.museum-eslohe.de]
- STUTE 1888 = Eduard Stute: Das Hohe Hospital in Soest. In: Soester Zeitschrift 5. Jg. (1888), S. 1-20.
- SV 1920 = [Ohne Verfasserangabe:] Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe. Plattdeutsch in Ehren. In: Sauerländisches Volksblatt Nr. 297 vom 24.12.1920. [Dokumentiert in: daunlots nr. 41*, S. 68-71.]
- SV 1924 = [Ohne Verfasserangabe:] Der Plattdeutsche Heimatabend. In: Sauerländisches Volksblatt, 11.8.1924. [Dokumentiert in: daunlots nr. 41*, S. 71-72.]
- SV 1925 = [Ohne Verfasserangabe:] Das Olper Platt [Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe]. In: Sauerländisches Volksblatt Nr. 207 vom 8.9.1925. [Dokumentiert in: daunlots nr. 41*, S. 75.]
- TANZLIEDER 1924 = Tanzlieder – Kinderlieder – Wiegenlied – Zum Schnellsprechen – Rätsel. In: Heimatblätter Olpe Nr. 3/1924. [Nachdruck Band 1, S. 156-158.]
- TUNGENSLAG I-II = Tungenslag. Mundartlesebuch für Westfalen-Lippe in drei Bänden. Bearbeitet von Cornelia Heering-Düllo in Verbindung mit dem Westfälischen Heimatbund und dem Lippischen Heimatbund. (= Bücher der Nyland-Stiftung Köln.) Band I Tradition und Modernität. Münster 1991. [S. 213-215] / Band II Mundart-Kunterbunt. Münster 1991. [S. 195-207, 237f., 258, 261-265].
- TURK 1885* = Heinrich Turk: Gedichte. Iserlohn: F.W. Jungsche Buchdruckerei 1885. [Digitale Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster: <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de>]
- TURK 1897 = Heinrich Turk: Gedichte in plattdeutscher Mundart. Mit einem Bildnis des Dichters und einer Einleitung von Carl Hülfert (=Bibliothek niederdeutscher Werke 28). Zweite Auflage. Leipzig: Lenz 1897.
- UFER 1932 = K. Ufer: Volkstümliche Dichtung aus Berghausen, Kreis Gummersbach. In: Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde, 29. Jg. (1932), S. 73-80. [nur Vergleichstexte aus einer ganz anderen Region]
- VEREINE FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG 1883 = Vereine für niederdeutsche Sprachforschung (Hg.): Die niederdeutschen Liederbücher von Umland und de Bouk. Hamburg 1883.
- VHS OLPE 1995 = Plattdeutscher Autorenkreis der Volkshochschule des Kreises Olpe: Wir sprechen Platt. Vi küert Platt. Vie spriakent Platt. Vie kuiert Platt. Mejspräeken Platt. Olpe: Selbstverlag 1995. [Ringbuch]
- WAGENER 2017 = Ferdinand Wagener (1902-1945): Gesammelte Werke in sauerländischer Mundart, nebst hochdeutschen Texten. Herausgegeben von Peter Bürger und Wolf-Dieter Grün. Norderstedt 2017.

- WESTFÄLISCHE VOLKSLIEDARCHIV = Westfälisches Volksliedarchiv. Ort: Kommission Alltagskulturforschung für Westfalen, Scharnhorststraße 100, 48151 Münster (<https://www.alltagskultur.lwl.org/de/>).
- WOESTE 1848 = Johann Friedrich Leopold Woeste: Volksüberlieferungen in der Grafschaft Mark nebst einem Glossar. Iserlohn: Selbstverlag 1848.
- WOESTE 1857 = Johann Friedrich Leopold Woeste: Mundart von Altena. Carmen föar de faut'gängers taum afhalen des heren pastauer Hamersmiad. 1820. In: G. K. Frommann (Hg.): Die deutschen Mundarten. Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. 4. Jg. (1857), S. 135-140.
- WOESTE 1858* = Johann Friedrich Leopold Woeste: Zwei Volkslieder aus der Gegend von Iserlohn. In: G. K. Frommann (Hg.): Die Deutschen Mundarten. Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. 5. Jg. (1858), S. 416-420. [Bayerische Staatsbibliothek digital, Zugang im Internet: <http://reader.digitale-sammlungen.de>]
- WOESTE 1877a = Johann Friedrich Leopold Woeste: Märkisches Hochzeitsgedicht von 1670. In: G. K. Frommann (Hg.): Die Deutschen Mundarten. Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. 7. Jg. (1877), S. 120-128.
- WOESTE 1877b = Johann Friedrich Leopold Woeste: Bu rainke de foss sin wif op de. Mundart der grafschaft Limburg [Gedicht]. In: G. K. Frommann (Hg.): Die Deutschen Mundarten. Zeitschrift für Dichtung, Forschung und Kritik. 7. Jg. (1877), S. 228-237.
- WOESTE 1882* = Friedrich Woeste: Wörterbuch der westfälischen Mundart. Herausgegeben von A. Lübben. Norden-Leipzig: Soltau 1882. [Bayerische Staatsbibliothek digital: <https://download.digitale-sammlungen.de/pdf/1447798428bsb11023641.pdf>]
- WOESTE 1882a* = Friedrich Woeste: Wörterbuch der westfälischen Mundart. Herausgegeben von A. Lübben. Norden-Leipzig: Soltau 1882. [Bayerische Staatsbibliothek digital: <https://download.digitale-sammlungen.de/pdf/1447798428bsb11023641.pdf>]
- WOESTE 1882b = [Johann Friedrich Leopold Woeste:] Briefe und Abhandlungen von Fr. Woeste. In: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimat-Kunde im Süderlande. Erster Jahrgang. Hagen 1882, S. 26-54.
- WRIEDE 1919 = Wriede: Plattdeutsche Kinder- und Volksreime. In Hamburg gesammelt. Hamburg: Quickborn-Verlag 1919.
- WUNDERHORN = Achim von Armin / Clemens Brentano: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Vollständige Ausgabe nach dem Text der Erstausgabe von 1806/1808. Hg. Willi A. Koch. Mit einem Nachwort von Heinz Rölleke. Düsseldorf-Zürich: Artemis & Winkler 2001.
- ZEPPENFELD 1931 = El[isabeth]. Zeppenfeld (Mecklinghausen): Hai harr kain Tiet! In: Heimwacht Nr. 5/1931, S. 170.